

TAGESSCHAU

POLITIK

Zwangsarbeit: Die SPD will in Kürze im Bundestag einen Entwurf zur Einführung einer Ergänzungsabgabe zur Abmilderung der Folgen der Arbeitslosigkeit vorlegen. Der CDU-Politiker Biedenkopf wirft der FDP vor, für das gegenwärtige Dilemma verantwortlich zu sein. (S. 2 und 12)

Israel: Deutsche und israelische Politiker haben die EG aufgefordert, den freien Zugang israelischer Agrarprodukte auch nach dem Beitritt Spaniens und Portugals zu gewährleisten. (S. 6)

Zivilisiertheit: Auch in Teilen der SPD regt sich deutlicher Widerstand gegen Pläne der Bundesregierung, den bislang freiwilligen Schutzraum durch gesetzliche Verpflichtungen voranzutreiben. (S. 6)

Polenflüchtlinge: Schon drei Tage vor der Massenflucht von dem polnischen Kreuzfahrer „Stefan Batory“ in Hamburg waren, wie jetzt bekannt wurde, 93 Passagiere von einem anderen Schiff in Travemünde geflüchtet. (S. 3)

Medien: Die SPD-Führung fordert neue Verhandlungen der Länderchefs über einen Staatsvertrag zur Neuordnung der Medienlandschaft. (S. 4)

Abrüstung: Die USA und die Sowjetunion haben sich bereit erklärt, Anfang nächsten Jahres getrennte Gespräche mit dem Vermittler Australien über Rüstungskontrolle aufzunehmen.

Baskenland: Einen Tag nach der Ermordung des führenden baskischen Politikers Santiago Brouard in Bilbao ist gestern in Madrid der pensionierte Armeegeneral Luis Roson Perez bei einem Attentat schwer verletzt worden.

Annäherung: Rot-Kreuz-Vertreter beider Koreas haben Verhandlungen über Familienzusammenführung in Seoul und Pjöngjang vereinbart. (S. 8)

Großbritannien: Die Streikfront der Bergarbeiter bricht weiter ein. Jetzt erklärte sich der Gewerkschaftsbezirk Nordwales außerstande, den Streik länger offiziell zu unterstützen. (S. 8)

Bratteli: Im Alter von 74 Jahren starb in Oslo der frühere Ministerpräsident Trygve Bratteli, der als „große alte“ Mann der norwegischen Sozialdemokratie galt.

Heute: Tagung der Verteidigungsminister der europäischen NATO-Staaten in Den Haag.

Kohl: Reise nach Warschau war unzumutbar geworden

„Das polnische Volk versteht uns“ / Bekenntnis zum Selbstbestimmungsrecht

CARL GUSTAF STRÖHM, Wien

Bundeskanzler Helmut Kohl hat sich anlässlich seines offiziellen Besuchs in der österreichischen Hauptstadt zur Politik der Aussöhnung zwischen dem polnischen und dem deutschen Volk bekannt. Vor der Presse erklärte der deutsche Kanzler, die Bundesregierung lasse sich auch durch die erzwungene Absage des Besuchs von Außenminister Genscher in Polen vom richtigen Weg nicht abbringen. Er sei auch sicher, daß das polnische Volk diese Haltung verstehe.

Ein offizieller Besuch in einem anderen Land habe nur einen Sinn, wenn eine vertrauensvolle Atmosphäre gegeben sei und der Gastgeber den Gast respektiere. Man dürfe, so erklärte Kohl in Richtung Jaruzelski, anderen nicht zumuten, was man sich nicht selber zumuten bereit sei. Die Umstände des nun abgesagten Genscher-Besuchs seien aber unzumutbar gewesen. Bonn sei nicht bereit hinzunehmen, daß das Gastgeberland Journalisten aussuche, die mit der deutschen Delegation mitreden dürften. Zu einem freien Land gehöre eine freie Presse, sagte Kohl.

Überdies sei es selbstverständlich, daß man den gefallenen Deutschen die Ehre erweisen dürfe. Das habe er selber im Sommer 1983 in Moskau getan. Er bedauere, daß Warschau an diesem selbstverständlichen Respekt Anstoß nehme, „welchen wir unseren Toten schuldig sind“.

Kohl sprach von einem „törichtem Revanchismus-Geschrei“ der polnischen Propaganda. Auch unter den deutschen Vertriebenen gebe es Verständnis und Sympathie für den polnischen Nachbar. Kohl erinnerte daran, daß bereits Konrad Adenauer von einer besonderen Verantwortung der Deutschen gegenüber Israel, Frankreich und Polen gesprochen habe. Mit Israel und Frankreich sei die Aussöhnung bereits vollzogen. Er selber, so betonte der Kanzler, habe „leidenschaftlich“ dafür geworben, dem polnischen Volk zu helfen. Nach Ver-

DER KOMMENTAR

Das Spektakel

WILFRIED HERTZ-EICHENRODE

Eine für viele überraschende Erfahrung ist es, daß in der Bundesrepublik Deutschland keineswegs alle Sicherungen durch ihre politischen Unschuld, so wie sie diese verstehen, aufzuheben: Weg mit allem, was mit Atomindustrie zu tun hat! Und Bömer gönnt sich Bewegungsfreiheit genug, um die Grünen ihre „Politikunfähigkeit“ demonstrieren zu lassen. Doch bei genauem Hinsehen zeigt es sich, daß beide Seiten ihr Spielchen mit Haken und Ösen treiben. Oder sagen wir besser: ein Spielchen mit versteckten offenen Türen.

Die Bömer die letzte Tür wirklich zuschlägt, wird er sich mehr als einmal mit seinem Parteichef Brandt zu unterhalten haben. Und was der ihm sagt, ist so offenkundig, daß es der Geheimhaltung nicht bedarf: „Verstecke dich hinter dem Spruch aus Bonn und zwinkere mit den Augen!“ Die Grünen wiederum haben – jedenfalls einige unter ihnen, die schon von der parlamentarischen Macht nachschauen – erste klammheimliche Schrittmacher von der Fundamentallösung der Karriere-Partei gemacht. Willy Brandt kennt doch seine Pappeneimer. Nur: Wenn Bömer im Sinne vernünftiger Politik in Hessen sagt, nichts gehe mehr, dann hat er recht, der Herr Ministerpräsident.

Das entscheidende Faktum ist dies: Bömer kann mit seiner Minderheitsregierung ein schönes Weichen ohne parlamentarische

Börner mußte Bonns Bedenken kennen

Urananreicherungsanlage: Zimmermanns Warnungen waren rechtlich zwingend

gil Bonn

Die Warnung der Bundesregierung an das Land Hessen, bei der neuen Urananreicherungsanlage der Nukem GmbH nicht die Verfassung und das geltende Gesetz zu verletzen, war rechtlich zwingend, steht zeitlich in keinem Zusammenhang mit den rot-grünen Auseinandersetzungen in Wiesbaden und mußte von der hessischen Landesregierung so erwartet werden. Das war gestern aus dem Bundesinnenministerium zu erfahren.

Sofort nachdem der hessische Wirtschaftsminister die Vorbehalte gegenüber der Nukem GmbH am 19. November in einem Fernschreiben nach Bonn übermittelt hatte, leitete Bundesinnenminister Zimmermann eine Resolutionsabstimmung zwischen dem Auswärtigen Amt, dem Bundeswirtschafts- und dem Forschungsinstitut mit seinem Hause ein. Da sowohl das Land Hessen wie die beteiligte Firma Anspruch auf schnellstmögliche Klärung hätten, wurde die Haltung der Bundesregierung unverzüglich nach Wiesbaden geklärt.

Dabei stellte Zimmermann fest, daß allein der Bund für Fragen der Nichtverbreitung von spaltbarem Material zuständig sei. Er wache über die Erfüllung des Nichtverbreitungsvertrages, die Kontrollen, den Schutz und die Verbreitung von spaltbarem Material, den Nuklearexport sowie die Anwendung von Atom- und Außenwirtschaftsgesetz. Einer Beschränkung der Urananreicherung, wie Hessen sie wollte, bedürfte es nicht. Er gehe deshalb davon aus, schrieb Zimmermann, daß der Erteilung der ersten Teilerleichterungsgenehmigung der modernisierten Nukem-Anlage nichts im Wege stehe. Die Fernschreiben der hessischen Landesregierung hätten ohnehin darauf schließen lassen, daß Wiesbaden selbst Zweifel an seinem rechtlichen Vorgehen gehabt habe.

Ein Bundesland handle bei dieser Genehmigung lediglich im Auftrag des Bundes. Wollte es in die außenpolitische Verantwortung des Bundes eingreifen, verletze es die Verfassung und schädige die Nichtverbreitungspolitik der zuständigen Bundesregierung. Auch die Bemerkungen von Oskar Lafontaine dazu seien verfassungswidrig, meinte der Sprecher des Bundesinnenministeriums. Im übrigen werde Bonn lediglich Gesetz an, die von der SPD beschlossen worden seien.

Die Nukem GmbH verarbeitet seit 25 Jahren Uran aller Anreicherungsgrade, ist jedoch nicht Eigentümerin des Materials. Sie verarbeitet es im Auftrag der Reaktorbetreiber (Forschungs- und Hochtemperaturreaktoren). Die Wahl des Anreicherungsgrades, den Hessen auf 20 Prozent begrenzen wollte, liegt nicht im Ermessen der Nukem, sondern der Reaktorbetreiber. Verarbeitung und Verwendung unterliegen strengen deutschen und internationalen Kontrollen. Lieferungen seien bisher nur an acht EG-Staaten, die Schweiz, Schweden, Spanien, Kanada, USA und Japan erfolgt, teilt Nukem mit. Es handle sich bei dem neuen Gebäude um eine Verlegung des Betriebes um wenige hundert Meter und einen Ersatz der alten Anlage, die her nach Stillgelegt werde.

SPD: Weiter mit Grünen arbeiten

dg. Wiesbaden

Der hessische Ministerpräsident Holger Börner (SPD) hat eine Verantwortung für den Bruch seines Bündnisses mit den Grünen gestern abgelehnt. Nach einer Sitzung des Landesvorstandes seiner Partei erklärte der Regierungschef und SPD-Landesvorsitzende in Wiesbaden: „Die Sozialdemokraten in Hessen halten an den Zielen der politischen Zusammenarbeit mit den Grünen fest.“

Neue SS-20 westlich des Ural

C. GRAF BROCKDORFF, Brüssel

Die Sowjetunion baut nach Angaben der Vereinigten Staaten mehr als zehn neue SS-20-Stützpunkte, die meisten davon westlich des Ural. Sie haben außerdem mehr als 378 SS-20-Raketen in Stellung gebracht. Die exakte Tageszahl lasse sich jedoch mit Sicherheit nicht ermitteln, weil Moskau damit begonnen habe, einige SS-20-Stellungen in Basen für Interkontinentalraketen umzuwandeln. Wahrscheinlich wird in diesen Stellungen die neue mobile Interkontinentalrakete SS-25 aufgestellt.

Gleichzeitig wurde in Brüssel aus gut informierten NATO-Quellen bekannt, daß gegenwärtig 45 von 108 vorgesehenen Pershing-2-Raketen in der Bundesrepublik Deutschland einsatzbereit seien. Auf dem britischen Stützpunkt Greenham Common seien 32 Cruise Missiles des Typs „Tomahawk“ startbereit. In Anbetracht der SS-20-Stützpunkte, die in Sizilien sind nach diesen Angaben bis jetzt 16 Cruise Missiles eingetroffen. Damit stehen in drei westeuropäischen NATO-Staaten bisher 93 sogenannte Nachschubwaffen. Das ist grob ein Fünftel der vorgesehenen 572 Pershing-2 und Cruise Missiles.

Wie ein hoher Beamter des State Departments mitteilte, wechselt nach US-Feststellungen die Anzahl der an einem bestimmten Tag gezählten SS-20, weil die Sowjets einige bisher von SS-20 belegte Stellungen in Basen für die SS-25 umwandeln. Die mehr als zehn neuen Stellungen, die jetzt im Bau sind, würden jedoch für die SS-20 vorbereitet. Es würden beträchtlich mehr als 378 SS-20 aufgestellt werden.



Alfred Dreger, Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, bei dem 39. Buß- und Betttag-Gespräch. (S. 5)

ZITAT DES TAGES

„Wer die Begriffe „Wiedervereinigung“ und „Offenhalten der deutschen Frage“ preisgibt, der gibt Berlin preis“

WIRTSCHAFT

Konjunktur: Arbeitgeberpräsident Esser hat der Bundesregierung bescheinigt, sich der Aufgabe, die ökonomischen Rahmenbedingungen zu verbessern, mit gutem Willen zu stellen. (S. 13)

Veba: Für 1984 ist mit einer höheren Dividende zu rechnen. In den ersten neun Monaten stieg der Konzernumsatz auf 325 Millionen DM. (S. 15)

Siemens: Die vier Jahre lang un-

veränderte Dividende wird für das Geschäftsjahr 1983/84 von acht auf zehn DM erhöht. (S. 15)

Börse: An den deutschen Aktienmärkten zogen am Dienstag die Kurse für Standardwerte leicht an. Der Rentenmarkt war ruhig. WELT-Aktienindex 156,5 (156,2), Dollar-Mittelkurs 2,953 (2,957), Mark Goldpreis pro Feinunze am Mittwoch 340,30 (342,65) Dollar. BHF-Index 102,125 (102,069), Performance-Index 110,952 (110,859).

KULTUR

Antoren: Leopold Senghor, ehemaliger senegalesischer Staatschef, anerkannter Schriftsteller und Mitglied der Académie Française, ist zum Vorsitzenden der Internationalen Vereinigung von Autoren und Komponistenorganisationen gewählt worden.

Lettische Lyrik: Die Sprachlosigkeit nach dem Aderlaß von 1944/45 ist überwunden. Trotz des von oben verordneten „Sozialistischen Realismus“ wird in Lettland wieder Lyrik von Rang produziert, wie eine jetzt erschienene Anthologie belegt. (S. 21)

WELT des Buches

Schwerpunkt-Thema: Kinder- und Jugendbuch. Welche Chancen und Gefahren im Bereich der Tierbücher liegen, zeigt der Verhaltensforscher Vitis B. Dröschner anhand von sieben Neuerscheinungen. Außerdem werden vorgestellt: Kriminalromane, Abenteuergeschichten, Fantasy-Titel und Erzählungen für Heranwachsende. Seiten 1 bis VI

SPORT

Motorsport: Der Automobilclub von Monaco will per Gericht klären lassen, ob die Rallye und der Formel-1-Lauf trotz der Absage durch den Verband durchgeführt werden können. (S. 11)

Rugby: Der deutsche Meister Hannover 78 gewann mit 14:0 (10:3) gegen den Lokalrivalen Ricklingen 08 Hannover bereits zum siebenten Mal den Pokal des Deutschen Rugby-Verbandes.

AUS ALLER WELT

Katastrophe: Mexiko-Stadt steht unter dem Schock einer der schlimmsten Katastrophen seiner Geschichte. Mehr als 500 Menschen kamen bei der Gasexplosion in San Juan Ixtatepec ums Leben; Tausende wurde verletzt und 250 000 obdachlos. (S. 22)

Wetter: Stark bewölkt und regnerisch. 9 bis 12 Grad.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

Meinungen: Real existierende Karrieren – Leitartikel von Joachim Neander. S. 2

Hamburger Computer-Hacker: Der Chaos Club entzaubert das Btx-System. S. 3

Bundeswehr: Ein Loblied für die Unteroffiziere – Wörner sagte 600 neue Stellen zu. S. 4

Deutscher Städtetag: Der Umweltschutz bringt die Kommunen in eine Zwischmühle. S. 5

München: SPD muß sich zwischen Schwarz und Grün entscheiden – Von P. Schmälz. S. 6

Formen: Personalien und Leserbrief an die Redaktion der WELT: Wort des Tages. S. 7

Israelische Siedlungspolitik: Eine neue Einwanderungswelle hat begonnen. S. 9

Sportmedizin: Professor Klümper kam ins Gerede – Sympathie-Kundgebung geplant. S. 11

Fernsehen: Xaver Schwarzenberger, sein Kameramann, um den sich Regisseure reißen. S. 20

Tournee: „Mummenschanz“ aus der Schweiz in Deutschland – Möhren fressen Fleisch. S. 21

Rau, Posser und der Flick-„Geleitzug“

Die Landesregierung in Düsseldorf bestreitet jede Verwicklung

WILM HERLYN, Düsseldorf

„Mit Scheinheide“ hat die nordrhein-westfälische SPD-Landesregierung den Vorwurf zurückgewiesen, Mitglieder des Kabinetts, an der Spitze Ministerpräsident Johannes Rau selbst, hätten Einfluß genommen auf die Entscheidungen der Bundesregierung unter Helmut Schmidt bei der Steuerbefreiung für den Flick-Konzern. Gestern wurde in Düsseldorf bekannt, daß Rau mit seinem Finanzminister Dieter Posser am 10. November 1980 ein Gespräch mit dem damaligen persönlich haftenden Gesellschafter Flicks, Eberhard von Brauchitsch, über den sogenannten „dritten Geleitzug“ führte. Mit diesem Begriff umschrieb der Flick-Konzern die drei Etappen, bei denen 1,5 Milliarden Mark Erlös aus dem Verkauf von Daimler-Aktien in Moskau unter Umgehung des Einkommensteuergesetzes steuerbegünstigt wieder angelegt werden sollten. Auch wirkte sich bei diesen Investitionen der Paragraph 4 des Aus-

landsinvestitionsgesetzes steuerbegünstigt aus.

Die in Düsseldorf erscheinende „Rheinische Post“ veröffentlichte gestern eine Aktiennotiz von Brauchitschs über dieses Gespräch. Dort heißt es: „Posser hatte unsere Steuerzahlen bei sich; diese decken sich im wesentlichen mit unseren Angaben. Posser hat die zögerliche Behandlung unseres dritten Geleitzuges in Bonn moniert. Er war unterrichtet, daß wir wegen der fehlenden Bescheinigungen für den dritten Geleitzug eine Steueranfrage im Haus haben, daß diese auf unseren Einspruch hin zum Ruhen gebracht worden ist. Posser war nicht bereit, zu erklären, wie lange dieser Zustand beibehalten werden kann. Ich habe ihm jedenfalls erklärt, daß wir keinesfalls unter der zögerlichen Behandlung des dritten Geleitzuges in Bonn leiden dürften. Posser wird in einem heutigen Gespräch mit Matthöfer (damals Bundesfinanzminister, die Red.) auf das Zeitthema unter dem Gesichtspunkt des Veranlagungsinteresses des zuständigen Finanzamtes hinweisen.“

Demgegenüber stellte Regierungssprecher Helmut Müller-Reinig gestern gegenüber der WELT fest: „Es gehört zu dem verantwortlichen Verhalten einer Landesregierung, daß sie mit dem in Düsseldorf ansässigen und steuerlich veranlagten Flick-Konzern Gespräche führt. Kein Mitglied der Landesregierung hat jemals eine Spende des Flick-Konzerns erhalten.“ Außer dem „amtlich damit befaßten Wirtschaftsminister Riemer und Jochimsen“ hätte kein anderes Mitglied der Landesregierung in Bonn Einfluß auf Steuerbefreiung geltend gemacht.

Bekannt ist ferner, daß Finanzminister Posser in der Kabinettsrunde dazu erklärte, er habe „lediglich Landesinteressen verfolgt, was den Steueranteil des Landes betrifft, aber keinen Einfluß in Bonn ausgeübt“. Der dritte Geleitzug hatte ein Volumen

Olympia: Spricht Moskau mit Seoul?

DW, Moskau/Ost-Berlin

Die Sowjetunion ist offenbar bereit, mit Südkorea über die Möglichkeit einer Teilnahme ihrer Mannschaft an den Olympischen Spielen 1988 in Seoul zu sprechen. Diese Ankündigung machte der sowjetische Sportminister und Präsident des Nationalen Olympischen Komitees (NOK) der UdSSR, Marat Gramow, in Moskau gegenüber japanischen Oppositionspolitikern. Damit bahnt sich eine neue Entwicklung an. Bisher hatte die UdSSR ihren Protest gegen Seoul lediglich auf sportpolitischer Ebene geäußert und das Internationale Olympische Komitee (IOC) aufgefordert, es solle im Hinblick auf die Spiele 1988 für die Einhaltung der Olympischen Charta sorgen.

Gramow hat aber trotz der Ankündigung eventueller Verhandlungen die Teilnahme der UdSSR in Seoul erneut in Frage gestellt und erklärt, sein Land würde über einen Olympia-Start erst später entscheiden. Er wies darauf hin, daß Südkorea zur UdSSR und zu 35 anderen Ländern keine diplomatischen Beziehungen unterhalte. Außerdem stünden den noch immer amerikanischen Truppen in Südkorea, darüber hinaus seien dort CIA-Agenten tätig. Gramow behauptete, er habe von einer amerikanischen Terror-Gruppe einen Drohbrief erhalten. Daraus sei der Schluß zu ziehen, daß gewisse Kreise in den USA versuchen, eine Teilnahme der sozialistischen Länder in Seoul zu verhindern.

Im Gegensatz zur UdSSR zeigten Zeitungsberichte in Ost-Berlin, daß die „DDR“ zu einer Teilnahme in Seoul entschlossen ist. Das Fachblatt „Deutsches Sportecho“ und „Neues Deutschland“ brachten fast identische Schlagzeilen. „Bereiten wir uns mit ganzem Einsatz auf die Olympischen Spiele 1988 vor“, hieß es des Partei-Organs.

Das NOK der „DDR“ hatte zuvor auf seiner Mitgliederversammlung in Ost-Berlin dieselbe Forderung an die „DDR“-Sportler gerichtet. In der entsprechenden Erklärung werden die Austragungsorte Calgary und Seoul nicht genannt. NOK-Präsident Manfred Ewald forderte „eine demokratische Weiterentwicklung einer einheitlichen olympischen Weltbewegung“. Ewald fügte hinzu: „Das gilt auch für die Olympischen Spiele 1988.“

Eine andere Linie als die „DDR“ verfolgt offensichtlich jetzt die Tschechoslowakei. Antonin Himl, der Vorsitzende des NOKs der CSSR, erklärte in einem Interview mit der tschechoslowakischen Parteizeitung „Rude Pravo“: „Den Beschluß der 84. Session 1981 in Baden-Baden, Seoul zum Schauplatz der Olympischen Sommerspiele 1988 zu machen, betrachten wir als falsch. Er schafft für die gesamte olympische Bewegung bestimmte neue Probleme.“

EG-Beitrittsverhandlungen mühsam und schleppend

Fischerei und Weinzuckerung bleiben Hauptprobleme

dpa, Brüssel

Zwei Wochen vor dem entscheidenden EG-Gipfel konnten sich die EG-Außenminister am Dienstag in Brüssel nicht auf das wichtigste Verhandlungsangebot an die Beitrittskandidaten Spanien und Portugal einigen. Ihnen gelangen lediglich einige Annäherungen auf den Sektoren Obst und Gemüse. Die zehn Minister haben sich zum Ziel gesetzt, die Staats- und Regierungschefs nicht mit Details wie der „Atlantik-Sardine“ oder dem Zuckermarkt für deutschen Wein zu belasten.

Auf der Ratssitzung konnte lediglich der Rahmen für den Beitritt-Markton in der kommenden Woche in Brüssel abgesteckt werden, zu dem auch die Spanier und Portugiesen erwartet werden. Aber selbst wenn die zehn sich auf ein Angebot an die Iberer einigen sollten, ist es doch wahrscheinlich, daß diese Vorschläge für die Spanier unannehmbar sein werden.

Während sich mit Madrid deutlich Differenzen abzeichnen, konnten die Verhandlungen mit den Portugiesen weitgehend abgeschlossen werden. Hier ist allerdings das Problem der Fischerei noch ungelöst. Spanien und Portugal sollen nach den Vorstellungen der EG möglichst lange aus den Fanggründen der Gemeinschaft ferngehalten werden. Dies gilt vor allem für die Spanier. Ihre Fangflotte macht allein 70 Prozent der gesamten EG-Flotte aus. Als Kompromiß zeichnet sich ein französischer Vorschlag ab, der die Übergangszeit bis zur völligen Integration der spanischen und portugiesischen Fischerei noch vor dem Jahr 2000 ablaufen lassen soll.

Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher machte seinen EG-Kollegen umfänglich klar, daß deutsche Weine auch künftig mit Rübenzucker angereichert werden, um die fehlende Sonne in den nördlichen Anbaugebieten zu ersetzen. Italien möchte hingegen auf ein Verbot der Zuckeranreicherung nicht verzichten. Das Weinproblem, ebenso wie die Fischerei und die künftige Integration von Obst und Gemüse, wurde erneut den Experten zur Verhandlung vorgelegt.

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

TV zur Abschreckung

Von Günter Zehm

Bonn macht sich wieder einmal Sorgen, und zwar um die immer größer werdende Zahl der Ausreisenden, die „DDR“-Bewohner – trotz materiellen Drucks und Psychoterror – an ihre Regierung stellen. Auf einer Tagung des Deutschlandpolitischen Bildungswerks in Nordrhein-Westfalen sagte der Bundesminister für innere Angelegenheiten, Winfried Kretschmer, die Entwicklung könne nicht im Bonner Interesse liegen. Man wolle die „DDR“ schließlich nicht „entvölkern“, weil es dann keine fruchtbringenden Verhandlungen mehr geben könne.

Die Zahlen sind in der Tat horrend, wenn auch für Kenner der Verhältnisse nicht überraschend. Etwa eine halbe Million Menschen haben bis jetzt beantragt, das ist – Rentner und Kinder abgezogen – etwa jeder zwanzigste Einwohner des „ersten sozialistischen deutschen Arbeiter- und Bauernstaats“. Es gibt drüben faktisch keinen Familien- oder Kollegenkreis mehr, in dem nicht einer oder mehrere „Wegmacher“ vorkämen.

Besonders hoch ist die Zahl in Funktionärskreisen – aber auch dort, wo das westdeutsche Fernsehen nicht empfangen werden kann. Ein hoher SED-Funktionär, erzählte Windelen, habe ihm versichert, daß der Empfang des Westfernsehens wegen dessen einseitig antiwestlicher und proöstlicher Haltung „stabilisierend“ wirke, weshalb die Partei jetzt erwäge, durch zusätzliche Relaisstationen überall in der „DDR“ den Empfang von ARD und ZDF zu ermöglichen. Der Minister ließ offen, ob die Bonner um der angestrebten „Klimaverbesserung“ willen dieses Unternehmen subventionieren würden. Zuzutrauen wäre es ihnen.

Man sollte die Dinge nicht unnötig komplizieren. „Wegmacher“ sind deutsche Staatsbürger, die das ihnen verfassungsmäßig zustehende Recht der Freizügigkeit in Anspruch nehmen möchten, und jede freigelegte deutsche Regierung hat die Pflicht, sie darin zu unterstützen. Was Bonn mit den Flüchtlingen in den Botschaften macht, ist schon schlimm genug. Es fehlt gerade noch, daß sich womöglich so etwas wie eine Komplizenschaft mit dem Staatssicherheitsdienst in Sachen Ausreisende entwickelt.

Ergänzender Streit

Von Peter Gillies

In Volksparteien muß es einen geheimnisvollen Zwang geben, schlechte Erfahrungen zu wiederholen, eine Art Gesetz zur Dokumentation von Entscheidungsschwäche. Die Debatte um die Ergänzung der Einkommensteuer – oder wie immer die Zusatzsteuer für die sogenannten Reichen heißen soll – belegt dies. Schon vor zwei Jahren hatte sich das Thema von der wirtschaftlichen Vernunft weit entfernt. Da liegt es heute noch.

Graf Lambsdorff erinnerte daran, daß auch wegen jener Abgabe das sozialliberale Bündnis geplatzt ist, und wittert die große Koalition, wenn CDU und SPD einträchtig das für die FDP Undenkbare fordern. Der Vergleich zu 1982 hinkt insofern, als die FDP heute gar keine Alternative hat, sondern einstweilen auf das bürgerliche Bündnis angewiesen ist. Kurt Biedenkopf, der unter Mißachtung seiner bisherigen ökonomischen Erkenntnisse eine Sondersteuer für Besserverdienende forderte, meinte gar, ohne die FDP „hätten wir den ganzen Brüssel nicht“ – vielleicht nicht den Brüssel, aber auch keine Regierungsmacht.

Wenn schon zu diesem für die Union peinlichen Thema keine kraftvolle Meinung von Kanzler oder Finanzminister zu vernehmen ist, scheint der Hinweis auf einige Zusammenhänge geboten. Erstens: Die Belastung mit Steuern und Sozialabgaben hat in der Nachkriegsgeschichte eine traurige Rekordhöhe erreicht, die leider bis mindestens 1986 weiter steigt. Zweitens: An der Sparpolitik haben alle mitgewirkt, und zwar umso stärker, je mehr Steuern sie zahlten. Wer einem Steuersatz von 56 Prozent unterliegt, brachte einen höheren Konsolidierungsbeitrag als jener, der nur 22 Prozent oder gar keine Steuern zahlt. Drittens: Soziale Symmetrie stellt man nicht dadurch her, daß man neue windige Steuern erfindet, sondern durch eine wachsende Wirtschaft mit mehr Arbeitsplätzen.

Steuererhöhungen hemmen das Wachstum und fördern die Schwarzarbeit. Der sicherste Weg zur sozialen Asymmetrie ist die Bestrafung von Leistung, denn allein Leistung ermöglicht Verteilung. Weil irgendwo Wahlen vor der Tür stehen, sind diese Erkenntnisse nicht hilfreich. Schließlich hatte die Union sie einst selber – und wurde deswegen gewählt.

Neubeginn in Uruguay

Von Günter Friedländer

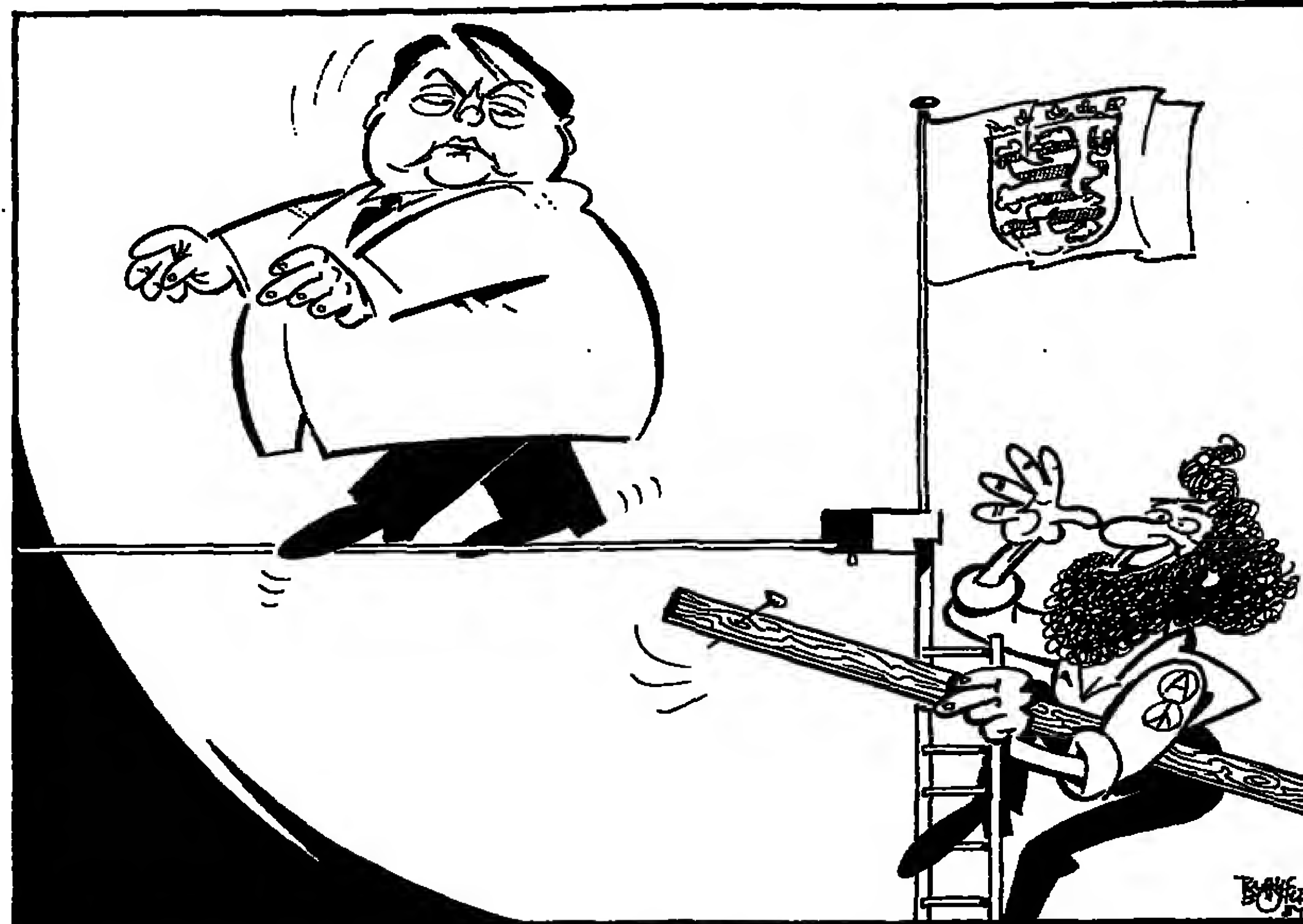
Uruguay wird am Sonntag nach dreizehn Jahren erstmals wieder demokratische Wahlen abhalten. Aus ihnen sollen der Landespräsident und sein Vizepräsident hervorgehen, die im März die Militärregierung ablösen werden.

Die führenden Kandidaten für diese Posten haben wenige Tage vor der Wahl ein Abkommen über das künftige Regierungsprogramm unterschrieben, an das sich die Sieger des Sonntags halten werden. Sie verpflichten sich, alle Bürgerrechte wieder herzustellen, allen Exilierten die Rückkehr in die Heimat zu erlauben und die Menschenrechte zu respektieren. Das Programm, das die Kandidaten der drei großen Parteien – Rote, Weiße und die „Koalition der breiten Front“ – angenommen haben, geht noch weiter. Es legt in großen Linien die Ziele der Wirtschafts- und der Sozialpolitik fest. Andere Artikel behandeln die Unabhängigkeit der Richter und die Autonomie der Universität.

In Kommentaren zu diesem bahnbrechenden Abkommen haben mehrere Kandidaten erklärt, daß Uruguay eine Regierung der nationalen Einheit braucht, wenn es die Folgen der Diktatur überwinden will. Deshalb sei es wichtig, die Ziele der nächsten fünf Jahre vor den Wahlen festzulegen, den Wählern aber die Entscheidung zu überlassen, mit welchen Methoden welcher politischen Philosophie diese Ziele erreicht werden sollen.

Uruguay ist nicht das erste lateinamerikanische Land, das solcher politischen Reife fähig ist. Ähnliche, sogar noch weiter gehende Abmachungen trafen im Jahr 1957 Kolumbiens traditionelle Parteien, Liberale und Konservative, nach dem Sturz einer Militärdiktatur. Sie bestimmten darüber hinaus, daß während einer Übergangszeit die beiden Parteien sich in der Präsidentschaft abwechseln würden.

Diese Zeit lief vor zehn Jahren ab. Aber die Vereinbarung, daß beide Parteien gemeinsam regieren, wird weiter eingehalten. Sie hat in turbulenten Zeiten die Stabilität des demokratischen Systems gewährleistet, die Uruguay nun auf einem ähnlichen Weg zu erreichen sucht.



„Laß mir doch wenigstens meine Dachlattel!“

KLAUS BOHLE

Die Absage an Warschau

Von Enno v. Loewenstern

Man mag darüber spekulieren, was Warschau zu seinen Provokationen veranlaßt; sicher ist, daß Genscher daraufhin korrekt handelte, daß er gar nicht anders handeln konnte. Der deutsche Außenminister kann sich nicht vorbremsen lassen, wenn er in den Kreis seiner Mitreisenden aufnimmt. Das hätte die Selbstachtung tangiert; man hätte nachgerade fragen müssen, wie frei sich die Vertretung der Deutschen noch in ihren Entscheidungen fühlt.

Es wäre das erste Mal gewesen, daß die Bundesregierung sich vom Ausland hätte vorschreiben lassen, wenn ihr Vertreter mitnehmen darf und wen nicht. Es ist das erste Mal, daß aus solchem Grund ein Besuch abgesagt werden mußte. Dazu der Rang gerade dieses Besuchs im seit 1981 isolierten Polen – das alles gibt dem Vorfall eine mehrfach gesteigerte Bedeutung. Es läßt zu gleich einige Fragen offen.

Zu klären bleibt, ob die Warschauer Führung Gründe hatte, Genscher zur Absage zu zwingen, oder ob die Serie zunehmender Unverschämtheiten vor dem Besuch (und nach der Absage) ihren Grund in der Annahme hatte, mit den Bonnern könne man sich das leisten.

Die Bundesregierung täte gut daran, über die Absage hinaus Warschau unmißverständlich wissen zu lassen, daß man sich das mit den Deutschen nicht leisten kann. Es war nur bedingt hilfreich, daß das Auswärtige Amt gleich versicherte, daß dies keine endgültige Absage sei, daß Genscher vielmehr hoffe, „daß sein Besuch möglichst bald unter angemessenen Umständen durchgeführt werden kann.“ Da ist viel zu bereinigen, ehe man von angemessenen Umständen sprechen kann.

Im Vorfeld hatte der Warschauer Regierungssprecher Urban getönt, man erwarte von Genscher Aufschluß über die Haltung Bonns zu den „revanchistischen Kräften“, die in der Bundesrepublik die polnischen Grenzen in Frage stellten; ferner erwarte man eine Distanzierung von den „unzutreffenden Äußerungen“ über eine deutsche Minderheit von einer Million Menschen in Polen. Dem deutschen Außenminister wurde also eine Inquisition angekündigt, als habe er sich

vor einem solchen Regime zu verhalten. Nicht nur wurde dem WELT-Korrespondenten Ströhm das Visum verweigert, sondern es wurde Genscher auch untersagt, einen Kranz auf einem deutschen Soldatenfriedhof niederzulegen und das Grab Popieluszkos zu besuchen.

Darf sich ein deutscher Außenminister nicht den Tönen des eigenen Volkes nähern? Und wieso soll er sich nicht dem Grab Popieluszkos nähern – wenn das Regime wirklich nichts mit dessen Ermordung zu tun hat? Kurz und schlecht, das Regime, das dringend an einer Wiederherstellung wenn nicht seines Ansehens – da ist nichts zu machen –, so doch einer gewissen Salonfähigkeit im Westen interessiert ist, führte sich derart anmaßend auf, daß das Ganze sich zu einer regelrechten Ohrfeige für die so wohlmeinenden Bonner summierte.

Und als dann die Absage erfolgte, setzte Warschau noch auf den eigenen Scheitern anderthalb. Radio Warschau sah Genscher unter dem Einfluß nationalistischer und revisionistischer Kreise in der Bundesrepublik und der Kommentator Ryszard Wojna sah ihn dem „Einfluß Washingtons nachgeben“. Entweder hat man in Warschau wirklich das Gefühl, daß man sich mit den Deutschen absolut alles leisten kann, oder man will keine besseren Beziehungen.



Polnische Unverschämtheiten seien wiewohl: Genscher FOTO: LOTHAR KUCHARZ

Frankreichs Wende zu einer freieren Wirtschaft

Die Sozialisten liberalisieren den Zahlungsverkehr / Von Joachim Schaufuß

Die französische Regierung wandelt sich von einer sozialistischen in eine sozialdemokratische; seit dem Ausscheiden der Kommunisten zeigt ihre Politik eine verstärkte marktwirtschaftliche Orientierung. Bei den Preisen und in zahlreichen anderen Bereichen herrscht zwar noch größerer Dirigismus als unter der bürgerlichen Regierung. Aber die Beschränkungen im Devisenverkehr und bei der Kreditvergabe werden inzwischen liberaler gehandhabt als vor dem Mai 1981.

Bereits Ende 1983 hat der damalige Wirtschafts- und Finanzminister Delors die Verschärfung der Devisenbeschränkungen für Auslandsreisen rückgängig gemacht, die er im März desselben Jahres verordnet hatte. Seitdem dürfen die Franzosen wieder bis zu 5000 Franc pro Person und Reise in Franc oder in Devisen beim Grenzübertritt mit sich führen. Delors' Nachfolger, Bérégovoy, ging noch einen Schritt weiter. Seit Anfang August dürfen französische Rei-

sende Kreditkarte benutzen, um ihre Rechnungen im Ausland zu bezahlen.

Ein Limit besteht nicht; der Devisenverkehr für Touristen ist de facto frei geworden – was vor der sozialistischen Ära nicht der Fall war. Allerdings werden Kreditkarten im Reiseverkehr selten benutzt, so daß die Bedeutung dieser Maßnahme eher symbolisch ist.

Bargeldlose Devisentransaktionen unterliegen nach wie vor einer strengen Kontrolle. Dabei dürfen die Behörden in Frankreich jedes Bankkonto einsehen. Besteht der Verdacht einer illegalen Kapitalflucht – dieser Begriff ist weit gefaßt – wird beschlagnahmt. Das gleiche gilt beim Überschreiten der Bankkontingente im Reiseverkehr.

Deswegen wurden 1983 immerhin rund 100 Millionen Franc allein an den Grenzübertritten in die Schweiz, nach Belgien und nach Luxemburg eingezogen. Die luxemburgischen Franzosen mußten außerdem 95 Millionen Franc Strafe zahlen. Die insgesamt wegen

Devisenvergehen sichergestellten Beträge erreichten 3,8 Milliarden Franc. Auf die Jagd nach Kapitalflüchtlings sind 21 500 Beamte angesetzt. Sie kassierten zum Teil beträchtliche Kopfgelder.

Auch dieses Jahr dürfte vor allem der nichttouristische Devisenverkehr den französischen Behörden noch reiche Ernte bringen, obwohl auch für ihn die Bestimmungen gelockert wurden. So kann seit letzter Woche jeder Franzose formlos 1500 Franc im Monat ins Ausland überweisen, um etwa den Studienaufenthalt seines Kindes zu bezahlen oder den Kredit für ein Ferienhaus abzutragen. Für ein Ehepaar sind das jetzt 36 000 Franc im Jahr, bisher 12 000 Franc.

Schließlich sind die französischen Unternehmen ermächtigt worden, ihre Direktinvestitionen in anderen EG-Ländern zu 50 statt bisher 25 Prozent durch Überweisungen aus Frankreich zu finanzieren. Dies konnten allerdings die Behörden bisher schon im Einzelfall genehmigen, deshalb erwartet

IM GESPRÄCH Yitzhak Rabin

Eines Mannes Leben

Von Volker S. Stahr

Israel ist grundsätzlich bereit, Südbanonen umgehend zu verlassen – sobald es aus Beirut und Damaskus Garantien für die Sicherheit seiner Nordgrenze gegen palästinensische Übergriffe erhält. So lautet die offizielle Position Jerusalems, knapp formuliert, aber um so schwieriger in die Tat umzusetzen. Zwar drängen eine starke innerisraelische Friedensbewegung und zwingende wirtschaftliche Gründe zu einem baldigen Abzug. Doch aufgrund leidiger Erfahrungen der Vergangenheit kann Jerusalem nicht auf Garantien verzichten. Diese Sicherheiten kann aber nur Syrien geben. Dort wiederum kennt man sehr wohl die innerpolitischen Zwänge Israels und spielt auf Zeit.

Der Mann, der die undankbare Aufgabe lösen soll, ist Verteidigungsminister Yitzhak Rabin, einer der renommiertesten Politiker Israels, wenn auch nicht immer unumstritten; sein Name ist zudem eng verbunden mit den wichtigsten Fixpunkten in der Geschichte dieses Landes: Unabhängigkeit, Sechstage- und Yom-Kippur-Krieg sowie Camp David.

Der 1922 in Jerusalem geborene Rabin lebte zeitweise in einem Kibbuz und engagierte sich schon früh im Unabhängigkeitskampf. Mit 18 Jahren gehörte er der legendären Kibbutz „Palmach“ an, stieg bis zu einem ihrer Befehlshaber auf und durchlief nach der Staatsgründung eine brillante militärische Karriere. 1967 war er Generalstabschef, als Israel im Sechstagekrieg die arabischen Angreifer besiegte.

Nach diesem Hochgefühl traf der Schock des Yom-Kippur-Krieges 1973 um so schwerer, als israelische Truppen erstmals auch Niederlagen hinnehmen mußten. In Israel entstand ein „Trauma der Besiegbarkeit“. Kriegsfolge- und Rüstungskosten führten zur Eskalation der schwelenden Wirtschaftskrise. Es wuchs eine Vertrauenskrise, welche schließlich 1974 die Regierung Golda Meir zu Fall brachte.

Rabin, der kurz nach seinem Triumph zum Botschafter in Washington ernannt wurde, war erst wenige Monate vor Golda Meirs Sturz nach Israel zurückgekehrt. Er warf nun seine gesamte Popularität in die Waagschale, setzte sich an die Spitze der Arbeiterpartei und bildete nach lan-



Sieger im Feld, nicht in der Politik: Rabin FOTO: CAMERA PRESS

gem Ringen noch einmal eine Regierung. Doch auch er konnte das Steuer nicht mehr herumreißen. Drei Jahre später mußte er zurücktreten. Außerdem Anlaß war ein Devisenvergehen seiner Frau – doch schon lange zuvor hatte man ihm persönlich die schwere Wirtschaftskrise und die tiefe ideologische Zerrissenheit der Nation angelastet.

Tatsächlich war die Stimmung im Land auf einem Tiefpunkt angelangt. Nicht nur von der Opposition, auch innerhalb der Koalition und selbst von Seiten der Arbeiterpartei wurde gegen den Premier geschossen. Was Rabin fehlte, waren Durchsetzungsvermögen und Charisma, so konnte er weder seine Pläne noch sich selbst gegen die zunehmende Polarisierung zur Wehr setzen.

Die Geschichte hat ihn in einem gewissen Sinn rehabilitiert. Im Vergleich zu den heutigen Inflationsraten nimmt sich seine „Wirtschaftskrise“ geradezu rosig aus. Und in der Außenpolitik haben Rabins Kontakte aufgenommen und die Entflechtungsabkommen mit Syrien und Ägypten jene Politik ermöglicht, für die Beginn später den Nobelpreis erhielt.

Rabins Stärken liegen nicht im öffentlichen Auftritt, sondern in langjähriger und realistischer Generalstabsarbeit. Dazu gehört, daß wenige Tage nach dem grundsätzlichen Beschluß des Kabinetts, Libanon zu verlassen, israelische und libanesische Offiziere in Nakoura einander gegenüberstanden.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

NÜRNBERGER ZEITUNG

Sie denkt über die Wähler der Grünen nach:

Die Anhänger der reinen Lehre werden dem Rückzug der Grünen aus der Umarmung Börsiers ihren Beifall nicht versagen. Enttäuscht dürften dagegen jene Alternativwähler sein, die von ihrer Partei endlich Taten sehen und nicht immer nur hochgegebene Menschheitsverbesserungssprüche hören wollen. Denn schließlich gibt es ja auf der Dauer keinen Sinn, einer Partei die Stimme zu geben, die das Sichverweigern zum Programm erhoben hat.

OSNABRÜCKER OZ ZEITUNG

Sie meint zu den menschlichen Verhältnissen:

Das Spiel ist aus – die Spielchen gehen weiter. Denn geplagt ist in Hessen ein Bündnis, das nie wirklich eines war, und Sozialdemokraten und Grüne belauern sich noch immer in der vagen Hoffnung, es könnte sich alles wenden.

THE WALL STREET JOURNAL

Es behält sich mit sowjetischen Energieleistungen in der West:

Anfang des Monats berichtete das sowjetische Fernsehen, daß die So-

wjetunion keinen Brennstoff nach Britannien liefern werde, bis der dortige Streik in der Kohleindustrie gewonnen worden sei... Drohungen, Energieleistungen einzustellen, haben (die Sowjets) 1948 in Jugoslawien... 1961 in Albanien... und 1962 in China wahrgemacht. 1980 haben sie Lieferstopps für Kontinental-europa und Japan angedroht... und 1981 für Polen. Man sollte auf der Hut sein, wenn es zu weiteren Streiks in Westdeutschland kommt.

POLITIKA

Die Belgrader Zeitung beklagt sich über den Zustand der Bundesrepublik:

Vom ersten Augenblick ihrer Ankunft an begann Petra Kelly, sich provokatorisch aufzuführen. Sie fuhr nach Kragujevac, um den Opfern des deutschen Faschismus Respekt zu zollen. Aber so wie sie das tat, sieht es aus, daß Petra Kelly die Opfer des Nazismus nur als „Alibi“ mißbraucht, um leichter das ausführen zu können, weswegen sie gekommen war. Gekommen aber war sie, um auf das Gericht (im Prozeß gegen die sechs Belgrader Intellektuellen, d. Red.) Druck auszuüben – etwas, was ihr in ihrem eigenen Lande niemals eingefallen wäre. Sie glaubte, daß man das hier bei uns machen kann – alles im Namen der angeblichen Verteidigung der Menschenrechte.

Panzergeschäft mit Spanien nicht gestört

ROLF GÖRTZ, Madrid

„Nur eine atmosphärische Störung, mehr nicht“, nannte der Staatssekretär im Bundesverteidigungsministerium, Professor Timmermann, die Belastung des deutsch-spanischen Panzergeschäftes durch die Flick-Affäre, die auch in Spanien hohe Wellen schlug. Die bürgerliche Opposition hatte der sozialistischen Regierung in Madrid praktisch vorgeworfen, sie habe sich von Flick-Geldern bewegen lassen. Panzer der Flick-Tochter Krauss-Maffei zu kaufen. Tatsächlich aber verhandelt Krauss-Maffei schon seit einer Zeit mit der spanischen Panzerfabrik Santa Barbara, als die Sozialisten noch tief in der Opposition steckten. Staatssekretär Timmermann betonte in Madrid, daß die Verhandlungen ungestört weiterläufen.

Anlässlich eines Besuchs erklärte Timmermann in Madrid, es könne auch aus einem anderen Grunde kaum ein Zusammenhang zwischen Flick-Geldern und dem Panzergeschäft konstruiert werden. Seit langer Zeit nämlich plane Flick, seine Beteiligung an Krauss-Maffei aufzugeben.

Ursprünglich wollte die spanische Armee den Leo-II-Panzer in Deutschland kaufen und später mit deutscher Unterstützung in der heereigenen Santa-Barbara-Fabrik Sevilla weitere Panzer nachbauen lassen. Dieser Plan wurde später fallengelassen. Bei den jetzigen Verhandlungen, die zwischen Krauss-Maffei und Santa Barbara schon recht weit gediehen sind und die von den Verteidigungsministerien beider Länder nur abgestimmt werden, geht es um den Bau einer spanischen Eigenkonstruktion „Linco“ (Luchs). Dieser Panzer soll leichter und kleiner werden. Für achtzig Prozent des Linco wird Krauss-Maffei Einzelteile und Technologie liefern. Der Rest stammt von spanischen Reißbreitern. Die Feuerleitanlage und das Waffensystem werden die gleichen wie im Leo II sein.

Insgesamt rechnet Spanien 500 Panzer des Typs Linco zu produzieren, von denen ein großer Anteil an Drittländer exportiert werden soll. Spanien denkt dabei vor allem an Arabien. Bis zur Auslieferung des ersten Linco-Panzers in einigen Jahren will die spanische Armee an ihrem aus Frankreich stammenden AMX-30-Panzer festhalten. Da bei diesem Fahrzeug häufig Getriebeschäden auftraten, wird Krauss-Maffei neue Getriebekisten für den AMX 30 liefern. Wie Timmermann in Madrid betonte, will sich Spanien auch an der EG-Produktion des Jagdbombers 90, EFA, beteiligen. (SAD)

Opus-Dei-Priester übernimmt eine Pfarrgemeinde

dpa, Köln

Ein Priester der internationalen katholischen Priester- und Laienorganisation Opus Dei wird im Dezember erstmals eine Pfarrgemeinde im Erzbistum Köln übernehmen. Wie das Opus Dei auf Anfrage in Köln mitteilte, hat Erzbischof Kardinal Joseph Höfner den früheren Studentenseelsorger in Bonn, Dr. Peter Irrgang, zum Pfarrer der Gemeinde Kreuzwegarten bei Euskirchen ernannt. Die Amtseinführung ist für den 16. Dezember vorgesehen.

Die von Kardinal Höfner geplante Berufung zweier Opus-Dei-Priester an eine vakante Pfarre in Köln-Holweide war kürzlich an der Ablehnung der Kirchengemeinde gescheitert. Der Erzbischof sprach von einer gesteuerten Hetzaktion gegen Opus Dei und erwähnte dabei den Westdeutschen Rundfunk, der mehrfach über die Organisation berichtet hat.

Versuche, das rot-grüne Bündnis in Hessen zu retten

Von D. GURATZSCH

Ist das hessische Bündnis geplatzt oder war alles nur Theaterdonner? Die Landeshauptstadt Wiesbaden war gestern eine einzige Gerüchteküche. Zwar hatte Regierungschef Holger Börner noch am Montagabend verkündet: „Nichts geht mehr.“ Zwar hatten die Grünen tags darauf mit allem Nachdruck versichert, der ihnen durch Brief avisierte Teilgenehmigungsbescheid für die Hanauer Nuklearfirma Nukem sei für sie nicht akzeptabel, die inhaltliche Argumentation der Landesregierung hinsichtlich der Nuklearfirma Alkem sogar „schlicht ein Täuschungsversuch“. Aber schon anderthalb Stunden später sah alles wieder anders aus.

Als nämlich SPD-Fraktionschef Ernst Welteke vor die Presse trat, um vorzutragen, daß er sich ein weiteres Entgegenkommen seiner Partei schlechenderdings nicht vorstellen könne, da es er nicht, ohne sich ein Hintertürchen zu öffnen: Freilich sei in der Politik „alles möglich“. Und am Bußtag sei ja Landesvorstandssitzung.

Gründe für die nebulöse Formulierung hatte Welteke zuhause. Am Morgen hatte es in der SPD-Fraktionsitzung „geknackert“, und es war deutlich geworden, daß die in den vergangenen Monaten in seltener Einmütigkeit aufgetretene Partei beim Bruch mit den Grünen in eine neue Zerreißprobe geraten könnte. Außerdem verhandelte zur selben Zeit Börner in Bonn mit den Parteispitzen; die hessische Entscheidung würde also nicht nach Landesgesichtspunkten gefällt werden, sondern mußte sich gesamtstrategischen Überlegungen der Bundes-SPD unterordnen. Und schließlich: In der entscheidenden Frage sah sich Welteke zu diesem Zeitpunkt unzureichend informiert.

Wie Börner in einem aus Bonn an die Grünen gerichteten Brief, unterstellte auch Welteke in seiner Pressekonferenz fälschlich, die Grünen forderten von der SPD noch immer „alles oder nichts“. Tatsächlich aber hatte Karl Kerschgens als Sprecher der grünen Landtagsgruppe anderthalb Stunden zuvor die Forderung der grünen „Basis“ nicht mehr erwähnt, auf der Stillelegung der Firma Nukem zu beharren. Statt dessen hatte er erklärt, die Grünen wollten lediglich „verhindern, daß waffenfähiges Material in die Dritte Welt und in Staaten, die gern Atomwaffen besitzen möchten, weiterverbreitet wird“.

Wenn Börners Regierung, so argumentierte Kerschgens, in der Teilerleichterungsgenehmigung festlegen würde, daß Nukem nur noch heute bestehende Lieferverträge über höher angereichertes Uran mit diesen Staaten abwickeln dürfe und wenn die Regierung tatsächlich noch für die Entscheidung „offen“ sei, der Plutoniumfabrik Alkem eine Genehmigung zu versagen, so sei eine „neue Situation“ entstanden. Die Grünen, so Kerschgens wörtlich, wollten „die Tür nicht zuschlagen“.

Der moderate Ton dieser Erklärung entsprach nicht nur der Gefühlslage der grünen Landtagsgruppe, die dem Bruch des Bündnisses mit Empfindungen des Katzenjammers entgegenschau, sondern er war auch darauf abgestimmt, daß „mehrere Mitglieder des Kabinetts“, wie Kerschgens sagte, gerade im Hinblick auf die Lieferverträge bisher eher der Auffassung der Grünen als der SPD-Wirtschaftsminister Ulrich Steger zugeigt gewesen waren.

So hatte auch Ernst Welteke in seiner Erklärung bestätigt, die Grünen hätten „erreicht, daß innerhalb der SPD Bewegung eingetreten ist“.

Inzwischen hatten die Dinge jedoch eine Eigendynamik gewonnen, die es sowohl der SPD-Führung als auch den Grünen immer schwerer machte, ohne Gesichtverlust zu den von Kerschgens gewünschten „fairen Gesprächen“ zurückzukehren. Die Mehrzahl der Feiertagszeitungen hatte das hessische Spiel mit klammheimlich geöffneten Hintertürchen nicht mehr mitgemacht und den Bruch des Bündnisses verkündet. Zahlreiche Bundespolitiker der SPD sowie die grünen Führungsgremien in Bonn hatten sich bereits mit Nachrufen zu Wort gemeldet. Überdies war eine zweite Nukem-Tochter, die Firma „Reaktor-Brennelement Union“ in Hanau mit dem Begehren zur Errichtung einer weiteren Brennelementfabrik an die Öffentlichkeit getreten. Und die zwölf hessischen Kammern hatten just zum gleichen Zeitpunkt die Landesregierung eher der Auffassung der Grünen als der SPD-Wirtschaftsminister Ulrich Steger zugeigt gewesen waren.

Der SPD-Bundesgeschäftsführer Peter Grotz sagte, die SPD halte an dem Ziel eines einheitlichen Staatsvertrages fest und sei kompromissbereit. Man habe auf die ohnehin schwierigen Beratungen der Länderchefs nicht durch das Festhalten an undurchsetzbaren Forderungen „draufsetzen“ wollen. Andererseits sei es aber ausgeschlossen, daß der Bremerhavener Beschluß der Ministerpräsidenten vom Oktober „einfach in Erz gehauen“ wird. Zur Drohung, die sieben unionsregierten Bundesländer würden notfalls allein einen Staatsvertrag abschließen, meinte Grotz, wer „die ARD in die Luft sprengen wolle“, gefährde auch den Bestand des ZDF.

Treffen Anfang Dezember

Der Hamburger Bürgermeister Klaus von Dohnanyi, Wortführer der SPD-regierten Länder in Sachen Rundfunkordnung, sagte, die elf Länderchefs wollten sich am 2. Dezember und wenige Tage später noch einmal zu Beratungen treffen.

Die Ratifizierungen in den elf Landesparlamenten sollen bis Ende 1985 abgeschlossen sein. Da Staatsverträge im Ratifizierungsprozeß nicht inhaltlich verändert werden können, sei vor der Unterzeichnung eine intensive Rückkoppelung notwendig. Aus diesem Grunde hätten die SPD-Führungsgremien in ihrer Bonner Entscheidung festgeschrieben, daß die Ministerpräsidenten vor der Verabschiedung auch mit den SPD-Fraktionsvorsitzenden aller elf Landtage das Vertragswerk diskutieren müßten.

In ihrer „Medienpolitischen Entscheidung“ verlangt die SPD folgen-

der Änderungen für die öffentlich-rechtlichen Sender: eine erneute Gebührenanpassung im Jahr 1987, eine Laufzeit des Staatsvertrages mit Kündigungsmöglichkeit bis Ende 1988, eine unzweifelhafte Bestandsgarantie auch für kleinere Anstalten wie SFB, Radio Bremen, Saarländischer Rundfunk, RIAS und Deutschlandfunk und die Zusagen, daß die bestehenden Anstalten auch über Beteiligungen den gleichen Anteil wie private Veranstalter an Fernsehkanälen von direktendenden Satelliten erhalten. Ferner sollen die öffentlich-rechtlichen Anstalten Hörfunksendungen über Satellit oder Kabel aus Werbung finanzieren dürfen.

Späth begrüßt Beitrag

In ihrem neuen Papier ließ die SPD ihre früheren Bedenken gegen Werbemöglichkeiten im privaten Fernsehen auch durch Sponsoren oder zur Unterbrechung von Unterhaltungs-sendungen unter den Tisch fallen. Außerdem erhebt sie keine klaren Forderungen mehr zum Anteil von Eigenproduktionen inländischer Fernsehkanäle.

Das Echo auf diesen eindeutig „nachgebesserten“ Medienkatalog der SPD als Ausgangspunkt für die Feinabstimmung des Staatsvertrages-Entwurfs klang bei der CDU unterschiedlich. Der baden-württembergische Ministerpräsident Lothar Späth wertete das Bonner Papier als „konstruktiven Beitrag zur gemeinsamen Ordnung künftiger Medienstrukturen“. Sein Kieler Parteifreund, Ministerpräsident Uwe Barschel, meinte, es sei als „begrüßenswert hervorzuheben, daß wichtige Forderungen der SPD-Basis nicht mehr gestellt werden“. Auf der anderen Seite enthielten die Beschlüsse Punkte, die substantielle Abweichungen vom Bremerhavener Kompromiß bedeuteten. Etwa die Festlegung auf eine neue Gebührenerhöhung 1987 oder die Ausweitung der Werbung für bestimmte öffentlich-rechtliche Programme. Der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Bernhard Vogel sagte, für eine „Konkretisierung“ der Bremerhavener Vereinbarung gebe es durchaus noch Handlungsspielraum. Das „Grundgerippe“ – die Gleichzeitigkeit von öffentlich-rechtlichem und privatem Rundfunk – sei allerdings nicht diskussionsfähig.

Das Echo auf diesen eindeutig „nachgebesserten“ Medienkatalog der SPD als Ausgangspunkt für die Feinabstimmung des Staatsvertrages-Entwurfs klang bei der CDU unterschiedlich. Der baden-württembergische Ministerpräsident Lothar Späth wertete das Bonner Papier als „konstruktiven Beitrag zur gemeinsamen Ordnung künftiger Medienstrukturen“. Sein Kieler Parteifreund, Ministerpräsident Uwe Barschel, meinte, es sei als „begrüßenswert hervorzuheben, daß wichtige Forderungen der SPD-Basis nicht mehr gestellt werden“. Auf der anderen Seite enthielten die Beschlüsse Punkte, die substantielle Abweichungen vom Bremerhavener Kompromiß bedeuteten. Etwa die Festlegung auf eine neue Gebührenerhöhung 1987 oder die Ausweitung der Werbung für bestimmte öffentlich-rechtliche Programme. Der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Bernhard Vogel sagte, für eine „Konkretisierung“ der Bremerhavener Vereinbarung gebe es durchaus noch Handlungsspielraum. Das „Grundgerippe“ – die Gleichzeitigkeit von öffentlich-rechtlichem und privatem Rundfunk – sei allerdings nicht diskussionsfähig.

Im Auswärtigen Amt wird damit gerechnet, daß es nach Genschers

darlegungen und Meinungsäußerungen von anderer Seite zu einer Abstimmung im Kabinett kommen wird. Sollte sie – wie zu erwarten – gegen den Außenminister ausfallen, so wird der FDP-Chef das nach vorliegenden Informationen akzeptieren.

Die Idee, eine Art „Doppelbeschluss“ zum Seerecht zu fassen, stammt offensichtlich aus dem Bundeskanzleramt. Dort ist man der Meinung, daß ein derartiger Beschluß den Interessen der Bundesrepublik gerecht werde und gleichzeitig Gegner und Anhänger einer Unterzeichnung innerhalb der Koalition zufriedenstellen könne. Denn die Ablehnung einer „nationalen Unterzeichnung“ führe aller Welt die Bedenken Bonns gegen einen staatlich verplanten Tiefseebaubau vor Augen. Der Verzicht auf ein Veto gegen eine kollektive Unterzeichnung durch die EG aber ermögliche es, „von innen“, das heißt im Kreis der Unterzeichner bis zur Ratifizierung für Verbesserungen einzutreten.

Wie in Bonn bekannt wurde, will die britische Regierung eine ähnliche Haltung einnehmen. Eine Zustimmung der übrigen acht EG-Partner zur Unterzeichnung gilt als sicher.

Die CDU/CSU/FDP-Koalition will einen Beschluß des Bundestages in dieser Angelegenheit vermeiden. Eine Initiative der SPD für den sofortigen Beitritt soll im Bundestag im

Minister Wörner sagt für die nächsten fünf Jahre 600 neue Planstellen zu

RÜDIGER MONIAC, Bonn

In einer Rede vor der Kampftruppenschule I in Hammelburg hat sich Bundesverteidigungsminister Wörner mit dem „Bild des Unteroffiziers“ auseinandergesetzt. Die Unteroffiziere hätten die wahrscheinlichste entscheidende Aufgabe, die Bundeswehr kampffähig und abwehrbereit zu machen, sagte der Minister. „Unsere Sicherheitspolitik kann ihre vornehmste Aufgabe, Krieg zu verhindern, nur dann erfüllen, wenn wir in unseren Streitkräften im großen wie im kleinen eine solche Gemeinschaft bilden, die jedem Angreifer sein Risiko sichtbar vor Augen führt. Dabei spielen die Unteroffiziere eine – wenn nicht die – entscheidende Rolle.“

Die Unteroffiziere prägen nach den Worten des Ministers die kleine Kampfgemeinschaft. Sie müsse gerade den jungen Wehrpflichtigen Heimatgefühl und Geborgenheit schon

in Ausbildungsdienst und bei Übungen vermitteln. Wörner möchte nicht nach Führern für den Frieden und solchen für den Krieg unterscheiden. „Führen im Frieden hat sich an den Grundstößen vom Führen im Einsatz zu orientieren“, sagte der Minister. Zeitgemäße Menschenführung dürfe nicht von den Erfordernissen nach „einsatzorientierter Menschenführung“ getrennt werden.

Abermals unterstrich der Minister die Bedeutung der Auftragskultur für die Bundeswehr, nach der auch die Unteroffiziere sich richten sollen. „Mut machen und Mut zeigen, seinem Untergebenen Verantwortung und Wagnis zubilligen“, darum gehe es, meinte Wörner. Auftragskultur sei nichts für Rückversicherer. Darum habe in der Bundeswehr die Erziehung zu Verantwortungsfreude und Selbstvertrauen große Bedeutung.

Der Minister forderte die Unteroffi-

ziers auf, sich mit aller Intensität um die Wehrpflichtigen im und außerhalb des Dienstes zu kümmern. Wo immer das möglich sei, sollte Untergebenen Sinn und Notwendigkeit des Tuns erläutert werden. Am Ende seiner Dienstzeit müsse der wehrpflichtige Soldat sagen können: „Ich habe gelernt, wofür ich Soldat bin. Ich bin gebraucht worden. Meine Vorgesetzten sind anständig mit mir umgegangen.“

Zur sozialen Lage der Unteroffiziere erklärte Wörner, in den nächsten fünf Jahren sei die Umwandlung von 800 nicht genutzten A 9/10-Planstellen der Offiziere des militärischen Dienstes in Planstellen A 11 beziehungsweise A 6 und A 9 mit Amtszulage beabsichtigt. Dies bedeute für die Unteroffiziere ein Zuwachs an Planstellen von über 600. So sei es möglich, hier den Verwendungstau zu lösen.

Ein Loblied für die Unteroffiziere

Minister Wörner sagt für die nächsten fünf Jahre 600 neue Planstellen zu

RÜDIGER MONIAC, Bonn

In einer Rede vor der Kampftruppenschule I in Hammelburg hat sich Bundesverteidigungsminister Wörner mit dem „Bild des Unteroffiziers“ auseinandergesetzt. Die Unteroffiziere hätten die wahrscheinlichste entscheidende Aufgabe, die Bundeswehr kampffähig und abwehrbereit zu machen, sagte der Minister. „Unsere Sicherheitspolitik kann ihre vornehmste Aufgabe, Krieg zu verhindern, nur dann erfüllen, wenn wir in unseren Streitkräften im großen wie im kleinen eine solche Gemeinschaft bilden, die jedem Angreifer sein Risiko sichtbar vor Augen führt. Dabei spielen die Unteroffiziere eine – wenn nicht die – entscheidende Rolle.“

Die Unteroffiziere prägen nach den Worten des Ministers die kleine Kampfgemeinschaft. Sie müsse gerade den jungen Wehrpflichtigen Heimatgefühl und Geborgenheit schon

in Ausbildungsdienst und bei Übungen vermitteln. Wörner möchte nicht nach Führern für den Frieden und solchen für den Krieg unterscheiden. „Führen im Frieden hat sich an den Grundstößen vom Führen im Einsatz zu orientieren“, sagte der Minister. Zeitgemäße Menschenführung dürfe nicht von den Erfordernissen nach „einsatzorientierter Menschenführung“ getrennt werden.

Abermals unterstrich der Minister die Bedeutung der Auftragskultur für die Bundeswehr, nach der auch die Unteroffiziere sich richten sollen. „Mut machen und Mut zeigen, seinem Untergebenen Verantwortung und Wagnis zubilligen“, darum gehe es, meinte Wörner. Auftragskultur sei nichts für Rückversicherer. Darum habe in der Bundeswehr die Erziehung zu Verantwortungsfreude und Selbstvertrauen große Bedeutung.

Der Minister forderte die Unteroffi-

ziers auf, sich mit aller Intensität um die Wehrpflichtigen im und außerhalb des Dienstes zu kümmern. Wo immer das möglich sei, sollte Untergebenen Sinn und Notwendigkeit des Tuns erläutert werden. Am Ende seiner Dienstzeit müsse der wehrpflichtige Soldat sagen können: „Ich habe gelernt, wofür ich Soldat bin. Ich bin gebraucht worden. Meine Vorgesetzten sind anständig mit mir umgegangen.“

Zur sozialen Lage der Unteroffiziere erklärte Wörner, in den nächsten fünf Jahren sei die Umwandlung von 800 nicht genutzten A 9/10-Planstellen der Offiziere des militärischen Dienstes in Planstellen A 11 beziehungsweise A 6 und A 9 mit Amtszulage beabsichtigt. Dies bedeute für die Unteroffiziere ein Zuwachs an Planstellen von über 600. So sei es möglich, hier den Verwendungstau zu lösen.

Ein Loblied für die Unteroffiziere

Minister Wörner sagt für die nächsten fünf Jahre 600 neue Planstellen zu

RÜDIGER MONIAC, Bonn

In einer Rede vor der Kampftruppenschule I in Hammelburg hat sich Bundesverteidigungsminister Wörner mit dem „Bild des Unteroffiziers“ auseinandergesetzt. Die Unteroffiziere hätten die wahrscheinlichste entscheidende Aufgabe, die Bundeswehr kampffähig und abwehrbereit zu machen, sagte der Minister. „Unsere Sicherheitspolitik kann ihre vornehmste Aufgabe, Krieg zu verhindern, nur dann erfüllen, wenn wir in unseren Streitkräften im großen wie im kleinen eine solche Gemeinschaft bilden, die jedem Angreifer sein Risiko sichtbar vor Augen führt. Dabei spielen die Unteroffiziere eine – wenn nicht die – entscheidende Rolle.“

Die Unteroffiziere prägen nach den Worten des Ministers die kleine Kampfgemeinschaft. Sie müsse gerade den jungen Wehrpflichtigen Heimatgefühl und Geborgenheit schon

in Ausbildungsdienst und bei Übungen vermitteln. Wörner möchte nicht nach Führern für den Frieden und solchen für den Krieg unterscheiden. „Führen im Frieden hat sich an den Grundstößen vom Führen im Einsatz zu orientieren“, sagte der Minister. Zeitgemäße Menschenführung dürfe nicht von den Erfordernissen nach „einsatzorientierter Menschenführung“ getrennt werden.

Abermals unterstrich der Minister die Bedeutung der Auftragskultur für die Bundeswehr, nach der auch die Unteroffiziere sich richten sollen. „Mut machen und Mut zeigen, seinem Untergebenen Verantwortung und Wagnis zubilligen“, darum gehe es, meinte Wörner. Auftragskultur sei nichts für Rückversicherer. Darum habe in der Bundeswehr die Erziehung zu Verantwortungsfreude und Selbstvertrauen große Bedeutung.

Der Minister forderte die Unteroffi-

ziers auf, sich mit aller Intensität um die Wehrpflichtigen im und außerhalb des Dienstes zu kümmern. Wo immer das möglich sei, sollte Untergebenen Sinn und Notwendigkeit des Tuns erläutert werden. Am Ende seiner Dienstzeit müsse der wehrpflichtige Soldat sagen können: „Ich habe gelernt, wofür ich Soldat bin. Ich bin gebraucht worden. Meine Vorgesetzten sind anständig mit mir umgegangen.“

Zur sozialen Lage der Unteroffiziere erklärte Wörner, in den nächsten fünf Jahren sei die Umwandlung von 800 nicht genutzten A 9/10-Planstellen der Offiziere des militärischen Dienstes in Planstellen A 11 beziehungsweise A 6 und A 9 mit Amtszulage beabsichtigt. Dies bedeute für die Unteroffiziere ein Zuwachs an Planstellen von über 600. So sei es möglich, hier den Verwendungstau zu lösen.

Ein Loblied für die Unteroffiziere

Minister Wörner sagt für die nächsten fünf Jahre 600 neue Planstellen zu

RÜDIGER MONIAC, Bonn

In einer Rede vor der Kampftruppenschule I in Hammelburg hat sich Bundesverteidigungsminister Wörner mit dem „Bild des Unteroffiziers“ auseinandergesetzt. Die Unteroffiziere hätten die wahrscheinlichste entscheidende Aufgabe, die Bundeswehr kampffähig und abwehrbereit zu machen, sagte der Minister. „Unsere Sicherheitspolitik kann ihre vornehmste Aufgabe, Krieg zu verhindern, nur dann erfüllen, wenn wir in unseren Streitkräften im großen wie im kleinen eine solche Gemeinschaft bilden, die jedem Angreifer sein Risiko sichtbar vor Augen führt. Dabei spielen die Unteroffiziere eine – wenn nicht die – entscheidende Rolle.“

Die Unteroffiziere prägen nach den Worten des Ministers die kleine Kampfgemeinschaft. Sie müsse gerade den jungen Wehrpflichtigen Heimatgefühl und Geborgenheit schon

in Ausbildungsdienst und bei Übungen vermitteln. Wörner möchte nicht nach Führern für den Frieden und solchen für den Krieg unterscheiden. „Führen im Frieden hat sich an den Grundstößen vom Führen im Einsatz zu orientieren“, sagte der Minister. Zeitgemäße Menschenführung dürfe nicht von den Erfordernissen nach „einsatzorientierter Menschenführung“ getrennt werden.

Abermals unterstrich der Minister die Bedeutung der Auftragskultur für die Bundeswehr, nach der auch die Unteroffiziere sich richten sollen. „Mut machen und Mut zeigen, seinem Untergebenen Verantwortung und Wagnis zubilligen“, darum gehe es, meinte Wörner. Auftragskultur sei nichts für Rückversicherer. Darum habe in der Bundeswehr die Erziehung zu Verantwortungsfreude und Selbstvertrauen große Bedeutung.

Der Minister forderte die Unteroffi-

ziers auf, sich mit aller Intensität um die Wehrpflichtigen im und außerhalb des Dienstes zu kümmern. Wo immer das möglich sei, sollte Untergebenen Sinn und Notwendigkeit des Tuns erläutert werden. Am Ende seiner Dienstzeit müsse der wehrpflichtige Soldat sagen können: „Ich habe gelernt, wofür ich Soldat bin. Ich bin gebraucht worden. Meine Vorgesetzten sind anständig mit mir umgegangen.“

Zur sozialen Lage der Unteroffiziere erklärte Wörner, in den nächsten fünf Jahren sei die Umwandlung von 800 nicht genutzten A 9/10-Planstellen der Offiziere des militärischen Dienstes in Planstellen A 11 beziehungsweise A 6 und A 9 mit Amtszulage beabsichtigt. Dies bedeute für die Unteroffiziere ein Zuwachs an Planstellen von über 600. So sei es möglich, hier den Verwendungstau zu lösen.

Ein Loblied für die Unteroffiziere

Minister Wörner sagt für die nächsten fünf Jahre 600 neue Planstellen zu

RÜDIGER MONIAC, Bonn

In einer Rede vor der Kampftruppenschule I in Hammelburg hat sich Bundesverteidigungsminister Wörner mit dem „Bild des Unteroffiziers“ auseinandergesetzt. Die Unteroffiziere hätten die wahrscheinlichste entscheidende Aufgabe, die Bundeswehr kampffähig und abwehrbereit zu machen, sagte der Minister. „Unsere Sicherheitspolitik kann ihre vornehmste Aufgabe, Krieg zu verhindern, nur dann erfüllen, wenn wir in unseren Streitkräften im großen wie im kleinen eine solche Gemeinschaft bilden, die jedem Angreifer sein Risiko sichtbar vor Augen führt. Dabei spielen die Unteroffiziere eine – wenn nicht die – entscheidende Rolle.“

Die Unteroffiziere prägen nach den Worten des Ministers die kleine Kampfgemeinschaft. Sie müsse gerade den jungen Wehrpflichtigen Heimatgefühl und Geborgenheit schon

in Ausbildungsdienst und bei Übungen vermitteln. Wörner möchte nicht nach Führern für den Frieden und solchen für den Krieg unterscheiden. „Führen im Frieden hat sich an den Grundstößen vom Führen im Einsatz zu orientieren“, sagte der Minister. Zeitgemäße Menschenführung dürfe nicht von den Erfordernissen nach „einsatzorientierter Menschenführung“ getrennt werden.

Abermals unterstrich der Minister die Bedeutung der Auftragskultur für die Bundeswehr, nach der auch die Unteroffiziere sich richten sollen. „Mut machen und Mut zeigen, seinem Untergebenen Verantwortung und Wagnis zubilligen“, darum gehe es, meinte Wörner. Auftragskultur sei nichts für Rückversicherer. Darum habe in der Bundeswehr die Erziehung zu Verantwortungsfreude und Selbstvertrauen große Bedeutung.

Der Minister forderte die Unteroffi-

ziers auf, sich mit aller Intensität um die Wehrpflichtigen im und außerhalb des Dienstes zu kümmern. Wo immer das möglich sei, sollte Untergebenen Sinn und Notwendigkeit des Tuns erläutert werden. Am Ende seiner Dienstzeit müsse der wehrpflichtige Soldat sagen können: „Ich habe gelernt, wofür ich Soldat bin. Ich bin gebraucht worden. Meine Vorgesetzten sind anständig mit mir umgegangen.“

Zur sozialen Lage der Unteroffiziere erklärte Wörner, in den nächsten fünf Jahren sei die Umwandlung von 800 nicht genutzten A 9/10-Planstellen der Offiziere des militärischen Dienstes in Planstellen A 11 beziehungsweise A 6 und A 9 mit Amtszulage beabsichtigt. Dies bedeute für die Unteroffiziere ein Zuwachs an Planstellen von über 600. So sei es möglich, hier den Verwendungstau zu lösen.

Ein Loblied für die Unteroffiziere

Minister Wörner sagt für die nächsten fünf Jahre 600 neue Planstellen zu

RÜDIGER MONIAC, Bonn

In einer Rede vor der Kampftruppenschule I in Hammelburg hat sich Bundesverteidigungsminister Wörner mit dem „Bild des Unteroffiziers“ auseinandergesetzt. Die Unteroffiziere hätten die wahrscheinlichste entscheidende Aufgabe, die Bundeswehr kampffähig und abwehrbereit zu machen, sagte der Minister. „Unsere Sicherheitspolitik kann ihre vornehmste Aufgabe, Krieg zu verhindern, nur dann erfüllen, wenn wir in unseren Streitkräften im großen wie im kleinen eine solche Gemeinschaft bilden, die jedem Angreifer sein Risiko sichtbar vor Augen führt. Dabei spielen die Unteroffiziere eine – wenn nicht die – entscheidende Rolle.“

Die Unteroffiziere prägen nach den Worten des Ministers die kleine Kampfgemeinschaft. Sie müsse gerade den jungen Wehrpflichtigen Heimatgefühl und Geborgenheit schon

in Ausbildungsdienst und bei Übungen vermitteln. Wörner möchte nicht nach Führern für den Frieden und solchen für den Krieg unterscheiden. „Führen im Frieden hat sich an den Grundstößen vom Führen im Einsatz zu orientieren“, sagte der Minister. Zeitgemäße Menschenführung dürfe nicht von den Erfordernissen nach „einsatzorientierter Menschenführung“ getrennt werden.

Abermals unterstrich der Minister die Bedeutung der Auftragskultur für die Bundeswehr, nach der auch die Unteroffiziere sich richten sollen. „Mut machen und Mut zeigen, seinem Untergebenen Verantwortung und Wagnis zubilligen“, darum gehe es, meinte Wörner. Auftragskultur sei nichts für Rückversicherer. Darum habe in der Bundeswehr die Erziehung zu Verantwortungsfreude und Selbstvertrauen große Bedeutung.

Der Minister forderte die Unteroffi-

ziers auf, sich mit aller Intensität um die Wehrpflichtigen im und außerhalb des Dienstes zu kümmern. Wo immer das möglich sei, sollte Untergebenen Sinn und Notwendigkeit des Tuns erläutert werden. Am Ende seiner Dienstzeit müsse der wehrpflichtige Soldat sagen können: „Ich habe gelernt, wofür ich Soldat bin. Ich bin gebraucht worden. Meine Vorgesetzten sind anständig mit mir umgegangen.“

Zur sozialen Lage der Unteroffiziere erklärte Wörner, in den nächsten fünf Jahren sei die Umwandlung von 800 nicht genutzten A 9/10-Planstellen der Offiziere des militärischen Dienstes in Planstellen A 11 beziehungsweise A 6 und A 9 mit Amtszulage beabsichtigt. Dies bedeute für die Unteroffiziere ein Zuwachs an Planstellen von über 600. So sei es möglich, hier den Verwendungstau zu lösen.

Ein Loblied für die Unteroffiziere

Umweltschutz: Kohl bleibt optimistisch

DW, Köln

Bundeskanzler Helmut Kohl ist optimistisch, bei Umweltschutzverhandlungen mit europäischen Nachbarländern Fortschritte erreichen zu können. Vor Waldbesitzern betonte Kohl in Köln, er wolle sich bei den europäischen Partnern für die frühestmögliche Einführung umweltfreundlicher Autos einsetzen. „Die bisher hierfür in der EG genannten Daten sind für mich nicht akzeptabel.“ Einen nationalen Alleingang bei der Einführung des umweltfreundlichen Autos zum 1. Januar 1986 lehnte der Kanzler als weder politisch noch rechtlich durchsetzbar ab. Außerdem wären die Folgen für den Export der Bundesrepublik und für die Arbeitsplätze in der Autoindustrie unabsehbar.

Der Vertreter der Waldbesitzer, Philipp Freiherr von Boeselager, erklärte, die Waldbesitzer hätten wenig Verständnis für den Großversuch über die mögliche Einführung eines Tempolimits für Autofahrer, der nur eine unangenehme Verzögerung mit sich bringe. Die von der Bundesregierung zur Verfügung gestellten Mittel zur Erforschung des Waldsterbens dürften kein Alibi sein, gegen die Luftschadstoffe nicht sofort vorzugehen. Denn die „Haupttäter“ Schwefeldioxid und Stickstoffdioxid seien seit langem bekannt. Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Waldbesitzerverbände, deren 170 000 Mitglieder rund 53 Prozent des Privat- und Gemeindeforstes besitzen, betonte vor den über 1000 Delegierten, die Waldschäden hätten sich in erschreckendem Maße ausgedehnt. Die Waldbesitzer forderten klare Perspektiven im Kampf gegen das Waldsterben.

„Ein Stück mehr Rechtssicherheit“

STEFAN HEYDECK, Bonn

Geschiedene, getrennt lebende Ehepartner und Alleinstehende, die für sich oder ihre Kinder finanzielle Ansprüche gegenüber einem im Ausland lebenden Unterhaltspflichtigen geltend machen wollen, können demnach wesentlich einfacher zu ihrem Recht kommen. Nach dem jetzt vom Bundeskabinett verabschiedeten Auslandsunterhaltsgesetz können deutsche Unterhaltspflichtige künftig kostenlos die Hilfe der ausländischen Behörden und Gerichte sowie darüber hinaus auch von dort ansässigen Rechtsanwälten in Anspruch nehmen, um ihre Forderungen durchsetzen zu können. Dies gilt vor allem für Staaten des anglo-amerikanischen Rechtskreises wie zum Beispiel die USA und Kanada.

Mit der Vorlage wird laut Bundesjustizminister Hans Engelhard „ein Stück mehr an Rechtsschutz und Rechtssicherheit für den Bürger erreicht“. Denn deutsche Unterhaltspflichtige hätten bisher nicht wissen können, an wen sie sich im Ausland wenden sollten und wer ihre Interessen, ohne sie finanziell zu sehr zu belasten, dort vertreten könnte. Diese „entscheidende Verbesserung“ wird dadurch möglich, daß nach dem neuen Gesetz im Gegenzug auch ausländischen Anspruchsberechtigten die kostenlose Hilfe durch deutsche Behörden und Gerichte garantiert wird. Wegen der fehlenden deutschen Regelung war bisher die Gegenseitigkeit nicht verbürgt.

DIE WELT (ISSN 503-570) is published daily except Sundays and holidays. The subscription price for the USA is \$5.00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07632 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Aus dieser Mark läßt sich mehr machen



Nominalzins 7,00 %
Ausgabekurs 100,40 %
Rendite 6,90 %
Laufzeit 5 Jahre
heutiger Stand

jederzeit möglich. Neu ausgegebene Bundesobligationen bekommen Sie kostenfrei ab 100,- DM bei allen Banken, Sparkassen und Landeszentralbanken.

Vom Informationsdienst für Bundeswert-

papiere erhalten Sie ausführliche Informationen. Schreiben Sie oder rufen Sie an: Telefon (069) 55 07 07. Die aktuellen Konditionen aller Bundeswertpapiere werden „rund um die Uhr“ unter Telefon (069) 5 97 01 41 angesagt.

BUNDES OBLIGATIONEN

Bitte einschicken an den Informationsdienst für Bundeswertpapiere, Postfach 23 28, 6000 Frankfurt 1. Sie erhalten ausführliches Informationsmaterial.

Name

Straße

PLZ/Ort

Der Umweltschutz bringt Städte und Gemeinden in eine Zwickmühle

Von R. v. WOLKOWSKY
Die Stadt Augsburg, mit 7000 Hektar größter kommunaler Waldbesitzer in Süddeutschland, will die Bundesrepublik Deutschland auf Schadensersatz verklagen. Der Grund: 70 Prozent der Fichten und 75 Prozent der Kiefern im Augsburger Wald sind bereits erkrankt. Das weitere zunehmende Waldsterben kann zu einer Gefährdung der Trinkwasserversorgung der Stadt führen. Und da, wie im Gesetz vorgeschrieben, ein Verursacher des Waldsterbens nicht ausmachen ist, will sich die Stadt am Bund schadlos halten.

Das Beispiel Augsburg verdeutlicht, in welcher vor allem finanziellen Zwickmühle sich die deutschen Kommunen befinden. Zwischen der Theorie, dem Bekenntnis zur Notwendigkeit, und der Praxis, der tatsächlichen Durchführung des Umweltschutzes, klafft eine gewaltige Lücke, die keineswegs von den Kommunen zu verantworten ist.

Der Stuttgarter Oberbürgermeister und Vizepräsident des Deutschen Städtetages, Manfred Rommel (CDU), umriß während der „rollenden Pressekonferenz“ seines Verbandes – hier wurde in acht Städten kommunaler Umweltschutz demonstriert – die Theorie: „Die Umwelt muß wieder in den Zustand gebracht werden, in dem sie vor der Industrialisierung war.“

Mehr aus der Praxis heraus argumentierte dagegen der Präsident des Deutschen Städtetages und Dortmunder Oberbürgermeister Günter Samtlebe (SPD): „Daß Umweltschutz Geld, und zwar viel Geld, kostet, ist heute jedermann geläufig. Wenn heute jemand etwas stinkt, dann sind es dem Bürger die Gebühren. Leider können die Städte die Einnahmeseite ihrer Haushalte nur wenig beeinflussen.“

Hier genau liegt die Problematik des städtischen Umweltschutzes. Einige Zahlen verdeutlichen, welche Dimensionen diese Aufgaben heute angenommen haben. Der jährliche Wasserverbrauch der Haushalte und gewerblichen Kleinverbraucher liegt bei 4,5 Milliarden Kubikmetern, das bedeutet 200 Liter pro Tag und pro Person. Industrie und Wirtschaft verbrauchen jährlich etwa zwölf Milliarden Kubikmeter Wasser, die nicht nur in Trinkwasserqualität geliefert, sondern zum Teil auch wieder entsorgt werden müssen. Über 96 Prozent der Bevölkerung sind an das öffentliche Wasserversorgungsnetz angeschlossen. Die Menge des jährlich in der Bundesrepublik anfallenden Mülls nähert sich der Zahl von 220 Millionen Tonnen. Etwa 85 Millionen Tonnen davon werden gegenwärtig bei den öffentlichen Abfallbeseitigungslagen angeliefert.

Der Bürger muß zahlen

Die Auswirkungen solcher Zahlen verdeutlicht das Beispiel Kassel. Wie andere Städte auch, muß Kassel seine 15 Jahre alte Müllverbrennungsanlage zwecks Emissionsverminderung mit einem Filter ausrüsten. Stadtkämmerer Wolfram Bremer: „Diese neue Anlage kostet 10,5 Millionen Mark und verursacht zusätzlich jährliche Betriebskosten von 3,5 Millionen Mark.“ Nach ersten Berechnungen werden die Bürger in Kassel zukünftig 26 Mark im Jahr mehr an Müllgebühren zahlen müssen.

Die Stadt Koblenz mußte im vergangenen Jahr für über zwölf Millionen Mark unter dem Rhein hindurch einen Tunnel für Abwasserrohre bauen lassen, um so die rechtsrheinischen Abwässer nicht mehr wie bisher in den Rhein, sondern in die mo-

derne linksrheinische Kläranlage einfließen zu lassen. Stuttgart, so OB Rommel, investierte innerhalb von drei Jahren etwa 400 Millionen Mark für den Umweltschutz. Die Gesamtausgaben der deutschen Städte in diesem Bereich – genaue Zahlen liegen noch nicht vor – gehen in gewaltige Milliardenhöhe. Summen und Aufgaben, die die Kommunen angesichts der herrschenden Sparzwänge aus eigener Kraft kaum noch bewältigen können.

Besonders verärgert waren alle vom Städtetag besuchten acht Oberbürgermeister vor allem über den Vorwurf, daß erst die Grünen den Umweltschutz-Prozess in Bewegung gebracht hätten. Umweltschutz (Trinkwasser, Abwasser, Müll, Energieversorgung, Stadtplanung, Nahverkehr usw.) sei schon Jahrzehnte vor der Existenz der Grünen in den Kommunen betrieben worden.

„Andere Aufgaben fordern ihren Preis“

Eigenartig sei es daher besonders, daß die Umweltdiskussion heute von Bundes-, Landespolitikern, Umweltverbänden und Bürgerinitiativen beherrscht werde, während andererseits aber die Städte und Gemeinden umfassend vor Ort für den Umweltschutz zuständig seien.

Daß städtischer Umweltschutz vor allem angesichts der ungeheuren finanziellen Klammer „niemals perfekt“ sein kann, räumten die Oberbürgermeister ebenso ein, wie sie gleichzeitig vor einer „Umwelt-Hysterie“ warnten. „Umweltschutz ist eine der wichtigsten unter den zentralen Aufgaben der Städte. Die Sicherung der Arbeitsplätze, die Erhaltung der wirtschaftlichen Grundlagen, die sozialen Aufgaben und die konkreten Hilfen für bedürftige Mitbürger, die städtische Kultur, die Jugendpflege, das Schul- und Bildungswesen und vieles mehr fordern ebenso ihren Preis.“ Ohne Hilfe von Bund und Land, aber auch ohne Mitwirkung von Bürger und städtischer Wirtschaft, auch auf freiwilliger Basis, davon waren alle Oberbürgermeister überzeugt, werden die städtischen Umweltverhältnisse kaum zu verbessern sein. Diese Mitwirkung geht von der vorzeitigen Aussortierung des heimischen Mülls bis zur Bereitschaft, auch erhebliche finanzielle Opfer zu tragen.

Ob der Bürger grundsätzlich dazu bereit sein wird, wie beispielsweise in Kassel, wo nach einer Aktion von Josef Beuys privat bereits 4000 neue Bäume gespendet und gepflanzt wurden (pro Baum zwischen 300 und 800 Mark Kosten), wird die Zukunft zeigen.

Daß der Bürger offensichtlich politisch dazu bereit ist und in letzter Zeit als Wähler erheblichen Druck auf das Umweltverständnis der Kommunalpolitiker ausgeübt hat, haben diese zuletzt in Nordrhein-Westfalen und in Baden-Württemberg schmerzlich erkennen müssen und ihre Anstrengungen auf diesem Gebiet trotz aller Sachzwänge überproportional ansteigen lassen, was auf der Rundreise des Deutschen Städtetages demonstriert wurde und wohl auch demonstriert werden sollte.

Und auch ein Sprecher der Deutschen Bundesbahn, der in Stuttgart mit Stolz auf die bisher umweltfreundliche Neubaustrecke Stuttgart-Mannheim (zwei Drittel in Tiefenlage) hinwies, mußte auf Befragen kleinlaut einräumen, daß es ohne die Proteste und Prozesse der Bürgerinitiativen beim Bau von früheren Strecken zu diesem neuen Umweltbewußtsein der Bahn kaum gekommen wäre.

„Erst Einigung Europas“

Buß- und Bettag-Gespräch zum Thema „Deutsche Frage“

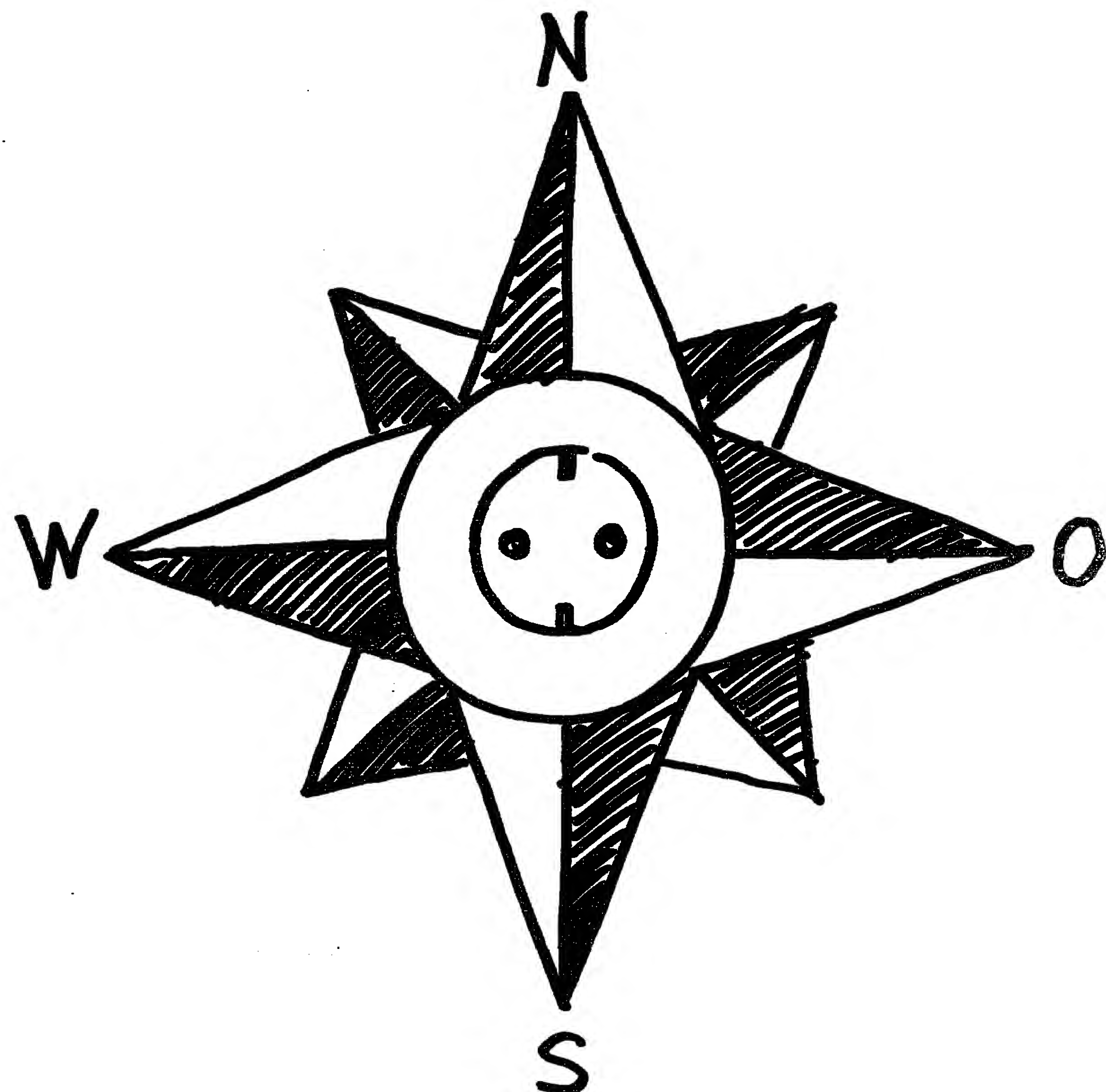
gen. Bonn
Haben die Deutschen im Spannungsfeld zwischen ihrem Bestreben nach Wiedervereinigung und ihren Bemühungen um die europäische Integration nur die Wahl zwischen A und B? Bei den Teilnehmern des 39. Buß- und Bettag-Gesprächs des Instituts für Gesellschaftswissenschaften Walberberg, in dem sich der französische Professor Joseph Rovon und der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Alfred Dregger, zum Thema „Zur deutschen Frage – Nation im Streit der Meinungen“ äußerten, verfestigte sich der Eindruck, daß die Einheit Deutschlands nur über eine Einigung Europas zu erreichen ist. Ein eigenständiger nationaler Weg, losgelöst von der politischen Entwicklung der Staaten des Westens, komme, so bitter das für die Verwirklichung der staatlichen Einheit auch sein möge, wohl nicht in Frage. Provokativ stellte Rovon den Zuhörern die Frage: „Kennen Sie einen Weg, die deutsche Einheit herbeizuführen, ohne die Freiheit zu gefährden?“

Dregger führte in seiner sicherheitspolitischen Rede zur Teilung Deutschlands aus, daß selbst ein wiedervereinigtes Deutschland kein Ge-

gengewicht zur sowjetischen Supermacht bilden könnte. Wien und Berlin, die über Jahrhunderte Widerlager der jeweiligen östlichen Vormacht gewesen seien, könnten diese Funktion seit der Auflösung Österreich-Ungarns 1918 und der Zerschlagung und Aufteilung Deutschlands 1945 nicht mehr wahrnehmen. Die Präsenz der USA in Europa als Gegengewicht zur Sowjetunion sei daher unverzichtbar. Mit der Stationierung amerikanischer Atomwaffen in Europa habe Washington sein Schicksal mit dem der Europäer verbunden.

Heftig attackierte er die Äußerungen des SPD-Vorsitzenden Willy Brandt in bezug auf das „Offensein der deutschen Frage“. Brandt und auch der SPD-Spitzenkandidat für die Senatswahlen in Berlin, Hans Apel, der sich in ähnlicher Weise geäußert hatte, schaden mit ihren Stellungnahmen am meisten Berlin, Dregger. „Das Offenhalten der deutschen Frage und der Wille der Deutschen zur Einheit ist letztlich die politische Voraussetzung für die andauernde Präsenz unserer Alliierten in Berlin. Wer die Begriffe ‚Wiedervereinigung‘ und ‚Offenhalten der deutschen Frage‘ preisgibt, der gibt Berlin preis.“

RWE UMWELT-BILANZ 1984 TEIL 13



WETTERKUNDE

oder: Der Wind kennt keine Ländergrenzen.

Mehr als 100 Millionen Tonnen Schwefeldioxid (SO₂) gelangen jedes Jahr weltweit in die Atmosphäre. Die Absender sind Kraftwerke, Industrie, Haushalte und Verkehr. Von den 58 Millionen in Europa produzierten Tonnen gingen 1982 rund 3 Mio. auf das Konto der Bundesrepublik Deutschland. Doch wie hoch die SO₂-Belastung in den einzelnen Ländern tatsächlich ausfällt, läßt sich nicht ohne weiteres ermitteln. Schuld daran ist der Wind – er verteilt die Emissionen nach Belieben auf aller Herren Länder.

So stammt nach Modellrechnungen jede zweite Tonne SO₂, die

über dem Bundesgebiet niederfällt, aus ausländischen Quellen. Auf der anderen Seite „exportieren“ wir die Hälfte unserer eigenen SO₂-Produktion ins Ausland.

Internationale Zusammenarbeit.

Was wir brauchen, ist eine internationale, zumindest aber eine europäische Zusammenarbeit. Nur durch eine wirksame Koordination der Maßnahmen ist insbesondere das SO₂-, aber auch das Stickoxid-Problem zu lösen. Der Weg dorthin wurde auf der internationalen Umweltkonferenz 1984 in München geebnet: neben zahlreichen westlichen Industrienationen erklärten sich auch einige Ostblockstaaten bereit,

durch nationale Maßnahmen ihre SO₂-Emissionen zu senken: spätestens ab 1993 um 30%. In der Bundesrepublik setzt man bezüglich der SO₂-Emissionen noch deutlichere umweltpolitische Zeichen – allein das RWE wird den SO₂-Ausstoß seiner Kraftwerke bis dahin schon um 75% reduziert haben.

Das RWE-Entschwefelungsprogramm.

Dahinter steckt ein finanzieller Aufwand von mindestens 4 Mrd. DM – und eine Herausforderung an alle Beteiligten: Hersteller, Betreiber, Genehmigungsbehörden. Doch der Erfolg liegt nicht allein in unserer Hand. Auch unsere europäischen Nachbarn müssen wirksame Maßnahmen

zur Entschwefelung ergreifen – im Interesse einer intakten Umwelt.

Wenn Sie an weiteren Informationen zum Thema „Umweltschutz im und am Kraftwerk“ interessiert sind, so schreiben Sie uns bitte. Sie erhalten dann kostenlos die Broschüre: RWE-Umwelt-Bilanz.

RWE

Rheinisch-Westfälisches Elektrizitätswerk AG
Kruppstraße 5, 4300 Essen 1

Zivilschutz bleibt in SPD umstritten

RÜDIGER MONIAC, Bonn

In einer Anhörung der SPD-Bundestagsfraktion über die von der Bundesregierung geplante Vorlage eines Zivilschutzgesetzes sind die Meinungen über das Vorhaben weit auseinandergefallen. Einige Abgeordnete sprachen sich grundsätzlich gegen jegliche Art der Vorbereitung von Schutzvorkehrungen für die Bevölkerung in einem Verteidigungsfall aus. Auch SPD-Abgeordnete, die ursprünglich an die eingeladenen Vertreter einiger Bundesministerien, von Bundesländern sowie Städten, Gemeinden und Hilfsorganisationen nur Fragen stellen wollten, ließen erkennen, daß ihnen die Absicht der Bundesregierung verdächtig erscheint, in einem Zivilschutz-Gesetz realistische Voraussetzungen zum Bevölkerungsschutz zu treffen.

Die zuständigen Beamten aus dem Bonner Innenministerium, dem Verteidigungsministerium und dem Ministerium für Jugend, Familie und Gesundheit unterstrichen mit unterschiedlichen Akzenten vor allem den humanitären Aspekt der ins Auge gefaßten Schutzvorkehrungen. Der Beamte aus dem Verteidigungsministerium zitierte Minister Wörner, der kürzlich vor dem Bundestag als eines der Elemente der Abwehrbereitschaft des Volkes neben der Einsatzbereitschaft und Kampfkraft der Bundeswehr auch Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung genannt hatte. Alles gemeinsam mache die Glaubwürdigkeit der Abschreckung aus und damit die Kriegsverhinderung.

Im Zentrum der Anhörung standen konkrete Fragen nach der von der Regierung gewollten partiellen Schutzbaupflicht für neue Ein- und Mehrfamilienhäuser sowie nach Maßnahmen für den Schutz der Gesundheit in Katastrophen und im Krieg. Von Architekten-Vertretern und Ärzte-Funktionären wurde bezweifelt, daß Schutzräume verhältnismäßig preiswert errichtet werden könnten. Genannt wurde pro Platz im Schutzraum für mindestens zehn Personen (Einfamilienhaus) ein Betrag von 400 Mark für bauliche Vorkehrungen des sogenannten Grundschutzes. Mit der Filtertechnik zur Säuberung der Luft gegen radioaktive Rückstände sowie biologische und chemische Verunreinigung steigt der Betrag auf 550 Mark.

Bonn soll sich für Israels Agrarexport einsetzen

VIII. Konferenz beider Länder verabschiedet Resolution

BERNT CONRAD, Bonn

Deutsche und israelische Politiker haben die Bundesregierung und die Europäische Gemeinschaft aufgefordert, den freien Zutritt israelischer Agrarprodukte zum EG-Markt auch nach dem Beitritt Spaniens und Portugals zur EG zu gewährleisten. Hier stünden vitale Interessen Israels und auch der deutschen Verbraucher auf dem Spiel, heißt es in einer gestern zum Abschluß der VIII. Deutsch-Israelischen Konferenz in Bonn beschlossenen Resolution.

Nach übereinstimmender Ansicht der Teilnehmer aus beiden Ländern stellt die derzeitige Entwicklung der EG-Agrarpolitik, besonders nach dem Beitritt Griechenlands und im Hinblick auf die Süd-Erweiterung, eine ernsthafte Bedrohung des Handels mit Landwirtschaftsprodukten zwischen Israel und der EG und insbesondere mit der Bundesrepublik Deutschland dar.

Agrarprodukte, in erster Linie Zitrusfrüchte, Obst, Gemüse und Geflügel, seien die Basis einer seit Jahrzehnten nach Europa exportorientierten israelischen Landwirtschaft. Jede Störung dieser Ausfuhr und damit der Produktion führten zu irreparablen Schäden in der israelischen Volkswirtschaft, erklärten Experten aus Jerusalem. Deshalb erwarte Israel eine Initiative der Bundesregierung, solange es noch nicht zu spät sei.

Boykott verurteilt

Die von dem früheren israelischen Botschafter in Bonn, Asher Ben-Natan, und dem Europa-Abgeordneten Erik Blumenfeld geleitete Konferenz verurteilte „in aller Schärfe“ jede Form des Boykotts arabischer Länder gegenüber Israel, insbesondere auch die Tatsache, daß sich deutsche Firmen diesem Boykott beugen. Sie forderte die Bundesregierung auf, diesem Boykott entschieden entgegenzutreten.

Wie schon in der vorausgegangenen dreitägigen Diskussion forderten die Delegierten der Deutsch-Israelischen Gesellschaft und der Israelisch-Deutschen Gesellschaft sowie Abgeordnete des israelischen Parlaments und des Bundestages in der Abschlusserklärung, daß jede Lieferung von Waffen an Staaten, die im Kriegszustand mit Israel verharren, unterlassen und verhindert werden

müßten. „Diese unbedingte Absage gilt auch für Waffenlieferungen, die im Zusammenhang mit sogenannten Kooperationsverträgen durch Verbündete der Bundesrepublik Deutschland, aber unter deren Beteiligung an den Produktionen derartiger Waffen erfolgen.“

Die Konferenz begrüßte den Willen der neuen israelischen Regierung, den Friedensprozeß im Nahen Osten weiter zu fördern. Dieser Prozeß ist nach Überzeugung der deutschen und israelischen Teilnehmer nur durch Friedensverhandlungen der unmittelbaren Beteiligten ohne Vorbedingungen möglich, wie dies auch im Camp-David-Abkommen vorgesehen sei. Alle Staaten, die den Friedensprozeß fördern wollen, wurden aufgefordert, Israels arabischen Nachbarn in der Bereitschaft zum Frieden zu unterstützen und zu unterstützen.

Abstimmung notwendig

„Initiativen von Seiten der Europäischen Gemeinschaft können weder glaubhaft noch erfolgreich sein, wenn sie nicht auch mit Israel abgestimmt sind. Dies muß auch Maßstab für alle anderen internationalen Bemühungen sein“, heißt es in der Resolution weiter. Die Teilnehmer begrüßten den Willen Israels, seine Truppen aus Libanon abzuziehen. Dabei müsse die Nordregion Israels für die Zukunft vor militärischen und terroristischen Gefährdungen gesichert werden.

Eine von deutscher und israelischer Seite als besonders nützlich angesehene Neuerung dieser Konferenz war die Teilnahme von Jugendlichen aus beiden Ländern. Sie äußerten in einer eigenen Entschließung die Meinung, daß eine Neudefinition der deutsch-israelischen Beziehungen „frei von Erbschuld und Schuldgefühlen, aber unter Berücksichtigung der besonderen geschichtlichen Vergangenheit“ erarbeitet werden müsse. In diesem Zusammenhang wurden beide Regierungen aufgefordert, alles in ihrer Macht stehende zu tun, um den Jugend- und Schüleraustausch zu garantieren und zu erweitern.

Die Konferenz begrüßte auch den Willen der Bundestagsfraktionen, durch eine Änderung des Strafgesetzbuches eine Verharmlosung des Holocaust unter eine klare Straftatendelikt zu stellen.

Ausschuß soll die Rolle von Franke klären

F. D. Berlin

Vor wenigen Tagen prophezeite der stellvertretende Berliner CDU-Fraktionschef Klaus Landowsky seiner Partei für die Monate bis zur Wahl eine „Schmutz- und Schundkampagne“, auf die „mit Gelassenheit reagiert werden“ müsse. Ins Kreuzfeuer der Kritik soll nun nach dem Willen der Berliner SPD Berlins Bausenator Klaus Franke (CDU) geraten. Die SPD-Fraktion im Abgeordnetenhaus kündigte jetzt einen parlamentarischen Untersuchungsausschuß an, um die Rolle Frankes und gegen ihn erhobene Vorwürfe im Zusammenhang mit dem Kauf einer Wohnsiedlung durch die städtische Berliner Wohnungsbau-Gesellschaft „DeGeWo“ klären zu lassen.

Der Vorgang fällt ins Jahr 1982, wo Franke noch als Direktor der „DeGeWo“ amtierte. Die städtische Gesellschaft hatte unter seiner Regie von einem privaten Käufer einen Wohnkomplex für 68 Millionen Mark erworben. In die Verkaufsgespräche war als „Vermittler“ der frühere Senatsrat und Polizei-Vizepräsident Hans-Joachim Prill eingeschaltet worden, der später eine Provision von rund 900 000 Mark für seine Bemühungen von der Verkäuferseite erhalten hatte.

Die SPD fordert jetzt in dem Untersuchungsausschuß, für dessen Einberufung ihre Stimmen allein ausreichen, vor allem die Klärung der Fragen, ob ein Vermittler bei dem Geschäft notwendig gewesen sei und dessen Provision in die Kaufsumme „eingeflossen“ sei, also aus öffentlichen Mitteln bezahlt worden sei. Zudem halten SPD-Abgeordnete den von der „DeGeWo“ entrichteten Kaufpreis für „unangemessen hoch“. Weitere Fragen richten sich darauf, ob Franke damals von seinen Mitarbeitern auf einen ihrer Meinung nach überhöhten Kaufpreis hingewiesen wurde, dennoch aber bei einem überhöhten Angebot blieb.

Gegenüber der WELT hatte der Bausenator auf dem letzten CDU-Landesparteitag erklärt, die städtische Baugesellschaft habe den Vermittler akzeptieren müssen, dieser habe aber „keinen Pfennig von uns erhalten“. Bei dem Kauf habe es sich zudem für die „DeGeWo“ um ein „gutes Geschäft mit einem angemessenen Preis“ gehandelt.

SPD in München muß sich zwischen Schwarz und Grün entscheiden

Der städtische Haushalt in Höhe von 5,3 Milliarden Mark steht heute zur Verabschiedung

PETER SCHMALZ, München

Der Münchener Wähler zeigte sich als ein Schlitzohr, das den meisten der Stadträte sogar den gestrigen Feiertag verdaute und sie zur mühsamen und stundenlangen Kompromiss-Suche ins Rathaus zwang. Hatte der Münchener Kreuzmacher früher die SPD mit einer saften Mehrheit ausgestattet (die diese erst nach drei Jahrzehnten verspielte), hatte er dann der CSU die Gunst der absoluten Mehrheit gegeben (für deren Verlust die Christsozialen nur eine Legislaturperiode benötigten), so stattete er bei der Wahl im Frühjahr jede der beiden großen Parteien mit je 35 Ratssitzen aus – und nahm sie damit in die unangenehme Verpflichtung, bei grundsätzlichen Fragen im Interesse der Stadt einen Konsens zu finden.

Diesmal geht es um den städtischen Haushalt für 1985 mit einem Volumen von 5,3 Milliarden DM, der heute im Plenum beraten und verabschiedet werden soll – eigentlich eine in jedem Rathaus und Parlament nach oft eingetübten Riten absolvierte Veranstaltung. Aber wie schon im Hessischen Landtag muß die SPD nun auch im Münchener Stadtrat erkennen, daß Regieren dort zur Qual werden kann, wo die Grünen als Mehrheitsbeschaffer das Zünglein an der Waage zu spielen versuchen. Und so wird die Politik im Münchener Rathaus ein Lehrstück für jene Sozialdemokraten, die in Bund und Län-

dem mit einer rot-grünen Liaison liebäugeln. „Die SPD steht hier vor der Entscheidung, ob sie sich den Grünen zuwendet oder mit den vernünftigen Kräften von CSU und FDP zusammenarbeitet“, beschreibt CSU-Stadtrat Hans-Peter Uhl die Wahlmöglichkeiten der SPD.

Die ersten Monate im neuen Stadtrat lassen unschwer eine mehrheitliche SPD-Vorliebe für ein rot-grünes Bündnis erkennen. Bürgermeister Klaus Hahnzog, die Zentralfigur der linken Genossen, und der Sprecher der Grünen, der frühere Hahnzog-Mitarbeiter Georg Welsch, können sich offenbar auf einer Wellenlänge einvernehmlich verständigen. Einem beachtlichen Teil der SPD-Fraktion erscheint die Forderung von Welsch durchaus akzeptabel, es müsse zwischen der alten Arbeiterbewegung und neuen sozialen und ökologischen Bewegungen zu einer Verständigung kommen.

Doch diesen Weg will SPD-Oberbürgermeister Georg Kronawitter nicht mitgehen. Nachdem er mit einem sensationellen Sieg seinen CSU-Amtsvorgänger Erich Kiesel vom Chefsitz verjagt hat, fühlt er sich stark genug, auch seine eigene Fraktion in die Knie zu zwingen. Mißmutig beobachten manche Genossen und alle CSU-Räte, wie Kronawitters Popularität in der Bevölkerung von Monat zu Monat steigt.

Mit dem Haushalt aber schien er zu

scheitern. Der Rat trägt deutlich die Handschrift des CSU-Kämmerers Dieter Grundmann, für die Konservative aber wurde er unannehmbar wegen 22 Millionen DM, die auf SPD-Wunsch für einen zweiten Arbeitsmarkt und für Selbsthilfegruppen eingeplant wurden. Die Grünen signalisierten Ablehnung, weil ihnen die Investitionssumme von 1,2 Milliarden DM zu hoch ist. Auf der Suche nach Mehrheiten strich Kronawitter daraufhin eigenhändig die 22 SPD-Millionen auf 7,5 Millionen zurück, was die Genossen zähe knirschend schluckten und die CSU als beschämliches Entgegenkommen wertete.

Selbst die umstrittene Beteiligung am Kraftwerk Ohu II konnte insofern einvernehmlich geregelt werden, als die städtischen Zahlungen fürs nächste Jahr im Etat verbleiben, jedoch mit einer Fußnote versehen sind, die auf die Kernkraftentscheidung des Stadtrats im nächsten Frühjahr verweist.

Und noch ein Versprechen gaben die Sozialdemokraten gestern nachmittag ab: Die CSU forderte von der SPD und vom Oberbürgermeister die verbindliche Zusage, die im Haushalt festgelegten Inhalte im kommenden Jahr auch tatsächlich zu vollziehen und sie nicht durch Einzelentscheidungen gemeinsam mit den Grünen nachträglich im rot-grünen Sinne umzudeuten.

Nein der AL zur SPD nicht endgültig

Ablehnung von Tolerierungsgesprächen stößt bei Berliner Alternativen auf Widerstand

F. DIEDERICHES, Berlin

Am Samstag wollen die Berliner Alternativen fortsetzen, was in der vergangenen Woche als Folge zeitraubender Basiskämpfe unvollendet blieb: die Aufstellung der Kandidaten für die nächsten Abgeordnetenhauswahlen, die am 10. März nächsten Jahres ins Haus steht. „Fortsetzung des konzentrierten Chaos“ umschrieb ein AL-Parlamentarier die derzeitige innersparteiliche Situation, und selbst die alternative „Tagesspiegel“-resümee in diesen Tagen: „Was sind das für Leute, die 60 Stunden Lebenszeit damit zubringen, in großen Hallen falsch formulierte Fragen zu debattieren.“

Die beherrschende Frage konzentrierte sich auf den Punkt der Tolerierung eines SPD-Minderheitsrats in Berlin – aufgeworfen durch die jüngsten Ansichten der Demoskopen, die für den Wahltag folgende Rollenverteilung prognostizieren: Eine rechnerische Mehrheit für SPD (35,8 Prozent) und Alternative (14,6 Prozent), 45,7 Prozent der Stimmen für die Union, deren Koalitionspartner FDP auf 3,1 Prozent auf der Strecke bliebe.

Neues Votum nach Wahl?

Nach dem jetzigen Stand lehnt die AL – ein entsprechender Antrag fand auf einer Mitgliederversammlung eine 170 zu 131-Stimmenmehrheit – Tolerierungsgespräche ab, die „zur Wahl Hans Apels zum Regierenden Bürgermeister und seines Senats“ führen sollen, so der entscheidende Beschluß.

Diese Aussage kam allerdings gegen den Widerstand der meisten AL-Mitglieder zustande, die bereits über parlamentarische Erfahrung verfügen. So hatten sich neben dem Bundestagsabgeordneten Dirk Schneider

vor allem die vier derzeitigen Berliner Abgeordneten Bernd Köppl, Ex-Kommandeur Dieter Kunzelmann, Kordula Schulz und Christiane Zieger für öffentliche Gespräche mit der SPD nach den Wahlen eingesetzt. Daß es dazu – trotz des jetzt gefaßten ablehnenden Beschlusses und des Scheiterns des rot-grünen Modells in Hessen – dennoch kommen kann, gilt bei einigen Wortführern als wahrscheinlich.

Denn an der entscheidenden Abstimmung hatten sich nur 301 AL-Anhänger beteiligt – gerade zehn Prozent der Mitglieder. Eine nach dem Wahltag neu einberufene Mitgliederversammlung könnte – bei stärkerer Beteiligung – auch zu einem völlig anderen Votum führen. Abhängig wäre diese, so wurde immer wieder betont, von der Person des Hans Apel, der bei einem für ihn unbefriedigenden Wahlergebnis nicht in Berlin bleiben will. „Mit Apel befindet sich die SPD zurück auf dem Weg in die alte Betonpartei“, formulierte der AL-Abgeordnete Bernd Köppl, „die SPD ist im Augenblick nicht in der Lage, eine wirkliche Wende hin zu einer ökologischen und sozialen Stadtpolitik mitzutragen.“ Dennoch hält Köppl es „für richtig, das was an Gemeinsamkeiten möglich ist, auszuprobieren“ – so im Bereich der Umwelt- und Sozialpolitik. Und bei einer „entsprechenden Wahlkonstellation“ so Köppl, könne die AL die SPD viel mehr unter Druck setzen und zu einer anderen Politik zwingen, als dies heute möglich sei.

Der mögliche Tolerierungspartner SPD steht einer Zusammenarbeit derzeit ebenfalls mehrheitlich ablehnend gegenüber – eingebunden vor allem durch die Aussage des Spitzenkandidaten Apel, der jede Zusammenarbeit mit der AL weiterhin kate-

gorisch ausschließt. Selbst Vertreter des linken Flügels in der Berliner SPD scheuen vor dem Gedanken an eine parlamentarische Situation, bei der sich die SPD bei allen Entscheidungen eine Mehrheit bei der AL holen muß. „Das wäre doch Pokerspiel“, urteilte der stellvertretende SPD-Landesvorsitzende Norbert Meiser über eine „Konstellation, die er selbst „als Linker in der SPD“ nicht anstrebt.

Bestärkung durch Hessen

Ein für ihn eher denkbares Modell wäre ein Fortbestand des CDU-Senats, der allerdings über keine Mehrheit im Parlament verfügt. Meiser: „In wichtigen Fällen sagt das Abgeordnetenhaus zweimal im Monat dem Senat, was er machen soll. Das ist die Stunde des Parlaments.“ AL-Parlamentarier sehen dagegen noch eine andere Variante am Horizont: Der Abgeordnete Bernd Köppl stellte am Montag fest, man bereite sich in seiner Partei schon auf Neuwahlen nach den März-Wahlen vor.

Bestärkung finden dürften Gegner jeglicher Tolerierungsmodelle in der Berliner AL durch das Scheitern des Modells Hessen. Köppl, der Gespräche in Berlin beauftragt, hält es zwar „für richtig“, daß es die Grünen in Hessen „probiert haben“. Sie seien jedoch schlecht vorbereitet und von der konzeptionellen Ebene her zu schwach gewesen, um „diesen ersten Schritt, der dann auch in praktische Politik umgesetzt wurde, wirklich zu einem wichtigen und nachvollziehbaren Beispiel zu machen“. In Berlin will sich Köppl dafür einsetzen, einen gut ausgearbeiteten Vorschlag „in die politische Auseinandersetzung einzubringen“, die er nach der Wahl kommen sieht.

Alfonsin braucht Wirtschaftserfolge

Popularität nach einem Jahr Präsidentschaft rückläufig / Macht der Militärs gezügelt

MANFRED NEUBER, Bonn

Ein Jahr nach seinem hohen Wahlsieg, der Argentinien von sechsjähriger Militärdiktatur befreite, fällt die Popularitätskurve des Präsidenten Raúl Alfonsín. Nur eine knappe Mehrheit ist noch mit seiner Regierung zufrieden, wie aus Meinungsumfragen am La Plata hervorgeht.

Das Fleißblatt über den Vertrag mit Chile zur Beilegung des Streites um den Beagle-Kanal, der beide Länder 1978 an den Rand eines Krieges brachte und der durch Vermittlung des Vatikans zustande kam, bietet Alfonsín am Sonntag eine Gelegenheit, die Stimmung zu testen.

Von den Argentinern heißt es, daß sie schnelllebig seien und ein kurzes Gedächtnis hätten. Wer unter den Problemen dieser Tage leidet, denkt noch daran, daß die Erb- last der Junta in der schlimmsten Wirtschaftskrise Argentiniens sowie der Hypotheken des „schmutzigen Bürgerkrieges“ und des Falkland-Abenteuers bestand?

Argentiniens junge Demokratie braucht nichts dringlicher als Erfolge in der Wirtschaftspolitik. Wie können jedoch gleichzeitig die Auslandsschulden bedient und das Wachstum angekurbelt, die galoppierende Inflation gedrosselt und die Kaufkraft der unteren Schichten angehoben werden?

Mit einer „konzertierten Aktion“ wollten der Präsident und sein Wirtschaftsminister die Sanierung der Wirtschaft vorantreiben. Sie stoßen

aber auf Widerstand der peronistischen Gewerkschaften, die nicht an einem Sozialpakt, vielmehr an politischer Konfrontation interessiert sind.

Bei dem Versuch, eine Gewerkschaftsreform per Gesetz in die Wege zu leiten, scheiterte Alfonsín im März im Parlament. Er mußte darauf warten, daß die alten, korrupten Funktionäre bei den ersten freien Wahlen in den Gewerkschaften während der vergangenen Wochen an Einfluß verlieren würden.

Unterdessen ist im Kabinett ein Meinungsstreit über die Wirtschaftspolitik ausgebrochen. Einige Minister verlangen einen festen Kurs zur Gesundung des Landes, ohne sich durch gewerkschaftliche Kampfmaßnahmen einschüchtern zu lassen. Andere Minister vertreten die Auffassung, gegen die peronistische Opposition und den vor ihr beherrschten Gewerkschaftsverband „geht nichts“.

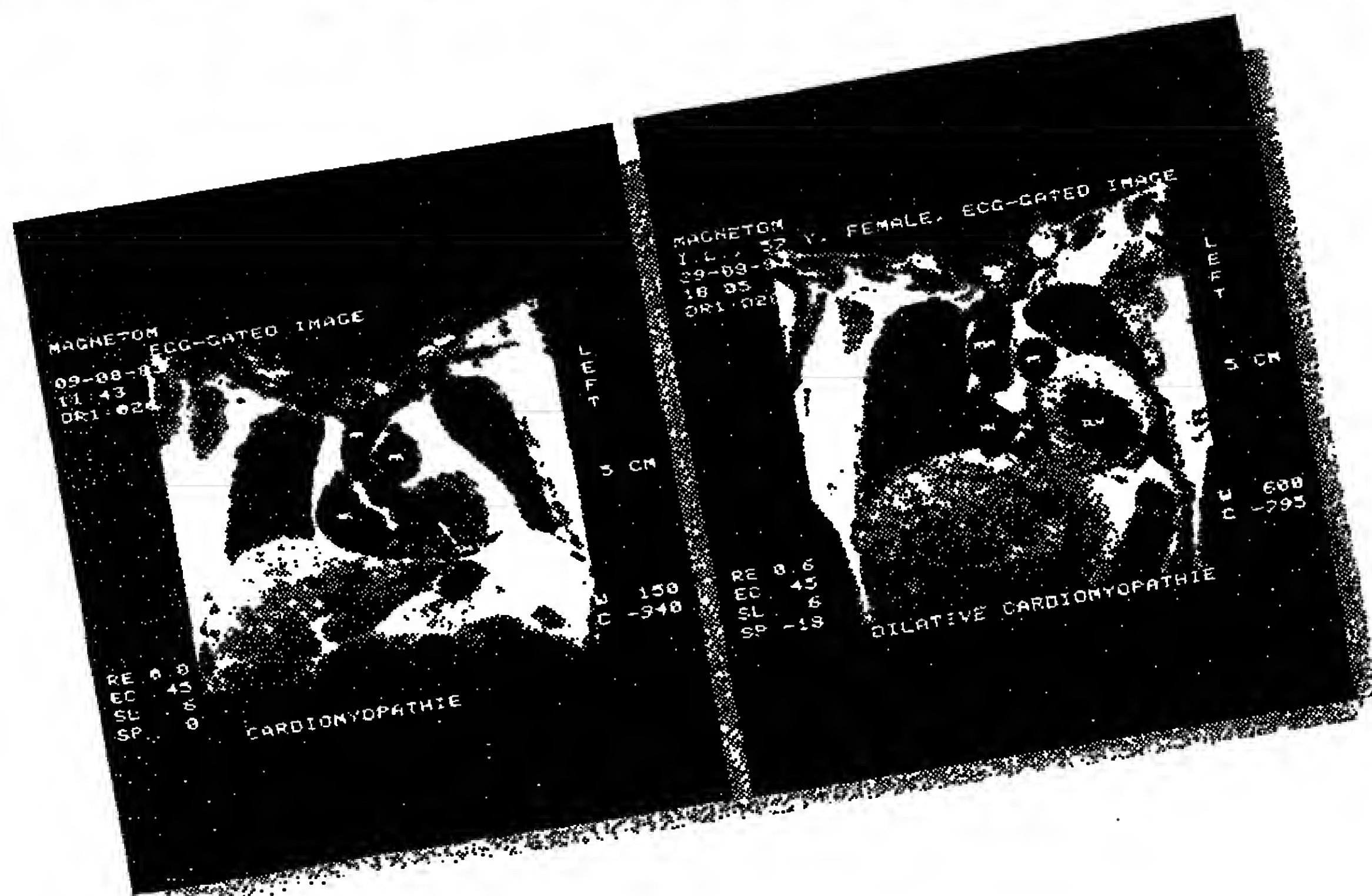
Leichter als bei seinem Amtsantritt im vorigen Dezember angenommen, brachte der Präsident die Streitkräfte wieder unter die zivile Kontrolle. Freilich: An der Vergangenheitsbewältigung kann sich schnell ein Funke der Rebellion entzünden, falls Alfonsín die Armee demütigen sollte, wenn die Schuld am Tode von Tausenden des Terrorkrieges und der Falkland-Invasion bis ins Letzte untersucht wird.

Um die Macht der Streitkräfte im Staat zu zügeln, verfügte Alfonsín jetzt diese Maßnahmen:

- mehr als 50 000 Wehrpflichtige wurden aus der Armee entlassen;
- die Anlagen des bisherigen in der Hauptstadt stationierten Ersten Armeekorps wurden der Universität Buenos Aires übergeben, einige Einheiten aufgelöst, andere in die Provinz verlagert;
- die Küstenwache wurde dem zivilen Befehl unter dem Dach des Verteidigungsministeriums unterstellt;
- die Gendarmeria Nacional, eine paramilitärische Grenzpolizei, unterstellt nicht mehr dem Armeekommando, sondern ebenfalls ziviler Aufsicht innerhalb des Verteidigungsministeriums;
- die Ingenieurschule der Armee in Buenos Aires, während des Militäregimes als Fortbildungszentrum in Verruf geraten, soll an einen neuen Standort verlegt werden;
- die zivilen Flughäfen Argentiniens sollen nicht länger von Militärpolizei der Luftwaffe kontrolliert werden;
- die bisher von aktiven Generalen direkt geleiteten Rüstungsindustrien erhalten ein ziviles Management.

Nachdem Alfonsín unmittelbar nach der Regierungsübernahme die von den Militärs kurz vor Totschluß erlassene Selbstzensur wegen Verstoßes gegen die Menschenrechte aufgehoben hatte, erwarte er jetzt einen Generalpardon von untergeordneten Chargen, die unter der Militärdiktatur handelten. Damit soll ein Schlußstrich unter den „schmutzigen Krieg“ gezogen werden.

Wir gucken dem Menschen mitten ins Herz.



Selbstverständlich.

Das Herz ist wohl unbestritten das wichtigste aller menschlichen Organe und auch das „undurchschaubarste“. Herzscheiden richtig zu diagnostizieren, war deshalb nie einfach.

Heute können uns die Mediziner sozusagen „mitten ins Herz schauen“. Die Kernspintomographie macht es möglich, das schlagende Herz mit seinen Bewegungs-

abläufen in einer Bildfolge auf einem Bildschirm darzustellen. Für den Arzt eine bisher nie dagewesene Hilfe zur richtigen Diagnose.

Wir finden dies selbstverständlich. Wir alle. Aber längst nicht jeder will einsehen, daß wir diese „Selbstverständlichkeit“ dem Zusammenwirken von Technik und Energie verdanken. Und den Menschen, die zu

unser aller Nutzen mit technischen Entwicklungen die Zukunft sichern.

Unsere Dokumentation „Mensch und Technik“ bekommen Sie kostenlos. Schreiben Sie uns!

Verein Deutscher Ingenieure
Graef-Recke-Straße 54 · 4000 Düsseldorf 1

VDI

Energie und Technik für unser Leben.

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866,
5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

In Hameln durchaus präsent

„Glückel und der kleine Hase“ - Spitz-
buch eines antijüdischen Geschichts-
romans von Dr. David Kaufmann

Ich habe Ihren Aufsatz gelesen und muß doch etwas richtigstellen. Sie schreiben, der Hattenfänger von Hameln werde zur Zeit ganz groß gefeiert, nur vom Glückel von Hameln habe „niemand“ etwas gehört. Sie schließen dies aus einer Frage, die Sie dem „Museumswärter“ gestellt haben, der „den Namen noch nie gehört hat“.

Wären Sie an die richtige Stelle im Museum gegangen, so hätten Sie erfahren, daß wir „Glückel von Hameln“ in mehrfacher Ausgabe haben! Und daß diese Geschichte durchaus hier bekannt ist, natürlich nicht bei allen.

• Wir haben in deutscher Sprache: „Denkwürdigkeiten der Glückel von Hameln“ mit 25 Bildbeigaben, übersetzt von Dr. Alfred Feilchenfeld (1923).

• In englischer Sprache: „The Life of Glückel of Hameln“ mit wenigen Bildern, übersetzt von Beth-Zion Abraham (1962).

• In Hebräisch mit deutscher Einleitung: „Die Memoiren der Glückel von Hameln“ von Professor Dr. David Kaufmann (1896) mit einer eingeleiteten Übersetzung.

druckten Widmung: 1892 zur Feier des 70. Geburtstages meiner Eltern Leopold und Rosa Kaufmann unternommen und 1896 zum Hochzeitseste meines Bruders Ignatz Kaufmann (24. März) vollendet.

Sie erschauen daraus, daß die Geschichte hier durchaus nicht vergessen ist. Es ist auch verschiedentlich in der Zeitung darüber berichtet worden, und gelegentlich eines Treffens ehemaliger Hamelner jüdischer Familien vor zwei Jahren waren diese drei Bücher in der kleinen Ausstellung bei uns.

Ihre Annahme bezieht sich lt. WELT nur auf die Auskünfte des Museumswärters, der natürlich nicht in der Lage ist, Auskunft darüber zu geben. Sie haben nur daraus darauf geschlossen: „Von allem weiß man im Museum nichts.“

Wenn Sie wieder einmal nach Hameln kommen, fragen Sie nach unserer Bücherei oder nach dem Museumsleiter. Sie werden dann die Bücher vorgelegt bekommen.

Mit freundlicher Begrüßung
Spanuth, Geschäftsführer des
Museumsvereins und stellv.
Vorsitzender, Hameln

Unterschlagnene Unterschiede

„Das geistige Gefälle“ - WELT vom 17. Ok-
tober

Natürlich gibt es erhebliche Unterschiede im Bereich der Schulen zwischen den Bundesländern. Diese Vielfalt ist in den letzten Jahrzehnten oft und sicher nicht ganz zu unrecht als Quelle unseres kulturellen Reichtums bejaht worden. Man kann natürlich auch darüber diskutieren, ob diese Unterschiede zu geistigen Gefällen nach dieser oder jener Richtung führen können. Argentinisch wird die Sache erst, wenn man sich bei einer solchen Diskussion auf die ganz einseitige Auswahl der Unterschiede des Deutschen Philologenverbandes stützt.

Wenn der Deutsche Philologenverband ernsthaft über Unterschiede und ihre Folgen diskutieren will, dann müßte er auch die Frage des Zentralabiturs und die Frage nach der dienstlichen Stellung des Schulleiters ansprechen. In den süddeutschen Ländern ist das Zentralabitur, bei dem die Aufgaben für die schriftliche Abiturprüfung zentral durch das Ministerium gestellt werden, seit Jahren üblich. In Bayern ist es seit langem Tradition, daß der Oberstudienrat Dienstvorsitzender seiner Lehrer ist.

Da der Deutsche Philologenverband diese erheblichen Unterschiede unterschlägt, wird seine hochtrabende Presseerklärung zu dem, was sie

wirklich ist: Zu einer primitiven Einflussnahme auf aktuelle schulpolitische Diskussionen in den norddeutschen Ländern, z. B. auf die Orientierungsdiskussion in Niedersachsen.

Diese Einflussnahme zeigt im übrigen, daß der Deutsche Philologenverband und auch Herr Günter Zehm offensichtlich noch nicht begriffen haben, daß es im Landtagswahlkampf 1986 in Niedersachsen nicht um die Frage Orientierungsstufe, ja oder nein?, sondern um den Fortbestand des Gymnasiums geht. Es grenzt m. E. geradezu an Selbstzerstörung, wenn man sieht, wie der Philologenverband, nur weil er in der Orientierungsstufenfrage seinen Willen nicht bekommt, alles, was seit 1976 in Niedersachsen für das Gymnasium erreicht wurde, wieder auf Spiel setzt.

Ich möchte auch noch auf folgenden Unterschied hinweisen: In Niedersachsen erhalten Gymnasiasten einen viel größeren Anteil an naturwissenschaftlichem Unterricht als die Gymnasiasten in Bayern. Könnte das nicht eine Ursache für die großen beruflichen Chancen Zugewinner in der bayerischen Industrie sein?

Dr. Werner Remmers,
Vorsitzender der CDU-Fraktion
im Nieders. Landtag

Optimale Zeiten - für wen?

„Der Verbraucher wird sowieso nicht gefragt, und das ist es gut, wenn ein Minister für Ärger sorgt.“ Dies ist das peipige Fazit der Glosse im Wirtschaftsteil der WELT-Ausgabe vom 10. November 1984.

Damit wird bezug genommen auf das Plädoyer von Bundeswirtschaftsminister Bangemann für eine Änderung der Ladenschlußzeiten vor der Industrie- und Handelskammer Reutlingen. Es hat den Anschein, als seien weniger die „geplagten“ Verbraucher, als vielmehr profilierungsbedürftige Politiker und besorgte Publizisten an der Aktualisierung dieses Themas interessiert. Wie anders wäre es zu erklären, daß die Verkaufsläden in unseren Städten gegen 18.00 Uhr in der Regel bereits nahezu leergeräumt sind? So scheinen die Zweifel des neuen Präsidenten des Deutschen Einzelhandels, Wolfgang Hinrich, daran, ob eine Lockerung des Ladenschlusses die Einkäufer nach Feierabend wieder in die Innenstädte zurückbringe, berechtigt.

Die Feststellung Hinrichs, eine Ausdehnung der Ladenschlußzeiten bringe nur für Verbrauchermärkte auf der „grünen Wiese“ Vorteile, die oftmals über zu große Kapazitäten verfügen und durch ihren Selbstbedienungscharakter geringere Kosten hätten als die Einzelhandelsbe-

triebe in der Stadt, sollte nachvollziehbar sein. Daher sind längere Öffnungszeiten nur über höhere Preise zu realisieren, da zusätzliche Lohnkosten, Energiekosten etc. in die Kalkulationen miteingebracht werden müßten.

Wer für eine optimale Versorgung der Bürger mit Dienstleistungen eintritt, sollte an einem den Ladenschlußzeiten gleichgelagerten Kriterium nicht vorbeisehen. Was wäre wohl, wenn man von unseren öffentlichen Bediensteten erwarten würde, daß sie bis 18.00 Uhr ihre Dienststellen offen halten, um dem Bürger die Möglichkeit zu geben, einmal in Ruhe Behördengänge zu tätigen? So kann man hierzulande beispielsweise nur an Vormittagen bei den Meldebehörden einen Reisepaß oder Personalausweis beantragen, beziehungsweise um deren Verlängerung ersuchen. Ähnlich verhält es sich mit der Erledigung von Zulassungformalitäten für Kraftfahrzeuge. Wer hat nicht schon die Erfahrung gemacht, daß er sich absetzen oder von der Arbeit frei nehmen mußte, um nicht bei diversen Ämtern vor verschlossener Tür zu stehen.

Flexibilisierung der Behördenarbeitszeiten, das wäre doch was! Vielleicht wäre dann mal Zeit für ein echtes Beratungsgespräch, so von Mensch zu Mensch, oder für die Erklärung von Bestimmungen, die nicht jedermann gleich versteht. Möglicherweise wäre dann der nachgewiesene, immer wieder heruntergespielt und mit dem Mäntelchen der Ignoranz verdeckte Beamtenüberhang von mehr als 30 Prozent gerechtfertigt. Wo findet sich der unerschrockene Politiker, der es wagen würde, solche Überlegungen deutlich werden zu lassen?

Jene mächtbewußten Funktionäre, die bereits im Frühsommer mit effizienten Streikmaßnahmen drohten, falls der Einstieg in eine gravierende Arbeitszeitverkürzung im öffentlichen Dienst nicht vollzogen werde, würden bundesweit in sattem bekannter Tonart über die Medien wissen lassen, daß solche Flexibilisierung der Dienstzeiten schlechterdings eine Zumutung bedeutete.

H. J. Jänschke,
Trier

EHRUNGEN

Nobelpreisträger Friedrich August von Hayek, gebürtiger Wiener, britischer Staatsbürger und in Freiburg lebend, erhielt in Bonn aus der Hand des österreichischen Botschafters Willibald Fahr den Ehrenring der Stadt Wien. Österreich würdigt so die großen Verdienste von Hayek um die Wirtschaftswissenschaften. Friedrich August von Hayek ist Jahrgang 1889. Im Jahre 1931 ging er nach England und wurde zunächst Professor an der London School of Economics. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er dort Dekan. Er lehrte nach dem Krieg außerdem in Freiburg und in Salzburg. Von Hayek, der 1974 den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften zusammen mit dem Schweden Gunnar Myrdal erhielt, ist heute auch Ehrenrektor der neuen wissenschaftlichen Hochschule für Unternehmensführung in Koblenz.

Abt. Prior und Konvent des Klosters Loccum haben beschlossen, Pastor Dr. Philipp Potter, den Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Genf, zum Ehrenstiftsherrn des Klosters Loccum zu ernennen. Das gab jetzt der Abt des Klosters Loccum, der hannoversche Landesbischof D. Eduard Lohse in Hannover bekannt. Zu Ehrenstiftsherrn des Klosters sind in der Vergangenheit ernannt worden: Bischof D. Dr. Otto Dibelius, Bundespräsident Dr. Theodor Heuß, Dr. Reinhold v. Thadden-Trigloff, Vizepräsident Dr. Erich Ruppel.

Das Präsidium des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz (Präsident: Staatsminister Professor Dr. Hans Maier; Vizepräsidenten: Dr. Friedrich Zimmermann, Bundesminister des Innern, Oberbürgermeister Günter Samtlebe, Präsident des Deutschen Städtetages, Dr. Albert Probst, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für Forschung und Technologie, Dr. Christoph Zepel, Minister für Landes- und Stadtentwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen) ehrte in diesem Jahr 13 Persönlichkeiten und Gruppen, die sich um die Erhaltung des baulichen Erbes verdient gemacht haben, mit dem Deutschen Preis für Denkmalschutz.

Der Deutsche Preis für Denkmalschutz ist die höchste Auszeichnung auf diesem Gebiet in der Bundesrepublik Deutschland und besteht in

der Vergabe des Karl-Friedrich-Schinkel-Ringes (geschaffen von Professor Hermann Jäger, München), der Silbernen Halbkugel (geschaffen von Professor Fritz Koenig, Landshut) und von Reisestipendien.

Den Karl-Friedrich-Schinkel-Ring erhielten in diesem Jahr Professor Dr. Walter Bader, Xanten, Alexander Freiherr von Branca, München, und Wolf Jobst Siedler, Berlin.

Die Silberne Halbkugel wurde zuerkannt: Dr. theol. Friedrich Ellermeier, Hardegsen, der Initiativgruppe zur Erhaltung der Villa Ichon, Bremen, der Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland, Bredstedt, der Interessengemeinschaft erhaltenswerte Bauwerke und Umwelt Trossingen e. V., Trossingen, dem Ehepaar Gisela und Fritz Rühl, Norddorf, und Ministerialdirektor a. D. Dieter Schewe, Remagen.

Der Bruderrat der Studentennation in Deutschland (SMD), das Leitungsgremium der drei SMD-Arbeitskreise für Schüler, Studenten und Akademikerarbeit, hat den 35 Jahre alten Althistoriker Dr. Jürgen Spiess aus Marburg zum neuen Generalsekretär der Studentennation berufen. Dr. Spiess, der seit 1981 den studentischen Arbeitszweig der SMD leitet, tritt die Nachfolge von

Pfarrer Rolf Hille an, der als Dozent an das Pfarrseminar der Württembergischen Landeskirche in Stuttgart berufen worden ist. Der studentische Arbeitszweig arbeitet zur Zeit mit rund 1000 Studierenden in 40 Hochschulgruppen.

Personalien

Der Bruderrat der Studentennation in Deutschland (SMD), das Leitungsgremium der drei SMD-Arbeitskreise für Schüler, Studenten und Akademikerarbeit, hat den 35 Jahre alten Althistoriker Dr. Jürgen Spiess aus Marburg zum neuen Generalsekretär der Studentennation berufen. Dr. Spiess, der seit 1981 den studentischen Arbeitszweig der SMD leitet, tritt die Nachfolge von

Pfarrer Rolf Hille an, der als Dozent an das Pfarrseminar der Württembergischen Landeskirche in Stuttgart berufen worden ist. Der studentische Arbeitszweig arbeitet zur Zeit mit rund 1000 Studierenden in 40 Hochschulgruppen.

WAHLEN

Dr. Hans-Michael Moll (49) ist der neue Präsident des Verbandes der Reservisten der Deutschen Bundeswehr e. V. Die Delegiertenversammlung des Verbandes wählte den

VERANSTALTUNG

Stadtrat aus Kiel als Nachfolger von Heinz-Detlef Drape, einem CDU-Landtagsabgeordneten aus Hannover, der das Amt nach sechs Jahren in jüngere Hände gab. Wiedergewählt wurden ins Verbandspräsidium der frühere SPD-Bundestagsabgeordnete Helmut Möhring und der WELT-Redakteur Rüdiger Moniac sowie der Rechtsanwalt Jürgen Rieck. Neu hinzugekommen ist Jens Ulmer, der als Sportlehrer bei der Bundeswehr in Mittenwald arbeitet.

Lied und Operette sorgten für besonders heitere Momente. Unter den Gästen Botschafter Dr. Franz Pfeiffer, Leiter der Ersten Politischen Abteilung im Auswärtigen Amt, und der Sprecher des Amtes, Jürgen Chrobog, aus dem Bundespräsidialamt Staatssekretär Klaus Blech, aus dem Bundeskanzleramt Dr. Walter Neuner, bei Kanzler Helmut Kohl mit Protokollfragen beauftragt. Zu den ausländischen Gästen gehörten der italienische Botschafter Professor Dr. Giovanni Ferraris, Israels Botschafter Jitzhak Ben-Ari, der luxemburgische Botschafter Adrian Meisch, der Botschafter von Uruguay, Werner Bergengruen, und der Leiter der Ständigen Vertretung der „DDR“ in Bonn, Ewald Moldt.

Mit „musikalischen Zuckerknäulen“ wurden Bonn Diplomaten verwöhnt: Die „Zuckerknäule“ wurden von Marion Lambriks von der Wiener Volksoper bei einem abendlichen Konzert serviert, zu dem Österreichs Botschafter Willibald Fahr und Ehefrau Inge eingeladen hatten. Die Künstlerin, in Holland geboren, ist heute auch an der Wiener Staatsoper verpflichtet.

Lied und Operette sorgten für besonders heitere Momente. Unter den Gästen Botschafter Dr. Franz Pfeiffer, Leiter der Ersten Politischen Abteilung im Auswärtigen Amt, und der Sprecher des Amtes, Jürgen Chrobog, aus dem Bundespräsidialamt Staatssekretär Klaus Blech, aus dem Bundeskanzleramt Dr. Walter Neuner, bei Kanzler Helmut Kohl mit Protokollfragen beauftragt. Zu den ausländischen Gästen gehörten der italienische Botschafter Professor Dr. Giovanni Ferraris, Israels Botschafter Jitzhak Ben-Ari, der luxemburgische Botschafter Adrian Meisch, der Botschafter von Uruguay, Werner Bergengruen, und der Leiter der Ständigen Vertretung der „DDR“ in Bonn, Ewald Moldt.

Aktuelles.
Ein Fall für Telex.

Zeit ist Geld. Nach dieser Regel ist Telex der ideale Partner für Geschäftsleute. Denn Telex spart eine Menge Zeit: Über 1,4 Millionen Anschlüsse per Telex: Beide Teilnehmer können sich jedes Wort immer wieder vor Augen führen. Schwarz auf weiß, mit zwei Durchschlägen und - was für Geschäftsleute besonders wichtig ist - rechtsverbindlich.

Hat der Empfänger nichts zu sagen, so bekommt der Absender zumindest die Bestätigung, daß seine Botschaft gut angekommen

Denn Telex ist dialogfähig: Wenn der eine Fragen stellt, kann der andere sofort antworten. Und das ohne Unterbrechung. Der Vorteil eines Dialoges per Telex: Beide Teilnehmer können sich jedes Wort immer wieder vor Augen führen. Schwarz auf weiß, mit zwei Durchschlägen und - was für Geschäftsleute besonders wichtig ist - rechtsverbindlich.

Hat der Empfänger nichts zu sagen, so bekommt der Absender zumindest die Bestätigung, daß seine Botschaft gut angekommen

ist: Der Austausch der Kennung am Ende der Nachricht macht es möglich.

Darüber hinaus ist Telex selbstverständlich 24 Stunden im Dienst - also auch, wenn mitten in der Nacht eine Nachricht vom Ende der Welt kommt. Mit anderen Worten: Telex ist Gold wert. Über individuelle Nutzungsmöglichkeiten berät Sie die Technische Vertriebsberatung Ihres Fernmeldeamtes. Die Rufnummer finden Sie im Telefonbuch unter „Post“.

Post

Wort des Tages

„Die Grundachse kräftigen Handelns ist: sich nicht genieren. Wo man steht, muß man fest stehen. Nur keine Lässigkeit und kein Abweichen. Man muß lernen, prompt und entschlossen vorzugehen, unverblümt zur Sache zu sprechen und offen das Schlechte zu kennzeichnen. Der geringste Mangel an Mut und Ernst, an Eifer und Willigkeit schädigt die gute Sache.“

Julius Langbehn; deutscher Autor
(1851-1907)

Rote Armee baut neue Flugplätze in Afghanistan

AFP, Islamabad

Die Sowjetunion baut im Westen Afghanistans nahe der Grenze zu Iran nach Angaben westlicher diplomatischer Kreise zwei neue Flugplätze. Sie würden in flachem und dünnbesiedeltem Gebiet errichtet. Da die Mudschahedin hier nur schwach vertreten sind, könnten die sowjetischen Pläne mit der strategisch günstigen Lage der Region zusammenhängen.

Ein sowjetischer General ist nach Angaben derselben Informanten vor einer Woche beim Abschuss seines Hubschraubers durch Widerstandskämpfer ums Leben gekommen. Auch der Chef des afghanischen Geheimdienstes, Oberstleutnant Shah, wurde von Mudschahedin getötet. Außerdem wurden ein sowjetisches Transportflugzeug und drei Kampfhubschrauber abgeschossen.

Bergarbeiterstreik verliert an Kraft

dpa/AP, London

Der britische Bergarbeiterstreik verliert offenbar zunehmend an Wirkung. Nach Angaben der staatlichen Kohlebehörde NCB waren zu Anfang dieser 37. Streikwoche über 62 000 Bergleute in fast allen britischen Zechen wieder im Einsatz. Das wären rund ein Drittel aller in der Bergarbeitergewerkschaft NUM organisierten Beschäftigten. Offenbar aufgelistet von Einbrüchen in die Streikfront, hat gestern eine neue Welle der Gewalt die britischen Kohlereviere überschwemmt. Zentrum der Ausschreitungen war der Süden der Grafschaft Yorkshire, die Hochburg der Bergarbeiterbewegung. Der Gewerkschaftsbezirk Nordwales erklärte sich außerstande, den Streik länger offiziell zu unterstützen, nachdem mehrere tausend Bergleute angesichts eines von der NCB angebotenen Weihnachtsgeldes bis zu 14 000 Pfund die Arbeit wiederaufgenommen haben. Der NUM-Vorsitzende Arthur Scargill zweifelte die vom NCB veröffentlichten Zahlen an und meinte, der Ausstand sei immer noch „solide“.

Hiebe für die Regierung Botha von allen Seiten

Von MONIKA GERMANI

Die Flitterwochen für die neue (zugleich alte) südafrikanische Regierung mit ihren optimistischen Erwartungen für eine nationale Einheit, zumindest unter den Weißen, sind nach gut zwei Monaten zu Ende. Verschiedene politische und vor allem wirtschaftliche Faktoren haben zu einem jähen Erwachen für Präsident Botha geführt.

Auf der politischen Ebene macht sich Enttäuschung über die Entwicklung der Nationalen Partei, die

SÜDAFRIKA

vor einem Jahr bei der Volksabstimmung begonnen hatte, breit. Seit den Wahlen zu den Parlamenten für die Kap-Region und die Inseln sind die schwarzen Städte vor allem im Vaal-Dreieck, der Lebensader der Industrie, nicht mehr zur Ruhe gekommen. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß Südafrika für lange Zeit mit diesem Problem leben muß.

Im Gegensatz zu den Aufständen von 1976, die (wenn nicht spontan) die Verzweiflung weiter Teile der schwarzen Bevölkerung über ihre Lebensumstände zum Ausdruck brachten, ist heute der Eindruck unvermeidlich, daß in den Unruhen des Jahres 1984 System steckt. Die Tatsache, daß sich die Ausschreitungen hauptsächlich gegen jene Gruppen von Schwarzen richten, die auf eine friedliche Lösung, wirtschaftlichen Aufstieg und verbesserte Lebensqualität ihrer Landsleute hinarbeiten wollen, läßt Planung und Organisation erkennen.

Ein Generalstreik, der Anfang November zu einem Arbeitsausfall von 90 Prozent geführt hat, soll in der kommenden Woche wiederholt werden. Die Folge des ersten Streiks war Lohnausfall für die Arbeiter, auch Entlassungen. Die Streikaufrufe ergingen von „Transvaal Streikkomitee“, das im Oktober auf Drängen des Schlichters und der schwarzen Gewerkschaften gebildet wurde. Be-

obachter sehen darin einen Rückschlag für Bothas Arbeitsreform.

Zwar sind Löhne und Gehälter für schwarze Arbeiter in den letzten Jahren prozentual am meisten angehoben worden, doch wurde dies durch eine hohe Inflation und die Heraussetzung der direkten Verkaufssteuer wieder eingeholt. Die Arbeitslosen zahlen jetzt nicht nur bei den Schwarzen, sondern vor allem auch bei den weißen Arbeiter- und Mittelschicht. Kennzeichnend für diese Situation ist die Rückwanderung britischer Minenarbeiter mit dem Hinweis, daß ihr Lebensstandard in Südafrika wesentlich niedriger als in Großbritannien ist.

Die gesamte Entwicklung hat zur Konfusion der weißen Bevölkerung geführt, die noch verstärkt wird durch die politische Ziellosigkeit und Zersplitterung der Parteien. Verwirrung sind auch die ständigen Auseinandersetzungen zwischen der regierenden Nationalen Partei Bothas und der konservativen Partei.

In der oppositionellen Progressiven Partei steht nach Ansicht von Beobachtern die Spaltung in einen konservativen und linken Flügel bevor. Das wurde auf dem Transvaalkongress der Progressiven deutlich, als eine Berufsarmee, die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht und eine Öffnung der Partei für alle Rassengruppen gefordert wurde.

Scharfe Angriffe muß die Regierung Botha über ihr Unvermögen einstecken, die Staatsausgaben unter Kontrolle zu bringen. Fachleute sind sich darüber einig, daß die internationale Wirtschaftslage, die zum Verfall des Rand-Kurses und des Goldpreises beigetragen hat, und die in den Farmgebieten anhaltende Dürre nicht die einzigen Gründe für den drohenden Bankrott des Landes darstellen. Sie weisen vor allem darauf hin, daß die Regierung langfristige Kredite aufnimmt, um den immer weiter anschwellenden Verwaltungsapparat zu finanzieren. Erst für Ende 1985 wird eine geringe Verbesserung der wirtschaftlichen Lage des Landes erwartet.

Belgrad wirft Bürgerrechts-Komitee vor, das System außer Kraft zu setzen

Kritik auch an der deutschen Linken / Polemiken spiegeln Krise in der Führung wider

CARL GUSTAF STRÖHM, Wien

Die Gründung eines jugoslawischen Komitees für Meinungsfreiheit und Bürgerrechte als Reaktion auf die verschärfte Verfolgung von Dissidenten durch den Belgrader Polizeistatsapparat hat bei einem Teil der jugoslawischen Parteimedien zu heftigen Reaktionen und zu der Beschuldigung geführt, die Mitglieder des Komitees seien eine Art von „Veräppelern“ und arbeiteten mit „feindlichen Kräften“ im Ausland zusammen.

Initiator des Komitees für Meinungsfreiheit ist der prominente und nobelpreisverdächtige serbische Schriftsteller Dobrica Cosic. Weitere Mitglieder sind 18 Schriftsteller, Intellektuelle und Wissenschaftler – unter ihnen die bedeutendsten zeitgenössischen geistigen Köpfe Jugoslawiens: so etwa der Lyriker Matija Beckovic, die beiden Professoren der „Praxis“-Gruppe Ljubomir Tadic und Mihailo Markovic, der Bestsellerautor Dragoslav Mihajlovic, der Maler und Bildhauer Mica Popovic, der Soziologe Costa Cavoski sowie Titos ehemaliger Oberster Generalarzt in der Partisanenarmee, der alte Spanien-Kämpfer General Gorko Nikolic. Zwölf der Unterzeichner sind Mitglieder der serbischen Akademie der Wissenschaften. Fast die Hälfte der Unterzeichner ist – oder war bisher – Mitglied der KP.

„Vjesnik“ bezeichnet diese drei als jene, die wir bisher für unsere Freunde gehalten haben“ und zitiert dann in diesem Zusammenhang die Redewendung: „Gott schütze mich vor meinen Freunden, mit meinen Feinden werde ich schon selber fertig.“

Den gegen Menschenrechtsverletzungen protestierenden westlichen Linken wird durch das kroatische Parteiblatt „der einfachste menschliche Anstand“ abgesprochen. Den „bisherigen Freunden“ gegenüber wird nun erklärt: „Es ist uns völlig einerlei, von welcher Seite jemand kommt, um unsere Ordnung umzuwerfen.“ Für diese Ordnung habe Jugoslawien zwei Millionen Menschenleben gegeben.

Böll wird außerdem daran erinnert, daß er zur Zeit des jugoslawischen Konflikts mit Stalin alles in Jugoslawien für gut und richtig gefunden habe. Den westlichen, den deutschen Linken wird sogar eine Art Rassist und Herrenmenschens-Deologie unterstellt, wenn der „Vjesnik“ schreibt: „Vielleicht ist ihnen (also Böll, Habermas, Strasser) das alles

ganz egal, denn es handelt sich ja nur um slawische und baltische Völker.“ Die Tätigkeit der innerjugoslawischen „verneigten Opposition“ wird sogar mit dem Überfall Hitlers gleichgestellt: es dürfte sich „niemals wiederholen“, was von 1941 bis 1945 geschehen sei.

Zu guter Letzt erhalten auch die westlichen Konservativen und Liberalen noch ihren Schlag: die Wahlen konservativer Parteien im Westen, etwa in Kanada, werden von der Zeitung der kroatischen KP mit dem Wahlerfolg Hitlers 1933 gleichgesetzt.

Prozeß vertagt

Auf die Forderung aus dem Westen, Jugoslawien möge sein System „liberalisieren“, antwortet der „Vjesnik“, der Liberalismus sei ein „kleinbürgerlicher Begriff“, der im kommunistischen Jugoslawien überhaupt keine Existenzberechtigung habe.

Diese jugoslawischen Polemiken finden vor dem Hintergrund heftiger innerer Auseinandersetzungen in der kommunistischen Führungsspitze statt. Die Vertagung des Belgrader Dissidenten-Prozesses auf den 6. Dezember scheint ein Ausdruck dieser Meinungsverschiedenheiten zu sein. Ein beträchtlicher Teil der jugoslawischen KP-Führung hat immer wieder darauf hingewiesen, daß Genningsprozesse dieser Art Jugoslawien in der gesamten demokratischen Welt lediglich Schaden und keinerlei Nutzen bringen.

Der einflussreiche slowenische Spitzenfunktionär Mitja Ribicic – ehemals Partei- und Regierungschef in Belgrad – hat es als „Dummheit“ bezeichnet, Menschen wegen ihrer Gesinnung zu verfolgen – und Aleksandar Grljickov, Mitglied des Präsidiums der „sozialistischen Allianz“ sowie Belgrads prominentester Fachmann für Probleme des internationalen Kommunismus, stellt jüngst die Frage: „Wer braucht eigentlich diesen Prozeß, durch den nur Helden des Untergrundes produziert werden?“

Der litauische Priester Jonas Matulionis ist am 9. November in Wilna unter der Anschuldigung, er habe sich die „falsche Identität eines Geistlichen“ an, verhaftet worden. Dies wurde erst jetzt aus Dissidentenkreisen in Moskau bekannt. Matulionis war in einem der von den sowjetischen Behörden nicht anerkannten „Untergrundseminare“ zum Priester ausgebildet worden. Aufgrund der strengen Begrenzungen der Zulassung von jungen Männern zum Priesterberuf gibt es in Litauen „geheime Seminare“.

Wahrscheinlich weil er heimlich Priesterweihen vorgenommen hat, ist der Apostolische Administrator von Wilna, Erzbischof Julionas Steponavicius, erst vor kurzem von dem staatlichen Bevollmächtigten für die religiösen Angelegenheiten in Litauen, Antionis, verurteilt worden. Das geht aus einer in den Westen gelangten Ausgabe der „Chronik der katholischen Kirche in Litauen“ hervor. In dieser Untergrundpublikation, in der seit 1972 laufend über die Aktionen der sowjetischen Behörden gegen Kirche und Gläubige informiert wird, erscheint auch eine von 90 Priestern unterzeichnete Erklärung der Solidarität mit Erzbischof Steponavicius zu beziehen.

US-Waffen für Jordanien und Saudi-Arabien?

rt, Washington

Die US-Regierung erwägt die Lieferung technisch hochentwickelter Waffen nach Jordanien und Saudi-Arabien. Wie Pentagon-Sprecher Michael Burch mitteilte, hat die Regierung bislang jedoch nicht darüber entschieden, ob sie den Kongress um Genehmigung für derartige Waffenverkäufe ersuchen soll. Nach Angaben der „New York Times“ stehen auf einer „Wunschliste“ Jordaniens Flugabwehr-Raketen vom Typ „Hawk“, Luftabwehr-Raketen vom Typ „Stinger“, F-16-Kampfflugzeuge, M-1-Panzer und Luftabwehr-Radaranlagen. Saudi-Arabien wünsche zusätzlich Kampfflugzeuge vom Typ F-15, Flugzeugträger für Fernflüge sowie „Stinger“-Raketen und Luft-Luft-Raketen vom Typ „Sidewinder“.

In politischen Kreisen Washingtons wurde die Erwartung geäußert, daß solche Waffenlieferungen zu Protesten der auf die Unterstützung Israels bedachten Kongreßabgeordneten führen würden, da Israel selbst an zusätzlicher Militärhilfe aus der USA interessiert sei. US-Verteidigungsminister Caspar Weinberger hatte vor kurzem Ägypten, Israel und Jordanien besucht. In Amman hatte er nach amtlichen Angaben mit König Hussein über Bestrebungen Jordaniens gesprochen, Waffen aus der Sowjetunion zu beziehen.

Sowjets lieben Priester in Litauen verhaften

KNA, Moskau

Der litauische Priester Jonas Matulionis ist am 9. November in Wilna unter der Anschuldigung, er habe sich die „falsche Identität eines Geistlichen“ an, verhaftet worden. Dies wurde erst jetzt aus Dissidentenkreisen in Moskau bekannt. Matulionis war in einem der von den sowjetischen Behörden nicht anerkannten „Untergrundseminare“ zum Priester ausgebildet worden. Aufgrund der strengen Begrenzungen der Zulassung von jungen Männern zum Priesterberuf gibt es in Litauen „geheime Seminare“.

Wahrscheinlich weil er heimlich Priesterweihen vorgenommen hat, ist der Apostolische Administrator von Wilna, Erzbischof Julionas Steponavicius, erst vor kurzem von dem staatlichen Bevollmächtigten für die religiösen Angelegenheiten in Litauen, Antionis, verurteilt worden. Das geht aus einer in den Westen gelangten Ausgabe der „Chronik der katholischen Kirche in Litauen“ hervor. In dieser Untergrundpublikation, in der seit 1972 laufend über die Aktionen der sowjetischen Behörden gegen Kirche und Gläubige informiert wird, erscheint auch eine von 90 Priestern unterzeichnete Erklärung der Solidarität mit Erzbischof Steponavicius zu beziehen.

Kanaken wollen Unabhängigkeit Neukaledoniens

A. GRAF KAGENECK, Paris

Frankreich muß um eine seiner letzten und geostrategisch wichtigsten überseeischen Besitzungen bangen. Das seit 1853 französische kleine Archipel Neukaledonien im südlichen Pazifik, 1500 Kilometer östlich von Australien gelegen, ist in Aufruhr. Eine militante Minderheit von „Kanaken“, wie sich die melanesischen Ureinwohner der Inselgruppe nennen, bedroht die europäischen, vorwiegend französischen Siedler mit Vernichtung oder Ausweisung und will die sofortige Unabhängigkeit der Insel erkämpfen.

Bisher ist es noch nicht zu Ausschreitungen mit tödlichem Ausgang gegen die weiße, etwa 60 000 Einwohner zählende Bevölkerung gekommen. Aber die Situation auf den drei Inseln Grande Terre, Belep und Loyauté wird vom zuständigen Hochkommissar für das Territorium Jacques Roynet als „aufständisch“ bezeichnet.

Polizisten aus Paris

Aufständische haben Dutzende von Farmhäusern niedergebrannt, Straßensperren errichtet und einige Polizeiposten besetzt, ohne aber bisher von ihren Schusswaffen Gebrauch gemacht zu haben. Die etwa 1000 Mann Polizisten und Gendarmen, die Frankreich in aller Eile eingeflogen hat, werden der Lage nur noch mühsam Herr.

Anlaß zu den Unruhen waren die alle fünf Jahre stattfindenden Wahlen zum Regionalparlament am letzten Sonntag, bei denen die Gaullisten und stehende Siedlerpartei RCPR 36 der 42 Sitze bei einer Wahlbeteiligung von nur 60 Prozent erobert konnte. Die für eine sofortige Unabhängigkeit eintretende Nationale und Sozialistische Kanakische Befreiungsfront (FLNKS) erzielte nur vier Sitze und spricht von Wahlbetrug, konnte aber immerhin mit ihrer Aufforderung an ihre Parteigänger, die Wahlen zu boykottieren, einen gewissen Erfolg verzeichnen. Gleich nach Verkündung der Wahlergebnisse begannen Gruppen von militanten Kanaken durch das Land zu streifen und französische Siedler zu terrorisieren.

Paris will nichts tun, was die Lage verschärfen könnte. Zusätzliche Truppen sollen nicht eingeflogen werden. Der Minister für die Überseegebiete, Georges Lemoine, fordert die Aufständischen zu einem Dialog auf, der, wenn sie ihn annehmen würden, zu einer Vorverlegung des in Aussicht genommenen Datums für eine Volksabstimmung über die politische Zukunft des Landes (1989) führen könnte. Lemoine ließ durchblicken, daß die Wahlen wegen mangelnder Repräsentanz annulliert werden könnten, was die vor allem rechtgerichteten Farmer erzittern ließe.

Strategisch wichtig

Paris muß ein Interesse an einem friedlichen Übergang der Besitzung in die Unabhängigkeit haben. In Neukaledonien befindet sich das drittgrößte Vorkommen der Welt an Nickel. Frankreich fördert dort außerdem die strategisch wichtigen Rohmetalle Mangan, Kobalt und Chrom. Als dritte westliche Macht nach den USA und Großbritannien im Pazifik vertreten, muß auch Frankreich Interesse an einer Präsenz in einem Ozean haben, dem man heute eine vielversprechende Zukunft als neues großes Wirtschaftsbecken voraussetzt. Paris kann sich dabei auf die Nachbarn Neuseeland und Australien stützen, die zwar die französischen Atomversuche im nördlichen Pazifik kritisieren, in Neukaledonien aber keinesfalls eine sozialistische, auf Moskau und den Libyer Khadafi gestützte „unabhängige“ Regierung sehen möchten.

So können Sie eine Lücke in Ihrer Altersversorgung schließen:

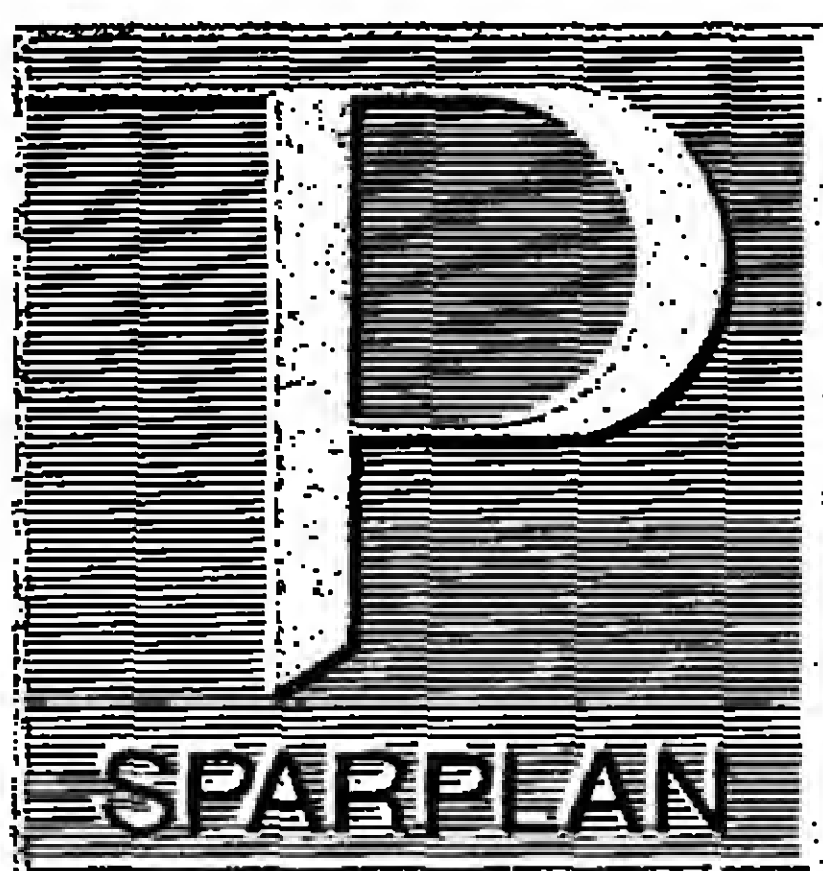
Wenn Sie mehr als 5.200 DM monatlich verdienen (die derzeitige „Beitragsbemessungsgrenze“), reicht die staatliche Rentenversicherung nicht aus, Ihren Lebensstandard im Alter zu erhalten. Denn für den über dieser Grenze liegenden Gehaltsteil bekommen Sie keinen Pfennig Rente.

Mit unserem Pensions-Sparplan schließen Sie diese Lücke. Ihr Geld wird je zur Hälfte auf Sparkonto und in Anteilen unseres Immobilien- oder Rentenfonds angelegt. Das bringt eine hohe Rendite.

Wer z. B. ab dreißig monatlich 200 DM ein-zahlt, kann sich ab sechzig monatlich 1.750 DM auszahlen lassen. Und das 20 Jahre lang!*

Weitere Einzelheiten und Vorzüge dieser neuen Altersvorsorge erklären Ihnen gern unsere Berater. Sprechen Sie mit uns über den Pensions-Sparplan.

*Die derzeitige Spareinlagenverzinsung und die bisherigen Anlageerfolge unseres Grundwertfonds zugrunde gelegt.



Deschner Bank

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer, Klaus Wolden
 Chefredakteur: Wilfried Hertz-Eichenrode, Dr. Herbert Krupp
 Schriftf. Chefredakteur: Peter Güllies, Manfred Schell, Dr. Günter Zahn
 Berater der Chefredaktion: Helmut Barth, Hamburg-Ausgabe: Dietrich Goss, Klaus Bruns (Hrsg.)
 Grafik vom Dienst: Klaus Jürgen Frische, Friede W. Heering, Hans Güte-Lübke, Jutta Lütke, Bonn; Hans Lütke, Hamburg
 Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 2, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 3, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 4, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 5, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 6, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 7, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 8, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 9, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 10, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 11, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 12, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 13, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 14, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 15, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 16, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 17, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 18, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 19, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 20, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 21, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 22, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 23, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 24, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 25, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 26, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 27, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 28, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 29, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 30, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 31, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 32, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 33, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 34, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 35, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 36, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 37, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 38, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 39, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 40, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 41, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 42, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 43, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 44, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 45, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 46, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 47, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 48, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 49, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 50, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 51, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 52, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 53, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 54, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 55, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 56, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 57, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 58, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 59, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 60, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 61, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 62, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 63, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 64, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 65, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 66, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 67, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 68, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 69, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 70, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 71, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 72, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 73, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 74, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 75, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 76, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 77, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 78, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 79, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 80, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 81, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 82, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 83, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 84, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 85, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 86, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 87, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 88, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 89, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 90, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 91, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 92, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 93, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 94, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 95, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 96, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 97, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 98, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 99, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)
 Verantwortlich für Seite 100, politische Nachrichten: Gernot Farnst, Klaus J. Schwenke (Hrsg.), Klaus J. Schwenke (Hrsg.)

3000 Hannover 1, Lange Lände 2, Tel. (0511) 71 79 11, Telex 9 22 918, Anzeigen: Tel. (0511) 6 40 00 00, Telex 9 228 105
 4800 Düsseldorf, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (0211) 27 20 00, Anzeigen: Tel. (0211) 27 20 01, Telex 5 587 758
 6000 Frankfurt (Main), Westendstraße 8, Tel. (069) 71 71 11, Telex 4 12 444, Fernschreiber (069) 72 70 11, Anzeigen: Telex (069) 77 90 11-12, Telex 4 185 355
 7000 Stuttgart, Rottenturmstraße 20a, Tel. (0711) 22 12 26, Telex 7 23 856, Anzeigen: Tel. (0711) 24 50 71
 8000 München 40, Schellingstraße 30-42, Tel. (089) 23 12 01, Telex 2 23 813, Anzeigen: Telex (089) 23 60 48 / 50, Telex 9 23 828
 Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post: 12 Ausgaben für 12,00 DM (einschließlich 7% Mehrwertsteuer). Annullationsabonnement: DM 30, einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementgebühren sind im Voraus zu zahlen. Bei Nichtbezahlung ohne Vorwarnung des Verlages, Abbestellung des Abonnements, können nur zum nächsten Ausgabezeitpunkt und nur zum nächsten Ausgabezeitpunkt werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Voraus schriftlich vorliegen.
 Gültige Anzeigengebühren für die Deutschland-Ausgabe: Nr. 8 und Kreisanzeigen: Nr. 10, Nr. 11, Nr. 12, Nr. 13, Nr. 14, Nr. 15, Nr. 16, Nr. 17, Nr. 18, Nr. 19, Nr. 20, Nr. 21, Nr. 22, Nr. 23, Nr. 24, Nr. 25, Nr. 26, Nr. 27, Nr. 28, Nr. 29, Nr. 30, Nr. 31, Nr. 32, Nr. 33, Nr. 34, Nr. 35, Nr. 36, Nr. 37, Nr. 38, Nr. 39, Nr. 40, Nr. 41, Nr. 42, Nr. 43, Nr. 44, Nr. 45, Nr. 46, Nr. 47, Nr. 48, Nr. 49, Nr. 50, Nr. 51, Nr. 52, Nr. 53, Nr. 54, Nr. 55, Nr. 56, Nr. 57, Nr. 58, Nr. 59, Nr. 60, Nr. 61, Nr. 62, Nr. 63, Nr. 64, Nr. 65, Nr. 66, Nr. 67, Nr. 68, Nr. 69, Nr. 70, Nr. 71, Nr. 72, Nr. 73, Nr. 74, Nr. 75, Nr. 76, Nr. 77, Nr. 78, Nr. 79, Nr. 80, Nr. 81, Nr. 82, Nr. 83, Nr. 84, Nr. 85, Nr. 86, Nr. 87, Nr. 88, Nr. 89, Nr. 90, Nr. 91, Nr. 92, Nr. 93, Nr. 94, Nr. 95, Nr. 96, Nr. 97, Nr

Hoffnung für getrennte Familien Koreas

FREDERICK TROBE, Tokio

Das Ziel ist klar abgesteckt, über den Termin will man sich innerhalb von 30 Tagen einigen, und zwar über eine koreanische Telefonverbindung zwischen Nord- und Südkorea. Was sich auf den ersten Blick so bescheiden ausmacht, könnte ein beachtenswerter Schritt der beiden Teilstaaten werden: Delegationen des Roten Kreuzes Nord- und Südkorea vereinbarten, an der Grenzlinie in Panmunjom Verhandlungen über die Zusammenführung getrennter Familien in den Hauptstädten Seoul und Pjöngjang. Es ist ein dringend notwendiges und auch schwieriges Problem, das sich die beiden Seiten da gesteckt haben: Es geht nämlich um die Zusammenführung von etwa zehn Millionen Koreanern.

Letztes Treffen 1973

Seit elf Jahren hatte es keine offiziellen Konferenzen zwischen den Rot-Kreuz-Delegationen mehr gegeben. Sieben Tagungen in den Jahren 1972/73, bei denen es um die Familienzusammenführung ging, verliefen ergebnislos. Damals war es so, daß außer politischer Polemik und gegenseitigen Beschuldigungen kaum etwas anderes ausgetauscht wurde.

Diesmal fiel auf, wie sachlich und unverkrampt die Verhandlungen verliefen, und die Leiter beider Delegationen bezeichneten die Gespräche vom Dienstag als ermutigend. Die politische Großwetterlage über Korea ist zur Zeit entspannt. Das zeigte sich schon bei den ersten direkten Wirtschaftsgesprächen zwischen dem Norden und dem Süden seit dem Krieg, die in der letzten Woche in einer versöhnlichen Atmosphäre stattfanden.

Bei einem weiteren Schritt in Richtung Entspannung schlug die südkoreanische Regierung dem Norden Gespräche über Sportkontakte und die Bildung einer gemeinsamen Mannschaft für die Olympischen Spiele in Seoul 1988 vor. Im Süden wird ein Boykott der Spiele seitens der Sowjetunion und anderer Ostblockstaaten befürchtet. Dazu trug jetzt die Kritik am Austragungsort Seoul bei, die der Leiter des sowjetischen Olympischen Komitees, Gramow, vor japanischen Besuchern äußerte.

Wirtschaftliche Not

Der japanische Nordkorea-Experte, Motoi Tamaki, führt den neuen Kurs und die Flexibilität Pjöngjangs auf das Bestreben von Präsident Kim Il Sung zurück, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Landes durch Modernisierung mit technischer und finanzieller Hilfe des Westens zu überwinden. Der Diktator im Norden müsse sich aber gegen starke Widerstände durchsetzen, die von hohen Funktionären seines Regimes ausgehen, unter denen sich auch sein Sohn und designierter Nachfolger Kim Jong Il befänden. Diese Kreise würden auf wirtschaftliche Unabhängigkeit von den westlichen Staaten setzen.

Andere Korea-Experten in Ostasien begrüßen den Abbau der Spannungen auf der koreanischen Halbinsel. Die Mehrheit hält aber Hoffnungen für verfrüht, daß die neuen Kontakte zu einer Föderation und schließlich Wiedervereinigung der beiden Landeshälften in absehbarer Zeit führen könnten. (SAD)

Israelische Siedlungen auf dem Westufer des Jordans als ein Stück nahöstlicher Realität Eine neue Einwanderungswelle hat begonnen

Von HARALD VOCKE

Die Schatten waren schon länger geworden, es dämmerte in Jerusalem. Das Sammeltaxi nach Tel Aviv hatte sich nur langsam gefüllt. Den letzten und siebenten Platz nahm schließlich eine in Schwarz gekleidete junge Frau ein. Ihren hölzernen Gitarrenkasten verstaute der Chauffeur im Kofferraum seines Wagens.

Das Erstaunliche an der schweigsamen jüdischen Mitreisenden war ihr Gesicht. Mit brutaler Unbekümmertheit war es aus einem der großen Gemälde des britischen Präraffaeliten Burne-Jones getreten. Rotbraunes Haar, die Nase klassisch wie von einer griechischen Göttin, ein ernster, ebenförmiger Mund – so hatte Burne-Jones vor mehr als 110 Jahren immer wieder die schöne Griechin Maria Zambaco gemalt. Juden und Araber seien, so sagt man, als Semiten der Herkunft nach Brüder. Aber wie weit sind sie schon den Gesichtszügen nach voneinander entfernt?

Ich hatte den Mittag und die frühen Nachmittagsstunden in Hebron verbracht. In der modernen jüdischen Siedlung Kiryat Arba, die von mehreren Hektaren aus die Stadt Hebron beherrscht, hatte es nur so von Kindern gewimmelt. Es schien, als seien unter den Drei- bis Sechsjährigen die Mädchen gegenüber den Buben weit in der Überzahl. Sieben Kinder habe hier jede Familie „im Durchschnitt“, sagte uns ein ebenso kenntnisreicher wie in seinem Urteil gelassener israelischer Anwalt aus Kiryat Arba. War er in dieser entscheidenden Frage vielleicht doch ein wenig ins Wunschen denken verfallen?

Wird sich unter Peres die Politik ändern?

Die ersten Straßenszenen dieser Siedlung, mit der Israel seine Anwesenheit in Hebron hervorhebt, waren lange vor dem Amtsantritt der ersten Likud-Regierung entstanden, schon in den frühen siebziger Jahren. Heute wohnen in den mehrstöckigen Zweckbauten aus blendendweiß-gelbem Kalkstein etwa 5000 Menschen. Für eine schrittweise Vergrößerung der jüdischen Stadt auf 50 000 Siedler werden auf den Hügeln rings um den alten Stadtkern Straßen, Industriezonen, Schulen und Sportplätze gebaut.

Wird sich unter Shimon Peres die Siedlungspolitik der israelischen Regierung grundsätzlich ändern? Als bald nach dem Wahlsieg des Likud vor sieben Jahren der damalige Ministerpräsident Begin sagte, für ihn seien Judäa und Samaria „nicht besetzte, sondern befreite Gebiete“, schockierte solche Offenheit die westliche Welt.

Von den Palästina-Arabern meist „West-Ufer“ (des Jordans) oder – auf englisch – „Westbank“ genannt, ist das von Israel im Juni-Krieg von 1967 eroberte Gebiet völkerrechtlich in einen schwer definierbaren Zustand der Ungewißheit geraten. Die europäischen Diplomaten tun so, als seien jene Territorien heute noch ein Stück von Jordanien. Aber die zwischen 1949 und 1967 übliche Bezeichnung „Westjordanien“ nehmen sogar Araber kaum mehr in den Mund. Denn der jordanische König Hussein hat



Kindertag in einer Siedlung auf der „Westbank“

FOTO: ISRAEL SUN

seine Ansprüche auf das Gebiet nach der Niederlage der arabischen Staaten im Juni-Krieg selber fallen gelassen.

Ziemlich genau ein Jahrzehnt lang haben nach dem Juni-Krieg in Jerusalem Regierungschefs und Außenminister der israelischen Arbeiterpartei den Standpunkt vertreten, Israel wolle Frieden mit seinen arabischen Grenzpartnern schließen. Gleichzeitig war in Jerusalem damals zu hören, man könne zwar über alle heiklen Fragen ohne Vorbehalte verhandeln. Ost-Jerusalem müsse jedoch ein Teil des Staates Israel bleiben.

Die „besetzten Gebiete“ westlich des Jordans wurden von Politikern der Arbeiterpartei nicht „befreite Gebiete“ genannt. Ein nach dem verstorbenen israelischen Außenminister Abner ben-Zur benannt Plan sah jedoch die Errichtung einer langen Kette jüdischer Siedlungen westlich des Jordans vor. Diese Siedlungen sind heute ein Stück der nahöstlichen Realität. Wehrpolitisch sollten sie einen Sperrgürtel zum Schutz vor künftigen Angriffen der Araber bilden. Am Westhang der großen Jordan-Talsenke erinnert die militärisch wichtige „Allon-Straße“ heute noch an dieses Konzept.

War nicht bei der Bildung der von Shimon Peres geführten großen Koalition im Spätsommer von einem „Siedlungsstopp“ die Rede gewesen, der von der Arbeiterpartei nachdrücklich, jedoch schließlich vergeblich erstrebt worden sei?

In Hebron, einem der Brennpunkte der neuen Siedlungswelle, ist von einem Kurswechsel unter der neuen Regierung keine Spur zu bemerken, und ebenso wenig in den Regierungsbüros in Jerusalem. Im Gegenteil: Die Siedlungspolitik in den „besetzten Gebieten“ ist heute zu einer Routinesache der Zionistischen Weltorganisation und der israelischen Ministerien geworden.

„Neue Dimensionen: Aliyah nach Judäa, Samaria und Gaza“ heißt der Titel einer lesernswerten Broschüre, die von der „Verwaltung für Einwanderung der Zionistischen Weltorganisation“ in englischer Sprache veröffentlicht wird. Aliyah, das war in biblischer Zeit die Pflicht der Juden,

nach Jerusalem zu pilgern. Heute ist es die Heimkehr ins Land der Väter.

An der Broschüre mitgewirkt haben die „Amana“, eine für das Siedlungswesen zuständige offizielle Vertretung des Gusch-Emunim (des Blocks der Getreuen) innerhalb der Zionistischen Weltorganisation, sowie der „Rat der Städte und Siedlungen in Judäa, Samaria und Gaza“. Insgesamt 81 jüdische Siedlungen sind in dem Büchlein mit ihrer Einwohnerzahl, mit Hinweisen auf die religiöse und weltanschauliche Orientierung der Siedler, auf wirtschaftliche Aktivitäten und den Zeitpunkt der Gründung übersichtlich beschrieben. Auch ehemals so heftig umstritten Siedlungen wie Elon Moreh, das auf einer Berghöhe östlich der unruhigen Araberstadt Nablus liegt, werden als Ziele für die neue Aliyah, für die neue Einwanderungswelle jüdischer Siedler empfohlen.

Für Bonn gilt die Venedig-Erklärung

Ist die Errichtung von Siedlungen in dem Land westlich des Jordans nicht eine ebenso bedenkliche wie überflüssige Provokation der Araber durch extremistische Juden? Zur Nahost-Politik der Bundesregierung gehört immer noch die von der Regierung Schmidt übernommene „Venedig-Erklärung“ der Europäischen Gemeinschaft. Sie fordert einen Rückzug Israels aus allen besetzten Gebieten westlich des Jordans. Auch Bundeskanzler Kohl hat sich bei seinem Besuch in Israel kritisch über die neuen Siedlungen geäußert.

Der alte Fürst Metternich bemerkte einmal, Politiker neigten bei der Beurteilung fremder Länder dazu, zwei wesentliche Faktoren zu übersehen: Geschichte und Geographie. Wieviel – oder wie wenig – ist wohl den führenden europäischen Politikern von der neueren Geschichte und Geographie der biblischen Landschaften Judäa und Samaria bekannt?

Sogar die Botschafter der westeuropäischen Staaten in Israel dürften die von den Israelis im Juni-Krieg eroberten Gebiete eigentlich über-

haupt nicht betreten, jedenfalls nicht in ihrer Eigenschaft als Diplomaten, höchstens heimlich und inoffiziell. Nicht die Diplomaten der Deutschen Botschaft in Tel Aviv, sondern ihre Kollegen von der Deutschen Botschaft in Amman sind amtlich „zuständig“ für diese Gebiete.

Welchen Sachverstand aber kann sich ein westeuropäischer Botschafter in Amman zur Siedlungspolitik der Israelis erwerben? In Amman sprechen die Palästina-Arabier, wenn sie die Juden in Israel meinen, fast immer vom „Feind“. Und eine solche Mentalität prägt auch das Urteil der Diplomaten.

Ich habe die Patriarchen-Gräber in Hebron schon in den fünfziger und sechziger Jahren besucht. Damals gehörte Hebron politisch noch zu Jordanien. Das kubische, aus gewaltigen Steinquadern errichtete Monument des „Haram“, das die Grabmonumente von Abraham, Isaak und Jakob, von Sarah, Rebekka und Lea umschließt, ist ein erstaunlich gut erhaltenes Denkmal jüdischer Baukunst aus vorchristlicher Zeit. Die auf den antiken Bau aufgesetzten Mauern einer Kreuzfahrerkirche, von der später einzelne Bauelemente in eine Moschee verwandelt wurden, sind leicht als spätere Zutat erkennbar.

Schon der Bäderker von 1912 bemerkte von Hebron, die Muslims der Stadt seien für ihren Fanatismus bekannt. Zugleich warnte der gründliche Reiseführer „ernstlich vor dem herumirrenden Bettler, dem Sohn des verstorbenen alten Scheichs Hamza“, und das waren für Bäderker ungewöhnliche Worte. Wir haben schon unter jordanischer Herrschaft in Hebron von jenem Monstrum von Bettler oder von dessen Nachkommen nichts mehr zu spüren bekommen. Doch die Feindseligkeit der Muslims gegenüber allen „ungläubigen“ Fremden, auch gegenüber Christen aus Deutschland, war noch in den frühen sechziger Jahren bedrückend.

Heute ist alles anders. Vor dem eigentlichen Moschee-Raum, der die Grabmonumente von Isaak und Rebekka umschließt, steht ein Posten der israelischen Armee. Keine Bitte unserer israelischen Begleiter kann

ihn erreichen, uns die Schwelle der Moschee vor dem Ende des Nachmittagsgebets der Muslims überschreiten zu lassen. Unser israelischer Begleiter aus Kiryat Arba wird im Vorraum der Moschee von mehreren Arabern freundlich begrüßt.

Auch in den Straßen von Hebron haben sich die Araber an die Nachbarschaft von jüdischen Siedlern gewöhnt. Im alten Judenviertel wurde bisher nur die 1929 von Arabern zerstörte Synagoge als Baudenkmal restauriert. Aber ein Grüppchen von Fertighäusern neben der Synagoge ist der Kern einer neuen jüdischen Siedlung mitten in der Stadt.

Al Chaili, zu deutsch „der Freund“ – so heißt Hebron auf arabisch, und es ist zugleich der Name Abrahams in der arabischen Sprache. Welche Regierung, welche Großmacht hätte das Recht, den Juden aus Israel zu verbieten, daß sie in die Stadt ihres Stammvaters Abraham zurückkehren und am Grab von Abraham beten? Nur durch einen blutigen Pogrom haben fanatische Araber die Juden 1929 aus Hebron vertrieben.

Die Bewegung des Gusch-Emunim mit ihrer „Amana“-Verwaltung ist heute in der zionistischen Bewegung ebenso integriert wie deren sozialistischer Flügel. Nachdrücklich distanzieren sich die Siedler in Hebron von dem radikalen Rabbiner Kahane. Die Regierung Peres wird die Siedlungsbewegung in den 1987 von Israel besetzten Gebieten kaum offiziell fördern. Aber es ist auch nicht zu erwarten, daß sie dagegen einschreiten wird.

Arabische Muslims sollen Nachbarn sein

Die Siedler bemühen sich mit Erfolg, bisher unbewohnte, also noch als arabische Bauern bewirtschaftete Felder fruchtbar zu machen, oder sie kehren wie im Stadtkern von Hebron – in ehemals jüdische Stadtviertel zurück. Diese Siedler wollen mit Arabern leben, mitten unter arabischen Muslims, als Nachbarn.

Aber diese israelischen Juden sind ganz andere Menschen als die arabischen Muslims. Während das Sammeltaxi im Abendlicht von Jerusalem nach Tel Aviv fährt, wandern die Gedanken noch einmal nach Hebron zurück. Von Europa noch kaum bemerkt, hat eine neue Aliyah, eine bedeutende zionistische Siedlungswelle nach Judäa und Samaria begonnen.

Warum sollte nicht die Stadt Abrahams zu einer Stätte der Versöhnung zwischen Juden und Arabern werden? Auch in Hebron wird von Fanatikern – von arabischen Muslims wie von einzelnen israelischen Juden – gelegentlich Spannung durch Terrorakte erzeugt. Aber die Stadt ist heute gelassener, viel freundlicher als in den Jahren, in denen sie noch zu Jordanien gehörte.

Der Sozialdemokrat Peres wird die jüdischen Siedler als Ministerpräsidenten ebenso wenig wie seine Amtsvorgänger Begin oder Shamir aus Hebron vertreiben. Und so bleibt das Schlagwort der Europäer von einem Rückzug Israels „aus allen besetzten Gebieten“ auch unter der von Peres geführten Koalition nur eine wirklichkeitsfremde Illusionspolitik.

Demonstrant in Ost-Jerusalem erschossen

rtr, Jerusalem

Ein israelischer Offizier hat gestern nach Berichten von Augenzeugen auf demonstrierende palästinensische Demonstranten geschossen und dabei einen Studenten getötet. Fünf weitere Demonstranten wurden durch die Schüsse verletzt. Ein Augenzeuge berichtete, er habe gesehen, wie ein israelischer Offizier aus rund 300 Metern Entfernung aus seiner Maschinenpistole eine Salve auf die Gruppe der Demonstranten gefeuert habe.

Ein Sprecher des Makassed-Krankenhaus in Ost-Jerusalem sagte der Nachrichtenagentur Reuters, vier durch Schußwunden verletzte Studenten seien in die Klinik eingeliefert worden. Einer der Verletzten sei in kritischem Zustand. Ein Sprecher des Ramallah-Krankenhaus teilte mit, der 23-jährige Scharif Chaili Tai-be sei seinen Verletzungen erlegen, ein weiterer Student habe mittel-schwere Verletzungen.

Nahost: EG bleibt uneinig

rtr, Brüssel

Der EG-Ministerrat hat sich nicht auf konkrete Beiträge zur Lösung des Nahost-Konflikts verständigen können. Zwar waren die Außenminister der zehn Länder der Europäischen Gemeinschaft (EG) nach Angaben von Diplomaten einig, daß weitere Schritte nötig seien. Der griechische Vorschlag, sich mit einer neuen Initiative in die diplomatischen Bemühungen einzuschalten, sei jedoch von Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland abgelehnt worden. Auch die britische Anregung zu einer neuen Grundsatzklärung sei nicht aufgegriffen worden.

1980 hatte die EG in Venedig eine Resolution verabschiedet, in der von einer europäischen Rolle im Nahost-Friedensprozeß die Rede ist und in der die palästinensische Befreiungsorganisation (PLO) als legitimer Partner jeglicher Verhandlungen für die Region bezeichnet wird. Diese Deklaration, so die Diplomaten, habe jedoch nach französischer und deutscher Auffassung unrealistische Erwartungen geweckt.

Helmut Schmidt reist nach Israel

dpa, Bonn

Der frühere sozialdemokratische Bundeskanzler Helmut Schmidt hat eine Einladung des israelischen Ministerpräsidenten Shimon Peres angenommen und wird voraussichtlich in der ersten Jahreshälfte 1985 nach Israel reisen. Dies teilte der SPD-Abgeordnete Gerhard Jahn gestern am Rande der Deutsch-Israelischen Konferenz in Bonn mit.

Schmidt hatte während seiner Amtszeit (1974 bis 1982) nie Israel besucht, obwohl eine Einladung bestand. Dazu trug ein persönliches Zerwürfnis mit dem früheren Ministerpräsidenten Menachem Begin bei. Begin hatte Schmidt 1980 unterstellt, daß er während des Krieges als Offizier in Rußland an Nazi-Verbrechen beteiligt gewesen sein könne – eine Äußerung, die der damalige Kanzler als schwere Beleidigung empfand, aber mit Schweigen quittierte.

DER KOALA-KOMMENTAR:

„Mein Testurteil zur neuen, preiswerteren Qantas Business Class: Zum Einschlafen.“



„Der Business Class-Flug der Qantas kostet jetzt ab Frankfurt 10% weniger als bisher.“

„Und das mit 30 kg Freigepäck und Super-Service.“

„Außerdem gibt es ab sofort in der Business Class 42 statt 16 Sitze.“

„Mit mehr Platz dazwischen als bei anderen Fluglinien.“

„Und mit den neuen Qantas Polsterliegen für die Beine.“

„Das hat zur Folge, daß bei der Qantas die Passagiere einschlafen – und nicht deren Beine.“

„Und deshalb den aufwendigen Service oft verschlafen.“

QANTAS
DIE AUSTRALISCHE FLUGLINIE

1984: Berlin 02 11/32 60 76, Frankfurt 069/23 00 41, Hamburg 041/33 01 55, München 089/29 20 71, Wien 02/22 55 77 71, Zürich 01/21 44 11, Brix 01/27 77

NACHRICHTEN

Frankreich Turniersieger

Monte Carlo (sid) - Der Nachwuchs (unter 18 Jahren) von Fußball-Europameister Frankreich gewann das internationale Turnier in Monte Carlo durch einen 2:1-Erfolg im letzten Spiel gegen die Auswahl des Deutschen Fußball-Bundes (DFB). Das Team von DFB-Trainer Horst Köpfer belegte Platz drei.

Wien legt Berufung ein

Wien (dpa) - Nachdem die Disziplinarkommission der Europäischen Fußball-Union (UEFA) den Protest von Rapid Wien gegen die Wertung der 0:3-Niederlage im Europapokal-Spiel bei Celtic Glasgow abgelehnt hat, gehen die Österreicher in die Berufung. Sie behaupten die Behauptung aufrecht, daß ihr Spieler Rudolf Weinhofer von einer Whiskyflasche am Kopf getroffen worden sei und deshalb ausfallen mußte.

Mary Decker lehnte ab

New York (sid) - Die amerikanische Leichtathletin Mary Decker, Weltmeisterin über 1500 und 3000 Meter, lehnte eine 400.000-Dollar-Angebot für ein Show-Rennen gegen die frühere Südafrikanerin Zola Budd ab.

Brauerei hilft Dortmund

Dortmund (dpa) - Eine Dortmunder Brauerei greift dem hochverschuldeten Fußball-Bundesligaklub Borussia Dortmund durch den Kauf von 1000 Tribünenkarten im Wert von 30.000 Mark finanziell unter die Arme. Die Karten sollen unter Kunden verlost werden.

Savoyen bewirbt sich

Paris (sid) - Die französische Alpenregion Savoyen will sich für die Austragung der Olympischen Winterspiele 1992 bewerben. Bisher haben sich neben Berchtesgaden auch Falun (Schweden), Sofia (Bulgarien), Cortina d'Ampezzo (Italien) und Lillehammer (Norwegen) angemeldet.

ZAHLN

SCHACH
Olympiade in Saloniki, zweiter Spieltag, Herren: Deutschland - Indonesien 1,5:2,5 (Hübner - Andriyash, remis; Hecht - Handoko remis, Ostermeyer - Ginting remis, Lobron - Gunawan 0:1).
Damen: Deutschland - Kolumbien 3:0 (Hübner - Salazar 1:0, Feustel - Rendon 1:0, Vokralova - Guggenberger 1:0).

TENNIS
Internationale Meisterschaften von New-Südwailes in Sydney (150.000 Dollar), dritte Runde: Kofke (Deutschland) - Dudge (England) 7:5, 6:0, Bunge (Deutschland) - Antonoplis (USA) 6:0, 6:0, Turnbull (Australien) - Graf (Deutschland) 6:2, 7:5.

BAD
Sechstages-Turnen in Paris, Endstand: 1. Pijmen/Moser (Holland/Italien) 270 Punkte, 2. Frank/Vallet (Dänemark/Frankreich) 200, eine Rd. zur. 3. Thurn/van den Hauke (Deutschland/Belgien) 44, vier Rd. zur.; 8. Schütz/Hofeditz (Deutschland) 40, elf Rd. zur.

TISCHTENNIS
Bundesliga, Herren, 3. Spieltag: Bad Hamm - Saarbrücken 3:0.

GEWINNQUOTEN
Leiter: Klasse 1: 905 822,90, 2: 99 999,90, 3: 6311,70, 4: 98,00, 5: 7,90, 6: 10,10, 7: 15,00, 8: 1803,70, 9: 48,00, 10: 10,00, 11: 10,00, 12: 10,00, 13: 10,00, 14: 10,00, 15: 10,00, 16: 10,00, 17: 10,00, 18: 10,00, 19: 10,00, 20: 10,00, 21: 10,00, 22: 10,00, 23: 10,00, 24: 10,00, 25: 10,00, 26: 10,00, 27: 10,00, 28: 10,00, 29: 10,00, 30: 10,00, 31: 10,00, 32: 10,00, 33: 10,00, 34: 10,00, 35: 10,00, 36: 10,00, 37: 10,00, 38: 10,00, 39: 10,00, 40: 10,00, 41: 10,00, 42: 10,00, 43: 10,00, 44: 10,00, 45: 10,00, 46: 10,00, 47: 10,00, 48: 10,00, 49: 10,00, 50: 10,00, 51: 10,00, 52: 10,00, 53: 10,00, 54: 10,00, 55: 10,00, 56: 10,00, 57: 10,00, 58: 10,00, 59: 10,00, 60: 10,00, 61: 10,00, 62: 10,00, 63: 10,00, 64: 10,00, 65: 10,00, 66: 10,00, 67: 10,00, 68: 10,00, 69: 10,00, 70: 10,00, 71: 10,00, 72: 10,00, 73: 10,00, 74: 10,00, 75: 10,00, 76: 10,00, 77: 10,00, 78: 10,00, 79: 10,00, 80: 10,00, 81: 10,00, 82: 10,00, 83: 10,00, 84: 10,00, 85: 10,00, 86: 10,00, 87: 10,00, 88: 10,00, 89: 10,00, 90: 10,00, 91: 10,00, 92: 10,00, 93: 10,00, 94: 10,00, 95: 10,00, 96: 10,00, 97: 10,00, 98: 10,00, 99: 10,00, 100: 10,00.

FUSSBALL / Zweimal 2:1 im Pokal: Uerdingen besiegte immerhin Düsseldorf - Meister Stuttgart blamierte sich aber trotz Sieg bei Bochums Amateuren

Rudi Bommers Klage: „Wir haben derzeit die Seuche“

sid/dpa, Krefeld/Bochum
Das war keine Ruhmestat: Nur mit Hängen und Würgen erreichten der VfB Stuttgart und Bayer Uerdingen den Einzug ins Achtelfinale um den Vereinspokal des Deutschen Fußball-Bundes (DFB). Während die Uerdingen beim 2:1-Heimspiel über Fortuna Düsseldorf immerhin noch einen Bundesligaklub zum Gegner hatten, langte es für den deutschen Meister bei den Amateuren des VfL Bochum ebenfalls nur zu einem mageren 2:1. Uerdingens Trainer Karl-Heinz Feldkamp wußte um die Gunst der Glücksgötter, die anscheinend den Verein gewechselt hatte. „Ich bin froh, daß wir mit unserer ersatzgeschwächten Mannschaft eine Runde weitergekommen sind. Wir hatten Glück. Die Fortuna war lange Zeit gleichwertig, und das Spiel hätte durchaus kippen können“, sagte er nach dem Schlußpfiff in der Krefelder Grotenburg-Kampfbahn. Nach ei-

ner 2:0-Führung der Uerdinger durch Wolfgang Schäfer (63.) und Horst Feiler (68.) hatte Manfred Bockenfeld mit seinem Anschlußtreffer (77.) das Spiel vor 10.000 Zuschauern noch einmal spannend gemacht. Aus zahlreichen Chancen wußten die Düsseldorf allerdings keine Tore zu machen. Überhaupt offenbarte die Pokal-Niederlage die derzeitige Misere der Mannschaft von Trainer Willibert Kremer mehr als deutlich. Der Hilferuf nach einem Torjäger bei den Fortunen wird immer lauter. „Wir haben die Seuche. Wir können machen, was wir wollen, wir treffen nicht“, hadert Rudi Bommer nicht nur mit seinem Schicksal. Der Mittelfeldspieler wartet bereits seit 1470 Minuten in einem Pflichtspiel auf einen Torerfolg. Seinem Mannschaftskameraden Ati Edvaldsson erging es nicht viel besser. Der Isländer erzielte in den letzten 963 Minuten keinen Treffer.

Düsseldorfs Trainer hat das Dilemma schon seit längerem erkannt. „Wir nutzen unsere Chancen nicht. Im Sturm steckt der Wurm“, wiederholt er sein bekanntes Klageged. Dabei hatte Willibert Kremer in Uerdingen noch eine neue Angriffs-Variante ausprobiert. Doch ohne Erfolg. Trotz der Niederlage scheint die Position von Kremer weiterhin gefestigt. Düsseldorf-Interimspräsident Josef Schnitz-Weiß erklärte, der Trainer stehe auch nach dem unerwarteten Mißerfolg nicht zur Diskussion. Hinter den Kulissen des seit Monaten in einer Führungskrise stockenden Vereins geht es dagegen munter weiter. Designierte und selbsternannte Präsidiumskandidaten, Notstandsberater und Krisenmanager versuchen mit Patentrezepten Stimmung und Stimmungen zu beeinflussen. Für die Düsseldorf wird es dadurch nicht leichter, eher schwieriger. Der Zuschauerschnitt liegt unter

12.000 und die nächste Besucherpleite ist schon sichtbar. Am kommenden Samstag gibt der Hamburger SV sein Gastspiel im Rheinstadion. Und wie es aussieht, wird es nicht einmal zur Hälfte gefüllt sein. Die Hamburger haben ihre Attraktivität aber auch nicht gerade unter Beweis gestellt. In einem Freundschaftsspiel unterlag die Mannschaft von Trainer Ernst Happel, die bereits in der ersten Pokalrunde an Geislingen gescheitert war, gegen die eigenen Amateure mit 2:3. So wie es bei den Düsseldorfern abwärts geht, geht es in Uerdingen bergauf. Nach dem Erreichen des Pokal-Achtelfinals, dessen Auslosung am Samstag in der ARD-Sportschau (von 18.05 Uhr an) original übertragen wird, will Trainer Feldkamp mit seiner Mannschaft auch in der Bundesliga weiter nach oben. Mit einem Heimsieg gegen den 1. FC Kaiserslautern wollen die Uerdinger im

nächsten Spiel den Sprung in die Spitzengruppe schaffen. Von diesem Ziel scheinen die Stuttgarter noch weit entfernt. Der Deutsche Meister kam zwar ebenfalls im Pokal eine Runde weiter, offenbarte aber gegen Bochums Amateure große Schwächen. „Nach dem Platzverweis von Nico Claesen fehlt mir die Alternative“, suchte Trainer Helmut Benthaus nach einer Entschuldigung. Aber daran allein liegt es nicht. Im Mittelfeld läuft wenig zusammen, der Sturm ist nur ein laues Lüftchen. Selbst eine 2:0-Führung durch Karl Allgöwer (31.) und Hermann Ohlricher (65.) brachten dem Stuttgarter Spiel wenig Sicherheit. Am Ende mußten die Profis mit Click und Routine den knappen Sieg gegen die braven und biedereren Amateure über die Zeit retten. „Ich glaube“, sagte Bochums Trainer Helmut Horsch, „wir haben es den Schwaben nicht leicht gemacht und ihnen ganz schön eingeheizt.“ Vor allem in der zweiten Halbzeit drängten die Amateure, bei denen der frühere Profi und jetzige Schaffhauser Assistent Hermann Gerland Libero spielte, die Stuttgarter mehrfach in die Defensive. Nach dem Anschlußtreffer (75.) von Niedzwiedz machten sich die 3000 Besucher im Ruhrstadion noch berechtigte Hoffnungen auf den Ausgleich. Einziger Lichtblick für Helmut Benthaus in Bochum war das Comeback von Guido Buchwald. „Immer noch ein guter Spieler“, lobte Horsch, „aber endlich können wir wieder mit ihm zupacken.“ Er hoffte, daß im nächsten Bundesligaspiel - am Samstag kommen die Bochumer Profis ins Neckarstadion - Karl-Heinz Förster wieder einsatzfähig ist. Seine Sprunggelenkverletzung ist aber noch nicht ganz ausgeheilt.

SPORTMEDIZIN / Klümper kam ins Gerede

Sportler planen eine Sympathie-Kundgebung

DW/sid, Freiburg
Rund 1000 Personen, darunter zahlreiche Spitzensportler, werden am kommenden Montag (26. November, 15 Uhr) zu der geplanten Sympathie-Kundgebung für den Sportmediziner Armin Klümper vor dessen Freiburger Universitäts-Institut erwartet. Angesagt haben sich unter anderem die komplette Handball-Nationalmannschaft der Herren mit Trainer Simon Schobel, Spieler des deutschen Fußballmeisters VfB Stuttgart, von Bayern München und des 1. FC Köln. Die drei Olympiasieger Dietmar Möggenburg (Köln/Hochsprung), Rolf Milser (Duisburg) und Karl-Heinz Radtschinsky (Langenbeide Gewichtheben) haben ebenfalls unter zahlreichen weiteren aktuellen und ehemaligen deutschen Spitzensportler ihre Teilnahme zugesagt. (Siehe auch nebenstehendes Standpunkt).

„Die Resonanz wird überwältigend sein. Die Kundgebung wird mit Sicherheit ein großer Erfolg“, meinte Martin Spieß, einer der Organisatoren der Solidaritätsgruppe zugunsten des wegen angeblicher Verstöße bei der Kassenabrechnung in Bedrängnis geratenen Sportmediziners. Die Gruppe hatte in der vergangenen Woche zunächst entschieden, die Aktion in Freiburg abzusagen, um nicht in das schwelbende staatsanwaltliche Verfahren gegen Klümper einzugreifen.

„Nachdem unser Vorhaben in der Öffentlichkeit bekannt wurde, und die Reaktionen der angeschriebenen 800 Sportler so positiv war, werden wir die Kundgebung doch wie geplant durchführen“, sagte Spieß. An der Aktion werde festgehalten. Man werde aber keinen Zusammenhang zwischen der Kundgebung und den staatsanwaltlichen Ermittlungen gegen Klümper herstellen. „Wir wollen Professor Klümper moralisch unterstützen und unseren Dank zeigen, daß er zu jeder Tag- und Nachtzeit für uns da war“, meinte Spieß.

Geplant ist, vor dem sporttrauma-

STANDPUNKT / Zweischneidig

Hat der Herr Professor nun, oder hat er nicht? Die Krankenkassen stellen Unternehmern in der biotechnischen und finanziellen Abwicklung des Freiburger Sportmediziners Armin Klümper fest, der Staatsanwalt ermittelt. Noch ist die Angelegenheit nicht ausgetan, aber sie erfüllt bereits ihre gebührende Publizität mit all ihren unangenehmen Verkürzungen. Nicht genug damit: Nun geht es - Spotlight an - erst recht mit Trommelwirbel in die Öffentlichkeit. Eine Reihe von Spitzensportlern will für Klümper demonstrieren, was nicht erstaunt, denn kein anderer Sportmediziner hat sich für sie so in die Bresche geworfen wie er. Corps-

Geist scheint also gefragt, ohne besondere Prüfung der Sachlage. Aber die Sachlage ist unklar und die geplante Sympathieveranstaltung kann ins Gegenteil umschlagen. Denn bei dieser Sympathie - es geht jetzt nicht um den rastlos im Sportler-Einsatz tätigen Mediziner. Und es geht auch nicht um Dankbarkeit für jemanden, der bis tief in die Nacht hinein Sehnen und Bänder repariert hat. Jetzt geht es um den in Freiburg niedergelassenen Facharzt Dr. A. K., der vorsätzlich oder auch vielleicht nur, weil ihm der Patient stets wichtiger war, seine Bücher nicht mehr in Ordnung hielt. So etwas läßt sich nicht mit Trommelwirbel in die Welt schafften. Da braucht es Ruhe und Sorgfalt. K.B.I.

MOTORSPORT

Vermittlung ist gescheitert

Es bleibt dabei: Die Rallye Monte Carlo, eine der traditionsreichsten Motorsport-Veranstaltungen, wird im nächsten Jahr nicht stattfinden. In Paris ist jetzt ein Vermittlungsversuch des französischen Sportministers Alain Calmat, die Rallye wieder in den Renn-Kalender 1985 aufzunehmen, gescheitert.

Calmat hatte sich zu Gesprächen mit Jean-Marie Balestre, dem Präsidenten des Automobil-Weltverbandes, sowie einem Regierungsvertreter aus Monaco und einem der Rallye-Organisatoren getroffen, um die vor zwei Wochen beschlossene Streichung der Rallye rückgängig zu machen. Balestre meinte nach der Sitzung: „Leider haben wir keinerlei Fortschritte erzielen können. Es bleibt dabei beim Verzicht.“

Die Rallye war aus dem Terminkalender gestrichen worden, weil sich die Organisatoren aus Monaco weigerten, eine Straßengebühr in Höhe von rund 300.000 Mark zu zahlen. Diese Summe hatte die französische Regierung gefordert.

LEICHTATHLETIK

Auch das Wetter hatte Schuld

Der Deutsche Leichtathletik-Verband (DLV) hat jetzt Gründe für das unbefriedigende Abschneiden bei den Spielen in Los Angeles bekanntgegeben: Überlastung der Spitzensportler in den letzten Jahren mit Europameisterschaft (1982), Weltmeisterschaft (1983) und Olympischen Spielen (1984), das hohe Wettkampfpalder der Spitzensportler sowie die schlechte Witterung in der Vorbereitungszeit der Spiele.

Weiter bemängelte der Verband die unvollständige Regeneration und Belastung durch Studium und Beruf sowie die unzureichende medizinische Versorgung im Vorfeld der Spiele trotz großen Einsatzes der DLV-Ärzte. Als Konsequenz will der DLV eine Verbesserung des medizinischen Betreuungssystems anstreben. Die Einsatzstruktur der hauptamtlichen Trainer verändern, sowie aussichtsreiche Junioren in die Trainingslager der Kader-Athleten einbeziehen. Wichtig sei auch ein Bekenntnis zum Leistungssport und eine profithafte Vorbereitung auf Zeit.

SCHACH / Niederlage für die deutschen Herren

Karpow steht unter dem Druck der Amerikaner

DW/Moskau/Saloniki
Sieg und Niederlage gab es für die deutschen Mannschaften am zweiten Spieltag der 26. Schach-Olympiade in Saloniki. Das Herren-Quartett mußte sich Indonesien überraschend mit 1,5:2,5 Punkten geschlagen geben. Der 21-jährige Eric Lobron (Wiesbaden) unterlag nach einem schweren Fehler gegen Gunawan, die drei restlichen Partien endeten remis. Dagegen feierte das deutsche Damen-Trio nach sehr guten Leistungen gegen Kolumbien einen glatten 3:0-Erfolg. „Wir haben noch Glück gehabt, daß die Niederlage nicht höher ausgefallen ist“, kommentierte der deutsche Mannschaftsführer Klaus Darga die nach dem 4:0-Auftaktieg gegen Hongkong unerwartete Niederlage. Sowohl Hübner (Solingen) als auch Hecht (München) waren lange Zeit in einer Verlust-Position, ehe es noch ein Remis gab.

In Saloniki haben 91 Mannschaftskapitäne beschlossen, daß sie den gegen seinen Landsmann Garri Kasparow in Moskau um den Weltmeistertitel spielenden Anatolij Karpow zusätzlich im sowjetischen Team akzeptieren würden, wenn er das WM-Finale daheim innerhalb von zwei Wochen für sich entscheiden kann.

Karpow hatte bei seiner Titelverteidigung auf dem 10. September als Turnierbeginn bestanden, um anschließend noch an der Schach-Olympiade, der Mannschafts-Weltmeisterschaft teilnehmen zu können, die nun aber ohne ihn begann. Das eventuelle Nachrücken Karpows in Saloniki hat zu heftigen Protesten des amerikanischen Teams geführt. Der amerikanische Mannschaftskapitän Robert Byrne nannte die Entscheidung zugunsten Karpows „falsch und absurd“, verurteilte allerdings die Äußerung seines Star-Spielers Roman Dschindschitschaswili, der seine Abreise angekündigt hat.

Eine neue strategische Idee, aber kein neues Resultat brachte indes die 25. Partie des Titelkampfes in Mos-

kau. Anscheinend wird man in Saloniki noch eine Weile auf Karpow warten müssen. Die Partie wurde schon nach dem 21. Zug remis gegeben - und sogar in einer ziemlich unklaren Position. Nach den Berichten aus Moskau hatte sich Weltmeister Karpow das Remis-Angebot seines Gegners Kasparow mehr als 30 Minuten lang überlegt. Schließlich blieb er doch seiner ziemlich unverständlichen Taktik treu - auch bei einer klaren 4:0-Führung gar nichts zu riskieren. Ludek Pachman kommentiert diese Partie.

Die Notation (Weiß, Karpow, Damengambit)

LSF d5, 2.d4 Sf6, 3.c4 e6, 4.Sc3 Le7, 5.Lg5 h6, 6.Lb4 0-0, 7.e3 b6... Diese Variante nennt im Wertkampf schon zweimal angewandt. In drei Spielen versuchte Karpow, die als supersolid geltende Verteidigung zu verhindern - mit 7.Tc1 oder mit 6.Lx8.

8.Tc1 Lb7, 9.Le2 Sb7, 10.cxd5 exd5, 11.e4 c5, 12.dxc5 bxc5, 13.Tc2... Karpow versucht mit einem Turmanöver den Druck gegen den Punkt d5 zu verstärken.

13... Tc8, 14.Td2 Db6, 15.Db3!... Ein ungewöhnlicher Damenzug: Nach Dxb6, 16.axb3 wäre 17.Ta1 eine ernstzunehmende Drohung.

15... Tfd8, 16.Tfd1 Dxb3... Nach dem letzten Zug kann sich Schwarz bereits diesen Austausch erlauben, den Grund werden wir gleich sehen.

17.axb3 Sb6, 18.Se5... Wenn nämlich Weiß mit 18.Ta1 fortsetzen würde, käme ab 19.Tdd1 (sofort 19.Lxa7? könnte mit Ta8 widerlegt werden).

18... Kf8, 19.h3 a6, 20.Lf3 La8, 21.Sg4 Sg6... Nach Remis: Weiß steht etwas besser. Schwarz muß den Punkt d5 verteidigen. Dagegen ist die Schwäche auf b3 schwer anzugreifen. Konkrete Vorteile kann natürlich Weiß nicht sofort verzeichnen.



„hört, hört!“

Für nur 8 Mark 40* mehr im Monat bekommen Sie auf Ihren Namen einen zweiten Telefon-Hauptanschluß für Ihre Wohnung.

Hört, hört! Das ist schon einen „Bravo-Ruf“ wert. Mit einem Doppelanschluß (also zwei Telefonnummern) können Sie telefonieren und trotzdem erreichbar bleiben.

* Wie der günstige Preis zustande kommt? Ein Doppelanschluß kostet monatlich 40 Mark Grundgebühr, also nur 13 Mark mehr als ein einfacher Hauptanschluß. Und wenn Sie die zusätzlichen 20 freien Gebühreneinheiten à 23 Pfennig für den zweiten Anschluß nutzen, zahlen Sie eben nur 8 Mark 40. Übrigens hat die Post auch die einmalige Anschlußgebühr erheblich gesenkt: statt bisher 100 Mark jetzt nur noch 65 Mark!

Doppelanschluß: Telefonieren und erreichbar bleiben.

ARBEITSGEMEINSCHAFT TELEFON

Popieluszko: Einzelheiten sickern durch

g. g. Köln
Polens KP- und Regierungschef, General Jaruzelski, hat eine strikte Nachrichtensperre über den Mordfall Popieluszko verhängt und die gesamten Untersuchungen an sich gezogen. Dennoch sickern aus dem Innenministerium weitere Einzelheiten durch.

So hat das Organ der Untergrund-Solidarität, „Tygodnik Mazowsze“, in Erfahrung gebracht, daß Popieluszko kurz nach seiner Entführung im Thorne, Bezirkszentrum für Agrarfortschritt, gefoltert wurde. Das „Zentrum“ wird regelmäßig von der berüchtigten ZOMO benutzt, der motorisierten Sicherheitstruppe der Polizei. Die Zeitung widerlegt auch Äußerungen von Innenminister General Czeslaw Kiszczak, wonach die drei Killer der Abteilung „I“ (Technik-Abt.) seines Hauses angehört hätten. Sie gehörten nachweisbar der Abteilung „religiöser und nationaler Kult“ (Kirchenkampf und Minderheitenfragen) an.

Jaruzelski beabsichtige, den ZK-Sekretär und Polizei-General Miroslaw Milewski vorerst auf einen Botschafterposten abzuschleichen, heißt es in Oppositionskreisen.

Scharping soll auch Vorsitzender werden

ne. Mainz
Überraschend hat der Landesvorstand der rheinland-pfälzischen SPD den parlamentarischen Geschäftsführer der Landtagsfraktion, Rudolf Scharping, nun auch für die Nachfolge von Hugo Brandt als Landesvorsitzender vorgeschlagen. Ursprünglich sollte Scharping den Platz von Brandt, der aus gesundheitlichen Gründen 1985 ganz aus der Politik ausscheiden will, nur an der Spitze der Fraktion einnehmen.

Für den Landesvorsitz glaubte man in dem Osthofener Bundestagsabgeordneten Gernot Fischer einen geeigneten Kandidaten gefunden zu haben. Doch Fischer hat jetzt seine Zusage zurückgezogen. Er will sich ganz auf die 1986 bevorstehende Wahl zum Oberbürgermeister von Worms konzentrieren. Durch sein Votum für den Kandidaten Scharping hat der Landesvorstand auch eine Vorentscheidung in der Frage des SPD-Spitzenkandidaten zur Landtagswahl 1987 getroffen.

Biedenkopf: „Zäsur“ in Rentenversicherung

rt. Köln
Für eine „Zäsur“ im System der Rentenversicherung mit dem Ziel einer langfristigen Sicherung der Altersversicherung hat sich der Vorsitzende der CDU Westfalen, Kurt Biedenkopf, ausgesprochen. Auf einer Tagung der Katholischen Arbeitnehmerbewegung sagte er, anstelle einer Novellierung der bestehenden Rentenversicherung empfehle er die Gliederung der Altersversorgung in eine staatliche und eine private „Säule“. Eine Reform ist nach seiner Darstellung aufgrund der demographischen Prognosen notwendig, wonach im Jahre 2030 die Zahl der Rentner und die der Erwerbstätigen gleich sein werden.

Zudem sei zu erwarten, daß das Wirtschaftswachstum sich bis 1990 auf 1,2 bis 1,5 Prozent verlangsamen und somit die Sicherung der Rentenzahlung nach dem bestehenden Umlageprinzip immer schwieriger werde. Auch habe die Annahme, daß Arbeitnehmerhaushalte keine eigenen Rücklagen bilden könnten, „keine Gültigkeit“ mehr. Die Bürger müßten lernen, daß auch privates Vermögen eine Sicherungsfunktion habe.

CDU sieht Grüne führend in Opposition

hey, Bonn
Die CDU will offenbar die politische Auseinandersetzung mit den Grünen verschärfen. Generalsekretär Heiner Geißler meinte bei der Vorstellung des von der Konrad-Adenauer-Stiftung herausgegebenen Buchs „Die Grünen - Partei wider Willen“, diese hätten die „eigentliche Führungsrolle in der Opposition übernommen“.

Es sei „nicht unwahrscheinlich“, daß die Grünen auch nach den Wahlen 1987 weiter im Bonner Parlament vertreten sein würden. Er sieht in ihnen sogar eine „potentielle Regierungspartei von morgen“ an der Seite der SPD. Die Grünen hätten inzwischen in allen grundlegenden Fragen klar erkennbare „Gegenpositionen“ entwickelt. Dagegen würden die Sozialdemokraten in ihrer Haltung unter anderem zum Rechtsstaat, zur sozialen Marktwirtschaft sowie zur Außen- und Sicherheitspolitik „wie ein Schiffschiff hin und her schwanken“. Er stelle die Frage, ob die SPD sich zur „Aufgabe der Selbstachtung“ verleugnen wolle.

Die sieben Autoren des 160-Seiten-Buchs, zu denen Geißler nicht gehört, kommen zu dem Schluß, daß die Grünen jetzt eine beschließende Stammversammlung hätten. Möglicherweise hätten sie die „Obergrenze“ ihres Wachstums „noch nicht erreicht“.

Genscher wollte eine „symbolische Brücke“ schlagen

BERNT CONRAD, Bonn

Die Entscheidung von Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher, seine Polen-Reise abzusagen, ist um Mitternacht, wenige Stunden vor dem für Mittwoch morgen geplanten Abflug nach Warschau, gefallen. Genscher verband damit die Hoffnung, „daß sein Besuch möglichst bald unter angemessenen Bedingungen durchgeführt werden kann“. Regierungssprecher Jürgen Sudhoff erklärte: „Wir wollen den Ost-West-Dialog, aber nicht zu unwürdigen Konditionen.“

Wie schwierig die Vorbereitungen der Reise verlaufen waren, hatte sich schon darin gezeigt, daß der Besuchstermin offiziell erst am Freitag vergangener Woche bekanntgegeben worden war. Bis dahin waren noch nicht alle Verabredungen über die von Genscher gewünschten Gespräche unter Dach und Fach gewesen.

Am Montag stellte sich dann heraus, daß die polnische Regierung dem zur Mitreise angemeldeten Osteuropa-Korrespondenten der WELT, Carl Gustaf Ström, kein Visum erteilen wollte. Daraufhin bestellte Staatssekretär Andreas Meyer-Landrut am Montag nachmittag den polnischen Geschäftsträger ins Auswärtige Amt und machte ihm

auf Weisung Genschers erste Vorhaltungen.

Als dies nichts fruchtete, wurde der polnische Gesandte am Dienstag mit tag noch einmal einbestellt. Dabei wies ihn Meyer-Landrut darauf hin, daß eine Ablehnung des Visums den gesamten Besuch des Bundesaußenministers gefährden könne. Genscher hatte auch bei früheren Besuchen in Warschau, Moskau und Prag auf der Zulassung von Journalisten bestanden.

Ein weiteres Hindernis für die Polen-Reise ergab sich dadurch, daß die polnische Regierung gegen die geplante Niederlegung eines Kranzes am Grabe eines deutschen Soldaten auf dem Warschauer Nordfriedhof Einspruch erhob. Genscher mußte dies als besondere Brückierung empfinden, weil er bei Reisen nach Osteuropa in der Regel einen solchen Soldatenfriedhof aufzusuchen pflegt. Dies hatten sogar die Sowjets in Moskau nicht verhindert.

Außerdem hatte der Bundesaußenminister die Absicht, mit der Kranzniederlegung an einem deutschen Soldatenfriedhof, einem vorausgegangenen Besuch am Warschauer Grabmal des unbekannten Soldaten und einer Kranzniederlegung im ehemaligen Konzentrationslager Auschwitz eine

Art symbolischer Brücke zu schlagen. Er wollte in einer Rede ausdrücklich auf den Händedruck zwischen Bundeskanzler Helmut Kohl und dem französischen Staatspräsidenten Francois Mitterrand in Verdun hinweisen und seinen Polen-Besuch in diese Geste der Versöhnung einreihen.

Deshalb protestierte Staatssekretär Meyer-Landrut beim polnischen Geschäftsträger auch in dieser Frage sehr energisch. Trotzdem zeigten sich die Polen nicht nachgiebig. Im Gegenteil: Nach mehreren internen Warnungen legte Warschau am Dienstag nachmittag noch einen dritten Hinderungsgrund für die Reise auf den Tisch. Regierungssprecher Jerzy Urban warnte den Bundesaußenminister in einer Pressekonferenz öffentlich davor, das Grab des ermordeten polnischen Priesters Popieluszko aufzusuchen.

Damit hatte die polnische Seite Genscher in einer für ihn besonders heiklen Frage vor den Kopf gestoßen. Denn Bundestagsabgeordnete der CDU/CSU hatten den Bundesaußenminister in einem Vorgespräch dringend aufgefordert, dem toten Priester durch einen Besuch am Grab „die Ehre zu erweisen“. Die Forderung aus den Reihen der Unionsparteien

war umso nachdrücklicher, als der SPD-Fraktionsvorsitzende Hans-Jochen Vogel bei einem Aufenthalt in Warschau weder das Grab Popieluszko besucht hatte, noch mit einem Vertreter der verbotenen Gewerkschaft „Solidarität“ zusammengetroffen war.

Genscher selbst hatte sich gegenüber den Unionspolitikern im einzelnen nicht festgelegt, aber zu erkennen gegeben, daß er sich in Warschau in geeigneter Weise verhalten werde. Als er am Dienstagabend von Besprechungen in Brüssel nach Bonn zurückkehrte und von der verhärteten polnischen Haltung in den drei Punkten Popieluszko, deutsches Soldatengrab und Ström-Visum erfuhr, entsprach seine Reaktion der Feststellung von Regierungssprecher Sudhoff: „Das kann man sich nicht bieten lassen.“

Zunächst einmal schickte der Außenminister am Abend noch den deutschen Botschafter Horst Rötting ins Warschauer Außenministerium, um unmißverständlich klarzumachen, daß der Besuch akut gefährdet sei. Die polnische Reaktion war unbefriedigend. Daraufhin konferierte Genscher mit Bundeskanzler Helmut Kohl und trug ihm die Meinung vor, daß die Reise verschoben werden

musse. Kohl stimmte zu. Um Mitternacht wurde diese Entscheidung nach Warschau übermittelt.

In Bonner Regierungskreisen wurde die starre polnische Haltung im wesentlichen auf eine „innenpolitische Schieflage“ Warschaus zurückgeführt. Der Vorsitzende des außenpolitischen Ausschusses im polnischen Parlament, Ryszard Wojna, bedauerte die Absage. Er bezeichnete sie als Nachgeben gegenüber dem Einfluß Washingtons. Radio Warschau führte die Verschiebung auf „Einflüsse der nationalistischen Kräfte“ und auf „revisionistische Kräfte“ zurück.

Der stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Volker Rühe, bekundete volles Verständnis und volle Unterstützung für Genscher. Die Selbstachtung der Bundesrepublik habe es geboten, „der polnischen Regierung die Grenzen für ihre Zumutungen aufzuzeigen“. Demgegenüber meinte Oppositionsführer Hans-Jochen Vogel: „Die Absage des Polen-Besuches des Bundesaußenministers in letzter Minute bedeutet eine erneute Belastung des durch die Grenz- und Souveränitäts-Rhetorik maßgebender Unionspolitiker ohnehin strapazierten deutsch-polnischen Verhältnisses.“

Biedenkopf: FDP ist für Ärger verantwortlich

DW, Bonn

In der Auseinandersetzung um die Konsequenzen aus dem Fall der verfassungswidrigen Zwangsanleihe hat der westfälische CDU-Landesvorsitzende, Kurt Biedenkopf, die FDP hart kritisiert. In einem dpa-Gespräch sagte er: „Im Grunde ist die FDP dafür verantwortlich, daß wir eine verfassungsrechtlich nicht haltbare Zwangsanleihe beschlossen hatten. Wenn die FDP damals der Auffassung der CDU gefolgt wäre, eine klare Regelung zu finden, dann hätten wir heute den Bräse nicht. Deshalb ist die FDP auch am wenigsten legitimiert, sich jetzt auf diese Weise in die Diskussion reinzumischen.“ Biedenkopf, der vorgeschlagen hatte, als Ersatz für die Zwangsanleihe bei Besserverdienenden eine nicht-rückzahlbare Ergänzungsabgabe für die Finanzierung ungewaltpolitischer Maßnahmen zu erheben, war zuvor von FDP-Chef Genscher und dem stellvertretenden nordrhein-westfälischen FDP-Landesvorsitzenden Lambdort wegen seines Vorstoßes kritisiert worden.

Gegen eine Ergänzungsabgabe hat sich auch das FDP-Präsidiumsmitglied Irmgard Adam-Schwartzers ausgesprochen. Gegenüber der „Neuen Osnabrücker Zeitung“ sagte sie: „Was die Besserverdienenden heute schon an Steuern zahlen, ist so erheblich, daß wir nicht zustimmen werden, sie höher zu belasten.“ Ähnlich äußerte sich der bayerische Finanzminister Streibl. Ein Beitrag der Besserverdienenden zur Konsolidierung der öffentlichen Haushalte über eine Ergänzungsabgabe oder als „Verböserung“ der Steuerreform stoße in Bayern auf ein „klares Nein“.

Demgegenüber haben sich Bundesfamilienminister Geißler, die stellvertretende Vorsitzende der CDU-Sozialausschüsse, Irmgard Blättel, und die Junge Union für einen Ersatz der Zwangsanleihe ausgesprochen. Geißler betonte, Sparopfer seien nicht nur den Rentnern und anderen Gruppen zuzumuten. Auch der CDU-Landesvorsitzende Nordrhein-Westfalens, Worms, hob hervor, die Konsolidierung der Haushalte könne nicht nur durch Opfer der Arbeitnehmer betrieben werden. Um die soziale Symmetrie wiederherzustellen, müßten auch die besser verdienenden Schichten unseres Volkes an der Politik der Konsolidierung mitwirken.

Mit dem Thema „Ersatz für die Zwangsanleihe“ wird sich aller Voraussicht nach auch die Koalitionsrunde unter Führung Bundeskanzler Helmut Kohls auf ihrer nächsten Sitzung am kommenden Mittwoch befassen. Die SPD-Bundestagsfraktion kündigte bereits an, daß sie in der nächsten Woche im Bundestag einen Gesetzentwurf zur Einführung einer Ergänzungsabgabe zum 1. Januar 1985 zur Abstimmung stellen wolle. Der SPD-Abgeordnete Schlatter meinte, den Tellen in der Regierungskoalition, die wie die SPD für eine Beteiligung der Besserverdienenden an den Sparmaßnahmen einträten, sei damit die Möglichkeit gegeben, Farbe zu bekennen.

Ärzte: Bildschirme für Augen ungefährlich

dpa, Wiesbaden

Die Arbeit an Bildschirmgeräten verursacht nach Erkenntnissen von Augenärzten keine Gesundheitsschäden. Allerdings müßten die Arbeitsplätze optimal gestaltet werden, hieß es auf einer Veranstaltung des Berufsverbandes der Augenärzte in Wiesbaden. Schlechtes Sehen verleihe zu schlechtem Sitzen und zum Blinzeln der Augen und führe meistens zu starken Kopfschmerzen. Arbeitsmedizinische Untersuchungen hätten ergeben, daß rund 40 Prozent der vor Bildschirmen sitzenden Arbeitnehmer unter Beschwerden litten. Wichtigste Ursache hierfür sei die falsche Beleuchtung der Arbeitsräume.

Regierung Rau bestreitet Verwicklung

Fortsetzung von Seite 1

von 500 Millionen Mark. Die 60-Rücklage des Konzerns betrug demnach etwa 300 Millionen Mark.

Mit Aufmerksamkeit wurde in Bonn und in Düsseldorf registriert, daß von Brauchitsch in seiner Notiz vom 11. November 1980 festhielt: „Ich habe beide Herren mit unserer Notiz vom 7. August, Flick-Gruppe-Umstrukturierungsparagrafen 6b und 4 ausgestattet.“ Bislang war dieser Termin „ausgestattet“ von einigen Medien mit Geldspenden in Zusammenhang gebracht worden. Durch diese Notiz steht nun aber fest, daß von Brauchitsch dieses Wort wählte, wenn er Gesprächspartnern Akten oder Unterlagen überließ.

Vom 10. November 1980 stammt auch eine Büronotiz von Brauchitsch, in der es heißt: „R. (für Rücksprache, die Red.) min. Rau/Friedrich-Ebert-Stiftung/Nau/Dr. Grunwald“. Drei Tage vorher hatte der Flick-Buchhalter Diehl in einer Liste der inoffiziellen Zahlungen an die SPD im Jahre 1980 vermerkt: „7. 11. wg. Nau 150 000“.



Sieben Zehntel der Erde sind von Wasser bedeckt. Aber erst zwei Zehntel des Öls kommen aus dem Meer.

Seit der Zeit der Raumflüge, als wir die Erde erstmals aus großer Entfernung betrachten konnten, heißt sie „der blaue Planet“ – weil sie überwiegend von Wasser bedeckt ist.

Aber so wie heute sah unsere Erde nicht immer aus. Wo Ozeane sind, war Land, wo Land ist, waren Ozeane. Das in Jahrmillionen aus Ablagerungen auf dem Grund der Flachmeere entstandene, später in Gesteinsschichten eingeschaltete Rohöl und Erdgas findet sich deshalb über die ganze Erde verteilt – ganz gleich, ob

sich heute Ozeane darüber befinden oder nicht. Wenn man trotzdem erst spät damit begonnen hat, Öl- und Gas-Vorkommen unter dem Meer zu suchen, ist das nur zu verständlich: auf festem Boden war es eben einfacher, Bohrtürme aufzustellen.

Erst der wachsende Bedarf führte die Ölsucher ins Meer, erst die Technik unserer Zeit machte mehr als 100 Milliarden Mark Investitionen allein für die Erschließung der Nordsee sinnvoll. Immerhin stammen jetzt fast 20 Prozent

des Öls aus dem Meer – und der Anteil wird steigen, lagern doch rund 40 Prozent der heute schon bekannten bestätigten Reserven unter Ozeanen.

Es gibt viel zu tun. Packen wir's an.



Ein Mitglied der weltweiten EXXON Organisation

ÄGYPTEN / Kairo gründet Export-Entwicklungsbank

Offen gegenüber Investoren

HEINZ HECK, Bonn
Ab 1985 soll eine neugegründete Export-Entwicklungsbank die Industrialisierungsbemühungen des Landes und die „Politik der offenen Tür“ der ägyptischen Regierung gegenüber ausländischen Investoren unterstützen. Das erklärte ein Vertreter der ägyptischen Regierung bei einem deutsch-ägyptischen Investitionssymposium in Köln, das die DEG (Deutsche Finanzierungsgesellschaft für Beteiligung in Entwicklungsländern GmbH) Köln zusammen mit dem Nah- und Mittelost-Verein Hamburg gemeinsam veranstaltet hat.

Gesellschafter der neuen Bank sind staatliche Geschäftsbanken. Ein Viertel des Kapitals soll der ägyptischen Privatwirtschaft zugänglich gemacht werden. Geschäftszweck der neuen Bank, die nach privatwirtschaftlichen Grundsätzen geführt wird, sind Exportfinanzierung und

Gewährung von Exportgarantien. Daneben soll das Institut auch als Entwicklungsbank tätig werden. Durch die Bereitstellung mittel- und langfristiger Kredite soll vor allem der Aufbau exportorientierter Betriebe – auch mit ausländischer Beteiligung – in Ägypten unterstützt werden. Die Gründung ist im Rahmen der ägyptischen Wirtschaftspolitik zu sehen, deren erste Priorität im Aufbau solcher Industrien liegt.

Kairo will die 1974 eingeleitete „Politik der offenen Tür“ gegenüber ausländischen Investoren auch in Zukunft konsequent fortsetzen. Hierzu zähle auch die Hinwendung der ägyptischen Wirtschaftspolitik zu mehr Marktwirtschaft, um sowohl ägyptische wie ausländische Privatunternehmen zu einem stärkeren Engagement zu ermutigen. Ägypten biete ausländischen Investoren nicht nur einen großen und stark expandierenden Markt. Im Schnittpunkt dreier Kontinente sei das Land auch attraktiver Standort für Auslandsinvestitionen, die auf weitere Drittmarkte zielen. Das erklärte der Chef der ägyptischen Behörde für Investitionen und Industriezonen, Sultan Abou Aly. Ägypten sei Erdöl-Nettoexporteur. Die Bevölkerung zähle knapp 50 Millionen und werde bis 2000 auf 70 Millionen wachsen.

Der derzeit gültige Fünfjahresplan sieht nach seinen Worten bis 1987 vor allem den weiteren Ausbau der Infrastruktur einschließlich Elektrizitätsversorgung vor. Der Aufbau einer leistungsfähigen Hotelwirtschaft sei bereits abgeschlossen. Kairo sei vor allem im Tourismus, der Agrar- und der verarbeitenden Industrie ganz allgemein an deutschen Investitionen interessiert, betonte Abou Aly. Felder der deutsch-ägyptischen Kooperation seien der Aufbau von Exportindustrien, die Modernisierung von Staatsunternehmen und der Transfer von Hochtechnologien über Lizenzen und Investitionen.

Vertreter deutscher Industrieunternehmen kritisierten bei der Veranstaltung vor allem das zu bürokratische Genehmigungsverfahren für Auslandsinvestitionen sowie den Zwang zur Exportproduktion. Denn ein neugegründetes Unternehmen könne erst nach vier bis fünf Jahren auf dem Weltmarkt konkurrieren. Auch wurde die Bevorzugung staatlicher gegenüber privaten Unternehmen (Devisenzuteilung, subventionierte Strompreise) beanstandet. Deutsche haben bis Ende 1983 rund 800 Mill. Mark – nach ägyptischen Quellen – in 78 Projekte investiert.

MEXIKO / Lob der Gläubiger täuscht über zahlreiche Schwierigkeiten nicht hinweg

Mehr Freiheiten für privaten Sektor?

G. FRIEDLÄNDER, Mexiko-Stadt
Mexiko, das Land mit der zweitgrößten Auslandsschuld Lateinamerikas (98 Mrd. Dollar), hat in den letzten Monaten viel anerkennende Worte bei seinen Gläubigern gefunden; aber nicht alles ist so rosig, wie diese annehmen möchten. Die Drohung fallender Erdölpreise hat die Regierung gezwungen, die Förderung des schwarzen Golds einzuschränken, und das bedeutet die Verringerung der Exporteinnahmen um 1 Mrd. Dollar im Jahr. Dieser Verlust gefährdet die Ziele, die Mexiko sich gemeinsam mit dem Internationalen Währungsfonds (IWF) setzte: Das Defizit des Staatshaushalts könnte wieder steigen, die Devisenreserven sinken oder die Auslandsschuld wachsen.

Die Angst des Privatsektors, daß die Regierung abwärts die Kontrolle der wirtschaftlichen Entwicklung verlieren könnte, hat den mexikanischen Peso geschwächt, der offiziell 202 auf dem freien Markt aber um 210 zum Dollar notiert wird. Das erinnert daran, wie vor zwei Jahren Mexiko dem mexikanischen Kapitalmarkt etwa 30 Mrd. Dollar entzogen hat und durch Anleihen im Ausland ersetzt werden mußten.

Diese Situation trägt dazu bei, daß die Regierung sich fragt, ob sie dem Privatssektor größere Freiheiten geben sollte. Die nordamerikanische IBM,

die bereits in Mexiko Schreibmaschinen fabriziert, bot den Aufbau einer Computerfabrik in der Nähe von Guadalajara mit einer Anlage von bis zu acht Mill. Dollar an, wenn man ihr erlaubt, sie allein zu betreiben. Noch vor wenigen Jahren hätte man einen solchen Vorschlag nicht einmal diskutiert; denn ausländische Unternehmen dürfen nicht mehr als 49 Prozent ihres Kapitals kontrollieren.

Die Forderung nach neuen Spielregeln wird auch auf Mexikos Kapitalmarkt vernehmbar, wo die Regierung bereit ist, ihre gegenwärtige Allmacht mit einer Reform der Zentralbank zu beschneiden. Die Zentralbank soll in Zukunft autonom gemeinsam mit dem Parlament am Jahresbeginn bestimmen, in welcher Höhe sie das Defizit des Staatshaushalts finanzieren wird. Die Regierung soll darüber hinausgehende Gelder auf dem freien Markt im Inland suchen, statt durch Auslandsanleihen die öffentliche Verschuldung zu vergrößern. So soll die Regierung sich mit ihren Ausgaben mehr von der Öffentlichkeit kontrolliert fühlen.

Gleichzeitig soll ein zu erlassendes Gesetz den Tätigkeitskreis der 1982 unter der Regierung Lopez Portillo nationalisierten Banken begrenzen. Zur Zeit ist ihnen erlaubt, Finanzinstitute zu betreiben, die nicht zum

Bankgeschäft gehören, wie Maklerfirmen an der Börse oder Versicherungsfirmer, worin der Privatssektor eine unfaire Konkurrenz sieht. Ziel der Regierung ist, den Privatssektor auf dem Kapitalmarkt zu stärken, um das Vertrauen der Privatwirtschaft zu zurückzugewinnen. Privatskapital in den Wirtschaftsprozess zu schleusen und so eine Quelle der Auslandsverschuldung zu verstopfen.

Das mag logisch klingen, aber die orthodoxen Führer der Regierungspartei sehen in der Verstaatlichung der Banken einen Schritt in die richtige Richtung und stemmen sich dagegen, den Wirkungskreis der Privatwirtschaft wieder zu vergrößern und ihr zu erlauben, dem Staat Konkurrenz zu machen. Die Verteidiger der Privatwirtschaft hingegen wollen eine klare Trennungslinie zwischen den verstaatlichten Banken und den privaten Finanzinstituten gezogen sehen. Sie sagen, daß nur sie Geld in die Aktiengesellschaften pumpen können, das sonst niemals den Weg in die Industrie finden würde.

De la Madrid steht vor Entscheidungen, die Mexikos Wirtschaftssystem radikal ändern könnten. Aber die Beibehaltung des gegenwärtigen Systems könnte sich ungünstig auf die Abtragung der Auslandsschuld auswirken.

TANKSTELLEN / Zahl um 40 Prozent zurückgegangen

Netz wird weitmaschiger

JAN BRECH, Hamburg

Das Tankstellennetz in der Bundesrepublik wird immer weitmaschiger, dafür aber leistungsfähiger. Nach einer Untersuchung der Esso AG, Hamburg, ist die Zahl der Tankstellen in den letzten zehn Jahren um mehr als 40 Prozent zurückgegangen. Heute versorgen nur noch knapp 21 000 Tankstellen die deutschen Autofahrer. Auf jede Tankstelle kommen damit rund 1000 Pkw. Vor einem Jahrzehnt waren es noch nicht einmal 500.

Drei Viertel aller Tankstellen bieten neben den Vergaserkraftstoffen Normal und Super auch Diesel an. Eine vierte Kraftstoffsorte kommt gegenwärtig hinzu: bleifreies Normalebenzin. Nach Schätzungen der Esso dürften bis Ende 1984 etwa 500 Tankstellen an Autobahnen, Bundesstraßen und in Ortschaften bleifreies Benzin anbieten.

Der überwiegende Teil des Tankstellennetzes gehört den großen inländischen Raffineriegesellschaften, die ihre Produktion ausschließlich über eigene Stationen vertreiben. Diese Gruppe verfügt über etwa 16 370 sogenannte Markenstationen. Rund 3500 markenlose Tankstellen werden von unabhängigen Mineralölhandelsfirmen betrieben. Sie versorgen sich in erster Linie aus inländischer Produktion der Raffineriegesellschaften, importieren aber auch erhebliche Mengen zusätzlich.

Zu den schärfsten Konkurrenten am Benzinmarkt haben sich die „branchenfremden“ Anbieter entwickelt, die mit 2 bis 3 Prozent am deutschen Tankstellennetz beteiligt

sind, aber fast 10 Prozent des gesamten Benzinabsatzes absorbieren. Sie führen Tankstellen als Nebenbetriebe von Cash & Carry- oder Vertriebsmärkten und kalkulieren völlig anders als die konventionellen Tankstellen. Die angebotenen Mengen, die „Lockvogel-Funktion“ haben, stammen fast ausschließlich vom freien Importhandel.

Zahlenmäßig unbedeutend, aber um so wettbewerbswirksamer ist schließlich die Gruppe der sogenannten „Ein- und Aussteiger“. Sie treten nur in Zeiten von Überschüssen und attraktiven Margen auf – und verschwinden wieder, wenn die Einkaufsmöglichkeiten schlechter werden.

Der Betrag, den die Autofahrer beim Tanken von Billigbenzin einsparen, wird nach Meinung der Esso weit überschätzt. Die angenommenen Einsparungen: von durchschnittlich 200 DM pro Jahr gingen an der Wirklichkeit vorbei, heißt es. Um diesen Betrag bei einer durchschnittlichen Fahrleistung von 12 350 km und einem Durchschnittsverbrauch von 10,4 l/100 km zu sparen, müßte der Preisabstand zwischen Markenbenzin und Billigbenzin etwa 15 Pfennig betragen.

Der rigorose Wettbewerb um Marktanteile erlaubt in vielen Fällen aber nur eine Differenz von einem Pfennig. Folglich spare der Autofahrer nicht viel mehr als 13 DM pro Jahr und dies auch nur dann, wenn das Billigbenzin stets die gleiche Qualität aufweise und keine Umwege notwendig sind, um zu einer Billigstation zu kommen.

BAT / Antrag auf einstweilige Verfügung abgelehnt

Berufung wahrscheinlich

DANKWARD SEITZ, München

Aus „Rechtsgründen“ hat am Dienstag das Landgericht München I den Antrag der Philip Morris GmbH, München, abgewiesen, der Hamburger BAT Cigaretten-Fabriken GmbH per einstweiliger Verfügung den Verkauf ihrer neuen Zigaretten-Marke „Barclays“ zu untersagen. Nach Ansicht von Philip Morris war es BAT mit einem neuen Filtersystem gelungen, das zur Ermittlung der Nikotin- und Teerwerte gesetzlich vorgeschriebene Prüfverfahren nach DIN 10 240 zu umgehen. Nur in diesem Test würden die auf der Packung angegebenen niedrigen Schadstoffwerte erreicht, nicht aber beim Rauchvorgang in der Praxis. Dies sei eine Irreführung der Verbraucher.

Die Ablehnung der einstweiligen Verfügung kam inoffiziell nicht überraschend, als das Gericht bereits zur Eröffnung des Verfahrens die Ansicht vertrat, daß „man sich die Frage stellen muß, ob nicht der Gesetzgeber zu entscheiden hat, nach welcher Norm die Rauchinhaltswerte gemessen werden. Darum kann unsere Entscheidung“, so der vorsitzende Richter, „nicht die letzte sein“.

Nach Angaben des Rechtsvertreters von Philip Morris besteht noch keine Entscheidung, ob man gegen diese Ablehnung Berufung beim Oberlandesgericht München einlegen wird. Dies erscheint jedoch, wie ein Sprecher der Gesellschaft andeutete, als sehr wahrscheinlich.

SUAG / Großauftrag über 120 Millionen Mark

Umbau von Fährschiffen

W. WESSENDORF, Bremerhaven

Die Bremerhavener Werft Schichau Unterweser AG (SUAG) hat einen Großauftrag über 120 Mill. DM an Land gezogen. Der Schiffanbetrieb ist mit dem Umbau von vier Fährschiffen bis Anfang 1986 voll ausgelastet. Einige Werke haben sogar Arbeit bis Mitte 1986. Außerdem besteht noch eine Option über den Umbau von zwei weiteren Fähren, mit einem Auftragsvolumen über 60 bis 80 Mill. DM.

Für die Abwicklung dieser Order hat der Senat die notwendigen Bürgschaften bewilligt. Die Werft befindet sich fast zu 100 Prozent im Eigentum des Landes Bremen. „Die von der SUAG akquirierten Aufträge sind in ihrem Volumen einmalig für Bremerhaven“, sagte der Bremer Senator für Wirtschaft, Werner Lenz. Die derzeit gute Auslastung der Werft im Neubau und Reparatursektor sei eine notwendige und günstige Voraussetzung für eine Anlehnung an die Bremer Vulkan AG.

Im Januar wollen der Wirtschafts-

senator und Arbeitssenator Claus Grobecker der SPD-Landesregierung einen Zwischenbericht über die Auswirkungen des Strukturkonzepts vorlegen, das von der Schließung des Werkes der AG „Weser“ in Bremen zu einem Zusammenschluß der Bremer Vulkan AG, die auch zu einem Drittel dem Land gehört, und der Bremerhavener Hapag Lloyd geführt hat.

Unterdessen hat sich die Zusammenarbeit zwischen der AG „Weser“ Seebeckwerft und der Rickmers Werft in Bremerhaven enger gestaltet. Beide Schiffanbetriebe gründeten die Weser Dock GmbH und stellten sie mit dem Kapital von einer Million DM auf.

Der Wirtschaftssenator hob hervor, daß es noch ungewiß sei, ob der Senat die Aufnahme von Schiffsreparaturkapazitäten in Bremen im Rahmen der Gesamtkonzeption für die Werft hinnehmen werde. Schließlich müsse die Möglichkeit eröffnet werden, die Reparaturaktivitäten aller Bremer Schiffbaubetriebe an einem Ort zu konzentrieren.

FRANKFURT TRUST / Optimistisch für Rentenfonds

Spezialitäten favorisiert

CLAUS DERTINGER, Frankfurt

Rosige Zeiten für das Aktien-Investmentgeschäft hält der BHF-Gesellschaftsinhaber und Aufsichtsratsvorsitzende der BHF-Tochter Frankfurt Trust für unwahrscheinlich. Die staatlich geförderte Vermögensbildung werde allenfalls einen weiteren Rückgang des Aktieninvestments verhindern. Er rechnet aber mit einem stetigen Wachstum der Rentenfonds unter Bevorzugung der internationalen Anlagen sowie der Spezialfonds für institutionelle Anleger, deren Zahl beim Frankfurt Trust seit September 1982 von 13 auf jetzt 20 mit einem Vermögen von mehr als einer Milliarde Mark gestiegen ist.

Die acht Publikumsfonds des Frankfurt Trust verzeichneten im Geschäftsjahr 1983/84 (30. 9.) einen Nettomittelzufluß von 17,6 Mill. DM und ein von 354 auf 392 Mill. DM gestiegenes Fondsvermögen. In der Vertriebsbilanz wären freilich leicht rote Zahlen geschrieben worden, wenn nicht der Ende Juli aufgelegte internationale Rentenfonds Accuzins knapp 19 Mill. DM und bis jetzt sogar 27 Mill. DM in die Fondskasse gespült

hätte. Auf dem US-Zinsgipfel aufgelegt, brachte er für die Erstzechner inzwischen eine stolze Wertsteigerung von 12,3 Prozent.

Die Wertentwicklung der FT-Fonds bezeichnete Geschäftsführer Wolfgang Seidel als zufriedenstellend. Die beste Performance (plus 20,5 Prozent) präsentierte der Frankfurt-Effekten-Fonds, der Elektro- und Chemiewerte favorisiert.

Die beiden international angelegten Internationalfonds konzentrierten sich stärker auf deutsche Aktien (44 Prozent des Vermögens) unter Bevorzugung von Chemiewerten und erreichten damit Wertsteigerungen von 11,1 bzw. 10,6 Prozent. Gut im Rennen lag mit 16,8 Prozent plus der Nippon Dynamik, der auf Spitzentechnologie und Konsumgüterwerte in Japan setzte. Der Interzins (plus 10,9 Prozent) wurde durch Verkauf seiner Dollarrenten in einen rein deutschen Fonds umstrukturiert. Der thesaurierende Re-Spezial (plus 9,8 Prozent) konzentrierte sich weiterhin auf Anleihen mit niedrigen Kuponen, um eine möglichst hohe Rendite nach Steuern zu erzielen.

FRANZ HANIEL & CIE / Umsatzzugriff in diesem Jahr auf gut zwölf Milliarden

Neue Kooperationen im Mineralölhandel

JAN BRECH, Hamburg

Die Haniel Handel GmbH, Hamburg, der umsatzmäßig größte inländische Bereich des Handelshauses Franz Haniel & Cie GmbH, Duisburg, hat die Weichen neu gestellt, um die eigene Versorgung durch die inländische Mineralölindustrie abzusichern. Die Haniel Handel, die zu den führenden unabhängigen Mineralölhandelsfirmen in der Bundesrepublik gehört und flächendeckend vor allem den Endverbraucher beliefert, hat für 1985 vertraglich mit der Mobil Oil AG, Hamburg, vereinbart, eine Million Tonnen Mineralölprodukte abzunehmen und über ihre Organisation zu vermarkten. Damit geht ein bedeutender Teil der Haniel-Versorgung von der Deutschen BP auf Mobil Oil über. Der Vertrag mit der BP läuft Ende 1984 nach 17 Jahren endgültig aus.

Man verspreche sich aus der neuen Zusammenarbeit noch einiges, heißt es. Großes Interesse dürfte besonders Mobil an einer ausbaufähigen Kooperation haben. Einmal muß die deutsche Tochter im Zusammenhang mit der Beteiligung der Mutter Mobil

Oil an einem neuen Raffineriekomplex in Saudi-Arabien im nächsten Jahr eine Million Tonnen Mineralölprodukte übernehmen und am Markt unterbringen. Zum anderen könnten sich zusätzliche Ansatzpunkte für beide Partner geben, falls der Aral-Vertrag in der bisherigen Form platzt und Mobil das Tankstellennetz und Großhandelsgeschäft in eigene Regie nehmen muß.

Dem Handel mit Mineralölprodukten räumt man bei Haniel weiterhin gute Absatzchancen ein! Die Entwicklung der Firma in diesem Jahre habe bislang dem Branchenschnitt gelehrt. Der Gesamtumsatz werde um knapp 14 Prozent auf 2,5 Mrd. DM steigen. Die Haniel Handel GmbH werde in diesem Jahr insgesamt ausgiebig abschließen, schreibe im Mineralölhandel aber leicht rote Zahlen.

Insgesamt dürfte der Duisburger Konzern (für die Haniel Holding AG in Zug/Schweiz werden keine Zahlen genannt) in diesem Jahr einen Umsatzzugriff von 8,9 auf gut 12 Mrd. DM machen. Neben dem Wachstum in den traditionellen Bereichen

stammt der Zuwachs vor allem aus Neukonsolidierung. Zu den beiden großen inländischen Unternehmensgruppen Handel und der Pharmaziegroßhandlung Gehe AG (Umsatz rund 1,7 Mrd. DM) ist mittlerweile ein Umsatz-Volumen von rund 3 Mrd. Dollar in den USA gekommen. Die Mitte 1984 für rund 450 Mill. DM erworbene Firma Flickinger, die im Lebensmittelgroßhandel tätig ist und sich mit der bereits zu Haniel gehörenden USA-Tochtergesellschaft Scrivner Inc. optimal ergänzt, bedeutet für Haniel das bislang größte Investitionsvorhaben, wird betont. Beide Gesellschaften seien inzwischen fusioniert und arbeiteten sehr erfolgreich.

Trotz der Probleme im Heizölgeschäft und nicht sorgenfreier Lage im Pharmaziegroßhandel dürfte Haniel, die seit Jahren zu den stillen Großverdienern im Lande zählt, auch 1984 an Ertragskraft nichts einbüßen. Der Ausweis eines Nettoergebnisses von 75 Mill. DM wie im Vorjahr, werde, wie aus dem Vorstand zu hören ist, 1984 sicher wieder möglich sein.

WIR BIETEN IHNEN
EINE PERLE UNTER DEN
ANLAGEWERTEN.

Wir wissen, wovon wir sprechen, wenn wir den DIFA-Fonds Nr. 1 eine Perle unter den Anlagewerten nennen. Beim DIFA-Fonds Nr. 1 können Sie wirklich von einer Vertrauensbasis ausgehen, wie sie breiter kaum denkbar ist. Denn der DIFA-Fonds Nr. 1 kann sich auf 20.000 Bankberatungsstellen stützen. Aber es ist nicht nur die breite Vertrauensbasis, die für den DIFA-Fonds Nr. 1 spricht, sondern auch sein Fundament – das Immobilienvermögen des Fonds steht buchstäblich auf festem Grund und

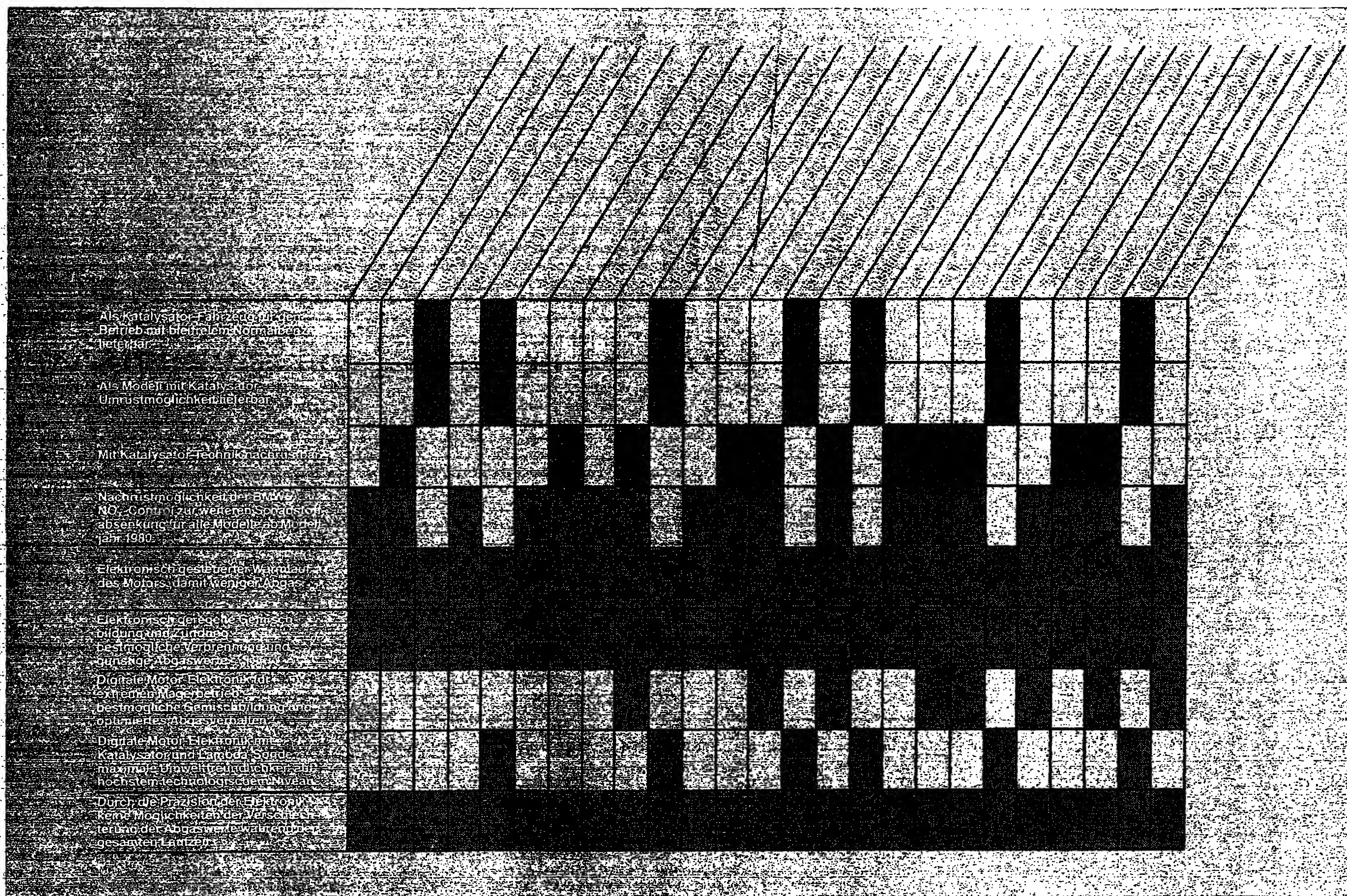
Boden. Dem einzigen, was sich auf dieser Erde nicht vermehren läßt. Gleichzeitig bieten wir Ihnen mit dem DIFA-Fonds Nr. 1 Bequemlichkeit durch eine Fondsverwaltung, die in den besten Händen liegt. Wir kümmern uns um Kauf und Verkauf genauso wie um Vermietung und Betreuung der Immobilien. Darum bezeichnen wir den DIFA-Fonds Nr. 1 zu Recht als Perle unter den Anlagewerten. DIFA-Fonds Nr. 1 – keiner ist Ihnen näher.

Ich möchte alles über den DIFA-Fonds Nr. 1 wissen.
Name _____
Straße _____
PLZ/Ort _____
DEUTSCHE IMMOBILIENFONDS AG
Postfach 101020, Adenauerallee 21, 2000 Hamburg 1



**Was die Umwelt jetzt braucht,
sind nicht neue Diskussionen,
sondern neue BMW.**

**Investieren Sie deshalb
in ein einzigartiges Programm
wirksamer
Umweltentlastung.**

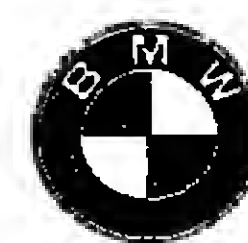


BMW hat mit die größte Katalysator-Erfahrung aller europäischen Automobilmarken. Fast eine halbe Million BMW sind bereits erfolgreich mit dieser Technologie ausgerüstet worden. Zudem besitzt BMW ein weltweit einzigartiges Know-how beim Einsatz der dafür notwendigen intelligenten elektronischen Triebwerkssteuerungen. Diesen Vorsprung können Sie nutzen. Jeder BMW – auch ohne Katalysator – ist ein wichtiger Beitrag zur Entlastung unserer Umwelt. Und aus dem umfassenden Programm von Katalysator-Fahrzeugen können Sie zwischen 18 Modellvarianten aus 4 Fahrzeug-Baureihen nach ganz individuellen Wünschen wählen (selbstverständlich liefern wir diese Modelle auch zur späteren Umrüstung vorerst ohne Katalysator aus). Darüber hinaus läßt die hochentwickelte BMW Triebwerkstechnik preisgünstige nachträgliche Schadstoff-Reduzierungsmaßnahmen wie die BMW NO_x-Control zu.

Nutzen Sie das BMW Umwelt-Telefon 0130-3332

Werktags von 9-17 Uhr, zum Ortstarif. Wir informieren Sie über die für Ihre Anforderungen beste Lösung. Oder wenden Sie sich an Ihren BMW Händler. Er berät Sie gern ausführlich.

BMW auf Btx * 20900/P



Warenpreise - Termine

Bruchteilige Gewinne verzeichneten am Dienstag die Gold- und Silbermärkte an der New Yorker Comex. Deutliche Gewinne konnten dagegen Kupfer verzeichnen. Überwiegend leicht abgeschwächt ging Kaffee aus dem Markt. Abschlüsse in allen Sichten mußte Kakao hinnehmen.

Getreide und Getreideprodukte

Waren	20. 11.	19. 11.	20. 11.	19. 11.
Weizen (Doppel)	20. 11.	19. 11.	20. 11.	19. 11.
Dez.	157,25	157,25	157,25	157,25
Mar.	157,25	157,25	157,25	157,25
Ma.	157,25	157,25	157,25	157,25
Weggen (Doppel)	20. 11.	19. 11.	20. 11.	19. 11.
Dez.	157,25	157,25	157,25	157,25
Mar.	157,25	157,25	157,25	157,25
Ma.	157,25	157,25	157,25	157,25
Roggen (Doppel)	20. 11.	19. 11.	20. 11.	19. 11.
Dez.	157,25	157,25	157,25	157,25
Mar.	157,25	157,25	157,25	157,25
Ma.	157,25	157,25	157,25	157,25
Hafer (Doppel)	20. 11.	19. 11.	20. 11.	19. 11.
Dez.	157,25	157,25	157,25	157,25
Mar.	157,25	157,25	157,25	157,25
Ma.	157,25	157,25	157,25	157,25
Gerste (Doppel)	20. 11.	19. 11.	20. 11.	19. 11.
Dez.	157,25	157,25	157,25	157,25
Mar.	157,25	157,25	157,25	157,25
Ma.	157,25	157,25	157,25	157,25

Genußmittel

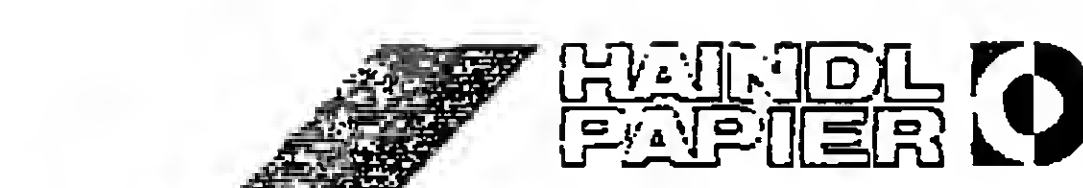
Waren	20. 11.	19. 11.	20. 11.	19. 11.
Kaffee	20. 11.	19. 11.	20. 11.	19. 11.
Dez.	157,25	157,25	157,25	157,25
Mar.	157,25	157,25	157,25	157,25
Ma.	157,25	157,25	157,25	157,25

Waren	20. 11.	19. 11.	20. 11.	19. 11.
Öle, Fette, Tierprodukte	20. 11.	19. 11.	20. 11.	19. 11.
Dez.	157,25	157,25	157,25	157,25
Mar.	157,25	157,25	157,25	157,25
Ma.	157,25	157,25	157,25	157,25
Wolle, Fasern, Kautschuk	20. 11.	19. 11.	20. 11.	19. 11.
Dez.	157,25	157,25	157,25	157,25
Mar.	157,25	157,25	157,25	157,25
Ma.	157,25	157,25	157,25	157,25
Zinn-Preis Penang	20. 11.	19. 11.	20. 11.	19. 11.
Dez.	157,25	157,25	157,25	157,25
Mar.	157,25	157,25	157,25	157,25
Ma.	157,25	157,25	157,25	157,25
Deutsche Alu-Gießlegierungen	20. 11.	19. 11.	20. 11.	19. 11.
Dez.	157,25	157,25	157,25	157,25
Mar.	157,25	157,25	157,25	157,25
Ma.	157,25	157,25	157,25	157,25
Erläuterungen - Rohstoffpreise	20. 11.	19. 11.	20. 11.	19. 11.
Dez.	157,25	157,25	157,25	157,25
Mar.	157,25	157,25	157,25	157,25
Ma.	157,25	157,25	157,25	157,25
Westdeutsche Metallnotierungen	20. 11.	19. 11.	20. 11.	19. 11.
Dez.	157,25	157,25	157,25	157,25
Mar.	157,25	157,25	157,25	157,25
Ma.	157,25	157,25	157,25	157,25
Edelmetalle	20. 11.	19. 11.	20. 11.	19. 11.
Dez.	157,25	157,25	157,25	157,25
Mar.	157,25	157,25	157,25	157,25
Ma.	157,25	157,25	157,25	157,25
Internationaler Edelmetalle	20. 11.	19. 11.	20. 11.	19. 11.
Dez.	157,25	157,25	157,25	157,25
Mar.	157,25	157,25	157,25	157,25
Ma.	157,25	157,25	157,25	157,25
Londoner Metallbörse	20. 11.	19. 11.	20. 11.	19. 11.
Dez.	157,25	157,25	157,25	157,25
Mar.	157,25	157,25	157,25	157,25
Ma.	157,25	157,25	157,25	157,25

FINANZANZEIGEN

Neuauflage

22. November 1984



Haindl Finance B.V.

Amsterdam, Niederlande

5 1/2 % Anleihe 1984 - 94
von Sfr. 50.000.000

mit Solidarbürgschaft der
HAINDL PAPIER GmbH, Augsburg,
Bundesrepublik Deutschland

Schweizerischer Bankverein

Bank	Bank	Bank
Schweizerische Bankgesellschaft	Schweizerische Volksbank	Vereinigung Genfer Privatbankiers
Bank Leu AG	Privatbank & Verwaltungsgesellschaft	Gruppe Zürcher Privatbankiers
A. Sarasin & Cie.	Verband Schweizerischer Kantonalbanken	
Deutsche Bank (Suisse) S.A.	J. Henry Schroder Bank AG	Wirtschafts- und Privatbank
Algemene Bank Nederland (Schweiz)	Banca della Svizzera Italiana	Bank in Liechtenstein Aktiengesellschaft

MITTEINANDER NEUE WEGE FINDEN

Seit 25 Jahren vertreten wir die Interessen von mehr als 50.000 Betroffenen. Als eine der größten Selbsthilfeorganisationen mit 11 Landesverbänden, 160 Ortsverbänden und 30 Jugendgruppen machen wir uns stark für die Rechte Körperbehinderter.

Vor 25 Jahren war die Schaffung von Diagnose- und Therapie-maßnahmen für behinderte Kinder unsere vorrangigste Aufgabe. Heute müssen wir die nachschulischen Probleme der heranwachsenden Behinderten lösen, ihnen helfen, geeignete Wohn- und Beschäftigungsmöglichkeiten zu finden.

Helfen Sie mit. Auf jede Mark kommt es an. Ihre Spende hilft uns, damit wir weiterhelfen können.

25 Jahre Bundesverband für geistig behinderte und andere behinderte Kinder e.V. Kölner Landstr. 375, 4000 Düsseldorf 13. Tel. 0211/73 00 65-68. Spendenkonto 1999 000, Kreiskasse Düsseldorf (BLZ 301 502 00). Spenden Sie an diese Adresse, wir werden Ihnen gerne Bestätigung und Informationen zusenden.

Danke E. d. karteilose Veröffentlichung d. Anzeige

Der Uhu braucht unsere Hilfe

Retten des Königs der Nacht durch die Noths von heute. Sie wollen wissen warum? Sie wollen wissen wie? Dann fordern Sie bei der Aktion zur Wiedereinbürgerung des Uhus, Hertzweg 13, 5650 Solingen, die Info-Mappe an (3,50 DM in Briefmarken belegen). Die Veröffentlichung dieser Anzeige wurde durch die Spende des Verlages ermöglicht.

Die Welt im Griff.

Das Tempo wird schneller, der Horizont weiter. Nationale Barrieren fallen. Die Welt steht Ihnen offen.

Für Menschen, deren Lebensbereich über nationale Grenzen hinwegreicht, ist eine Zeitung unverzichtbar: The International Herald Tribune. Tägliche Lektüre von mehr als einer Drittel Million Führungskräfte in 164 Ländern.

In der IHT erfährt die Führungsschicht der Welt, was sie täglich wissen muß: eine globale Berichterstattung aller Weltneuigkeiten. Beurteilt aus internationaler Sicht. Umfassend. Objektiv. Maßgebend. Zuverlässig.

Die weltweite Nachrichtenbeschaffung basiert u.a. auf den umfangreichen Redaktionsquellen der New York Times und der Washington Post. Das Informationsspektrum umfaßt: Politik und Wirtschaft.

Wissenschaft und Technik, Kunst und Kultur, Sport und Unterhaltung. Editiert von unserer Zentralredaktion in Paris. Sodann mit Hilfe neuester Satellitentechnologie übermittelt zu den sieben Druckhäusern in den wichtigsten Teilen der Welt.

Das Ergebnis: mehr Weltnachrichten in kürzester Zeit aus zuverlässiger Quelle. Unser Angebot in vielen bundesdeutschen Großstädten: die IHT pünktlich jeden Morgen per Botenzustellung. Bitte fragen Sie IHT Hockenheim (06205-20131) nach weiteren Einzelheiten.

The International Herald Tribune bringt täglich die wichtigsten Nachrichten der Welt zu den wichtigsten Lesern der Welt - gehören nicht auch Sie dazu?



Mit diesen chemischen Verbindungen*) wird innen oder außen zur Ansichtssache

Es sind die chemischen Bestandteile von Fensterglas. Schon die Ägypter vor 3500 Jahren wußten, wie man Glas herstellt. Wenn auch kein Fensterglas.

Ägyptens frühe Glas-schmelzer ahnten nicht, daß Jahrtausende nach ihnen das Glas - zu Linsen geschliffen - die Sehfähigkeit des Menschen bis zu den Spiralneben des Universums und bis in die Strukturen von Zellen vergrößert. Glas - zu Fasern versponnen - leitet Bilder aus dem Körperinneren auf Monitore und

es morgen möglich machen, per Bild rund um die Welt zu telefonieren. Das Zeitalter der Elektronen hat den Naturwissenschaften und der Technik neue Wege gewiesen. Was gestern unmöglich schien, ist heute technischer Alltag, kann morgen schon überholt sein.

Nicht immer sind es die großen staatlichen Programme, die der Forschung

neue Impulse geben. Nicht selten ist es der einzelne, der sich dem Wohl der Welt verpflichtet fühlt und als Stifter der Forschung zu neuen Erkenntnissen verhilft. Die Geschichte der Wissenschaft zeigt: manche ihrer Sternstunden waren auch Sternstunden privater Stiftungen.

Jahr für Jahr stiften viele Mitbürger große und kleine Vermögen mit

einer Stiftung Wissenschaft zu fördern. Sei es, um dadurch ein Lebenswerk für immer der Allgemeinheit zu widmen, oder um ihren Teil dazu beizutragen, eine bestimmte wissenschaftliche Aufgabe zu lösen.

Der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft verwaltert zur Zeit 99 gemeinnützige, private Stiftungen. Fragen Sie uns, wenn Sie über die Errichtung einer Stiftung nachdenken. Solange Sie, rufen Sie uns an oder lassen Sie sich mit dem Coupon-Zettel einmal mehr Informationen schicken.

Sie werden sehen: ein Stifter muß kein Millionär sein. Auch ein relativ kleiner Stiftungsbetrag kann Sie bewegen, in Ihrem Namen oder im Namen eines geliebten Menschen für unser Land

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e.V.

Brucker Holt 56-68 · 4300 Essen 1 · Telefon 0201-71 1051

Bitte ankreuzen.

☐ Ich interessiere mich für gemeinnützige Stiftungen und Wege zu ihrer Errichtung. Bitte schicken Sie mir unverbindlich Informationsmaterial.

☐ Ich möchte mehr wissen über die Arbeit des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft.

Name

Straße

PLZ, Ort

Bogenerneuerung

Für nachstehend aufgeführte Schuldverschreibungen werden ab sofort neue Zinsscheinebogen ausgegeben:
6% Hypothekenpfandbriefe Reihe 67 A/O - 237 062 -
Die Bogenerneuerung wird gegen Einreichung der Erneuerungsscheine mit Stücknummernverzeichnis in doppelter Ausfertigung und arithmetischer Reihenfolge durchgeführt. Einreichungen können bei unserer Gesellschaft in Hamburg bzw. Berlin sowie bei allen Banken im Bundesgebiet und West-Berlin vorgenommen werden.
Hamburg und Berlin, im November 1984



S.O.S. Äthiopien



Über 3 Millionen Menschen sind in Äthiopien von den Folgen einer Dürre betroffen.

Hunger bedroht ihr Leben.

Darum ist **schnelle Hilfe** dringend erforderlich.

Bitte helfen Sie uns helfen.

111 Postfach 1000 Köln
Sparasse Bonn
Commerzbank Bonn
Volksbank Bonn

Adenauerallee 134, 5300 Bonn 1
Wir danken für den kostenlosen Abdruck dieser Anzeige



weltweite Sicht weltweite Haltung DIE WELT

W 3416

Qualitäts-Karriere -

Gefragt sind Erfahrungen in der Qualitätssicherung bei Massenartikeln. Die Aufgabe: Aufbau einer Abteilung mit Einbeziehung der bisherigen Fertigungskontrolle (Kunststoffartikel für Elektrotechnik). Der norddeutsche Hersteller erwartet einen unternehmerorientierten neuen Abteilungsleiter. Dies ist eines von vielen interessanten Stellenangeboten am Samstag, 24. November, im großen Stellenanzeigenteil der WELT.

Nutzen Sie alle Ihre Berufs-Chancen. Kaufen Sie sich die WELT. Nächsten Samstag. Jeden Samstag.

Etwas Nachfrage für Renten

Da von den US-Bonds diesmal keine neuen Belastungen kamen und die Maßnahmen der Bundesbank auf dem Geldmarkt als Signal verstanden worden sind, die Zinsen in der Bundesrepublik unter Druck zu halten, lebte bei den öffentlichen Anleihen etwas Korbberbereitschaft auf. Aus dem Ausland fehlten indessen größere Kaufkraft. Als zusätzliches Hemmnis kommen die Jahresabschlüsse der bei den Großlegern hinzu. Öffentliche Anleihen verbesserten sich bis zu 0,20 Prozentpunkten, DM-Auslandanleihen blieben weitgehend unverändert, das gilt auch für Pfandbriefe.

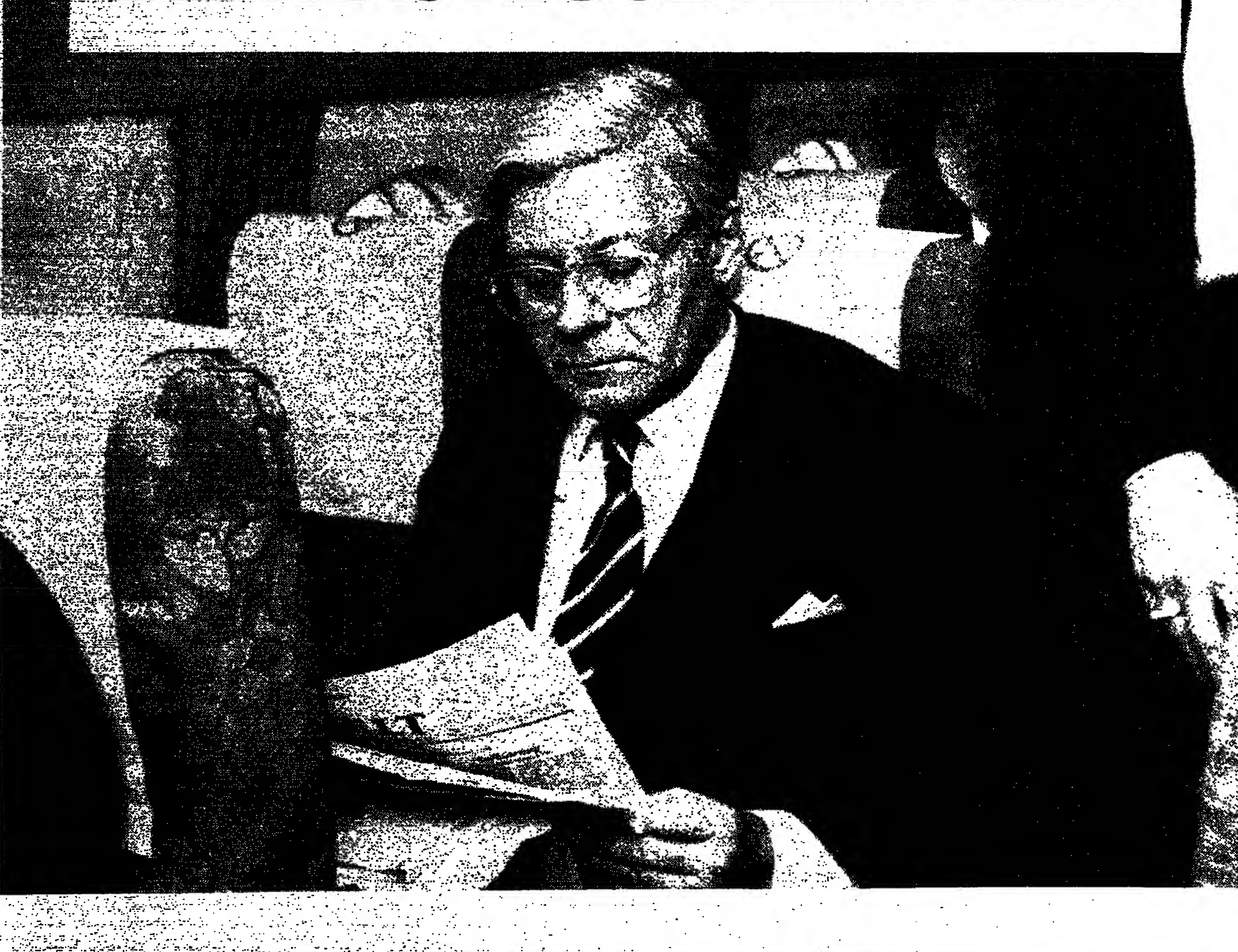
Bundesnoten				20.11.	19.11.
2. Bsp. 700.77	588	125	101.71	588	125
5. Bsp. 700.78	588	125	101.71	588	125
8. Bsp. 700.79	588	125	101.71	588	125
11. Bsp. 700.80	588	125	101.71	588	125
14. Bsp. 700.81	588	125	101.71	588	125
17. Bsp. 700.82	588	125	101.71	588	125
20. Bsp. 700.83	588	125	101.71	588	125
23. Bsp. 700.84	588	125	101.71	588	125
26. Bsp. 700.85	588	125	101.71	588	125
29. Bsp. 700.86	588	125	101.71	588	125
32. Bsp. 700.87	588	125	101.71	588	125
35. Bsp. 700.88	588	125	101.71	588	125
38. Bsp. 700.89	588	125	101.71	588	125
41. Bsp. 700.90	588	125	101.71	588	125
44. Bsp. 700.91	588	125	101.71	588	125
47. Bsp. 700.92	588	125	101.71	588	125
50. Bsp. 700.93	588	125	101.71	588	125
53. Bsp. 700.94	588	125	101.71	588	125
56. Bsp. 700.95	588	125	101.71	588	125
59. Bsp. 700.96	588	125	101.71	588	125
62. Bsp. 700.97	588	125	101.71	588	125
65. Bsp. 700.98	588	125	101.71	588	125
68. Bsp. 700.99	588	125	101.71	588	125
71. Bsp. 701.00	588	125	101.71	588	125
74. Bsp. 701.01	588	125	101.71	588	125
77. Bsp. 701.02	588	125	101.71	588	125
80. Bsp. 701.03	588	125	101.71	588	125
83. Bsp. 701.04	588	125	101.71	588	125
86. Bsp. 701.05	588	125	101.71	588	125
89. Bsp. 701.06	588	125	101.71	588	125
92. Bsp. 701.07	588	125	101.71	588	125
95. Bsp. 701.08	588	125	101.71	588	125
98. Bsp. 701.09	588	125	101.71	588	125
101. Bsp. 701.10	588	125	101.71	588	125
104. Bsp. 701.11	588	125	101.71	588	125
107. Bsp. 701.12	588	125	101.71	588	125
110. Bsp. 701.13	588	125	101.71	588	125
113. Bsp. 701.14	588	125	101.71	588	125
116. Bsp. 701.15	588	125	101.71	588	125
119. Bsp. 701.16	588	125	101.71	588	125
122. Bsp. 701.17	588	125	101.71	588	125
125. Bsp. 701.18	588	125	101.71	588	125
128. Bsp. 701.19	588	125	101.71	588	125
131. Bsp. 701.20	588	125	101.71	588	125
134. Bsp. 701.21	588	125	101.71	588	125
137. Bsp. 701.22	588	125	101.71	588	125
140. Bsp. 701.23	588	125	101.71	588	125
143. Bsp. 701.24	588	125	101.71	588	125
146. Bsp. 701.25	588	125	101.71	588	125
149. Bsp. 701.26	588	125	101.71	588	125
152. Bsp. 701.27	588	125	101.71	588	125
155. Bsp. 701.28	588	125	101.71	588	125
158. Bsp. 701.29	588	125	101.71	588	125
161. Bsp. 701.30	588	125	101.71	588	125
164. Bsp. 701.31	588	125	101.71	588	125
167. Bsp. 701.32	588	125	101.71	588	125
170. Bsp. 701.33	588	125	101.71	588	125
173. Bsp. 701.34	588	125	101.71	588	125
176. Bsp. 701.35	588	125	101.71	588	125
179. Bsp. 701.36	588	125	101.71	588	125
182. Bsp. 701.37	588	125	101.71	588	125
185. Bsp. 701.38	588	125	101.71	588	125
188. Bsp. 701.39	588	125	101.71	588	125
191. Bsp. 701.40	588	125	101.71	588	125
194. Bsp. 701.41	588	125	101.71	588	125
197. Bsp. 701.42	588	125	101.71	588	125
200. Bsp. 701.43	588	125	101.71	588	125
203. Bsp. 701.44	588	125	101.71	588	125
206. Bsp. 701.45	588	125	101.71	588	125
209. Bsp. 701.46	588	125	101.71	588	125
212. Bsp. 701.47	588	125	101.71	588	125
215. Bsp. 701.48	588	125	101.71	588	125
218. Bsp. 701.49	588	125	101.71	588	125
221. Bsp. 701.50	588	125	101.71	588	125
224. Bsp. 701.51	588	125	101.71	588	125
227. Bsp. 701.52	588	125	101.71	588	125
230. Bsp. 701.53	588	125	101.71	588	125
233. Bsp. 701.54	588	125	101.71	588	125
236. Bsp. 701.55	588	125	101.71	588	125
239. Bsp. 701.56	588	125	101.71	588	125
242. Bsp. 701.57	588	125	101.71	588	125
245. Bsp. 701.58	588	125	101.71	588	125
248. Bsp. 701.59	588	125	101.71	588	125
251. Bsp. 701.60	588	125	101.71	588	125
254. Bsp. 701.61	588	125	101.71	588	125
257. Bsp. 701.62	588	125	101.71	588	125
260. Bsp. 701.63	588	125	101.71	588	125
263. Bsp. 701.64	588	125	101.71	588	125
266. Bsp. 701.65	588	125	101.71	588	125
269. Bsp. 701.66	588	125	101.71	588	125
272. Bsp. 701.67	588	125	101.71	588	125
275. Bsp. 701.68	588	125	101.71	588	125
278. Bsp. 701.69	588	125	101.71	588	125
281. Bsp. 701.70	588	125	101.71	588	125
284. Bsp. 701.71	588	125	101.71	588	125
287. Bsp. 701.72	588	125	101.71	588	125
290. Bsp. 701.73	588	125	101.71	588	125
293. Bsp. 701.74	588	125	101.71	588	125
296. Bsp. 701.75	588	125	101.71	588	125
299. Bsp. 701.76	588	125	101.71	588	125
302. Bsp. 701.77	588	125	101.71	588	125
305. Bsp. 701.78	588	125	101.71	588	125
308. Bsp. 701.79	588	125	101.71	588	125
311. Bsp. 701.80	588	125	101.71	588	125
314. Bsp. 701.81	588	125	101.71	588	125
317. Bsp. 701.82	588	125	101.71	588	125
320. Bsp. 701.83	588	125	101.71	588	125
323. Bsp. 701.84	588	125	101.71	588	125
326. Bsp. 701.85	588	125	101.71	588	125
329. Bsp. 701.86	588	125	101.71	588	125
332. Bsp. 701.87	588	125	101.71	588	125
335. Bsp. 701.88	588	125	101.71	588	125
338. Bsp. 701.89	588	125	101.71	588	125
341. Bsp. 701.90	588	125	101.71	588	125
344. Bsp. 701.91	588	125	101.71	588	125
347. Bsp. 701.92	588	125	101.71	588	125
350. Bsp. 701.93	588	125	101.71	588	125
353. Bsp. 701.94	588	125	101.71	588	125
356. Bsp. 701.95	588	125	101.71	588	125
359. Bsp. 701.96	588	125	101.71	588	125
362. Bsp. 701.97	588	125	101.71	588	125
365. Bsp. 701.98	588	125	101.71	588	125
368. Bsp. 701.99	588	125	101.71	588	125
371. Bsp. 702.00	588	125	101.71	588	125
374. Bsp. 702.01	588	125	101.71	588	125
377. Bsp. 702.02	588	125	101.71	588	125
380. Bsp. 702.03	588	125	101.71	588	125
383. Bsp. 702.04	588	125	101.71	588	125
386. Bsp. 702.05	588	125	101.71	588	125
389. Bsp. 702.06	588	125	101.71	588	125
392. Bsp. 702.07	588	125	101.71	588	125
395. Bsp. 702.08	588	125	101.71	588	125
398. Bsp. 702.09	588	125	101.71	588	125
401. Bsp. 702.10	588	125	101.71	588	125
404. Bsp. 702.11	588	125	101.71	588	125
407. Bsp. 702.12	588	125	101.71	588	125
410. Bsp. 702.13	588	125	101.71	588	125
413. Bsp. 702.14	588	125	101.71	588	125
416. Bsp. 702.15	588	125	101.71	588	125
419. Bsp. 702.16	588	125	101.71	588	125
422. Bsp. 702.17	588	125	101.71	588	125
425. Bsp. 702.18	588	125	101.71	588	125
428. Bsp. 702.19	588	125	101.71	588	125
431. Bsp. 702.20	588	125	101.71	588	125
434. Bsp. 702.21	588	125	101.71	588	125
437. Bsp. 702.22	588	125	101.71	588	125
440. Bsp. 702.23	588	125	101.71	588	125
443. Bsp. 702.24	588	125	101.71	588	125
446. Bsp. 702.25	588	125	101.71	588	125
449. Bsp. 702.26	588	125	101.71	588	125
452. Bsp. 702.27	588	125	101.71	588	125
455. Bsp. 702.28	588	125	101.71	588	125
458. Bsp. 702.29	588	125	101.71	588	125
461. Bsp. 702.30	588	125	101.71	588	125
464. Bsp. 702.31	588	125	101.71	588	125
467. Bsp. 702.32	588	125	101.71	588	125
470. Bsp. 702.33	588	125	101.71	588	125
473. Bsp. 702.34	588	125	101.71	588	125
476. Bsp. 702.35	588	125	101.71	588	125
479. Bsp. 702.36	588	125	101.71	588	125
482. Bsp. 702.37	588	125	101.71	588	125
485. Bsp. 702.38	588	125	101.71	588	125
488. Bsp. 702.39	588	125	101.71	588	125
491. Bsp. 702.40	588	125	101.71	588	125
494. Bsp. 702.41	588	125	101.71	588	125
497. Bsp. 702.42	588	125	101.71	588	125
500. Bsp. 702.43	588	125	101.71	588	125
503. Bsp. 702.44	588	125	101.71	588	125
506. Bsp. 702.45	588	125	101.71	588	125
509. Bsp. 702.46	588	125	101.71	588	125
512. Bsp. 702.47	588	125	101.71	588	125
515. Bsp. 702.48	588	125	101.71	588	125
518. Bsp. 702.49	588	125	101.71	588	125
521. Bsp. 702.50	588	125	101.71	588	125
524. Bsp. 702.51	588	125	101.71	588	125
527. Bsp. 702.52	588	125	101.71	588	125
530. Bsp. 702.53	588	125	101.71	588	125
533. Bsp. 702.54	588	125	101.71	588	125
536. Bsp. 702.55	588	125	101.71	588	125
539. Bsp. 702.56	588	125	101.71	588	125
542. Bsp. 702.57	588	125	101.71	588	125
545. Bsp. 702.58	588	125	101.71	588	125
548. Bsp. 702.59	588	125	101.71	588	125
551. Bsp. 702.60	588	125	101.71	588	125

[illegible]

Ausländische Aktien in DM

Währungsanleihen			20. 11.			20. 11.			19. 11.			19. 11.		
6 1/4 Kuponjahre 72	107,20	107,26												
Wandelanleihen														
H 8 Beiersdorf 82	101,75	114												
6 1/4 Kuponjahre 84	101,75	121,25												
6 1/4 US 80	130	130,1												
6 1/4 P. Fiat 84	125,50	125,56												
Düsseldorfer														
DM-Anleiheemissionen														
D 6 1/4 Aarengart 82	104,25	104,09												
7 1/4 N. H. 79	104,25	97,22												
7 1/4 N. H. 80	104,25	104,50												
7 1/4 N. H. 81	104,25	103,25												
7 1/4 CFE 77	105,50	102,07												
7 1/4 CFE 78	105,50	102,07												
8 1/4 C. C. 79	101,75	101,50												
8 1/4 C. C. 80	98,75	98,50												
9 1/4 C. C. 81	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 82	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 83	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 84	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 85	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 86	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 87	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 88	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 89	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 90	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 91	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 92	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 93	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 94	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 95	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 96	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 97	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 98	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 99	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 00	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 01	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 02	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 03	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 04	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 05	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 06	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 07	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 08	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 09	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 10	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 11	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 12	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 13	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 14	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 15	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 16	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 17	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 18	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 19	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 20	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 21	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 22	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 23	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 24	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 25	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 26	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 27	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 28	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 29	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 30	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 31	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 32	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 33	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 34	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 35	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 36	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 37	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 38	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 39	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 40	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 41	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 42	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 43	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 44	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 45	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 46	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 47	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 48	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 49	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 50	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 51	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 52	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 53	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 54	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 55	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 56	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 57	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 58	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 59	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 60	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 61	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 62	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 63	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 64	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 65	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 66	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 67	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 68	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 69	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 70	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 71	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 72	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 73	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 74	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 75	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 76	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 77	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 78	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 79	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 80	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 81	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 82	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 83	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 84	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 85	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 86	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 87	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 88	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 89	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 90	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 91	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 92	101,75	101,50												
9 1/4 C. C. 93	101,75	101,50												

DER RASTLOSE RENTNER

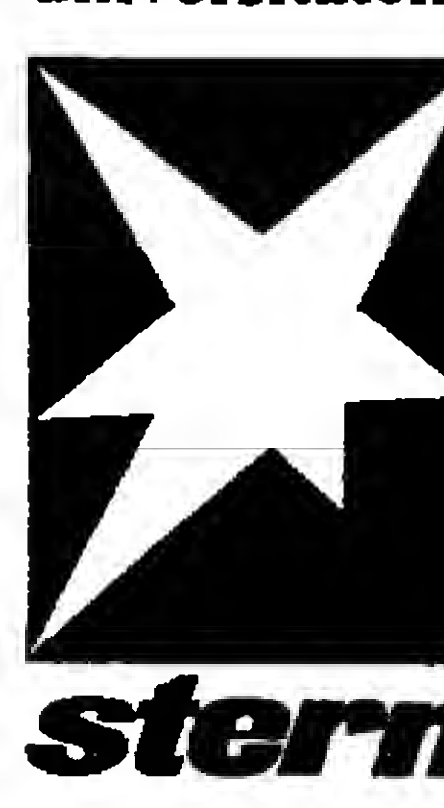


ULRICH ROSENBAUM (39), STERN-Redakteur Politik, studierte Germanistik, Geschichte und Politikwissenschaft in Bonn. Er arbeitete beim „Vorwärts“ und als Chefredakteur der „Berliner Stimme.“

Ein Kanzler läßt das Reden nicht:
Auch nach seiner Pensionierung ist
Helmut Schmidt weiter aktiv in Sachen
Weltpolitik. Mit einer Standardrede im
Diplomatenkoffer reist er für eine New
Yorker PR-Agentur zu Tagungen und
Kongressen – STERN-Redakteur Ulrich
Rosenbaum reiste mit.

Der populäre Alt-Bundeskanzler ist ge-
fragt wie einst in Bonn, sein Terminkalen-
der bisweilen so voll wie in seiner Amts-
zeit. So verdient sich Helmut Schmidt
ein stattliches Zubrot: bis zu 20.000
Dollar Gage zahlen Firmen und Privat-
universitäten für des Kanzlers weise
Worte. Eine lohnende In-
vestition, denn für Publi-
kum ist gesorgt, wenn die
Rede von Schmidt ist.

Lesen Sie den Bericht
von Ulrich Rosenbaum.
Heute im STERN.



Er gehört zur ersten Garnitur im internationalen Filmgeschäft: Kameramann Xaver Schwarzenberger

Ein Puzzle-Meister, um den sich Regisseure reißen

Der Weg von der Kamera zur Regie erscheint nur zwangsläufig, meint er. „In Zukunft werde ich hoffentlich beides machen“, so Xaver Schwarzenberger, dessen Film „Der stille Ozean“ für den er den deutschen Kamerapreis 1984 sowie den Silbernen Bären erhielt, heute abend ausgestrahlt wird.

Lernen, ausprobieren, weiterkommen, so lauten die Meilensteine im Leben des Kameramannes Schwarzenberger, der seit langem zur ersten Garnitur im internationalen Film- und Fernsehgeschäft zählt. Zwischen

Dieser auch für die Cineasten bahnbrechende italienische Film wurde zum Schlüsselerlebnis des jungen Schwarzenberger, ließ jäh seine filmische Leidenschaft erwachen.

Sein Weg stand von nun an fest: er volontierte bei Walter Kindler, ging 1970 nach England zu Peter Suschitzky, dem Kameramann von Ken Russell, wo er den Umgang mit dem „soft light“, dem „englischen Licht“, perfekt erlernte. Der große Durchbruch gelang ihm mit der „Alpensaga“, jener vierteiligen bayerischen Chronik aus Oberösterreich, die die

Zeitspanne unseres Jahrhunderts umfasste. Tief einprägsame Genrebilder, wunderbare ländliche Stilleben à la Breughel, Bilder von sanft gleitender Kamera begleitet, komponiert aus Licht und Schatten, machten Schwarzenberger schlagartig weit über die Grenzen seines Heimatlandes bekannt.

Im Jahre 1979 übersiedelte er nach München, wo er seine schicksalhafte Begegnung mit Rainer Werner Fassbinder hatte. Dieser hochtalentierte Film-Exzentriker hatte gerade Krach mit seinem Kameramann Ballhaus, und so fügte es sich, daß Schwarzenberger in Fassbinders Equipe aufgenommen wurde. Aus dieser engen Zusammenarbeit gingen „Lilli Marlen“, „Lola“, „Veronika Voss“ und natürlich auch die umstrittenen „Berlin Alexanderplatz“ sowie „Querelle“ hervor.

Das sind Filme, die alle die große Bandbreite der optischen experimentellen Suche Schwarzenbergers widerspiegeln: Von den prallen, satten Farbestimmungen, an deutschen Expressionismus erinnernd („Lola“), über die realistischen Schwarzweiß-Experimente („Veronika Voss“) bis zur diffus-nebeligen Fernsehästhetik im „Alexanderplatz“. Zwischendurch drehte er den Spielfilm „Der Schüler Gerber“ nach einer Erzählung von Torberg, machte dann einen Abstecher nach Frankreich, um mit Jean-Paul Belmondo das „As der Asse“ sowie „Der Außenseiter“ zu drehen.

Als im Sommer 1983 Rainer Werner

Fassbinder tot aufgefunden wurde, war Schwarzenberger der einzige aus dem Fassbinder-Clan, dem es gelang, mühelos seinen Weg fortzusetzen. In dieser Zeit entstand auch sein Regie-Erstling „Der stille Ozean“, eine verfilmte Erzählung nach Gerhard Roth. Es ist die Geschichte eines Arztes, der die Stadt verläßt und in einem Dorf Zuflucht sucht. Er hofft, dort einen von ihm verschuldeten Kunstfehler mit tödlichem Ausgang vergessen zu können. Das Gericht hat ihn zwar freigesprochen, doch der Mediziner kann sich nicht damit abfinden, den Tod eines Menschen verursacht zu haben. Es sind Bilder aus dem Nebel, „der außen Wärme und innen Kälte vermittelt“.

„Mir ging es in diesem vor allem um die Schilderung einer Landschaft, um einen Mann, der in diese fremde Landschaft kommt“, erläuterte Schwarzenberger. Inzwischen hat er bereits in seinem nächsten Film „Donauwalzer“ Regie und Kamera geführt. Er wurde bei dem diesjährigen Filmfestival in Locarno mit dem „Bronzenen Leopard“ für seine „völlig neue Bildsprache“ sowie den „extremen Mut zum Gefühl“ ausgezeichnet.

Einen guten Film zu drehen ist wie ein großes Puzzle, zusammengesetzt aus zig Einzelteilen. Alle müssen zum Gelingen beitragen, erklärte er einmal in einem Interview. Dieser Puzzle-Meister muß es wissen. Denn alle großen Regisseure reißen sich um ihn.

ROSE-MARIE BORNGÄSSER



Entwirft Bilder von großer visueller Kraft: Der Kameramann Xaver Schwarzenberger FOTO: ERIKA RASAU

KRITIK

Im Hauptberuf Schlitzohr

Zur Umrahmung der drei Weißblauen Geschichten (ZDF) hatte sich der Regisseur Alfred Vohrer das wildeste Hochgebirgsparanorma aus der Perspektive eines Hubschraubers bestellt – vielleicht um zu zeigen, daß die bajuvarische Seele nicht so einfach mit der listenreichen Gemühtlichkeit gleichzusetzen ist, die sein Hauptdarsteller hier in dreierlei Gestalt zu verkörpern hatte.

Vielleicht geht es auch in den Tälern unter diesem Bergriesen nicht ganz so unkompliziert und ganz so

unwahrscheinlich zu, wie in diesen drei schnell zusammengekauften Einakten von Michael Baier. Weshalb sollte der kerngesunde Bauer eigentlich auf dem (geschwindelten) Sterbebett seinen Hof urplötzlich dem Bürgermeister vermachen? Weshalb soll der Tourist aus dem Ruhrpott eigentlich meinen, ein berühmtes Spitzweg-Original verberge sich in einem ländlichen Tändlerladen? Und weshalb soll der Dirigent des Gesangsvereins den ältlichen Gastwirt, den er beim Abusseln sei-

ner Tochter überrascht, gleich für einen ernsthaften Bewerber um ihre Hand halten?

Aber man nimmt es alles willig hin, wenn es – unterstützt von so vortrefflichen Gefährten wie Hans Clarin, Günter Strack, Elisabeth Wiedemann und Toni Berger, von einem hauptberuflichen Schlitzohr wie Gusti Bayrhammer vorgespielt wird. Es war seine Dreiviertelstunde, und wir sind gern bereit, ihm noch manche Verlängerung abzunehmen.

HELLMUT JAESETRICH

STUDIO

Unter der Überschrift Menschen in Nordrhein-Westfalen steht eine neue Sendefolge, die das Westdeutsche Fernsehen ab Januar 1985 jeweils mittwochs ausstrahlt. Zwei der drei Sendeformen haben sich bereits bewährt: „Mittwochs in...“ und „Ich stelle mich“. Hinzu kommt nun das „Bürgerforum“, das in die Region geht und sich mit Problemen des Alltags beschäftigt – von der Heizkostenrechnung, den Schwierigkeiten, einen Kindergartenplatz zu bekommen, bis hin zur Sorge um das gesicherte Alter. DW

ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 heute
10.05 DFB-Pokal
10.50 Kampf um Rom (1)

16.00 Tagesschau
16.10 Philharmonische Revue – mit Loriot
Aus Anlaß des 100jährigen Bestehens des Berliner Philharmonischen Orchesters im Jahre 1982 fand in der Philharmonie am Konzerthaus eine Reihe von Festveranstaltungen statt.

16.55 Kernbeller
Die Moorhexe stirbt

17.40 Tele-Lexikon
Luftbilder

17.50 Tagesschau
Dawu Regionalprogramme

20.00 Tagesschau
20.15 Pro und Contra
Thema: Tierversuche

21.15 Scheibenschneider
Eine Kabarettensendung von und mit Dieter Hildebrandt

22.00 Titel, Thesen, Temperamente
Der intensivierte Geschlechterkrieg – Deutsche Erstaufführung von „Verlorene Zeit“ (Hamburg) und „Dämonen“ (Bochum) / Maßlose Erregungen – Der Streit um Thomas Bernhard Buch „Holzäpfel“ spielt sich zu / Die bizarren Figuren der Azade Koeker

22.30 Tagesschau
23.00 Schwarz-Rot-Gold
Kalkes Fleisch
Wirtschaftskrimi von Dieter Meichner
Der Lebensmittelfabrikant Lebnhart wird freigesprochen, obwohl Zollfahnder Zolusowski überzeugt ist, ihm Steuerbetrug in Millionenhöhe nachgewiesen zu haben. Zolusowski gibt nicht auf. Als er erneut von geschmuggeltem argentinischen Rindfleisch erfährt, beginnt er wieder mit der Jagd auf den Wirtschaftsverbrecher Lebnhart...

0.40 Tagesschau

12.25 Bilder aus der Wissenschaft
12.55 Presseschau
13.00 heute

15.25 Exkurs in Form
Fit durch den Winter

16.00 heute
16.04 Un-Ruhestand
Geschichten vom Alterwerden
4. Folge: Beidlauf
Baldard muß seine Altbauwohnung verlassen und in eine anonyme Neubaugegend ziehen. Anschl. heute-Schlagzeilen

16.35 Fast Freunde
... auf Schmugglerjagd (1)

17.00 heute / Aus des Länders
17.15 Tele-Illustrierte
17.50 Tom und Jerry
Anschl. heute-Schlagzeilen

18.20 Eine neue Familie
Ein regelrechtes Affentheater steht dem leidgeplagten Phillip ins Haus. Denn ausgerechnet an dem Tag, an dem er einen wichtigen Besuch seines Vorgesetzten erwartet, treibt in seiner Wohnung ein überlebensgroßer Stoffgorilla sein „Unwesen“...

19.00 heute
19.30 Dalli-Dalli
Mit Hans Rosenthal

21.00 Kader Kinder
Lehrjahre sind keine Herrenjahre. Welche Rolle können Eltern spielen, wenn ihren Kindern tatsächliche oder vermeintliche Ungerechtigkeiten durch den Lehrer oder Ausbilder widerfahren?

21.45 heute-Journal
22.05 Das Kind in seinem Bauch ist be-
hindert
Entscheidungsnot in der Schwangerschaft
Dokumentation von Cornelia Schiede und Karla Krause

22.35 Die Achse
Kameralfilm
23.05 Der stille Ozean
Film von Xaver Schwarzenberger
0.35 heute

WEST
19.20 Aktuelle Stunde
20.00 Tagesschau
20.15 Vorsicht, Geisteswahn!
Amerikanischer Spielfilm (1941)
21.35 Dämmst... Blue Gardenia
21.45 Landesspiegel
Porträt einer türkischen Familie
22.15 Verurteiltes Städtel
Die Welt des östlichen Judentums
23.00 Nachtstudio Spätengabe
0.10 Letzte Nachrichten

NORD
19.15 Unkraut im Hinterland: Spanien (8)
20.00 Tagesschau
20.15 Der Fall Paradisi
Amerikanischer Fernsehfilm
Mit Gregory Peck, Ann Todd, Charles Lington u. a.
22.05 Schwarze Journal
22.55 Bela Bartok Violinkonzert Nr. 2
0-Moll

HESSEN
18.30 Streifzüge durch die Natur
18.55 Die Heide Krätze (7)
19.00 Eine Frau hat Erfolg
Amerikanischer Spielfilm (1945)
20.30 Kultur International
21.30 Das Bild der Woche
21.50 Drei aktuell
21.55 La Fiesta
22.35 Die wirklichen Reichen
23.35 Schach dem Weltmeister

SÜDWEST
18.30 Telekolleg II
Nur für Baden-Württemberg
19.00 Abendchau
Nur für Rheinland-Pfalz
19.00 Abendchau
Nur für das Saarland
19.00 Saar 3-regional
Gemeinschaftsprogramm:
19.35 Nachrichten
19.50 Der Walzer der Toren
Von Jean Anouilh
Mit Martin Held, Marianne Hoppe u. a.
Regie: Peter Badiola
21.30 Ankerbesuch
Nur für Baden-Württemberg
21.45 „Man ja, und was?“
Martin Walser und sein Goethe-Stück
22.25 Nachrichten
Nur für Rheinland-Pfalz
21.45 Bundes: Schönes Land – amers
Land
Nur für das Saarland
21.45 TV-Club Saar 3

BAYERN
18.15 Wegweiser Beruf
18.45 Rundschau
19.20 Und wir das nicht alle?
20.15 Der neue Bischof von Passau
20.40 Z. E. N.
20.45 Christus im Alltag
5. Die von nebenan
21.15 Geistliche Musik (5)
21.35 Nachrichten
21.45 Gespräch zur Sendung „Die von nebenan“
22.45 Der Einzelgänger
Amerik. Spielfilm (1967)
0.20 Rundschau
0.35 Abschluss

Szene aus Xaver Schwarzenbergers preisgekröntem Film „Der stille Ozean“ mit Marie-France Pisier (ZDF, 25.05 Uhr) FOTO: DEFO

WÄHLEN SIE:

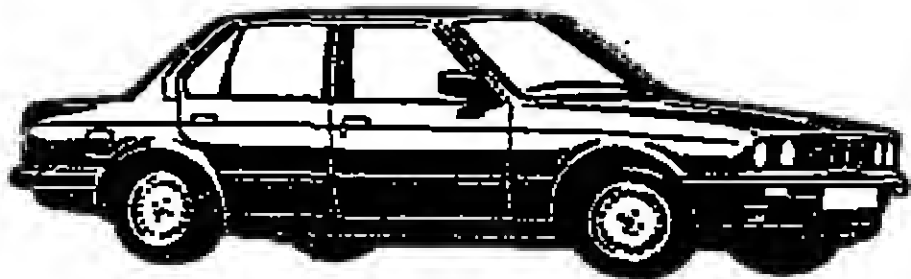
0421-170381

UND SAGEN SIE:

„MURATTI NO 1. WERTE NUR 0,1/1.
GESCHMACK FULL FLAVOUR.“

SIE ERHALTEN SOFORT EINE ORIGINAL-
PACKUNG MURATTI NO 1 ZUM KENNEN-
LERNEN.

AUSSERDEM NEHMEN SIE – BEI RICHTIGER AUSSAGE –
NOCH IN DIESER WOCHE AN DER
VERLOSUNG EINES BMW 323i TEIL.
DAS TELEFON IST TAG UND NACHT
BESETZT. VIEL GLÜCK!



Teilnahmebedingungen: Teilnehmen können alle Personen über 18 Jahre, ausgenommen die Mitarbeiter des Herstellers. Name und Adresse der Teilnehmer werden ausschließlich zum Zwecke der Verlosung eingesetzt. Mehrfachanrufer bleiben unberücksichtigt. Der Gewinner wird schriftlich benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. In die Verlosung gelangen alle Anrufe bis zum kommenden Sonntag um 24 Uhr.



0,1/1
mg NIKOTIN/mg KONDENSAT
(DURCHSCHNITTSWERTE NACH DIN)

Nur nicht zum Lachen

P. Jo. - Clowns sind komisch. Clowns lehren lachen. Clowns machen Kindern Spaß. Und auch Erwachsene können ihnen nicht widerstehen.

Clowns müssen also das ideale Sujet für ein lustiges Buch sein - für Kinder und Erwachsene. Aber merkwürdig: Es gibt so gut wie kein einziges Buch über Clowns, das wirklich lustig ist, lachen macht oder den Kindern Freude bereitet. Jedenfalls kennen wir keine. Hinweise von Lesern werden gern entgegengenommen.

Natürlich gibt es viele Bilderbücher über Clowns, von Clowns oder mit Clowns. Erst dieser Tage kamen wieder zwei neue heraus: „Circus der Clowns“ von László Varga (Insel Verlag, 18 Mark) und „Krikel, Krikel und Andantino“ von Wilhelm Schlotte (Rasch und Röhrling Verlag, 39,80 Mark).

Das erste Buch erzählt, wie auf einem verschneiten Feld vier Blumen wachsen, aus denen Clowns werden. Sie bauen sich aus Steinen eine Mauer und spielen - nur komisch und zum Lachen wird das an keiner Stelle.

Im zweiten Buch begegnen wir den Strichmännchen Krikel und Andantino, die aus dem Schmierpapier auf einen Zeitschriftenbogen. Sie überreden den Clown Andantino, der gerade ordentlich auf ein Plakat kopiert werden soll, in das Krikel-Krakel-Land mitzukommen. Denn, so sagen sie ihm: „Du siehst aus wie ein Clown, aber in deinem Herzen bist du noch lange kein Clown!“ Was er bei dem Abschied in das Land hinter dem Papier erlebt, erfährt der Leser und Betrachter allerdings nicht. Er liest am Ende nur: „Mit der Sehnsucht und dem Weile im Herzen bist du jetzt ein richtiger Clown.“ Punktum und Ende der Vorstellung.

Es ist immer dasselbe. Im viel leicht bekanntesten Clown-Buch, Mischa Damjans „Der Clown sagte nein“, liest man, daß alle Kinder lachen, aber man sieht nicht, warum. „Wir sind zum Lachen“ verspricht auch André François im Titel seines Bilderbuches, nur die Bilder und das Buch sind nicht zum Lachen. Das haben diese Bücher mit allen anderen gemeinsam, die sich mit Clowns beschäftigen.

Clowns sind lustig. Clowns lehren uns lachen. Clowns machen Kindern Spaß. Aber nur im Zirkus, bestimmt nicht auf dem Papier.

Vergessene Literatur? - Die erste Anthologie lettischer Lyrik seit 25 Jahren

Von uralten Zaubersprüchen

Das Lettische gehört zu den ältesten heute noch lebenden Sprachen Europas. Gemeinsam mit dem Litauischen und dem ausgestorbenen Alt-Preussischen bildet es den baltischen Zweig der indoeuropäischen Sprachfamilie. Es wird von etwa zwei Millionen Menschen gesprochen, die überwiegend in Lettland leben. Lettland war zwischen 1918 und 1940 eine unabhängige Republik, der flächenmäßig größte der drei baltischen Staaten. In der Hauptstadt Riga waren noch 1938 etwa 14 Prozent der Einwohner Deutsche, früher waren es noch mehr. Wie die beiden übrigen baltischen Staaten, Estland und Litauen, wurde auch Lettland von der Sowjetunion besetzt und, nach deutschem Zwischenspiel, 1944 endgültig annektiert.

Die Zwischenkriegszeit, als sich Lettland nationaler Selbstständigkeit erfreute, war eine Epoche literarischer und kultureller Blüte. Stellvertretend für manche anderen Dichter seien Anna Brigade, Zinaida Lazda und Peteris Ermanis genannt. Von denen, die nach der Sowjetisierung Lettlands ins Exil gegangen waren, erreichte im deutschen Sprachraum vor allem Zenta Maurina (1897-1978) einen verhältnismäßig hohen Bekanntheitsgrad. Über 150 000 Letten leben im Exil, davon etwa ein Zehntel in der Bundesrepublik. In Münster befindet sich sogar ein lettisches Gymnasium, wo selbstverständlich auch die Erinnerung an die lettische Literatur wahrgenommen wird.

Doch wer weiß sonst Bescheid über die Dichtung dieses kleinen und zunehmend zwangsweise russifizierten Volkes, das nach jüngsten Meldungen nahe daran ist, im eigenen Lande zu einer Minderheit zu werden? Wer von denen, die sich für Nicaragua, El Salvador, Palästina oder Staat lautarst engagieren, wäre auch nur einmal auf den Gedanken gekommen, zur Abwechslung einmal „Freiheit für Lettland“ zu fordern?

Die beiden letzten Anthologien lettischer Poesie in deutscher Sprache sind 1924 und 1990 erschienen. Seit hat sich die lettische Lyrik erstaunlich entwickelt - sowohl in Lettland selbst als auch im Exil. Die Sprachlosigkeit nach dem Aderlaß von 1944/45 ist überwunden. Es mehrten sich die Zeugnisse einer poetischen Imagination und Produktivität von Rang, die sich dem parteiamtlich verordneten „Sozialistischen Realismus“ halb melancholisch, halb lächelnd entzieht.

Landschaftliches und Stimmungen der Tages- und Jahreszeiten; Privates, in dem zugleich das allen Ideologien widerstehende Humanum aufscheint, etwa Heimweh, Sehnsucht, das Gefühl der Verlorenheit oder der Wunsch nach Einsamkeit; schöpferischer Rückgriff auf Märchen, Sage und Legende; gelegentlich auch ironische Spitzent gegen das Banale und kommunistischer Bürokratie - dies sind die immer wiederkehrenden Motive in den von Edith Zuzana-Metuzala ausgewählten und übersetzten Gedichten der im Maximilian Dietrich Verlag (Münchener) erschienenen Anthologie „Lettische Lyrik“.

Einzig Aleksandrs Čaks (1901-1950) gehört der älteren Generation an, die anderen sieben sind zwischen 1924 und 1933 in Lettland geboren. Auffällig ist, wie in den Gedichten sowjetletischer Herkunft mehrmals die Zerstörung der Landschaft durch eine seelenlose Technik beklagt wird. Da heißt es zum Beispiel: „Durch Beton, Asphalt, Maschinen - und Hochhäuserböden, durch Formeln und Computerzahlen hindurch müssen ihre bloßen Füße die Erde erreichen und: „Erde, Himmel und mitderrind tönt rauh eine Planieraube.“ (Ojars Vacietis).

Ob ein Autor außerhalb seines Volkes bekannt oder unbekannt ist, besagt wenig über seinen künstlerischen Rang und die existentielle Aussagekraft des von ihm geschaffenen Werkes. Dies gilt vor allem für die Dichter kleiner Völker, deren Sprache außerhalb ihres Siedlungsraumes nur von wenigen verstanden wird. Würden etwa Shakespeare, Cervantes und Puschkin in dem Maße zur Weltliteratur gehören, wie dies heute der Fall ist, wenn sie in ungarischer, tschechischer oder albanischer Sprache geschrieben hätten? Ob und wie weit die Poesie kleiner Völker bekannt wird, hängt weitestgehend von den Übersetzungen ab. Doch wie selten sind gute Übersetzungen, und auch dann noch bleibt oft, wie schon Goethe wußte, das Beste unübersetzt.

Die Herausgeberin dieser neuen Anthologie kennzeichnet in ihrem Vorwort etwas zu kurz geratenen Vorwort diese Problematik mit den treffenden Worten: „Um schriftstellerische Werke von einer Sprache in die andere zu übertragen, muß man in beiden Sprachen leben. Wissenschaftliches kann man übersetzen, Dichtungen aber muß man wie eine Widerspiegelung in tiefen, stillen Wassern behandeln.“

Edith Zuzana-Metuzala hat die Gedichte übersetzt von Edith Zuzana-Metuzala, Maximilian Dietrich Verlag, München 1983, 215 S., Lb., 36 Mark.

mus“ halb melancholisch, halb lächelnd entzieht.

Landschaftliches und Stimmungen der Tages- und Jahreszeiten; Privates, in dem zugleich das allen Ideologien widerstehende Humanum aufscheint, etwa Heimweh, Sehnsucht, das Gefühl der Verlorenheit oder der Wunsch nach Einsamkeit; schöpferischer Rückgriff auf Märchen, Sage und Legende; gelegentlich auch ironische Spitzent gegen das Banale und kommunistischer Bürokratie - dies sind die immer wiederkehrenden Motive in den von Edith Zuzana-Metuzala ausgewählten und übersetzten Gedichten der im Maximilian Dietrich Verlag (Münchener) erschienenen Anthologie „Lettische Lyrik“.

Einzig Aleksandrs Čaks (1901-1950) gehört der älteren Generation an, die anderen sieben sind zwischen 1924 und 1933 in Lettland geboren. Auffällig ist, wie in den Gedichten sowjetletischer Herkunft mehrmals die Zerstörung der Landschaft durch eine seelenlose Technik beklagt wird. Da heißt es zum Beispiel: „Durch Beton, Asphalt, Maschinen - und Hochhäuserböden, durch Formeln und Computerzahlen hindurch müssen ihre bloßen Füße die Erde erreichen und: „Erde, Himmel und mitderrind tönt rauh eine Planieraube.“ (Ojars Vacietis).

Ob ein Autor außerhalb seines Volkes bekannt oder unbekannt ist, besagt wenig über seinen künstlerischen Rang und die existentielle Aussagekraft des von ihm geschaffenen Werkes. Dies gilt vor allem für die Dichter kleiner Völker, deren Sprache außerhalb ihres Siedlungsraumes nur von wenigen verstanden wird. Würden etwa Shakespeare, Cervantes und Puschkin in dem Maße zur Weltliteratur gehören, wie dies heute der Fall ist, wenn sie in ungarischer, tschechischer oder albanischer Sprache geschrieben hätten? Ob und wie weit die Poesie kleiner Völker bekannt wird, hängt weitestgehend von den Übersetzungen ab. Doch wie selten sind gute Übersetzungen, und auch dann noch bleibt oft, wie schon Goethe wußte, das Beste unübersetzt.

Die Herausgeberin dieser neuen Anthologie kennzeichnet in ihrem Vorwort etwas zu kurz geratenen Vorwort diese Problematik mit den treffenden Worten: „Um schriftstellerische Werke von einer Sprache in die andere zu übertragen, muß man in beiden Sprachen leben. Wissenschaftliches kann man übersetzen, Dichtungen aber muß man wie eine Widerspiegelung in tiefen, stillen Wassern behandeln.“

beides zugleich - Landschaft und Abbild.“

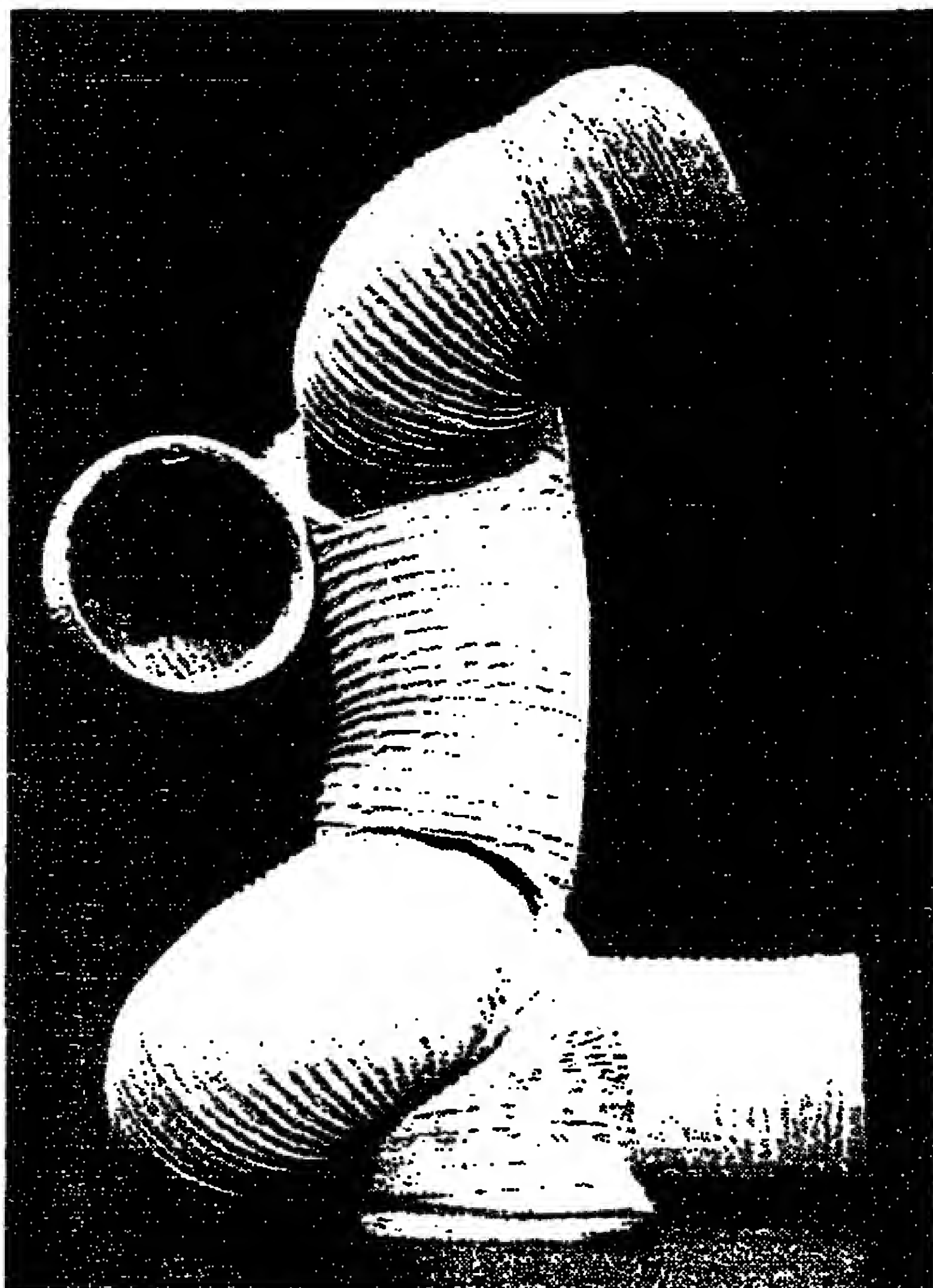
Edith Zuzana-Metuzala hat die von ihr selbst unrisse Aufgabe in einer Weise gelöst, daß man in den meisten Gedichten des Bandes beinahe vergißt, daß es sich nicht um den Urtext handelt. Lettische Poesie spiegelt sich in den Wassern deutscher Sprache. Eine Leistung, die sich würdig an die liebevolle Mitteltätigkeit Johann Gottfried Herders vor zweihundert Jahren anschließt, der als erster die Deutschen auf die Eigenart und den Rang der Lyrik des baltischen Raumes aufmerksam gemacht hat.

„Lettische Lyrik“ ist ein Buch, dem man wünscht, daß es nicht nur in die Hände von Spezialisten und Experten gelangt. Denn es ist kein „schwieriges“ Lyrikbuch. Es überfordert den Leser weder durch eine bloße additive Fülle noch durch elitäre Eigenwilligkeit. Die meisten Beiträge sind, anders als so viele moderne poetische Hervorbringungen, durchaus nicht esoterisch im abschätzigen Sinne des Wortes. Sie halten vielmehr Erfahrungen und Stimmungen fest, die von jedem nicht völlig abgestumpften Zeitgenossen grundsätzlich nachvollzogen werden können.

Der Leser lernt nicht nur den lyrischen Genius eines kleinen Volkes kennen, das uns trotz seiner räumlichen Nähe in beklagenswerter Weise so fremd geworden ist; er findet vielmehr in dichterische Formeln gebannt, was er dumpf und undeutlich wohl schon oft empfunden haben mag. Man kann in dieser Sammlung einfach blättern, ohne von einem ohnehin unerreichten Anspruch auf Komplexität erdrückt zu werden.

Sie enthält eine ganze Reihe von Gedichten, bisweilen auch Strophen oder einzelnen Versen, die im Gedächtnis haften bleiben wie uralte Volkslieder oder auch Bruchstücke von Zaubersprüchen: „Winde drohen. Winde schlagen. Riga schweigt! Gleichgültigkeit? Stumpfsinn? Feigheit? ... Was ewig ist, kann schweigen.“ (V. Belsevica), oder: „Fahre! Glück ist nur, wer dem Glück alle Hingebungen kann! Ein anderes Glück gab es nie, und wird es auch niemals geben! Solange die Sonnenblumen noch blühen.“ (Arja Elksna).

G-KLAUS KALTENBRUNNER
Lettische Lyrik. Ausgewählt und ins Deutsche übersetzt von Edith Zuzana-Metuzala, Maximilian Dietrich Verlag, München 1983, 215 S., Lb., 36 Mark.



Dahinter steckt immer ein Mensch: Mit vier Röhren erweckt „Mummenschanz“ selbst Elfen und Toten

FOTO: CHRISTIAN ALTORFER

Schweizer Gruppe „Mummenschanz“ auf Tournee

Möhren fressen Fleisch

Zwei weiße Hände, meterhoch, begrüßen den Zuschauer. In jeder steckt ein Mann. Das sieht man. Aber wie sie die großen Finger bewegen, wie sie bewerkstelligen, daß die Hände zugreifen können, bleibt ein Rätsel. Und bald wird das auch uninteressant, weil man von den Bewegungsritualen gefangen ist, von den Andeutungen der Finger, den Gesten des Gegen- und Miteinanders.

„Mummenschanz“ ist wieder unterwegs. Mit einem neuen Programm. Und für zwei Tage kamen sie auch nach Deutschland, nach Neuss und Recklinghausen. Die Schweizer Gruppe - Andreas Bossard, Floriana Frassetto und Berni Schürch - paßt in keine der Schubladen des Schauspielgewerbes. Sie sind keine Kabarettisten, denn sie sagen kein einziges Wort. Sie sind keine Pantomimen, denn sie imaginieren nicht bekannte Situationen durch ihre Körpersprache. Sie sind auch keine Artisten, die mit leblosen Requisiten jonglieren. Und wenn - nicht zuletzt wegen der bizarren Kostüme - Erinnerungen an Schlemmers „Triadisches Ballett“ geweckt werden, so ist es doch kein Tanz, was die drei von „Mummenschanz“ vorführen.

Berühmt wurde die Truppe mit ihrem ersten Programm. Damals trafen sie mit Masken aus einem knetbaren Material auf, die sie mal zu einem fröhlichen, mal zu einem traurigen Gesicht formten. Diesmal haben sie sich für das Maskenspiel etwas anderes ausgedacht. Da erscheinen die Protagonisten mit runden und ovalen leeren weißen Blechmasken, auf denen sie bunte Magnetstücke befestigen. Oder sie kommen ganz in Schwarz und treiben mit Schaumgummiringen und -würsten mimischen Schabernack. Der Mund, mit einem roten Ring zum erstaunen, O-

geformt, verwandelt sich, in die Breite gezogen, zu einem Lachen oder verzieht, die Mundwinkel nach unten, Traurigkeit.

Daneben steht das phantastische Spiel mit „Kostümen“, die alles andere als Verkleidungen im herkömmlichen Sinne sind. Zwei Personen mit ausgestreckten Armen und Beinen in einen Kreis - vorn schwarz, hinten weiß - eingekleidet, erscheinen mit ihren ruhigen Bewegungen wie exotische Unterwasserpflanzen. Dann steigt jemand in einen moirübenförmigen Anzug, der an Armen, Beinen und Kopf in langen gelben Spitzen ausläuft, so daß jede Bewegung mit ihrem Rhythmus der Verzögerung den Eindruck einer fleischfressenden Pflanze erweckt.

Da tauchen fünfmeterhohe Plastikissen auf, die scheinbar menschliche Reaktionen zeigen. Oder jemand tritt in einem Anzug auf, der aus vier Röhren besteht, die sich verlängern und zusammenziehen können, und so einen urtümlichen Elfen auf dem Leben zu erwecken scheinen. Und dazwischen gibt es kleine Intermezzi in der Art des Schwarzen Theaters.

Die Wirkung von „Mummenschanz“ beruht auf einem auf dem Überraschungseffekt, dem Staunen über die phantastischen Hüllen mit ihrem scheinbar nicht menschlichen Maß entsprechendem Bewegungsrepertoire. Zum anderen aber ist es der Verzicht auf jegliche akustische Untermauerung, das Spiel der Stille mit einfachen Farben und Formen in ausgewogenen, meist langsamen Abläufen, das die Phantasie zu Exkursionen verlockt und zugleich vergessen läßt, daß da drei Künstler dahinterstecken, die das Ungewöhnliche zu kalkulieren vermögen.

PETER DITTMAR

Steve Barrons Kinodebüt mit „Electric Dreams“

Computers Liebesleid

Alles an diesem Film ist jung: der Produzent und Drehbuchautor Rusty Lemorande (38), der Regisseur Steve Barron (27), der Hauptdarsteller Lenny von Dohlen (35), seine Partnerin Virginia Madsen (22). Und dann ist da noch ein gewisser Edgar, der vermutlich nur wenige Wochen alt ist. Jung ist die Technik, die den eigentlichen Reiz dieses Films ausmacht, und jung auch die Zielgruppe, auf die er ausgerichtet ist. Man sieht, hier hat einer die Statistiken über die Altersstruktur der heutigen Kinobesucherschaft studiert.

„Electric Dreams“ ist ein Erstlingsfilm, aber kein Anfängerwerk. Regisseur Barron hat sich in Amerika bereits einen Namen als Meister des Videoclips erworben, jener im Regelfall elektronisch aufgezeichneten Schnipsel, mit denen Pop-Songs optisch aufgepeppt werden. Diese neue Kunst sollte man nicht verachten, bietet sich hier doch durch den Einsatz von Video und Computergrafik dem Kino die Chance, auf visuelles Neuland vorzudringen.

Und was die Clip-Technik angeht, läßt „Electric Dreams“ auch kaum Wünsche offen. Eigentlich logisch, daß da der dritte Hauptdarsteller ein Computer ist, eben jener gewissermaßen Edgar. Der entwickelt im Heim des Architekten Miles Fähigkeiten, von denen in der Gebrauchsanweisung keine Rede war. Freilich auch ausgesprochen menschliche - so verliebt er sich in Miles' Freundin Madeleine,

eine Cellistin, und mauert sich, um sie zu betören, zum Komponisten.

Edgar kennt sich nicht nur in den alten Meistern aus, sondern auch im Stil der Pop-Musik, so daß verschiedene Gruppen seine Kreationen filmbegleitend zum Gehör bringen können. (Wer mag, kann da boshafte Vermutungen anstellen, wie so mancher Ohrwurm unserer Tage zustande kommt.) Und als eifersüchtiger Nebenbuhler nervt er den armen Miles mit kleinen elektronischen Schweinereien, wo immer das nur geht. Bis am Ende doch die Erkenntnis keimt, daß manchmal die unerfüllte Liebe die schönste sein kann.

So weit, so gut. Barron beweist, daß er mit dem modernen Trickinstrumentarium perfekt umzugehen versteht. Die bewegte Computergrafik, die ganze Szenarien hervorzaubert, der Zusammenschneitel von vielen kleinen Fernsehclips, die Ausdehnung der Möglichkeiten des Videos - das gelingt ihm in so augenfälliger Weise, daß man in einen kleinen Rausch hineingeraten möchte.

Doch wenn es an die Story geht, ist der Film von einer gerade zu habebüchchen Harmlosigkeit. Da haben wir das altgewohnte Strickmuster vor uns: Netter junger Mann liebt nettes junges Mädchen - mal sehen, ob der dritte als Störenfried bösen Erfolg haben wird. Mag aber auch sein, daß gewisse Dinge im Leben sich nie ändern werden - Elektronik hin, Elektronik her.

SVEN HANSEN

JOURNAL

Spielplan der Salzburger Festspiele

AP, Salzburg
Bei den Salzburger Festspielen 1985 sind insgesamt 140 Veranstaltungen geplant. Angesichts der Programmfülle wurde die am 26. Juli beginnende Spielzeit bis zum 1. September verlängert. Wie die Festspielleitung mitteilte, werden die Festspiele mit der Oper „Carmen“, inszeniert und dirigiert von Herbert von Karajan, eröffnet. Das Opernprogramm bietet auch die Premiere der Oper „Capriccio“, die von Johannes Schach inszeniert wird. Außerdem wird die Uraufführung von Monteverdis „Ulisse“ in der freien Übertragung durch Hans Werner Henze stattfinden. Bei den Sprechstücken wird Claus Peymann Thomas Bernhards „Der Theatermacher“ uraufführen.

Neue Kontroverse mit Filmemachern

rrt, München
Zu einer neuerlichen Auseinandersetzung scheint es zwischen Filmemachern und Bundesinnenminister Zimmermann zu kommen. Die Arbeitsgemeinschaft Neuer Deutscher Spielfilmproduzenten forderte den Minister auf, die dem Filmemacher Peter Krieg vom damaligen Bundesinnenminister Baum zugesagten Fördermittel auszahlen. Zimmermann hatte die Mittel mit dem Argument einbehalten, bei dem Film „Bericht von einem verlassenen Planeten“ handle es sich nicht um einen Spielfilm, sondern um eine Dokumentation.

Melanchthon-Porträt von Cranach vermisst

AP, San Francisco
Das Städtische Museum von San Francisco hat nun mit dem Ausdruck des Bedauerns mitgeteilt, daß ein Gemälde von Lucas Cranach dem Jüngeren, das ihm 1949 als Leihgabe überlassen worden ist, abhanden kam - und das vielleicht schon vor über 30 Jahren. Das Gemälde, ein Porträt des Reformators Philipp Melanchthon, war dem Museum von der aus Österreich stammenden Lise Haas als Leihgabe überlassen worden. 1978 wurde entdeckt, daß das Bild verschwunden war, und die Eigentümerin verständigt. Dann sei die Sache aber wieder in Vergessenheit geraten. Erst 1983 habe sich der Anwalt von Frau Haas gemeldet, der jetzt die Stadt San Francisco auf 100 000 Dollar verklagt.

Mehr Geld für Übersetzer-Kollegium

dpa, Düsseldorf
Die Existenz des „Europäischen Übersetzer-Kollegiums“ in Straelen an der deutsch-niederländischen Grenze soll finanziell gesichert werden. Vorgesehen ist, den bisherigen Zuschuß des Landes Nordrhein-Westfalen im kommenden Jahr von 174 000 auf 320 000 Mark zu erhöhen. Die Kosten dieser in ihrer Art einmaligen Einrichtung werden steigen, da das Kollegium im April 1985 in einen sanierten Baukomplex mit 21 Appartements und Großbibliothek umziehen will.

Hans Holt 75

Der „sonnige Pessimist“ Hans Holt wird 75 Jahre alt. In einer früheren Würdigung hieß es, „seit vielen Jahrzehnten ist ihm das Glück hold“, womit ja wohl die ungetriebene Karriere als Schauspieler, seit Jahrzehnten im Ensemble des Wiener Theaters in der Josefstadt, gemeint war. Vice versa kann man auch sagen: „Seit Jahrzehnten ist Holt für



Hans Holt

FOTO: TELEBUNK

jemanden das Glück“ - nämlich für Holt Hölzel, wie seine Gattin mit seinem und ihrem bürgerlichen Namen heißt. In rund 80 Filmen hat er sein besonnenes, heiteres, hochkünstlerisches Temperament eingesetzt. Mit größtem Vergnügen erinnert man sich seiner vielen Bühnenrollen, die er voll Noblesse, sozusagen mit auffälliger Unauffälligkeit, gespielt hat. Und auch seine eigenen Bühnenstücke („Der Herzspezialist“, „Der Traumtänzer“ u.a.) wecken nur angenehme Gedanken, wobei seine unverwechselbar sanfte, genau artikulierte Sprache mit ihrem leicht ironischen, niemals verletzendem Tonfall sich eigens der Erinnerung eingepreßt hat. Man möchte sie gern noch oft und öfter hören. egw

Berlin: Turgenjews „Ein Monat auf dem Lande“

Ein leergeliebtes Haus

Was für ein sublimes, wechselvolles, schönes, traurig-lustiges, was für ein grandioses Stück! Iwan Turgenjew schrieb es vor annähernd 150 Jahren, der Meister der großen wirksamen Epen, Aufzeichnungen eines Jägers und der monumentalen „Väter und Söhne“. Er hatte Mitte des letzten Jahrhunderts in Berlin studiert, lebte lange in Baden-Baden, war in Paris, war ein früherer Gegner der menschenunwürdigen Leibesgenossenschaft, war ein dedizierter „Westler“ - und doch ein so wunderbarer Russe.

Dramatisch war er mit dem „Monat auf dem Lande“, dem einzigen Stück, das von seinen zahlreichen für heute noch brauchbar geblieben ist, ein früherer Vorreiter von Tschschow. Der milde Charme altrussischer Unbeweglichkeit - hier wie dort.

Ein ländliche Gutsfamilie. Ein Dasein schöner, träger Ereignislosigkeit. Aber die Herrin des Hauses hat ein quälend empfindsames Herz. Sie ist verheiratet. Sie hat ein langwieriges Herzensverhältnis zu einem Freund des reichen Hauses. Sie verliert sich plötzlich in ihren Hauslehrer, einen, ahnungslosen, armen Apoll.

Dem verfallt aber auch ihre eigene Pflichten. Plötzlich stehen die beiden Frauen in seelisch verzerrter Konkurrenz. Ein zynischer Hausarzt treibt eine dritte arme Verwandte. Lauter heimliche Bindungen fliegen hin und her.

Ein schmerzhaftes Komödie des Herzens spielt sich ab, endend, wie so oft später auch bei Tschschow, in komisch-tragischer Resignation. Der feste Liebhaber reist ab. Der junge Student und Apoll flieht das komplizierte Liebeshaus. Abschied als Ausklang und Lösung.

Ein wunderbar geschachteltes Stück, aus lauter unüberwindbaren, komplizierten, erotischen Verwirrungen gefügt. Das Heizenhaus ist am Ende leergeliebt. Das schlechte, dumme Ländchen geht weiter.

In Berlin hat das in der Freien Volksbühne Fred Berndt mit geradezu zärtlicher Ausführlichkeit inszeniert, wenn auch wieder viel zu lang. An die vier Stunden dauerte die subtile Prozedur. Ein Rotstift ist wieder einmal sträflich gemieden geworden.

Aber man erfährt, wenn man diese Art der Versenkungsdramatik liebt, so viel Schönes und Entzückendes. Drei Bühnenbilder von einer bescheidenen Pracht und Heiterkeit von Reimund Bauer. Die Bühne atmet in immer neuen Überraschungen.

Man sieht Elisabeth Schwarz, als die Gutsherrin mit dem vielfach empfundenen Herzen. Sie spielt alle tragikomischen Windungen ihrer Fraueneinur wunderbar leuchtend und einleuchtend aus. Man sieht Wolfram Koch, als den studentischen Apoll und arbeits schönen Liebesausläufer, sich erstaunlich sicher und ganz überzeugend erweisen. Ein Genuß.

Friederike Kammer gibt, zart und töpelfalt, ihr Jungmädelchen rührend und leidend kund. Die Besetzung mit Katharina Bahren, Matthias Fuchs, Barbara Frey, Alexander Wagner und dem ganzen Personenmobiliar dieser Art vor-Tschschow'scher Gutskomödie war fast in jedem Falle bestehend, so daß das Publikum, oft schon ermüdet und des komplizierten Herzens-Plots überdrüssig, bis zum Ende (zum sehr späten) am Ball blieb und schließlich großen Beifall spendete. Besonders für die übertragende, arme Königin dieser lohnenden Turgenjew-Ausgrabung: für Elisabeth Schwarz.

FRIEDRICH LUFT



Die arme Königin und ihr Apoll: Elisabeth Schwarz und Wolfram Koch in Turgenjews „Ein Monat auf dem Lande“ an der Freien Volksbühne in Berlin

FOTO: STORY PRESS-JOCHEN CLAUS

Ballettstart in Frankfurt mit William Forsythe

Audio-visueller Streß

Stop the music! Die Dame mit der schönen Sonnenbrille, die sich scheinbar schockiert mitten durch das getanzte Tohuwabohu windet, mag aus dem Herzen so manches Zuschauers sprechen. Aber William Forsythe kennt kein Pardon. Der neue Ballettdirektor der Städtischen Bühnen Frankfurt dreht den Lautstärke-Regler bis zur Schmerzschwelle hoch und läßt die Rumba aufheulen, daß einem dabei schier Hören und Sehen vergeht.

Kein Ballett für schwache Nerven! Forsythe attackiert in seinem ersten Programm, kurz und zutreffend „Forsythe's Audio-Visual Stress“ genannt, die Konsumgewohnheiten seines Publikums. Er reizt es zum Äußersten - und er treibt gleichzeitig sein Ensemble in eine wilde Körperschlacht der Geschlechter, wie man sie aus den frühen Stücken der Pina Bausch her kennt. Eingezwängt zwischen den hohen Wänden Axel Manthey's, bombardiert von den brutalen Schlagern und Schlagzeugrhythmen des Choreographen, haben die sieben Tänzerinnen und sechs Tänzer keine andere Wahl mehr. Sie drehen durch, reagieren im erarmungslosen Kampf aller gegen alle hektisch und hysterisch ihre Ängste und Aggressionen ab. Sie laufen Amok, zerstören sich und die anderen. Die rauschhafte Raserei mit dem Auto, die Forsythes polemischen Provokationen schließlich ein Ende setzt, ist längst zum Sinnbild einer Generation geworden, die keinen Sinn mehr kennt. Ein Abschied für immer? Ein Tanz auf einer Einbahnstraße, die uns in einen Abgrund führt? „Say Bye Bye“, meint Forsythe mit seinen Arbeiten im Frankfurter Schauspielhaus eigentlich nur eines erreichen: daß man sich Ballett wieder bewußt macht, wenn es verändert, relativiert, als Teil unserer Gegenwart erscheint. Mag das auch noch so anstrengend, so stressig sein: es gibt einem Hoffnung, daß doch wieder einmal etwas Neues geschieht.

HARTMUT REGITZ
Wie in seinem Motion Picture „Berg ab“, das vor ein paar Monaten für eine Alban Berg-Ehrung der Wiener Staatsoper als experimenteller Video-Film entworfen wurde, will Forsythe mit seinen Arbeiten im Frankfurter Schauspielhaus eigentlich nur eines erreichen: daß man sich Ballett wieder bewußt macht, wenn es verändert, relativiert, als Teil unserer Gegenwart erscheint. Mag das auch noch so anstrengend, so stressig sein: es gibt einem Hoffnung, daß doch wieder einmal etwas Neues geschieht.

Mit diesem schonungslosen Stück, mit dem das ehemalige Mitglied des Stuttgarter Balletts 1980 im Auftrag des Nederlands Dans Theater gleichsam Tabula rasa gemacht hat, zieht der Nachfolger Egon Madsens einen

Schlußstrich unter eine Ballettästhetik, die bislang auch noch für die Frankfurter Bühnen ihre Gültigkeit besaß. Er wagt einen Schnitt - aber er sagt sich deshalb nicht grundsätzlich von einer Tradition los, die gerade dem Tanz erst eine gewisse Form erlaubt hat. Wer Augen hat zu sehen, der wird „France/Dance“ beispielsweise unswacher choreographische Abläufe erkennen, die in veränderter Gestalt aus Balanchines „Apollon musagète“ stammen. Forsythe setzt die Geschichte also nur in einen aktuellen Zusammenhang. Wie in dieser Arbeit, die vor einem Jahr unter dem Eindruck vom Tode George Balanchines entstand, begreift er Ballett in einem mehrdeutigen Sinne vor allem als Zeit-Kunst. Er relativiert ihre Überlieferung wie die Relikte einer kulturellen Vergangenheit, die in „France/Dance“ auf ihre heutige Bedeutung geschrumpft erscheinen: Monumente wie die Empire State Building, wie der schiefen Turm von Pisa, wie die Akropolis sind im Grunde zu Zeichen geworden, zu Spermalsymbolen, mit denen eine Liliputanerin ein geistreiches Spiel treibt. Der Tanz. In diesem Werk wirkt er wie reduziert, im fahlen Licht werden allenfalls die Umrisse sichtbar. Und die Musik: Forsythes kontrapunktisch immer wieder Bachs Kunst der Fuge durch die Natur der Geräusche.

Wie in seinem Motion Picture „Berg ab“, das vor ein paar Monaten für eine Alban Berg-Ehrung der Wiener Staatsoper als experimenteller Video-Film entworfen wurde, will Forsythe mit seinen Arbeiten im Frankfurter Schauspielhaus eigentlich nur eines erreichen: daß man sich Ballett wieder bewußt macht, wenn es verändert, relativiert, als Teil unserer Gegenwart erscheint. Mag das auch noch so anstrengend, so stressig sein: es gibt einem Hoffnung, daß doch wieder einmal etwas Neues geschieht.

HARTMUT REGITZ
Wintersemester der Leitung des Instituts für Bühnenkunst in Köln übernommen.

Guido Ajmone-Marsan wird 1986 als zweiter GMD Chefdirigent der Essener Oper.

Peter Meyer, Schweizer Architekt und Kunsthistoriker, ist 89jährig in Wipperfurth gestorben.

Timo Callio, Opernsänger, ist 55jährig in Helsinki gestorben.

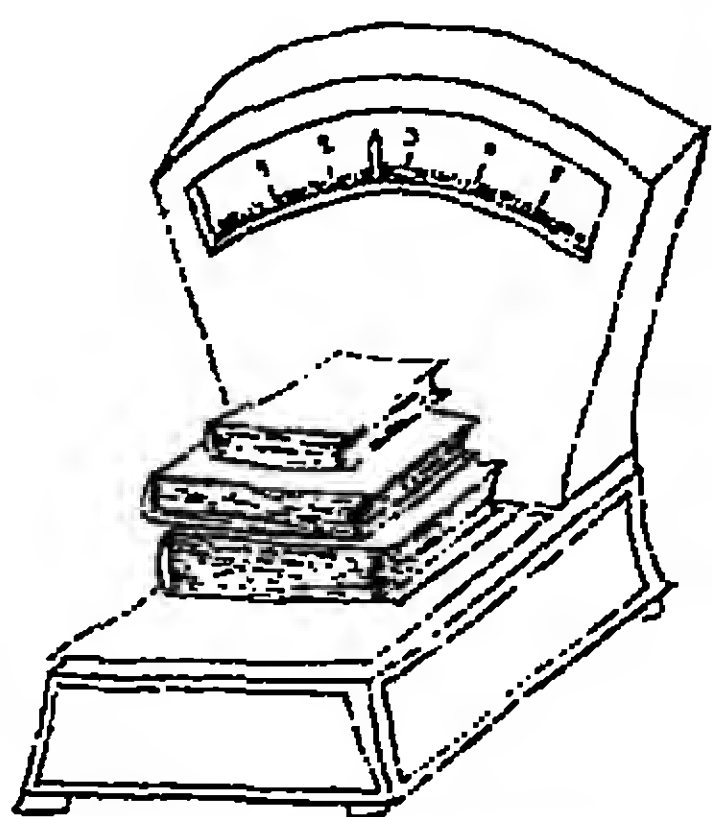
KULTURNOTIZEN

Peter Hahn, bisher kommissarischer Direktor, wurde als neuer Chef des Berliner Bauhaus-Archivs bestätigt.

Markus Nyikos, Cellist in Berlin, nahm als erster westdeutscher Musiker eine Gastprofessur am Konservatorium von Shanghai wahr.

Gert Frederking, bisher Goldmann Verlag, übernimmt die Leitung des Franz Schneider Verlags in München.

Petr Vondruška hat mit Beginn des



Lehrreiche Geschichten

Fünf Urlauber auf Südseekreuzfahrt landen als Schifferfrüchte auf einer Insel. Nachdem für die Stille von Hunger und Durst gesorgt ist, ist ein Dach über dem Kopf und Palmblätter unter dem Rücken haben, beginnt Langeweile sie zu plagen. Also beschließen sie einander Geschichten zu erzählen; es sollen Geschichten sein, die eine Lehre enthalten, doch diese Lehre darf ihnen nur wie ein Flügel anhaften – fabeln also. Das „neue“ Buch von James Krüss heißt „Die Schifferfrüchte oder Die Fabelinsel“ (Georg Lentz Verlag, München, 144 S., 24,80 Mark). Es enthält Wohlbekanntes, denn die fünf Schifferfrüchte zitieren aus dem reichen Krüss-Repertoire. Obwohl also schon einmal dagewesen und nur in einen neuen Rahmen gepaßt und mit Versatzstücken versehen, nimmt man die Reprise gern in die Hand, zumal der Verlag nichts verschleierte und Eberhard Binders Illustrationen köstlich sind. L. B.

Was die Sinne können

„Die fünf Sinne“ waren ein beliebtes Thema der klassischen Malerei. Besonders die Niederländer liebten es im 16. Jahrhundert und auch später, in Einzelbildern und Zyklen dieses Motiv darzustellen. Nun läßt sich eine Serie von fünf Bilderbüchern, auf dasselbe Thema ein: „sehen“, „hören“, „schmecken“, „riechen“, „tasten“ von Maria Ruis, J. M. Parramon und J. J. Pug (ars edition, München je 28 S., 15,80 Mark). Es sind recht hübsche Bilder (am Schluß ergänzt durch eine einfache wissenschaftliche Erklärung der Sinneswahrnehmungen), aber die Situationen, die sie zeigen, werden der Vielfalt der Sinnesindrücke nicht gerecht. Vor allem fordern sie die Kinder nicht zu einem „Ich-sehe-was-was-du-nicht-siehst“, zu einem Weiterdenken über das Sehen, Hören, Schmecken, Riechen, Fühlen heraus. Abstecken in die Kunstgeschichte hätten da gewiß manche gute Anregung liefern können. mar

Tüfteleien

Als Karikaturist und Illustrator bearbeitet Hans Jürgen Press ein großes Feld. Seinen Ziergarten jedoch pflegt er liebevoll für Kinder. Vor Jahren stellte er mit seinen beiden Söhnen kleine Naturereignisse mit einfachen Mitteln nach und setzte sie grafisch um. Daraus entstanden u. a. „Der Natur auf der Spur“ und „Spiele, das Wissen schafft“ – alles Umweltbeobachtungen für Kinder. Jetzt erscheint sein „Dezemberbuch“ mit vielen Schauf- und Suchbildern, Ratespielen und Tüfteleien auf 64 Seiten (Otto Maier Verlag, Ravensburg, 16,80 Mark). Das Buch ist durchaus nicht an diesen Monat gebunden. WS

Rabe frißt Buchstaben

„Nie, nie mehr Tinte... Und die Buchstaben, die lasse ich den Kindern, und das Kuglerwerden, das lasse ich der Eule.“ Dieser Meinung ist der kleine Rabe aus dem Taschenbuch „Der Buchstabenvogel“ von Eveline Hasler, illustriert von Lilo Fromm (dtv junior, München, 32 S., 6,80 Mark). Er ist ein vernünftiger kleiner Gesele, lebt in der Nähe einer Schule und möchte genauso klug werden wie die Kinder. Da er aber noch nicht klug genug ist, frißt er die Buchstaben auf und glaubt so würde er von alleine geschickt. Den Irrtum muß er bald einsehen, aber die Kinder finden es lustig, wenn ständig Buchstaben in ihren Heften entstehen. Ein empfehlenswertes Büchlein für das Erstlesealter, den Kindern macht es Spaß, fehlende Buchstaben im Text einzusetzen. E. M.

Schreck im Zelt

„Die Geschwistergeschichten“ von Tilde Michels, illustriert von Arnhild John (dtv junior, München, 48 S., 7,80 Mark) berichten eigentlich ganz Alltägliche über eine Familie mit drei Kindern. Es sind die achtjährigen Zwillinge Karl und Poldi und die fünfjährige Sabine. Aber gerade im Alltäglichen können sich die jungen Leser dieses Buches wiederfinden, ihre eigenen Ängste und Freuden erkennen. So zum Beispiel, wenn die drei im Zelt auf der Gartenwiese übernachten wollen, vor lauter Angst jedoch wieder ins Haus zurückzukehren, als der Nachbarjunge sie erschreckt. Da der Text in Schreibschrift gesetzt ist, werden Erstklässler besonders ermuntert, das neu Erlernte zu erproben. emi

Gegen die Leistungswelt

Frieder Stöckle, der gelehrte Möbel-tischer und Bildhauer, hat sich auch längst als Jugendbuchautor etabliert. Jetzt legt Stöckle ein recht präkres Buch im Stuttgarter Spectrum Verlag vor. Es heißt „Willi, Wind und Wolkenbruch“ (211 S., 16,80 Mark), und es plädiert für den freien Fluß des Abenteuers in verwilderter Natur gegen die „Leistungswelt“ der Schule oder des Musikunterrichts. Hier wird der Gedanke an Ordnung über Gebühr herabgesetzt.



Die klitzekleine Maus hat einen großen Freund gefunden: Illustration von Annegert Fuchshuber zum „Mause-Märchen“

Die Blumenbaumhocker auf der Insel Marcu

Von ernsthafter Belehrung bis zum lustigen Nonsens – Ein Streifzug durch neue Bilderbücher

Ein Kinderbuch ist für die Kinderstube ein ebenso wesentliches und noch unentbehrliches Möbel als die Wiege, die Puppe oder das Steckenpferd. Das schrieb Friedrich Justin Bernich vor 150 Jahren. Dabei mochte er vor allem die belehrenden Kinderbücher in der Nachfolge von Johann Amos Comenius im Sinn gehabt haben, der schon in seinem „Orbis pictus“ feststellte, „daß die Knaben (straks von ihrer Jugend an sich an Gemälden belästigen und die Augen gerne an solchen Schauerwerken weiden“.

Nun mangelt es in unseren Tagen gewiß nicht an Bilderbüchern. Und wenn auch nicht alles, was angeboten wird, die Augen „belästigt“ und darum zu empfehlen wäre, so sind doch so manche darunter, die – wie Comenius einst erhoffte – „die Gemüter sanderlich die flüchtigen zu nehmen“ und zu höherem Kunstfließ vorzubereiten / gute Dienste tun.“

Wenn gleich es heutzutage nicht mehr allein ums Lernen und ums Kennenlernen der Welt durch einfache Bilder geht – diese Aufgaben haben längst andere Medien übernommen –, so sollte das Bilderbuch doch lehren, daß es jenseits der allzu und immerzu gegenwärtigen Realitäten (und das sind vor allem Brutalitäten) noch eine Welt der Imagination gibt. Und es sollte die einfache Moral lehren, daß das Gute lohnt – auch wenn es nicht belohnt wird.

Maurice Sendak beherrscht diese Kunst nach wie vor. „Als Papa fort war“ ist die schlichte Geschichte von der kleinen Ida, die das Baby, das Kobilde gerausht haben, mutig zurückholt. Aber wie diese Geschichte in Bilder erzählt wird! Sendak zielt dabei munter die deutsche romantische Malerei von Runge bis Friedrich. Es deuten sich nicht nur Stimmungen, sondern auch kleine Nebenhandlungen in den prävalenten Seiten an. Doch selbst die Traumlandschaften verlieren nicht ihre Realität, und – das ist wichtig – das Gruselige wird nie erschreckend. Vor allem aber spiegelt sich in dem freundlichen Schluß ein Ja zum Leben, ein wichtiges Kriterium eines guten Kinderbuches.

Das gilt natürlich für alle Märchen. Und doch ist es nicht einfach, diesen Optimismus in Bildern lebendig werden zu lassen. Roland Topor findet z. B. nicht den richtigen Ton für „Schneeweißchen und Rosenrot“, weil er zwar die Schrecken auszumalen

weiß, nicht aber die Überwindung des Bösen lebendig werden läßt. Eleonore Schmid gelingt es dagegen in den „Drei Federn“, mit Anlehnung an mittelalterliche Stundenbücher märchenhafte Landschaften entstehen zu lassen. Vor allem spricht aus ihren Bildern das Staunen über das Glück, das den Däumling gegenüber seinen Brüdern, die angeblich klug und geschickt sind, auszeichnet.

Eine ähnliche fast zeremonielle Strenge zeichnen auch die Illustrationen von Dorothea Duntze zu Andersens „Prinzessin auf der Erbse“. Aus da werden quer durch die Kunstgeschichte Masaccio und Klimt durch die Freude am Ornamentalen verbunden, ohne daß deswegen die Geschichte in ein Korsett gezwungen würde. Andersens ist eben nicht nur am Schluß in dem Bild vom Hochzeitszug leibhaftig dabei, er ist in diesem Buch immer gegenwärtig.

Das gilt auch für die Bilder von Lisbeth Zwerger zum „Schneeweißchen“ oder zur „Nachtigall“ des dänischen Märcheners Grimms oder zum „Rotkäppchen“ der Brüder Grimm. Ihre Figuren sind verschmitzt, gelegentlich heiter, aber nie von der schulterklappenden Lustigkeit, die keinen Funken überspringen läßt. Bei Lisbeth Zwerger treten die Personen immer ein wenig so auf, als ob Kinder Verkleiden spielen. Das nimmt ihnen nichts von ihrer Ernsthaftigkeit, macht sie nur verständlicher.

Der Wolf wird z. B. in vier Phasen gezeigt.

Maurice Sendak: **Als Papa fort war** Diogenes Verlag, Zürich, 40 S., 29,80 Mark. Jakob und Wilhelm Grimm: **Schneeweißchen und Rosenrot** illustriert von Roland Topor Die drei Federn illustriert von Eleonore Schmid. Beide Verlag Mittelhaue, Köln, je 32 S., 16,80 Mark. H. Ch. Andersen / Dorothea Duntze: **Die Prinzessin auf der Erbse** Nord-Öst Verlag, Mönchaltorf, 32 S., 19,80 Mark. H. C. Andersen / Lisbeth Zwerger: **Die Nachtigall** Der Schneeweißchen Brüder Grimm / Lisbeth Zwerger: **Rotkäppchen** Alle: Neugebauer Press, Salzburg, je 28 S., 17,80 Mark.

Helme Heine: **Die Perle** Mittelhaue Verlag, Köln, 28 S., 19,80 Mark.

Annegert Fuchshuber: **Mausemärchen – Riesengeschichte** K. Thienemanns Verlag, Stuttgart, 32 S., 18 Mark.

Andreas Röckner: **Die Insel Marcu** Beltz & Gelberg Verlag, Weinheim, 32 S., 19,80 Mark.

Jürgen Spohn: **durum** Beltz & Gelberg Verlag, 80 S., 24 Mark.

Christina Björk / Lena Anderson: **Linnés Jahrbuch** C. Bertelsmann Verlag, München, 62 S., 18 Mark.

Wolken ziehen am englischen Wirtschafts-himmel für die Wollhändler auf. Nicolas Vater, bei den Lombarden hausboch verschuldet, wird des Schmuggels bezichtigt und angeklagt. Doch Nicolas kommt mit Hilfe seiner zukünftigen Frau den dunklen Mächtschaften auf die Spur und überführt die Schurken.

Mit unendlicher Sorgfalt und Genauigkeit beschreibt, erklärt und zeichnet Cynthia Harnett alle Kunstwerke der Region und fast jeden Gebrauchsgegenstand. Der Tages- und Lebenslauf der Bevölkerung rollt in ganzer Breite vor uns ab. Solch eine Detailfreude läßt sich leider nur auf Kosten der Spannung verwirklichen. 14-jährigen mit langem Atem empfehlen.

Von der Faszination des Nordens ist in den nächsten beiden Titeln die Rede. Bei Wolf-Ulrich Cropps „Alaskafieber“ handelt es sich um selbst erlebte Abenteuer. „Ihr Weibchen seid doch wirklich gottverdammte Narren, ihr versteckt euch im Busch, während wir nichts Billigeres zu tun haben, als ihn zu verlassen“, erklärt ein wohlmeinender Eskimo. Der indignierte Autor gibt ihm recht, als er seinen Aussteigerfreund in der Arktis besucht und am eigenen Leibe spürt, wie sich das Verhalten in körperlicher und seelischen Grenzsituationen, die hier zur Tagesordnung gehören, verändert. Das Durch-

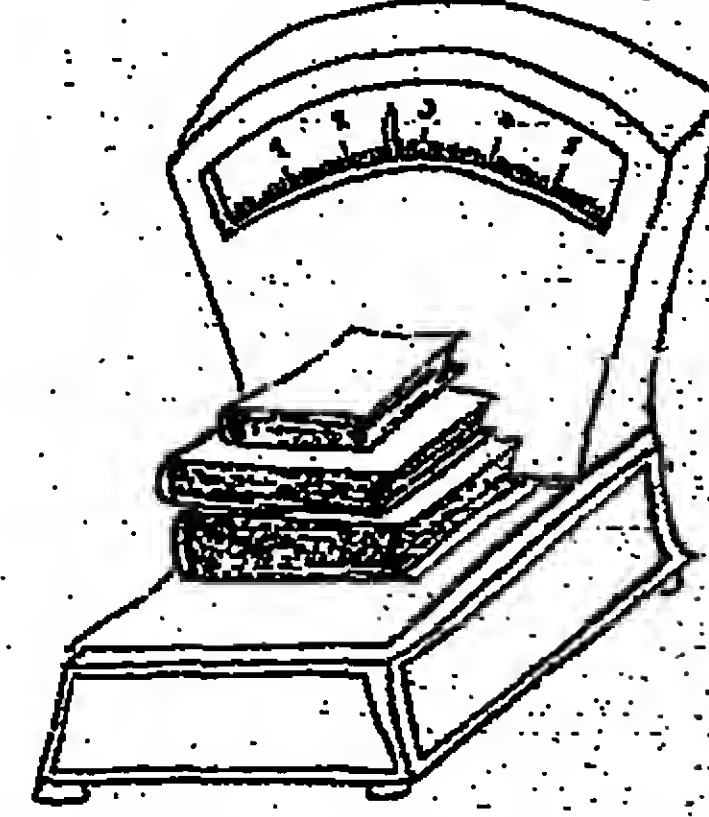
sich nach einem Freund sehnt, auf der anderen Seite den Riesen, dem es nicht anders geht. Beide Erzählstränge treffen in der Buchmitte zusammen, und damit ist für beide Akteure auch das Problem gelöst. Das ist originell gemacht und wurde darum zu Recht mit dem Deutschen Kinderbuchpreis ausgezeichnet.

Ein ebenso märchenhaftes, aber nicht den Märchen entlehntes Personal stellt Andreas Röckner mit der „Insel Marcu“ vor. Er schickt einen Professor auf eine einsame Insel mit einer ganz unbrennlichen Tier- und Pflanzenwelt. Da sind dann schwarz-weiß-geringelte „fette Blumenbaumhocker“ oder zottelige Zwei- und Dreirüssler, das „Windschwein“ oder die gefederte Spießschnecke zu entdecken. Es ist der bildgewordene Nonsens, der hier ausgedehnt wird – und der Kinder immer zum Weiterdenken anregt.

Mit herrlichen Nonsens-Bilderbüchern, in denen er lakonische Gedichte mit komisch einfachen Bildern verband, wurde Jürgen Spohn bekannt. Noch immer schreibt er solche Gedichte, und noch immer malt er solche Bilder. Doch leider stellt er sie in seinem jüngsten Buch „durum“ nur noch nebeneinander, das ist trotzdem gut zu lesen und gut zu betrachten.

An solche Nonsens-Bilder und -Gedichte hat der alte Comenius gewiß nicht gedacht, als er von seinem „Orbis pictus“ hoffte, „daß nämlich die Knaben / hierher gelockt / und zur Aufmerksamkeit angebracht / die Wissenschaft der vornehmsten Welt Dinge / spiel- und scherzhaft in sich ziehen“. Aber wie man einem Stadtkind „spiel- und scherzhaft“ den Jahreslauf in der Natur nahebringen kann, zeigen Christina Björk und Lena Anderson mit „Linnés Jahrbuch“, das gerade den Deutschen Kindersachbuchpreis erhalten hat. Neben Anleitungen für einen Miniaturgarten gibt das Buch mit heiteren Bildern und einfachen Texten Hinweise auf Spiele und Basteleien, die zugleich ein wenig in die Geheimnisse der Natur einführen.

Und so finden an diesem Buch – wie an jedem guten Bilderbuch – nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene Gefallen. Was wiederum die beste Voraussetzung dafür ist, sich gemeinsam mit den Bildern, Märchen und Geschichten zu beschäftigen, um zu entdecken, daß sich nichts an der Welt der Phantasie und ihrem Reichtum messen kann. PETER DITTMAR



Den Eisberg hinunter

Die fünf „Katzen-Bücher“ von Nicola Bayley gehören zum Schönsten, was der Bilderbuchmarkt „momentan“ hergibt (Aus dem Englischen von Friederun Meyer-Jürsdorf, Insel Verlag, Frankfurt/M., je 20 S. und 7,80 Mark). Die Idee ist glänzend, die Umsetzung geradezu hinreißend. Auf wenigen Seiten und mit sparsamem Text werden Katzenräume vorgestellt. Da heißt es z. B.: „Wenn ich nun ein Eisbär wäre – und keine Katze...“ Ja, was dann? Ja, dann wird geträumt, die Eisberge hinunter und über die Schollen hinweg. Solange, bis die Pfoten naß werden. Danach ist es nur ein Katzensprung nach Hause. Und alles hat wieder seine warme Ordnung. Nicola Bayleys farbige Illustrationen sind von einem ganz außergewöhnlichen Charme und herrlichen Humor. Wann kommen die nächsten Katzen-Bücher? E. K.

Mäuse und andere Tiere

Pappbilderbücher für das allererste Bilderbuchalter müssen kein Greuel sein. Leo Lionni führt das mit vier wortlosen Bänden vor: „Frederick, wer?“, „Frederick, was?“, „Frederick, wo?“ und „Frederick, wann?“ (Mittelhaue Verlag, Köln, 12 S., je 6,90 Mark). Die Mäuse Frederick und Alexander begegnen da anderen Tieren, finden allabendlich Gegenstände und Verstecke, entdecken Tag und Nacht, Sommer und Winter. Das alles nicht singel oder unvollständig gezeichnet, sondern (scheinbar?) aus flirischen und anderen Papieren ausgeschnitten und zusammengeklebt, ohne daß deswegen die für das Kleinkind wichtige Erkennbarkeit darunter leidet. ram

Elefant im Haus

„Laßt die Phantasie nicht verkümmern!“ appelliert Christa Zeuch mit „Kosch Kosch“, ihrer „elefantinen Geschichte“ (Arena Verlag, Würzburg, 128 S., 24,80 Mark). Sie singt ganz realistisch an, vertritt sich dann aber ganz unmerklich im Märchenhaften, ohne deswegen an Glaubwürdigkeit zu verlieren. Dabei helfen die Zeichnungen von Wilhelm Schlotte mit ihrer gespielten Naivität. Aber was man malen kann, kann man auch glauben. Und warum soll man nicht glauben, daß sich ein kleiner roter Elefant bei der Familie Kugeler wohlfühlt – solange es keinen Streit gibt? pod

So war es, oder nicht?

Niemals sah man Münchhausen so fliegen, wie diese Landschaften mit uncharakteristischen und glitzernden Wassern. Den Sprung durch die Kutsche wagt er in einer neblig diffusen Landschaft. Man sieht es und sieht es doch nicht richtig. So kann es geschehen sein oder auch nicht. In solchen Bildern versteht es Friedrich Hechelmann großartig, die Doppelbödigkeit des „Münchhausen“ von Gottfried August Bürger (Hirmer Verlag, München, 130 S., zahlr. Abb., 58 Mark) vor Augen zu führen. In den „totalen“ (um es filmisch auszudrücken) ist er hinreißend, während ihm die „halbnahen“ und „nahen“ Einstellungen weniger liegen, die Figuren und Gesichter wollen ihm nicht überzeugend gelingen. Dafür steuert er aber jedem Kapitel ein hübsches Initial bei, auf dem Münchhausen herumtort oder faulenz. P. Jo

Die Sache mit dem Pullover

Drei Eichhörnchen hocken auf der Fensterbank und haben, ungeachtet der Witterung, die Fensterflügel weit geöffnet. Voller Spannung, aber auch bestürzt verfolgen sie, wie draußen die ersten Herbstblätter durch die Luft tanzen. Das ist, mit temperierten Farben von Kazuo Iwamura illustriert, das Titelblatt des Bilderbuchs „Die roten Pullover von Mats, Fratz und Lisettechen“ (Dr. Hans Peters Verlag, Hanau, 28 S., 19,80 Mark). Auf den nachfolgenden Seiten erzählt Rose Ploche in hübschen Versen die Geschichte der Familie Eichhorn, die Sache mit den Pullovern und welche Überraschung die drei Kleinen in den Baumwipfeln erleben. WS

Mit Motz im Schnee

Ein rechtliches Kinderglück. Die beiden Kleinen wachsen morgens auf, scheben den Vorhang zur Seite und sehen den ersten Schnee. Regen, aus dem ein weißer Decke. Daß man den Frost ganz wohl schmeckt, Seiten abgelesen. Dann beweist Karen Gundacker, daß „Winterspaß“ (Aus dem Amerikanischen von Friedl Hofbauer, Arnold, Böh, Verlag, Wien/München, 37 S., 16,80 Mark) kein daß, man, wach, zugepackt, Schlitten fahren kann. Aber auch und gerade das heißt, was es die Langeweile abgibt, als die Eisenbahn oder die Vahrenwagen fürs Kuchentreiben (ein veritables Rezept wird nicht unterschätzt, auch gesutter muß beschaffen werden, und immer ist Motz die Katze dabei. Darum ist ein reizendes Bilderbuch geworden mit gereimten, einfachen Texten. E. A. M.

Weh dem, der im Polarfieber den Grizzly schießt

Wirkliche und erdachte Abenteuer im Morgenland, auf den Britischen Inseln und im arktischen Norden

Ein Buch im Buch, lauter Geschichten in der Geschichte und Träume, die Leben und Literatur verbinden. Paul Maar beginnt anspruchsvoll mit Pascal, der einmal gesagt hat: „Wenn ein Handwerker sicher sein könnte, jede Nacht zwölf Stunden lang zu träumen, er sei König, so wäre er ebenso glücklich wie ein König...“ Lippel, der mit den Hühnern ins Bett geht, um mehr als ein Dutzend Stunden zusammenzubekommen, ist es – zwar nicht wie ein König, jedoch wie einer, der sich im Märchen „Sindbad, der Seefahrer“ aufhalten und es ausspinnen darf.

Lippel hat es nötig; denn er durchlebt eine kriselige Woche. Seine Eltern sind verzweifelt und haben ihm in bester Absicht eine ziemlich zügelte Haushälterin engagiert, die ihm sein Leib- und Magenbuch „Tausendundeine Nacht“ wegnimmt. Was bleibt ihm anderes übrig, als bei den Träumen Zuflucht zu suchen, die wie ein Fortsetzungsroman funktionieren? Dabei hängen sie nicht im luftleeren Raum. Unübersehbar wirkt die Tagwelt in sie hinein. Ob es ein herrenloser Kötter ist, der nachts als Palasthund wiederkehrt, oder ein türkisches Geschwisterpaar aus seiner Klasse, das als Prinz und Prinzessin eine nächtliche Doppelexistenz führt. Sinnigerweise heißt der Onkel dann auch noch Sindbad und ist Matrose.

schlichte schöner als alle Träume: Die Eltern sind wieder da, Lippel bekommt „Tausendundeine Nacht“ zurück und kann wieder lesen. Gern empfohlen ab 10.

Cynthia Harnett, wohl Geschichtslehrerin, will die Realität nicht mit Träumen bewältigen, sondern Wissen und Bildung vermitteln.

Paul Maar: **Lippels Traum** Ullrich Verlag, Oetinger, Hamburg, 230 S., 19,80 Mark. Cynthia Harnett: **Nicolas und die Wollschmuggler** Aus dem Englischen von Sabine Grabert, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart, 237 S., 24 Mark.

Wolf-Ulrich Cropp: **Alaskafieber** Franz Schneider Verlag, München, 287 S., 14,80 Mark. Werner J. Egli: **Bis ans Ende der Fahrt** Überreuter Verlag, Wien/Heidelberg, 192 S., 19,80 Mark.

mitteln. Um ihren Stoff, das England des 15. Jahrhunderts, attraktiv zu machen, erfindet sie den Wollhändlersohn Nicolas und stellt ihn in ein fast überreich ausgestattetes Ambiente. Als Lockspeise für Bildungsbefessene baut sie eine handfeste Schmugglerge-

Madru kann mit Bäumen sprechen

Geschult an keltischen Sagen und Großmeister Tolkien: Fantasy-Romane für Jugendliche

Denmark heißt das geheimnisvolle Land, in dem Zauberer und Hexen wohnen, in dem ein Buch, Nordland, nennt sich in dem anderen Buch das andere Reich, in dem noch Geister und Götter leben. In dem einen Buch zieht ein Junge namens Jamie zusammen mit seinem Lehrmeister, dem Zauberer Pentegarn, aus, um gegen die bösen Magier im Regenbogenschloß zu streiten, im anderen Buch versucht ein Junge namens Madru einen großen Wald zu retten, der vom Untergang bedroht wird.

Fantasy-Romane nennen sich alle drei Werke, um die es hier geht, und doch sind sie in vielerlei Hinsicht verschieden. Gemeinsam ist ihnen die Schilderung fremder, magischer Orte und Charaktere, die nicht ganz von dieser Welt stammen. Und alle drei Autoren haben offensichtlich Tolkien und gewisse Mythen gelesen und für sich selbst verwendet.

Dem Autor von „Madru“, Frederic Hetmann, sind – was sich deutlich aus seinen Zeilen lesen läßt – die klassischen britischen Autoren des Fantasy-Genres von Alan Garner bis William Morris wohl vertraut. Hetmann kennt zudem genau die keltischen Sagen mit ihrem schier unerschöpflichen Schatz an Zaubern und Dämonen, an tragischen Sängern und liebenden Frauen, an Naturgöttern und Naturgezeiten, Monstern und Helden. So erinnert denn auch die Geschichte von dem Jungen Madru, der Nordland und seinen Wald vor bösen Mächten schützen soll, an die klassischen Sagen und Märchen aus Irland.

Fest unauffällig läßt Hetmann in Madrus Abenteuer, bei denen er guten und bösen

Feen begegnet, ins Totenreich wandert und mit den Bäumen spricht, moderne Probleme einflechten. Die Parallelen zur heutigen Zeit liegen ja bei der Thematik bedrohter Bäume nahe.

Steht Hetmanns abenteuerlicher Märchenroman den keltischen Mythen am nächsten, so haben bei Dunstan Martins Büchern „Die magische Krone“ und „Das magische Schwert“ offensichtlich Tolkien und Michael Moorcock Pate gestanden. Auch in „Die magische Krone“ wird ein Land, näm-

lich Denmark, von einem düstern Zaubern bedroht. Allein der junge Ewan kann sein Land retten.

Zeit und Raum spielen in dieser Geschichte keine Rolle. Hexen gehören zum Alltag, und Drachen schweben am Himmel. Dunkle Mächte bedrohen das Gute, doch das Gute wird siegen. Diese optimistische Botschaft hat Dunstan Martins Roman, der in „Das magische Schwert“ noch eine Fortsetzung findet, mit dem Märchen gemein – oder mit dem „Herrn der Ringe“.

Zauberer, Hexen, Zwerge, Riesen,

schwarze Reiter und Feuerspucker – sie spuken durch fast alle Fantasy-Romane, die an Morris oder C. S. Lewis anknüpfen. Rose Estes kleines Buch „Die Rache der Regenbogenschlachten“ überläßt es dem jugendlichen Leser selbst, zu einer Lösung der Geheimnisse vorzudringen. „Dungeons and Dragons“ nennt sich im Original diese Variante der Fantasy, die nichts anderes ist als eine Art von Denkspiel. Auch im Thienemanns-Verlag sind bereits mehrere Beispiele für derartige Fantasy-Abenteuer-Spiellbücher erschienen, darunter Ian Livingstones „Der Forst der Finsternis“.

In „Die Rache der Regenbogenschlachten“ werden mehrere Möglichkeiten angeboten, wie der Held der Geschichte – und mit ihm der Leser – dem sicheren Tode im Zauberschloß entkommen könnte. Da muß man schon manches Mal in dem schmalen Buchlein hin- und herklappen, um dem Zauberkrieg Jamie auf der Spur zu bleiben. Und natürlich kann man jedesmal auf andere Weise dem Turm des Bösen entkommen oder dem Zauberei ein Schnippchen schlagen.

Mag die Grundidee auch originell sein, so stört es doch das Lesevergnügen, wenn man ständig blättern muß, um im Fluß der Handlung zu bleiben. Wer gerne spielt, dem bereitet diese neuartige Version klassischer Würfelspiele sicherlich Vergnügen. Ausdauernde und begeisterte Leseratten aber sollten sich lieber „richtiger“ Lektüre zuwenden. Oder wie wäre es, gleich zu den keltischen Sagen, zu C. S. Lewis oder zum Meister selbst, zu J. R. R. Tolkien, zu greifen?

MARGARETE V. SCHWARZKOPF

Margaret Tempest: Die Hasenfamilie auf dem Eis

Lampe liebt alle Igel

Hauptfiguren in der neuen „Häschen-Bücher“-Reihe des Münchner Annette-Betz-Verlags sind die drei Unzertrennlichen: das Häschen selbst, niedlich, naiv und überaus lebenswütig, dann Lampe, ein etwas hochstaplerischer, gestandener Hase, und schließlich Fräulein Eichkatze. Diese drei leben in froher Eintracht mit den anderen Tierbewohnern in Wald und Flur. Das wäre für sich schon eine Geschichte wert. Aber selbst ein Hasenleben hat noch mehr zu bieten. So erzählt die Autorin der Reihe, Alison Uttley, in „Häschen als Spitzenklopplerin“ die Geschichte von Frau Schnauz, der Igelhase. Sie erhält durch den unermüdlichen Einsatz von Häschen ein Spitzenhäubchen – aber erst bei Neumond.

Daß man als Clochard ein Außenseiter der Gesellschaft ist, muß zunächst auch Pinsel, der kleine Igelandstreicher, in einer anderen Geschichte erfahren. Aber seine liebevolle, gelassene und souveräne Umgangsart beeindruckt so sehr, daß er zum Schluß doch bekommt, was er sich sehnlichst gewünscht hat, nämlich einen warmen Wintermantel.

Nicht nur die Osterzeit ist für Häschen eine große, eine wichtige Zeit, sondern – man staune – auch der Winter. Ihm gewinnen die drei kleinen Freunde in „Häschen auf dem Eis“ eine der schönsten Seiten ab, nämlich das Eislaufen. Nach den fröhlichen Kurven auf der Eisfläche wartet auf die drei jedoch eine bittere Enttäuschung. Ein ungeborener Gast, eine Ratte, hat sich in der Zwischenzeit an sämtlichem Eßbaren in dem gemütlichen Häuschen zu schaffen gemacht. Aber der Dieb wird erwischt und bekommt gerechterweise seine Strafe. Wie übrigens auch die schurkhaften Wiesel, die, nachdem sie allerhand Frevel begangen haben, am Ende von der Waldeule überführt werden („Häschen und die Wiesel“). Nach dem Winter geht es mit Riesenschritten auf die Osterzeit zu. Davon und wie sich die kleine Tiergesellschaft über eine Neuerung des Osterfestes, nämlich Osterreier aus Schokolade, freut, erzählt die Geschichte „Häschen und die Osterreier“.

Margaret Tempest hat die Büchlein einfühlsam illustriert. Ihre handgezeichneten Zeichnungen wirken wie hübsche Fotos in einem gutgeführten Poesiealbum. Die Harmonie in der Welt hat einen hohen Stellenwert, die soziale Komponente wird großgeschrieben. Die Tiere üben untereinander Rücksicht, problematische Fälle werden auf faire Weise gelöst. Bücher also, recht zum Vorlesen geeignet wie auch für Kinder im Erstlesealter. Die Bände der „Häschen-Bücher“-Reihe (aus dem Englischen von Ulla Neckenauer) haben je 64 Seiten und kosten 12,80 Mark. ELISABETH MINATY

Kommissar Urban oder Die Angst vor der Dummheit

Spannung und Problematik für jede Altersstufe

Man trägt wieder Phantasie. Das haben die literarischen Trendssetter bereits vor einiger Zeit beschlossen, und gehorsam werden diejenigen, die vom Schreiben leben, das Steuer herum und produzieren Phantastisches, weil die Mode es so will.

Doch mit der Phantasie ist es eine seltsame Sache. Irgendwelche Richtlinien mag sie nicht beachten, denn es ist ja gerade ihre vornehmste Eigenschaft, diese zu sprengen. Sie liebt ihre Freiheit und läßt sich deshalb nur ungern vor den Karren der Buchproduktion spannen. Produktion – bedeutet diese schreckliche Vokabel aus dem materialistischen Wortschatz nicht schon, daß es sich um einen industriellen Ausstoß handelt, wobei die Qualität unterliegen muß? So mancher Autor quält sich zähneknirschend durch einen Kompromiß zwischen dem geforderten „Produkt“ nach vorgeschriebenen gängigen Mustern und seinem schriftstellerischen Gewissen. Bücher, die man nie wieder vergißt, die man lieben kann, die einen in der Erinnerung das ganze Leben begleiten – solche nur noch der mittleren und älteren Generation bekannten Eigenschaften haben die auf diese Weise entstandenen Zweiter wohl kaum.

Wirklich gute Kriminalgeschichten für Jugendliche sind etwas ganz Seltenes. Doch Jo Pestum ist ein Name, der bereits Spannung

seht er sich daher als bedauerndes Opfer eines Ödipuskomplexes, den er auf seine Art zu bewältigen sucht. Von den zur realistischen Schilderung der Jugendszene erforderlichen Zutaten ist hier nichts ausgelassen. Vom fälschigen Jargon bis zum in diesen Kreisen nunmehr selbstverständlich gewordenen Hasch- und Alkoholkonsum bleibt dem Leser dieser Parodie auf die Psychoanalyse nichts erspart – nicht einmal Nenas 99 Luftballons. Um jedoch in den totalen Genuß dieser Lektüre zu kommen, braucht man ein österreichisches Wörterbuch oder wissen Sie vielleicht, was ein Fuzerl, ein Dödel, ein Binkel oder ein Wappler ist. Sie Witzack, Sie!“

Märchenhaft und routiniert ist Angelika Mechtels Reise nach Tamerland, bei der das Mädchen Emma erfährt, was es heißt, in einem fremden Land Gastarbeiterkind zu sein. Um diese für sie so ungastliche Umgebung, in der nicht nur Obst und Gemüse, sondern auch die Menschen tiefgefroren sind, wieder verlassen zu können, muß sie



Ein Kinderbuchautor fragt: Wohin mit dem Giftmüll?

drei Aufgaben lösen. So lernt sie die Probleme ihres türkischen Freundes Yüksel mit ganz anderen Augen zu sehen und versteht sein Heimweh. Allerdings – so richtig warm wird man nicht bei der Lektüre, was vielleicht daran liegt, daß es in Tamerland immer so kalt ist.

„Kalendergeschichten“ lautet der Untertitel von Johanna von Koczians Buch „Poseidon Kameval“. Aber was für Geschichten! Bereits die äußere Aufmachung zeigt, daß der Leser etwas Besonderes erwarten darf. Und diese Erwartung wird nicht enttäuscht. Hier schuf ein eigenwilliges Erzähltaut etwas, das man schon so lange vergeblich gesucht hat: ein wirkliches Buch voller Unwirklichkeiten für Kinder, die mit offenen Augen träumen, vielseitig und mit fundiertem Wissen auf den unterschiedlichsten Gebieten. Die Grenzen der Realität verwischen sich.

Phantasie ist vielschichtig. Sie führt in einem weitgespannten Bogen von der realistischen Ebene bis hinauf zur totalen Unwirklichkeit eines Traum- und Wunschlandes, was an den dargestellten Beispielen abzulesen ist. In der Tat, man trägt wieder Phantasie! ILONA BODDEN

Neunzehn Kapitel von Meisterspielern

Auf dem Schachbrett träumen – Ein Buch zur Einführung und eins zum Weiterlernen

Als älteste bekannte Publikation über das Schachspiel in seiner heutigen Form gilt die sogenannte Göttinger Handschrift aus dem 15. Jahrhundert. Inzwischen ist die Schachliteratur auf eine Zahl zwischen 30 000 und 40 000 Titeln gewachsen, Zeitungs- und Zeitschriftenartikel nicht gerechnet. Laien machen sich keine Vorstellung von der Verbreitung und Internationalität dieser Literatur, die freilich – da sie vor allem der Darstellung der Eröffnungs-, Mittelspiel- und Endspieltheorie sowie der Publikation gespielter Partien dient – mit einem Minimum an Sprachauskunft. Sogar

spielt insofern etwas Neues an die Seite stellen, als es bewußt kindgemäß und spielerisch daherkommt.

Die eigentliche Überraschung der anspruchsvollen Aufsatzsammlung bei Hoffmann und Campe ist die Auswahl der Autoren. Obwohl (oder weil?) das Ziel – etwas Repräsentatives nicht nur für „Schachidioten“ – so hoch gesteckt war, suchten sich die Herausgeber (der 41-jährige Münchner Arzt, Psychologe, TV-Moderator und Schachgroßmeister Helmut Fügler und der 38-jährige Geschäftsführer des Deutschen Schachbun-

des, Horst Metzger) nicht etwa flotte Feuilletonisten mit ausreichenden Schachkenntnissen, sondern umgekehrt vor allem Meisterspieler für die 19 Kapitel von der Geschichte des Schachspiels über Weltmeisterschaften, unsterbliche Partien bis zu „Schach und Mathematik“.

Und siehe da, die Herren – ob der amtierende Weltmeister Anatoli Karpow in einem Selbstporträt oder die Internationalen Großmeister Vlastimil Hort, Raymond Keene, Hans-Joachim Hecht u. a. – demonstrieren auch literarisch ein beachtliches Niveau. Zwar sind schachliche Vorkenntnisse für den vollen Genuß dieses Buches wünschenswert. Aber auch der Außenstehende erfährt höchst Interessantes etwa über die Rolle des Schachspiels in Literatur und Kunst oder über die gedanklichen und mathematischen Voraussetzungen für die bereits in Millionenzahl verbreiteten Schachcomputer.

Auch „Schach für Kinder“ hat sich andere Ziele gesetzt als nur die Hebung der Spielstärke. Dieses aus England stammende Buch versucht zunächst, die Phantasie des kindlichen Lesers anzuregen. Das Schachbrett wird zum Schauplatz spielerischer Träume und Einfälle bunter Art, lange bevor man sich mit den Regeln beschäftigt. Es könnte durchaus sein, daß hier Kinder den Zugang zu diesem tiefsten und vielfältigsten aller Spiele finden, die eigentlich Angst vor aller Abstraktion empfinden.

JOACHIM NEANDER



Verteilt ins tiefste aller Spiele: Vor dem Schachbrett

Helmut Fügler u. Horst Metzger (Hrsg.): **Schach – Spiel, Sport, Wissenschaft, Kunst**. Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg, 224 S., zahlr. Abb., 48 Mark.
Martin Richardson: **Schach für Kinder**. Deutscher v. Ursula Bischoff, Delphin Verlag, München, 80 S., zahlr. Abb., 16,80 Mark.

die Analyse und Kommentierung von Meisterpartien wird heutzutage in einer auf der ganzen Welt unter den Schachdeputierten verständlichen Zeichensprache bewältigt.

Hier ist von zwei Büchern (beide im Großformat und reichlich bebildert) die Rede, die mehr im Sinn haben. Das eine versucht, das Schachspiel in einen kulturellen Gesamtzusammenhang zu rücken. Das andere will den vielen Anfänger-Lehrbüchern des Schach-

Kinder- und Jugendbücher

ABC
... ein wahres Lesevergnügen, das seinesgleichen sucht. Dieses Buch gehört in die Schul- und Kinderstuben der Sechse- und Siebenjährigen.
Kinderbücher sind unsere starke Seite
Otto Heller Verlag Ravensburg

Das große Buch der Kinderreime
Die schönsten Kinderreime aus aller und uralter Zeit aufgesammelt und bunt illustriert von Janosch. 300 Seiten, nur 49,-
Diogenes

Elke Ebeling-Saeger
Glaubt ihr, daß ich glücklich bin?
Geschichtensammlung für ein mehrfach behindertes blindes Kind. Die fabelartigen Erzählungen werden für Verständnis gegenüber Geschöpfen, die nicht der Norm entsprechen und nicht in unsere perfektionierte Welt zu passen scheinen.
Anregung zum Nachdenken für Kinder und Erwachsene – speziell über ihr Verhalten zu Behinderten auch für Schulen geeignet.
Preis DM 9,80
Zu beziehen bei:
Elke Ebeling-Saeger, Selbstverlag
Heuauerweg 30, 6900 Heidelberg

Das besondere Geschenk
Die Geschichte der Welt für Kinder in Bilderbuch-Geschichten erzählt
Antoni Boratyński
Das Rad der Zeit
144 S., 40g., 24 x 28 cm, stabil gebunden, mehr als der vierfache Inhalt eines normalen Bilderbuches (4 x 18,80 = 75,20) trotzdem nur DM 45,-
Seltner Verlag GmbH 8057 Eching Tel. 089 21 219 20 48

OLAF BAKER; DORT, WO DIE BÜFFEL ...
Eine mitreißende und spannende Legende der Schwarzfuß-Indianer. Der 10-jährige „Kleine Wolf“ sucht den sagenumwobenen See der Büffel. Das Besondere an diesem Bilderbuch für Kinder und Erwachsene sind die Zeichnungen des berühmten amerikanischen Grafikers Stephen Gammel. Das Buch erhielt die begehrte Caldecott-Medaille, die das künstlerisch wertvolle Bilderbuch auszeichnet.
ISBN 3 920564 219 DM 26,80 Schillerstr. 49
v.kloeden

Lebendige Vogelwelt
S. Kersch-G.D. 99
NEU in der Reihe „Streifzüge durch die Natur“:
Lebendige Vogelwelt
Das praktische und anschauliche Erläuterungsbuch für alle jungen Vogelkundler ab 10 Jahren und die ganze Familie. Damit werden Beobachtungen in der Natur zum reichhaltigen Erlebnis!
117 Seiten mit über 280 farbigen Einfarbzeichnungen, Fotos, Zeichnungen und Grafiken. Pappband, DM 24,80
ISBN 3 451 20073 2
Verlag Herder
Freiburg · Basel · Wien

Ein bezaubernd heimeliges Gute Nacht! - Schlaf gut! - Traum schön! - Bilderbuch für klein und groß.
Kurtowa Verlag, Großbayer Dammstr. 32, ISBN 3 8067 4026 7, DM 11,80
Gerstenberg Verlag

Wer oder was ist ??
frisch aus der Frankfurter Szene bei Oma in Ostfriesland gelandet ??
hält absolut nichts von großer Pflanzel und Reizsport, entdeckt aber trotzdem ein großes Herz für Hans, die Ratte ??
gibt nichts denn auch noch Schnarchstich, dem rasenden Ochsen, die Sporen, um Schnuelli dem Schweinepöbel, zu entkommen ??
und hat somit gute Chancen, auch andere „Gören“ zu begeistern ??
Reinhold Verlags-GmbH
Die kleine Post
200 Seiten, Illustrationen von Ernst Kuhl
ab 10 Jahre
ISBN 3 7976 1407 1

Georg Bitter Verlag
Willem Capteyn
Sanne
Aus dem Niederländischen übertragen von Jutta und Theodor A. Knust. 216 Seiten, Elfm. DM 24,80.
Leser: Jugendliche ab 14.
Ein bestürzend aktueller Roman zum Thema Raketenauflistung, dessen ethischer und literarischer Wert noch über diesen konkreten Anlaß hinausreicht.

Die Flucht des Adlers
William Horwood
192 Seiten, JM ab 13, DM 19,80
In allen Buchhandlungen erhältlich.

Hilf! Mein Gefieder ist voll Öl
Dietmar Winsemius
176 Seiten, Glanzband, ab 8 Jahre, DM 15,30
Wieder wagt die Autorin auf eine bedrohte Tierart hin. Sie vermittelt das Gefühl, daß jeder etwas tun kann zum Schutz der Umwelt, auch wenn es kleine und wenig aufsehenerregende Aktionen sind.
Erika Klopp Verlag
1000 Berlin 31, Pl. 31 08 29, T. (030) 8 91 10 08

Alle über einen Kamm

Sie sind groß in Mode: die „individuellen“ Geschenke zum Geburtstag oder zum Namenstag. Wer Peter heißt oder Katharina oder Johanna. Ja, jeder, der überhaupt irgendwie heißt, für den ist ein spezielles Büchlein auf dem Markt. Wer 60 oder 70 oder 80 wird, wer in irgendeinem Sternzeichen geboren ist, bleibt ebenso wenig ohne Buch. Und da dem Kinde heutzutage billiger, was dem Erwachsenen recht ist, werden den lieben Kleinen auch die entsprechenden Publikationen mit auf den Lebensweg gegeben. Marktflecken haben bei der alles umgreifenden Aufmerksamkeit unserer Verlage. Gott sei Dank, keine Chance mehr.

Da sind zum Beispiel die „Leselöwen-Geburtsstagsbücher“ von Gina Ruck-Pauquet (Loewes Verlag, Bayreuth, 12 Bde., je 62 S. und 7,80 Mark); eine geradezu unschätzbare frühkindliche Vorbereitung auf das spätere Lesen von Horoskopen! Und eine tiefgreifende Hilfe bei der Selbstkenntnis. Wer etwa im Sternzeichen der Jungfrau geboren ist, kann sich jetzt schon sehr früh darauf einrichten, daß er wie Sena – so heißt die entsprechende Heldin des entsprechenden Büchleins – vernünftig, ängstlich, neugierig, ordnungsliebend und noch einiges andere ist. Ach ja, und rechnen kann der Jungfrauen-Typ auch. Sollte der Lehrer anderer Meinung sein, nimmt man ihm einfach das Buch mit. Die Sterne lügen nicht, weswegen diese miese Eigenschaft wohl dem Lehrer anzulasten wäre.

Nicht ganz so hilfreich ist das die „Kleine Namensbibliothek“, die Harne Kulesa im Fischer Taschenbuch Verlag Frankfurt herausgibt (je 126 S. und 12 Mark). Wer zum Beispiel Michael heißt („Wer ist wie Gott“) oder Katharina („Die Reine“) muß sich mit so hochkarätigen Autoren wie Ricarda Huch, Ernst Wiechert, Kleist, Heine oder Bergengruen auseinandersetzen. Alle Helden besagter Namen tauchen in Leseprüfungen auf. Nein, keine Angst, man muß nicht Ricarda Huchs ganzen Roman „Michael Unger“ lesen oder auch nur Theodor Storms ganze Novelle „Aquis submersus“. Eine kleine Kostprobe genügt. Gerade soviel, daß der Name ein paar Mal drin vorkommt, daß man sich so fühlen kann, als sei man höchstselbst zu literarischen Ehren gekommen.

In dieser Hinsicht bieten sich den Verlagen aber auch ein paar interessante Zukunftsperspektiven: Vielleicht könnte man demnächst einmal zum Namenstag eine ganze Namens-Bibliothek offerieren. Alle Bücher, in denen eine Figur namens Michael oder sonstwie drin vorkommt. Ein Bombengeschäft! Mit Goldschnitt, Halbleder, hübsch illustriert! Es lebe das genormte Individuum, in standardisierter Luxusausfertigung, versteht sich. LOTHAR SCHMIDT-MÜHLISCH

Karlik muß gehorchen

Einige Monate vor Kriegsbeginn fährt eine Gruppe oberösterreichischer Hiltlerjungen ins Landjahr. Sie sind die Klassenbesten und kommen nach Friedersdorf in die Mark Brandenburg. Dort im Lager lernen sie, was es heißt, Elfe des Führers zu sein. Sie werden gedrillt, geschult, schikaniert und lernen gehorchen. Hans Schellbach erzählt die Geschichte in seinem zeitgeschichtlichen Roman „Karlik“ (Vorwort von Heinz Galinski, Laumann Verlag Dülmen, 432 S., 36,00 Mark).

Das Leben im Lager wird von Kommandos beherrscht, vormalistische Ausbildung nannte man das damals. Karlik fucht sich durch die Schinderei, wird Erntehelfer, lernt Nazigegner in der Familie des Bauern kennen. Erste Irritationen, aber da waren die Worte der Mutter: „Wer einen Menschen meldet, der ist ein Lump.“ So schweigt er.

Kriegsvorbereitung und -beginn lösen in dem Jungen zwiespältige Gefühle aus, er hat polnische Verwandte. Das Angebot, auf die „Napola“ zu gehen, lehnt er ab. Er kehrt heim, hat gehorchen und strammstehen gelernt, aber es sind so viele Fragen geblieben.

Hans Schellbach, geboren in Oberschlesien, hat in den Karlik viel eigenes Erleben verwoben. Die Entwicklung des Schulbuben zum gläubigen Hiltlerjungen, der seiner Zweifel nicht Herr wird, ist vorzüglich nachgezeichnet. Auch die Milieuschilderung des Lagerlebens stimmt beklemmend, ruft beim älteren Leser Erinnerungen wach. Doch dies ist ein Buch, geschrieben für die Jugend heute – ein notwendiges Buch, spannungsreich und farbig in Handlung und Sprache. SIEGFRIED IHLE

Ließ Montezuma sich hinters Licht führen?

Barbara Tuchman über „Die Torheit der Regierenden“

Barbara Tuchman hat einige durchaus gute Bücher über die Zeit zwischen fin de siècle und Erstem Weltkrieg vorgelegt; sie hat ein unterhaltsames Buch über das 14. Jahrhundert geschrieben (das freilich keinen Vergleich mit einer ernsthaften Kulturgeschichte dieser Epoche aushält) und sie hat die Attitüde der „new historians“ durchgehalten: zwischen zusammengebißenen Zähnen auch großen Herren wie dem Seigneur de Coucy und dem dritten Marquis von Salisbury anerkennende Worte zu widmen. In ihrem neuesten Opus allerdings geht der engagierte Elan mit ihr durch. Es ist schon vom Ansatz her eine Anmaßung, ein Buch über „die Torheit der Regierenden“ zu schreiben. Geschichte wird von Menschen gemacht und ist folglich eine Kette von Irrtümern und Fehlschlägen. Wer so pauschal

Barbara Tuchman: **Die Torheit der Regierenden**. Von Troja bis Vietnam. S. Fischer Verlag, Frankfurt/M., 551 S., 44 Mark.

Steine wirft – „die“ Torheit „der“ Regierenden! –, sollte tunlichst selber, wenn schon nicht ohne Sünde, so doch wenigstens ohne Torheit sein.

Frau Tuchman räumt ein, daß eine solche Kritik zwei Kriterien erfüllen sollte: erstens sollte die „richtige“ Möglichkeit erkennbar sein, und zweitens sollte sie schon damals für die Beteiligten erkennbar gewesen sein. Nun beginnt sie ihre historischen Beispiele ausgerechnet mit dem trojanischen Krieg. Sie verdornt die dummen Trojaner, weil sie das hölzerne Pferd nicht untersuchten. Aber wenn man schon mit einem unhistorischen Beispiel historische Lehren erteilen will: die Omina waren widersprüchlich, der Warner Laokoon wurde von Schlangen getötet, wie sollten die Trojaner sich gegen ein derart massives Zeichen des göttlichen Willens stellen?

Soweit sie sich dann historischen Beispielen zuwendet, gehen diese ebenso fehl. Sie verdornt Montezuma, weil er sich von ein paar hundert Spaniern blaffen ließ, wo er sich doch mit seinem Riesenheer hätte vernichten können. Ein ernsthafter Historiker, Nigel Davies, fragt demgegenüber: wie hätte sich wohl Karl V. verhalten, wenn ihm gemeldet

worden wäre, eine kleine Schar Fremder mit unbekannten Waffen sei an der Küste Flanderns gelandet, daß das ganze französische Heer geschlagen und ziehe nun auf Madrid? Tatsache ist, daß die paar hundert Spanier das gefürchtete Heer Tlascalas (und zuvor das Heer Tabascos) besiegten. Tatsache ist, daß es schließlich einen Angriff auf die Spanier in der Aztekenhauptstadt gab, daß sie ihn abwehrten, daß sie sich auf das Festland durchschlugen und dort, mit nur noch einem Dutzend Pferden und keiner einzigen Kanone oder Arkebuse mehr, bei Otompan eine buchstäblich hundertfache Übermacht (etwa vierzigtausend Azteken gegen vierhundert Spanier) besiegten.

Ebenso naiv geißelt sie Ludwig XIV. wegen der Vertreibung der Hugenotten, aus materialistischer Sicht: Hier sollte wohl die fleißige Konkurrenz vertrieben werden. Frau Tuchman begreift nicht, daß es dem Sonnenkönig nicht darum ging, sondern daß er auf seine alten Tage bigott wurde. Bigotterie ist beklagenswert, ob katholisch oder neoliberal. Aber man kann Geschichte nicht in dem Ton betreiben: hätte er mich gefragt statt der Montespan, ich hätte die Hugenotten gebilligt (und womöglich die Papisten hinausgeschmissen; so genau weiß man es bei Frau Tuchman leider nicht).

Sie geißelt die Päpste, die die Kirchenreform versäumten und so Luthers Reformation möglich machten. Aber die Geschichte des Christentums ist wie die aller Religionen eine Kette von Schismata; die Menschen waren nun einmal nie gewillt, „katholisch“ zu sein. Sie geißelt die britische Politik, die Nordamerika verlor – als ob ein Halbkontinent auf dem Wege zur Weltmacht sich auch bei freundlicher Behandlung auf ewig an eine kleine Insel gebunden hätte. Und so weiter, nur eben: das ganze Sturmgewalt nündet ein in Frau Tuchmans eigentliches Anliegen, nämlich Vietnam und, als Anfang allen Übels, den bösen Senator Joe McCarthy.

Warum hat sie dann nicht die umfassende Vietnam-Historie vorgelegt, oder die umfassende McCarthy-Historie, oder beides? Der Verdacht drängt sich auf, daß Frau Tuchman sich einer ernsthaften historischen Untersuchung, die vor ernsthaften Historikern bestehen müßte, nicht gewachsen fühlt.



Barbara Tuchman: FOTO: BERT VERHOEFF

Natürlich will sie auch den Vietnam-Zusammenhang nicht begreifen. Vietnam ist ein strategischer Schlüsselpunkt. Sie macht sich über die Domino-Theorie lustig; eine Reise in die Asean-Staaten würde sie belehren, wie man dort darüber denkt. Richtig ist, daß die Amerikaner den Krieg gegen Nord-Vietnam unzulänglich führten; aber das ist gar nicht ihr Kritikpunkt. Ebenso wenig versteht sie die Vorgänge um McCarthy. Natürlich war er selber eine unmögliche Figur. Aber die Unterwanderung breiter Bereiche des öffentlichen Lebens Amerikas war eine Tatsache.

Der Betrachter erinnert sich allerdings eines flammenden Artikels von Frau Tuchman aus dem Sommer 1967, als Amerikas Vietnam-Verwicklung dem Höhepunkt entgegen ging. Unerbittlich kritisierte sie Amerika, weil es ein kleines, friedliebendes Volk im Stiche ließ, das von mächtigen Feinden bedroht sei.

Man rieb sich die Augen – bis man erkannte: sie meinte nicht Südvietnam, sie meinte Israel. Das war in den Wochen zwischen Nasser-Aufmarsch und Lösschlagen zum Sechstagekrieg. Natürlich hatte sie recht. Nur eben: sie hat nie begriffen, daß der Schutz der Schwachen ein weltweites Interesse Amerikas ist. Und daß Israel 1973 allein deshalb in akute Gefahr der Vernichtung geriet, weil die Drahtziehermacht hinter den Feinden Südvietnams wie hinter den Feinden Israels aus Vietnam den Schluß zog, man könne wieder einmal etwas riskieren. Amerika sei der auswärtigen Verwicklung nie. Daß Israel bis heute überlebt hat, verdankt es der Tatsache, daß seine Regierenden keine Tuchmans sind.

ENNO V. LOEWENSTERN

Was ein junger Mann den Autor fragte

Nach dem dialogischen Prinzip: Herman Wouk erläutert seinen jüdischen Glauben

Herman Wouk gehört zu den bekanntesten amerikanischen Roman-Schriftstellern und Dramatikern unserer Zeit. Berühmt wurde er mit seinem Marine-Kriegsroman „Die Caine war ihr Schicksal“. Auch sein Familienroman „Majorie Morningstar“, eine Art amerikanisch-jüdischer „Buddenbrooks“, fand weite Beachtung. Wouk stellt die seltsame Mischung eines amerikanischen Marine-Offiziers und eines orthodoxen (oder wenigstens orthodoxen) Juden dar. Er lebt die Synthese von amerikanischem Lebensstil und traditionellem Judentum in seiner Person. 1905 in New York als Sohn russisch-jüdischer Emigranten geboren, gehört er – heute gleichsam als

Herman Wouk: **Das ist mein Gott**. Aus dem Amerikanischen von Ruth Malchow-Huth. Albrecht Knaus Verlag, München, 352 S., 32 Mark.

Senior – zu jenen amerikanischen Autoren, die das Judentum ihrer Heimat der Welt erschlossen haben; es sind dies Schriftsteller wie die Nobelpreisträger Saul Bellow und Isaac Bashevis Singer, Chaim Potok und die amüsanten Harrys, Golden und Kemelman.

Wenn ein Autor, der sein Publikum zu fesseln vermag, zur Feder greift, um seinen Glauben darzulegen, darf man gespannt sein, wie er eine Materie behandelt, die sonst den Theologen vorbehalten ist. Mir bot sich die Parallele zu einem Buche an, das vor über sechzig Jahren in Deutschland erschienen ist, Max Brods „Judentum, Christentum, Judentum“ (München 1922). Doch es ist keine echte Parallele. Zwar war auch Brod bereits eine erfolgreicher Romanautor und Bühnenschriftsteller, als sein jüdisches Bekenntnisbuch erschien, er zeigte sich darin aber als ein eigenständiger Denker, der Denkanstöße vermittelte. Wouk hingegen bleibt viel mehr im Bereiche der Information und der autobiographischen Beispiele.

Entstanden ist dieses Buch aus der Begegnung mit einem religiös indifferenten jungen jüdischen Amerikaner. Dessen Fragen trafen sich mit der lang gehegten Absicht des Autors, dieses Thema einmal darzustellen. Er erörtert die Grundlagen von Thora

und Talmud und beschreibt anschaulich die religiösen Bräuche der Juden.

Antwort auf Fragen als Ausgangspunkt von Darstellungen des Judentums haben eine lange Geschichte. Das klassische Werk des Maimonides (1135-1204), „Der Führer der Irrenden“, ist aus der Korrespondenz mit seinem Schüler Joseph Ben Jehuda Ibn Aknin entstanden. In der Generation vor der meinigen hat der französisch-jüdische Schriftsteller Edmond Fleg sein kleines, aber gewichtiges Büchlein „Warum ich Jude bin“ an seinen Enkel gerichtet, und ich selbst habe mein Buch „Jenseits von Orthodoxie und Liberalismus“ 1939 meinem Sohn Tobias als Antwort auf künftige Fragen gewidmet. Das dialogische Prinzip des Judentums, das im Mittelpunkt der Philosophie Martin Bubers steht, kommt in der Genesis solcher Bücher zum Tragen. Judentum stellt

sich in Frage und Antwort, nicht in der Dogmatik dar. Der Beweis hierfür ist der Talmud.

Wouk gliedert sein Werk in vier Teile und einen Epilog auf: „Das erstaunliche Überleben der Juden“, „Der Glaube“, „Das Gesetz“, „Die Gegenwart“. Amerika und Israel sind die Pole seiner Betrachtung, und das persönliche Erlebnis wirft immer wieder die belehrenden Partien. Bedauerlich ist, daß die hebräischen Ausdrücke ganz unsystematisch in den verschiedenen Aussprachen wiedergegeben werden. – Trotz solcher Vorbehalte ist das Buch von Herman Wouk geeignet, Fremdheit zwischen Juden und Nichtjuden abzubauen – und so gesehen, hat es sicher heute, gerade in der deutschen Version, seine Aufgabe.

SCHALOM BEN-CHORIN

Voneinander lernen

Einere originellen Idee folgten zwei Theologieprofessoren, der Jesuit Hans Waldenfelds und der evangelische Sozialtheologe Martin Honecker, um Katholiken und Protestanten miteinander vertrauter zu machen; sie führen den Besucher der anderen Konfession durch ihr Gotteshaus und legen vor dem dortigen Erscheinungsbild ihren Glauben und ihr Leben aus. „Zu Gast beim Anderen“ (Evangelisch-katholischer Fremdenführer. Styria Verlag, Graz 233 S., 29,80 Mark).

Die Methode spricht an, weil sie konkret und anschaulich bleibt und eine gut verständliche Sprache wählt. Der so Geführte sieht, daß alle Christen auf einer gemeinsamen Grundlage des Glaubens stehen, erfährt jedoch auch, daß sich die Konfessionen nicht nur in vielen Dingen der Praxis, sondern ebenso in wichtigen Punkten des Glaubens voneinander entfernen haben, und hört dazu auch die Gründe.

Beide Autoren haben ihre Texte so gestraft, daß sie da und dort verkürzt wird; die Lehre über die Erbschuld etwa ist etwas ungenau dargeboten, der Sinn der Prozessionen erscheint zu knapp, das Bild

vom Gewissen als Ort des Glaubens wirkt mißverständlich, daß Paulus von der katholischen Kirche in den Hintergrund gedrängt wurde, trifft kaum zu.

Der Wert des Fremdenführers wird dadurch jedoch kaum geschmälert. Man wird voneinander lernen und Mahnungen wie die vor der Verweigerung des Gottesdienstes beherzigen. Hier wird der eine über den andern gut und in liebenswertem Ton informiert und gewinnt Achtung vor ihm. Packend lesen sich die Vorstellungen, wie die Einheit zustande kommen könne, und unüberhörbar bleibt das gemeinsame Anliegen, auf Christus als den Lebensquell zu verweisen.

Christen, die ihren Glauben lieben, empfinden ihre konfessionelle Spaltung nicht nur sich selbst, sondern auch anderen Religionen gegenüber als abträglich; in beiden Fällen leidet die Glaubwürdigkeit. Was die innerchristliche Annäherung betrifft, so ist aus dem Buch zu erkennen, daß beide Konfessionen ihr Glaubensbekenntnis miteinander sprechen können.

ALFONS BUNGERT

Wer überleben wollte, mußte Löwenzahn essen

Günter Böldcker schildert deutsche Wirklichkeit 1944/47

Genauso war es, wenigstens aber sehr ähnlich – werden unzählige Zeitgenossen nach der Lektüre von „Zeit des Löwenzahns“ sagen. Die Allgemeinstellung ist um so erstaunlicher, weil ausschließlich das wechselvolle Dasein einer einzigen Familie geschildert wird.

Um dem Bombenterror zu entgehen, ziehen die Beulens von der Großstadt in die Kleinstadt, später aufs Dorf. Verwandte zu haben, die willens sind, die städtischen Hungergeleider aufzunehmen, kann zur Überlebens-Chance werden. Aber auch die dörfliche Notunterkunft der Beulens fällt den Bomben zum Opfer. Darüber hinaus muß jederzeit mit Tiefflieger-Attacken gerechnet werden. Dann heißt es, irgendwo Deckung suchen oder platt auf den Boden gestreckt liegen bleiben.

Glück mußte man haben. Wie das so war... Beulens Aufenthaltsort wird über Nacht Kriegsgebiet. Die alliierten Panzer rollen an und unaufhaltsam ein. Die Besatzungsbüro beginnt. Hungerjahre und Schwarzmarkt folgen. Exemplarisch für die damalige politische Wirklichkeit werden die Ergebnisse des einzigen Sohnes der Beulens eingestetzt.

Hans-Erich ist im Jahre 1944, als die Invasion an der Atlantikküste beginnt, fünfzehn Jahre alt. Er ist „Hiltlerjunge“. Das Buch entläßt ihn 1947 als realistisch (nicht larmoyant) denkenden jungen Erwachsenen. Der Niedergang Deutschlands, aber auch das Zusammenleben mit der Familie, Verwandtschaft, mit Schulkameraden und HJ-Angehörigen förderten seinen nichternen Sinn.

Menschen unterschiedlicher politischer Haltung kreuzten des Fünfzehnjährigen Lebensweg. Er merkte bald, daß viele ihre persönliche Meinung verbargen, um sich nicht

zu gefährden. Andere offenbarten abrupt ihre Verzweiflung, ihren Widerstand. Der Junge lernte gebungstierische Egoisten und stillen Helfer kennen. Es entwickelte sich jene Gabe in ihm, die die Spreu vom Weizen zu trennen weiß; die Fähigkeit, am bloßen Stimmklang den Denunzianten; den Verräter des Nächsten zu erkennen.

Wer die frühe Nachkriegszeit durchstehen wollte, mußte lernen, bedürfnislos zu leben.

Günter Böldcker: **Zeit des Löwenzahns**. Leben zwischen Krieg und Frieden, 1944-1947. Lübbe Verlag, Bergisch Gladbach, 378 S., 36 Mark.

Löwenzahn zum Beispiel, vordem als Unkraut abgetan, war plötzlich Lebensmittel für den Menschen und Nahrung für Kaninchen, die irgendwann im Topf landen sollten. Und dann kam der „Marshall-Plan“, das „Europäische Wiederaufbau-Programm“ der amerikanischen Regierung. Der Plan ging in die Geschichte ein.

Vielleicht waren die Motivationen, die zu diesem inzwischen legendär gewordenen Plan-Werk führten, nicht ausschließlich altruistischer Natur; gleichwohl erfüllte es seinen Zweck. Zehn Jahre später konnte ein amerikanischer Wissenschaftler feststellen: „Die Ergebnisse in Deutschland waren überwältigend. Sie wurden von keinem anderen europäischen Land erreicht, obwohl Deutschland nur einen verhältnismäßig kleinen Teil der Mittel aus dem Marshall-Plan erhielt.“

„Zeit des Löwenzahns“ – wer das Buch liest, genießt die Gegenwart freudiger.

ESTHER KNORR-ANDERS

Außenseiter mit Durchblick

Hans J. Heinz über seine Erfahrungen unter Buschmännern

Es kommt in Afrika entschieden darauf an, daß sich alle Rassen gegenseitig viel besser kennenlernen. Dieses Ziel verfolgt der Naturwissenschaftler Hans-Joachim Heinz, ein 1917 in Leipzig geborener naturwissenschaftlicher Südafrikaner. Mit seinen Eltern emigrierte er als Junge nach den USA, studierte alsdann in Hamburg und wanderte später nach Südafrika aus. Er begann in der neuen Heimat als Parasitologe und wurde ein Allround-Wissenschaftler.

In seinem Bestreben, an der afrikanischen Fortentwicklung mitzuwirken, lebte er lange Zeit unter den Buschmännern als einer von ihnen. Er verliebte sich in eine attraktive junge Frau namens Namkwa: „Eine Frau, die anders war, die abwich von meinen zivilisatorischen Normen.“ Der Autor heiratete sie und zeugte mit ihr ein Kind. Er war zeitweise sogar „Hauptling“ von Namkwas Stamm. Zusammen mit seinem Freund Marshall Lee schrieb er Erlebnisse nieder. Der Verhaltensforscher Irenäus Eibl-Eibesfeldt schreibt im Vorwort, daß Außenseiter Hans-Joachim Heinz unser Wissen speziell von den Buschmännern entscheidend bereichert.

Heinz hebt immer wieder hervor, daß die Buschmänner-Gesellschaft nicht „permisiv“ ist. Sie habe feste, stützende Verhaltensregeln und könne gegen europäische Abweichler von afrikanischer Ethik sehr grob werden. Der Verfasser entdeckte, daß das anatomische Wissen der Buschmänner be-

achtigt ist: „Ebenso, wie sie für jedes Tier einen Namen hatten, so auch für jeden großen Muskel, jedes Organ, jeden Knochen. Diese Menschen wußten ohne Zuhilfenahme von Mikroskopen über die Funktionen von Uterus und Eierstock genauso Bescheid wie über die zahlreichen Vorgänge im Tierkörper.“

Hier schreibt einer mit Bescheidenheit aus dem intimen afrikanischen Alltag her.

Hans-Joachim Heinz/Marshall Lee: **Namkwa**. Ein Leben unter Buschmännern. List Verlag, München, 320 S., 36 Mark.

aus statt mit Hochmut über ihn. Der „human factor“ spielt bei diesem Naturwissenschaftler eine objektivierende Rolle. Sehr beherzigenswert sind seine Warnungen, unsere Ansichten von einer funktionierenden modernen Gesellschaft den Afrikanern aufdrängen zu wollen: Sie sind am glücklichsten, wenn sie sich ihre tradierten Sitten und Gebräuche erhalten können und auf Grund eigener Entscheidung nur das von anderen Kulturen übernehmen, was ihnen nützt.

Man sollte die Erfahrungen von Afrikanisten wie Hans-Joachim Heinz auch bei Projekten der Entwicklungshilfe auswerten, um Fehler zu vermeiden. „Namkwa“ sei allen empfohlen, die aktiv an den Völkern des Schwarzen Kontinents interessiert sind.

ROLF ITALIAANDER

An den Wurzeln Europas

Ein historischer Rückblick mit vielen Spekulationen

An sich ist das Thema des Buches von Friedrich-Karl Kienitz originell, ja aufregend: „Völker im Schatten“ (die Gegenspieler der Griechen und Römer. Verlag C. H. Beck, München, 364 S., 42 Mark). Gemeint sind damit nicht nur Karthager, Etrusker und die sonstigen altitalischen Völker, sondern auch etwa die Nubager-Kultur Altägyptens (die freilich von Karthago zerstört wurde), dann aber auch die noch vorgriechischen Kulturen und Reiche wie Hethiter, Phönizier, Ägypten unter Ramses II. – auch das ja keine „Gegenspieler“! –, ferner die Itrier, Lyder, Phryger, Philister, Karer, Lyder, Ilyrier usw., kurzum: die große Mannigfaltigkeit von Völkern und Kulturen des Mittelmeeres, die untergeordnet waren, untergingen oder eben im „Schatten“ Athens und Roms blieben.

Es war fraglos verdienstvoll, sich dieser inzwischen vielfach vergessenen Völker einmal annähern zu haben, doch melden sich erhebliche Bedenken bei den geschichtsphilosophischen Thesen des Verfas-

sers. Ist es denn wirklich „abendländische Egozentrik“, wenn sich das heutige demokratische Europa von Griechen-Land-Rom ableitet und sich dabei auch der historischen Überlegenheit dieser beiden „originären Hochkulturen“ bewußt ist?

Die Kienitz-Urteile, daß „die griechisch-römische Kultur nur als eine unter anderen zu betrachten ist“ und daß Hannibals Sieg über Rom die „öde Einheitszivilisation“ (sic!) des späteren römischen Imperiums verhindert hätte, sind Relativismen und abwegig. Karthago statt Rom als beherrschende Macht des Mittelmeeres – ein Alptraum!

Gewiß ist der „Sinn“ von Weltgeschichte ein weites Feld, aber gerade bei anspruchsvoller Anlegung weltgeschichtlicher Maßstäbe wird man – mit Alfred Heuß („Zur Theorie der Weltgeschichte“) – doch wohl unbedingt Europa, was schließlich Griechenland-Rom einschließt, zu den nur vier Zivilisationen mit Weltcharakter zählen: dazu China, Indien, den Islam.

DITTRICH WACHSMUTH

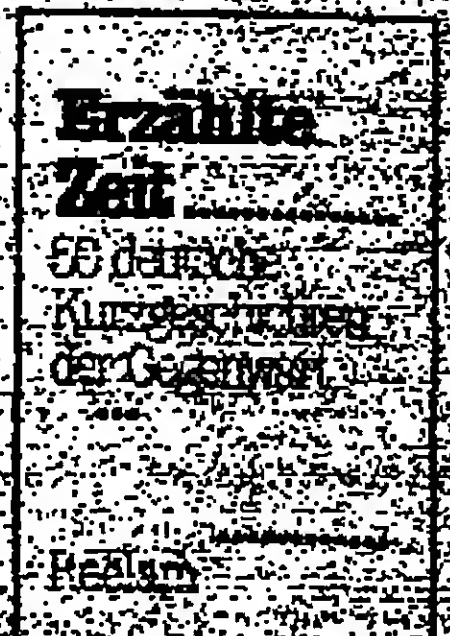
Geschenkbücher in Leinen unter DM 20,- zur Auswahl bei RECLAM



Jane Austen: Überredung. 320 Seiten, DM 15,80 - Verstand und Gefühl. 431 Seiten, DM 17,80 - Charles Baudelaire: Les Fleurs du Mal / Die Blumen des Bösen. 512 Seiten, DM 19,80 - Deutsche Aphorismen. 395 Seiten, DM 17,80 - Deutsche Gedichte. 368 Seiten, DM 15,80 - Deutsche Liebeslyrik. 429 Seiten, DM 17,80 - Deutsche Lyrik-Parodien. 335 Seiten, DM 15,80



Erzählte Zeit. 516 Seiten, DM 19,80 - Gedichte der Romantik. 532 Seiten, DM 18,80 - In Deutschland unterwegs. 424 Seiten, DM 17,80 - Pepsys Tagebuch. 504 Seiten, DM 19,80 - Prosa des Jugendstils. 407 Seiten, DM 17,80 - Saint-Simon: Erinnerungen. 421 Seiten, DM 17,80 - Paul Scarron: Die Komödianten. 391 Seiten, DM 17,80 - Anthony Trollope: Septimus Harding. 320 Seiten, DM 16,80



Vom Seelenleben der Pflanzen

Physiker, Psychologe, Poet: Gustav Theodor Fechner wird jetzt wiederentdeckt

Als er am 19. April 1801 in Groß-Särchen bei Muskau geboren wurde, war der Dichter Novalis eben gestorben; als er selber im hohen Alter, am 18. November 1854, starb, hatte er Marx, Darwin, Richard Wagner und Auguste Comte überlebt, waren Robert Musil, Pablo Picasso, Ezra Pound, Ernst Bloch, Gottfried Benn und Georg Trakl bereits geboren. Ganz Leipzig trauerte um diesen Mann, der wie eine letzte Gestalt des längst untergegangenen Biedermeiers wirkte. Man kannte ihn als die Verkörperung des damals schon ein wenig altmodisch gewordenen idealen deutschen Gelehrten: bescheiden, fleißig, liebenswürdig und politisch fern.

Fechner hatte zuerst Medizin studiert, wechselte dann zur Physik über und widmete sich jahrzehntelang dem Bemühen, die

und auch seine Theorie vom Leben nach dem Tode.

Gert Mattenklott interpretiert in seinem ambitionierten Nachwort Fechner als einen Mystiker wider Willen, dessen Ekstasen und Visionen „in der Intensität und Pathetik ihres Verlaufs“ im neunzehnten Jahrhundert ohnehin nicht zu verstehen seien. Er versucht, ihn durch Bezugnahme auf Albert Einstein, Manfred Eigen und die fortgeschrittenste Biologie zu aktualisieren. Vor allem aber ist er bestrebt, aus Fechner – der, nebenbei, wie Schelling, Schlegel, Nietzsche und Benn ein protestantischer Pfarrerssohn war – einen Öko-Philosophen zu machen, sozusagen den metaphysischen Ahnherrn der heutigen Grünen. Nicht von ungefähr zielt auch das Signet der Sonnenblume den Einband des Buches. Er hätte auch an die biographische Tatsache erinnern können, daß Grün die Lieblingsfarbe Fechners war.

Der einzige Luxus, den sich dieser anspruchslose Gelehrte gönnte, bestand in einem Zimmer, das er „die grüne Schweiz“ nannte und mit grünen Tapeten, Teppichen und Tischdecken ausstatten ließ. Und in seinem philosophischen Hauptwerk „Zend-Avesta“ findet sich der bezeichnende Satz: „Es gibt keinen Weg und Steg zu Gott durchs Blaue, sondern nur durchs Grüne; wenn schon einen Blick über das Grüne hinaus auch in das Blaue.“

Leider enthält der Band „Das unendliche Leben“ nur eine winzige Auswahl aus Fechners Gesamtwerk. Über die Gesichtspunkte und Maßstäbe, die der Anthologie zugrunde liegen, erfährt der Leser nichts. Eine einzige Schrift des Philosophen wird vollständig abgedruckt, und diese hat mit ökologischen Fechten wenig zu tun: „Das Büchlein vom Leben nach dem Tode.“ Hinzu kommen einige Abschnitte aus dem Buch „Nanna oder über das Seelenleben der Pflanzen“ und über die Naturbeseelung aus dem „Zend-Avesta“. Ohne jede Begründung folgen dann noch 13 Seiten aus den 1940 postum erschienenen „Fragmenten und Vorträgen“ von Alfred Schuler, der zwar Ludwig Klages stark beeinflusst hat, doch zu Fechner nicht die

geringste Beziehung aufweist und ihn auch nirgends nennt.

Pflanzenseelen, Erdgeist, die Gestirne als Engel, das Weltall als Lebewesen, Altbeseelung – Fechners materialistische und positivistische Zeitgenossen lächelten darüber, wenn sie seine Gedanken überhaupt zur Kenntnis nahmen. Dies alles erschien ihnen bestenfalls als Gedankenlyrik oder Wortmusik. „Nichts als Poesie...“ Kein Botaniker hat wohl jemals sein Buch „Nanna“ gelesen, in dem sich der Satz findet: „Man möchte sagen, die Pflanze bringt es schon hinein, zu dem himmlischen Leben, was wir erst in einem Jenseits erwarten und von dem wir die Seligkeit der Liebe als einen Vor-schmack halten.“

Von diesem Ansatz ausgehend, entwickelt Fechner im „Zend-Avesta“ die Idee, daß die Erde nicht nur unser „Haus“, sondern auch unsere „Mutter“ sei. Für ihn ist das mehr als eine abgedroschene Redewendung. Er hegt den in immer neuen Wendungen und Bildern dargelegten Glauben, daß der Mensch kein Fremdling in der Natur sei. Wir teilen mit den Pflanzen und Tieren unsere tiefe Zugehörigkeit zur Erde, die uns geboren hat, uns nährt, kleidet und am Ende wieder in ihren Schoß aufnimmt. Wir sind Kinder der Erde. Und wenn der Mensch eine Seele hat, dann muß auch seine Mutter beseelt sein.

Ja, Fechner geht noch weiter, indem er der Erde ein weit umfassenderes und entwickelteres Seelenleben zuschreibt als dem menschlichen Individuum. Wir sind Organe der Erde, Teile ihrer „Innenwelt“, während sie uns überwiegend als „Außenwelt“ erscheint – doch dies ist eine optische Täuschung. Die Erdeseele wiederum vermittelt zwischen der Psyche des Menschen und der Weltseele, der göttlichen All-Seele, die sowohl in alle über den Dingen wirkt...

Vielleicht ist das alles auch Poesie. Doch wer wollte leugnen, daß angesichts des Waldsterbens eine solche dichterische Haltung gegenüber der Wirklichkeit heilsamer und angemessener wäre als eine epigonale Spätaufklärung, für die nicht einmal der Mensch eine Seele hat und Gott eine infantile Projektion darstellt? Im archaischen Animismus steckt mehr ökologische Weisheit und praktische Vernunft als in der modernen Theorie, daß die Organismen bloß mehr oder weniger komplizierte Automaten seien. Sogar wenn die „Pflanzenseelen“ nur der Imagination eines verspäteten Romantikers entsprungen wären, so ändert dies nichts daran, daß unsere Umwelt besser überleben könnte, wenn wir uns vorhielten, als ob Blumen, Bäume, Sträucher, Wälder, Wiesen und die Erde insgesamt beseelt wären. „Ich lese Fechner“, schrieb Kafka 1903 einem Freunde. „Manches Buch wirkt wie ein Schlüssel zu fremden Sälen des eigenen Schlosses.“

Mag sein, daß Fechner heute aktueller als vor hundert Jahren ist. Auf jeden Fall ist er ein nachdenklich stimmender, ein witziger und an manchen Stellen auch ein hochpoetischer Autor, dessen Wiederentdeckung lohnt.

GERD-KLAUS KALTENBRUNNER



Gustav Theodor Fechner
FOTO: DIE WELT



Werner Schüring: Im Zoo

Endlich Ordnung in die Sehnsucht bringen

Auf der Suche nach Nähe – Neue Arbeiten von Martin R. Dean und Konrad Pauli

Kein Zweifel, das war für die Schweizer Literatur ein reicher Herbst. Und deutlich zeichnet sich ab, was sich seit ein paar Jahren eher im stillen vorbereiten hat: eine neue Generation ist aufgebrochen, hat sich mit eigener Stimme gemeldet. Dazu gehört Martin R. Dean. In seinem zweiten Buch scheinen sämtliche Personen auf der Flucht: vor sich selbst und voreinander, sie suchen den Ausgang in einem Labyrinth, das die Welt ist. Doch es geht in diesen fünf Geschichten, als Variationen deklariert, ebenso um die Liebe.

Es sind einsame, verlassene Menschen, die eine Annäherung wagen und sich letztlich vor einer Bindung scheuen: sie leben in der Isolation. Die Erzählungen sind in ihrer Struktur so angelegt, daß die Figuren wie auch der Leser bald nicht mehr unterscheiden können, was bloße Vorstellung und was Realität ist. Die Grenzen zerfließen, die Leidenschaften enden vor ihrer Erfüllung, es gibt keine Instanz, die alles weiß, bis zum Schluß scheint die Zufälligkeit zu bestimmen.

Die Sprache fügt sich leicht und geschmeidig den Intentionen des Autors. Es ist ein gefährlicher Grat, auf dem Dean wandert; sein Verdienst: Er verliert sich nicht im Obskuren, sondern schält das Spannungsverhältnis zwischen den Geschlechtern, die Beziehungen zwischen Mann und Frau, auf beinahe raffinierte Weise heraus. Die Sätze verharren bewußt im Unverbindlichen, die Metaphern zeigen das Ungefähre, und gerade aus dieser „Unverbindlichkeit“ schöpfen sie ihre Kraft und Prägnanz.

Das Buch wird zu einem Irrgarten der Trauer, der verpaßten Möglichkeiten, die Menschen vermögen ihr einmal angenommenes Rollenverhalten nicht zu sprengen, sie scheitern an ihrer Unfähigkeit, aus dem Käfig der vorgeprägten Verhaltensmuster auszubrechen. Nur in ihren Obsessionen, die

sich im Kopf abspielen, können sie sich frei und ungezwungen geben.

So in der Erzählung „Torso“, in der eine Beziehung scheitert, die Frau sich zurückzieht, sich als Bildhauerin einen Partner aus Stein schafft, dabei aber ihre Identität verliert. Den Mann, begriffen als „den Abkömmling einer hybriden Gattung, d. h. morde, zerstörte, vergewaltigte und Kriege fühne – sie hatte ihn gebändigt“.

Oder: Ein Mann verliebt sich in „Zwischen Himmel und Hölle“ im Zoo in eine Besucherin, die ihm in immer neuen Ver-

stößen der Welt der Erwachsenen ausgeliefert ist. Er wird zu einem Namenlosen, durchstreift die Stadt auf endlosen Gängen, allen fremd geworden, begegnet er auf seinen Erkundungen Bildern und Szenen, die sich in ihm zu einem bedrohlichen Panoptikum auswachsen. Unfähig, in den Tag hineinzuwachen, wird er zu einem um so genaueren Beobachter.

Die Ausstellung eines Fotografs hilft ihm dabei, die Wahrnehmungen nicht nur in sich hineinzuversetzen, sondern sie zu filtern, zu analysieren. Aber das ist zugleich die Schwierigkeit dieses Herbert: Die Schule hat ihn zu einem intellektuellen Krüppel gemacht. Daß er sich dessen bewußt wird, macht seine Lage nicht einfacher. Er sucht ein Gegenüber, eine Ergänzung seines Ichs, um Ordnung in die Wünsche und Sehnsüchte zu bringen. Doch Veränderung und Aufbruch sind nur aus eigener Kraft möglich.

So reist er nach Paris, macht dort seine erste sexuelle Erfahrung mit einer Frau, kehrt zurück und findet erneut Schutz bei seiner ehemaligen Klassenkameradin Silvia. Das Leben verengt sich, droht einzumünden in eine bürgerliche Existenz.

Das bleibt freilich unausgesprochen, wie vieles in diesem Buch, allzuoft wird das rein Deskriptive zum Beweggrund, Zitate aus Werbeslogans und Reklameprospekten häufen sich, ohne mehr Tiefenschärfe zu geben. Der Versuch des Zurechtfindens geschieht in einer Realität, die so harmlos ist, es hielte noch der Lehrer schützend die Hand darüber.

Die Prosa gewinnt erst dann an Kontur, wenn dieser Herbert nicht nur durch den Kopf sieht. Das sind dann die stärksten Passagen, die Bilder verwischen nicht sich selbst, werden nicht durch unbestimmte Gefühle vernebelt. An solchen Stellen entsteht ein eigenartiger, haftender Reiz.

RENER R. REGENASS

Einmal vom Friedhof nach Übersee und zurück

Am Beispiel von zwei Frauenbüchern: Das Thema „Selbstverwirklichung“ hat nach wie vor Hochkonjunktur

In den sechs Erzählungen von Angelika Jakob sind wieder einmal Menschen zur Selbstverwirklichung unterwegs. Dennoch lohnt es sich, den Band in der Hand zu behalten. In den Niederschriften erweist sich nämlich, wie wummstisch die bis zur Unentweglichkeit strapazierte Phrase ist.

In der Eingangsgeschichte „Martas Heimholung“ wird eine Frau auf eine Reise nach Übersee geschickt. Ihr Ehemann und die Ärztin hoffen, daß durch neue Eindrücke Marta ihrem Gräberflegetier und ihrem seltsamen Seelenfreund entkommt. Dieser Freund ist ein Phantom. Martas Phantasie hat ihn erschaffen.

Die Flugreise, Demonstrationen in Kulturgeographie, bringen Marta auf sich selbst konzentriertes Wahrnehmungsvermögen durchzuwandern. Sie spürt psychische Leere. Erst als sie wieder in der Heimat ist und den heimatischen Friedhof aufsucht, stellt sich Wohlbehagen ein. Ihr ureigener Freund erwartet sie bei der bekannten Bank im Schnee. An der Freude der Wagnerschaft erkennt sie, daß er ihr den Fluchtversuch vergeben hat...

In „Der Weg zu Elvira“ rebelliert die Psyche eines betagten Veterinärs, der einen Schlaganfall erlitten hat. Er erkennt, daß seine berufliche Tätigkeit über die einst große Liebe zu seiner Frau setzte. Von seinem Klinikzimmer meint er, es sei der geeignete Ort, sich für das letzte Lebenskapitel vorzubereiten.

Eines Nachts glaubt Elvira, daß ihr Mann sie rufe. Sie jagt zur Klinik und findet ihn am Fuße der Hintertreppe. Er ist gestürzt, der Koffer seiner Hand entglitten. Zwei Blüten

ihres Straußes stecken im Knopfloch. Er wollte zu ihr zurück...

In einem Doppelfall von Selbsttäuschung („Die Geschwister“) gehen eine Frau und ein Mann von zwielichtiger Vergangenheit die Ehe ein. Die reiche Witwe und das ehemalige Fotomodell für Herrenunterwäsche sind sich durchaus ähnlich. Und sie bleiben, was sie waren: Egoisten, auf den eigenen Vorteil ausgerichtet.

„Was Herbert tun würde, mit ihr in dem großen Haus, hatten sie noch gar nicht abgesprochen. Ihr Geld reichte für beide, er brauchte sich keine Sorgen zu machen, auch nicht zu arbeiten... Sie hatte ihn erstanden, nutzlos, second hand, und nicht einmal glänzend schön. Nun gehörte er ihr.“

Sie belauern sich gegenseitig. Haß zehrt ihre Lebenskraft auf. „Wir waren uns zugehen und wir haben uns umgebracht“, stellt die Frau fest, als der Mann mit dem Auto in den Tod gerast ist.

In der Titelgeschichte und weiteren Erzählungen werden familiäre Bindungen zu Analyse-Objekten. Opferwillige Liebe wird auch an jene verschwendet, die sie als lästig empfinden. Doch auch für den, dessen Zuwendung zurückgewiesen wird, bleibt Gefühlsunberührbarkeit das Mittel, intensiver zu leben.

In der Schlußgeschichte, „Die Stadt hinter dem Strom“, fliehen Tochter und Mutter vor den Russen. Den Vater müssen sie zurücklassen, denn trotz Kriegsverletzung und Krankheit gehört er dem Volksstrom an. „Verlaßt mich nicht“, hört die Tochter ihn rufen und „duckt sich unter seiner Anklage, die inzwischen Erwachsene ist ihrer ein-

dem wunden und verletzten Blick“. Die Tochter erkränkt für sich und die Mutter einen Platz im letzten Fluchtzug, der die Stadt verläßt. Bei dem Gedränge wird ein Junge aus dem Wagen gestoßen. Dessen Mutter schreit verzweifelt, während der Zug aus der Station rollt. „Der Himmel ist ungerecht“, schließt der Text.

Angelika Jakob, geboren in der Oberlausitz, veröffentlichte bisher die Erzählung „Amie“ und zwölf Gedichte. Im vorliegenden

Angelika Jakob:
Flieg, Schwesterlein, flieg
Erzählungen. Moewer Verlag, Siegen.
183 S., 24 Mark.

Sulamith Sparre:
Kind dieser Welt
Roman. Schneekloth Verlag, München.
212 S., 28 Mark.

den Band erweitert sie sich als hervorragende Erzählerin.

Nach ihrer 1983 erschienenen ersten Prosaarbeit „Die Weigerung“ legt Sulamith Sparre nun einen neuen Roman vor. In ihm wird eine Vierundzwanzigjährige von Erinnerungen an ihre Kindheit überwältigt. Die junge Frau erkennt, in welch hohem Grad sie autistische Tochter gewesen ist. Die Erziehungsversuche der Eltern und wohlmeinender Erwachsener hatten scheitern müssen, weil jene nicht wissen konnten, daß dieses Mädchen Gefangene seiner Traum- und Wunschvorstellungen war. Die Wirklichkeit mit ihren Anforderungen mußte das Kind als angreifend, zerstörend erleben. Die inzwischen Erwachsene ist ihrer ein-

stigen Ich-Bezogenheits-Knebelung entronnen. Zwar rechtferdigt sie ihr früheres Verhalten als Folge krankhaften Zustandes. Dennoch tritt sie für die Verhaltensweise ihrer Erzieher ein, besonders für ihre früh verstorbene Mutter; dem Vater blieb sie in zwiespältiger Zuneigung verbunden.

Als gemeinsames Wesensmerkmal von Vater und Tochter hatte sich die andauernde Flucht vor der Wirklichkeit und die zwanghafte Einkerkelung ins Phantastische erwiesen. Auch auf ihrem jetzigen Erinnerungs- und Versöhnungsweg übermächtigen die junge Frau phantastische Assoziationen. Als Heldin einerseits, andererseits als Versagende, durchlebt sie Episoden aus Mythen und Dichtung.

Sie glaubt zu erkennen, daß ihre Kindheitsangst vor dem Leben sich im Prinzip als Angst vor dem Tod enthielt. Diese Angst hat sie nicht überwunden. Immer wieder schlägt die dunkle Gesellin plötzlich zu: „Schweißtröpfchen der Angst stehen auf meiner Stirn, wenn ich versuche, ein Lebender zu sein.“ Um der Mutter zu entgehen, gibt es für die junge Frau nur ein Mittel: gleich einer Besessenen darüber zu schreiben. In die Niederschrift schleicht sich der Wunsch ein, dieser Daseinsqual endgültig zu entkommen. Das aber ist, ohne eigenes Zutun, eine reine Zeitfrage.

Die Autorin hat die Kindheits- und Jugendthematik aus „Die Weigerung“ erweitert und vertieft. Es ist ihr gelungen, Prosa und dazwischengeflochtene Lyrismen zur Einheit zu verschmelzen.

ESTER KNORR-ANDERS

„Deutsche Geschichte zu schreiben, ist schwierig“

Vert. Valentin

Deutsche Geschichte
Vom Alten Reich zur Zweiten Republik
400 S. mit 11 historischen Karten in Farbe.
Gebunden DM 48,- ISBN 3-19-010408-0
Kartons DM 52,- ISBN 3-19-007008-9

Der Autor, Jahrgang 1931, Universalhistoriker, bringt, wie einen neuen Blick auf die Geschichte der Deutschen, und zwar nicht nur von innen, sondern gleichzeitig aus der Sicht der Außenwelt. Auf dem Höhepunkt der Darstellung sind die entscheidenden Jahre 1806 bis 1945. Die beiden Jahrhunderte der deutschen Geschichte, die das Bewußtsein des Autors prägten, werden hier in der Darstellung und dem Herausarbeiten der Individualität und des Universalen der Deutschen dargestellt. Die Geschichte ist klar, konkret und lebendig dargestellt. Die Quellen sind vielfältig und werden in der Darstellung verarbeitet. Die Darstellung ist ein sorgfältig kommentiertes Informationsregister, das den Band. Geschichtswissenschaftler bereichern den Band. Die Darstellung ist ein sorgfältig kommentiertes Informationsregister, das den Band. Geschichtswissenschaftler bereichern den Band.



Ma. Huber Verlag
Ma. Huber Straße 4
6045 Ismaning

huelber

Ein wirklich großes Buchereignis und ein ungewöhnlicher internationaler Erfolg

ELENI

– In Amerika „Buch des Jahres“
– In England mit dem Preis der „Royal Society of Literature“ ausgezeichnet

„Ich bezweifle, ob jemand, der ‚Eleni‘ liest, dieses Buch je vergessen kann.“

Elia Kazan

– Zur Zeit Abdruck im „Stern“
– Im Fernsehen – ARD

Nicholas Gage
ELENI

Ein Buch, das niemanden unbeteiligt läßt.

512 Seiten
Leinen 38,-
In allen Buchhandlungen
Scherz Verlag

Nach
»Airport«, »Hotel«,
»Räder«, »Die Bankiers«
und »Hochspannung«:

Arthur Hailey »Bittere Medizin«

Der große Insider-Roman über die Pharma-Industrie. Über die Menschen, die an der Spitze eines mächtigen Konzerns stehen und sich Tag für Tag zwischen Profit und Moral entscheiden müssen. Männer und Frauen mit Leidenschaften, Hoffnungen und Schwächen. Getrieben von dem Wunsch nach Erfolg und Macht. Doch sie tragen auch die Verantwortung für Millionen Menschen

Treffen Sie
den Bestseller-Autor
Arthur Hailey
am Sonntag, 15. Sept. '84,
12.00 bis 13.00 Uhr im
Thalia Buchhaus
Große Bleichen 19
2000 Hamburg 36
Telefonische Bestellung signierter
Bücher unter (040) 40 05 05-72

Arthur Hailey
Bittere
Medizin

Ulstein
Ulstein
Ulstein
Arthur Hailey
Bittere Medizin
480 Seiten
DM 39,80

DER NEUE HAILEY.

Das Psychogramm einer Branche.
Ein Thema, das jeden
von uns angeht.
Jetzt in Ihrer Buchhandlung.

Schwierigkeiten mit der Seele

Bruno Bettelheims Bedenken gegen die „Standard-Ausgabe“ der Werke von Freud

Der Begründer der Psychoanalyse bleibt ein aktuelles Thema, auch wenn seine Leistungen – wie Herr Eschenröder meint – „von vielen seiner Anhänger maßlos überschätzt“ werden. In der Tat gibt es kaum eine These der Psychoanalyse, die im strengen Sinn einer Naturwissenschaft als bewiesen gelten könnte. Man billigt dieser Disziplin zwar die Deutung symbolischer Zusammenhänge zu, nicht aber die Behauptung von Ursache-Wirkungs-Relationen. Das liefert den Kritikern, deren Einwände Eschenröder einem größeren Publikum verdolmetscht, genügend Stoff.

Die Psychoanalyse sei „eindeutig eine ideographische Wissenschaft, die einzigartige Vorkommnisse nutzt, um ein Bild von Entwicklung und Verhalten des Menschen zu liefern“ – eher also eine Geistes- als eine Naturwissenschaft – meint auch Bruno Bettelheim (Jahrgang 1903), ein überzeugter Anhänger Freuds. Dessen bewußtes Ideal war zweifellos eine Biologie der Seele, also eine Naturwissenschaft, jedoch rückte er selbst davon immer wieder ein Stück ab. „Eine Psychoanalyse... will nichts beweisen, sondern nur etwas ändern.“

Ist das wirklich alles? Im Schlußkapitel der gleichen Arbeit klingt es anders: „Die Analyse... ersetzt den Prozeß der Verdrängung... durch die maß- und zielvolle Bewältigung mit Hilfe der höchsten seelischen Instanzen... Sie scheint uns den lang gehegten Beweis zu erbringen, daß das Bewußtsein eine biologische Funktion hat.“

Es wird also doch bewiesen und sogar ein „lang gehegter Beweis“ erbracht. Aber da hat sich offenbar eine Fehlleistung eingeschlichen, die weder Freud selbst gelegentlich einer späteren Überarbeitung (1923) noch den Herausgebern aufgefallen ist: „Lang gehegt“ kann ein Wunsch oder eventuell auch ein Verdacht bzw. eine Vermutung sein, nicht aber ein Beweis, der vermutlich von Freud lang ersehnt war. Daß der Beweis immer noch ein Wunsch geblieben ist, weiß der Autor selbst. Darin liegt einer der großen Konflikte in Freuds Selbstbild. „Das Beharren auf Naturwissenschaft-

lichkeit“ habe „bis in die Gegenwart den hermeneutischen Charakter der psychoanalytischen Methode verdeckt“, meint auch Alfred Lorenzer (Jahrgang 1922), ein der Frankfurter Schule nahestehender Soziologe. Die Kunst des Gottes Hermes, die Hermeneutik, enträtselt den verborgenen Sinn von Erscheinungen. In diesem Sinn rekonstruiert auch Lorenzer die Entwicklungsgeschichte der Tiefenpsychologie unter dem für seine Schule typischen Aspekt der „einschneidenden Konfliktführungen in der bürgerlichen Gesellschaft“.

Diese Akzentuierung engt den Blick ein, außerdem führt sie zu inneren Widersprüchen, indem sie als Ursache für das „soziale Leid“, das die Psychoanalyse zu Bewußtsein

Bruno Bettelheim:

Freud und die Seele des Menschen
Aus dem Amerikanischen von Karin Graf.
Clausen Verlag, Düsseldorf. 125 S., 20 Mark.

Christof T. Eschenröder:

Wie ist Freud?
Zur Kritik der psychoanalytischen Theorie und Praxis. Verlag Urban & Schwarzenberg, München. 189 S., 28 Mark.

Alfred Lorenzer:

Intimität und soziales Leid
Archäologie der Psychoanalyse. S. Fischer Verlag, Frankfurt/M. 222 S., 33 Mark.

bringt, „die Verhältnisse“ postuliert, welche die Menschen „sprachlos gemacht haben“. Das eben noch gerügte „Beharren auf Naturwissenschaftlichkeit“ macht mit der „Kausalzuschreibung im Handumdrehen aus Freud einen Kronzeugen für den historischen Materialismus.“

Lorenzers Strategie darf wohl als eine Variante des Abwehrmechanismus aufgefaßt werden, den Bettelheim bei den angelsächsischen Übersetzern Freuds nachweist. Bettelheims Buch bietet dafür Dutzende von Beispielen, angefangen mit dem „Ich“, das als „Ego“ zum Fremdwort wurde, bis zur „Fehlleistung“, die als „parapraxis“ ganz gegen Freuds Intention dem Alltag ebenso wie der Psychoanalyse (mit Libido) durch das nahezu unverständliche

Kunstwort „cathexis“. Mit diesem Vokabular einer esoterischen Wissenschaft unterhalten sich Ärzte über „Fälle“, die nicht wissen sollen, worum es geht.

Damit mag zusammenhängen, daß die Psychoanalyse in den USA weit weniger an emotionalen Reaktionen herausforderte als im deutschen Sprachgebiet. Vielleicht veranlaßte sogar dieses taktische Ziel James Strachey, den Herausgeber der 24bändigen „Standard Edition of the complete psychological Works of Sigmund Freud“ (London 1953–1974), und Anna Freud dazu, sich über die Richtlinien hinwegzusetzen, die Freud selbst 1926 für seine Terminologie definiert hatte: „Wir lieben es in der Psychoanalyse im Kontakt mit der populären Denkweise zu bleiben und ziehen es vor, deren Begriffe wissenschaftlich brauchbar zu machen, anstatt sie zu verworfen.“

Mit Recht betont Bettelheim, daß „unter all den Fehlleistungen der Sprache Freuds... keine unser Verständnis seiner humanistischen Anschauungen mehr behindert (hat) als die Eliminierung seiner Verweise auf die Seele“. Wo im Original vom „seelischen Apparat“ oder von der „seelischen Organisation“ die Rede ist, steht im englischen Text „mental“ (apparat bzw. organization), wobei durch die Beziehung zum Substantiv „mind“ der bewußte und intellektuelle Aspekt der Seele überbetont wird.

Bedenkt man, in welchem Ausmaß sich die Freud-Rezeption bei uns nach dem II. Weltkrieg an amerikanischen Autoren bzw. an Emigranten orientierte, die mittlerweile ebenfalls englisch schrieben, dann erscheint Bettelheims Buch auch für uns wichtig. Es ist eben nicht länger zu übersehen, daß die in vielfacher Hinsicht so verdienstvolle „Standard Edition“ aus wahrscheinlich sehr achtbaren Gründen dem „scientistischen Selbstmißverständnis der Psychoanalyse“ Vorschub geleistet hat. Daß Bettelheim seine schon lange gehegten Bedenken erst nach dem Tode Anna Freuds (1982) der Öffentlichkeit mitteilte, hat wohl etwas mit den Strukturen und mit der Solidarität innerhalb einer „Schule“ zu tun.

PETER R. HOFSTÄTTER

Grand mit Vieren nach dem Komponieren

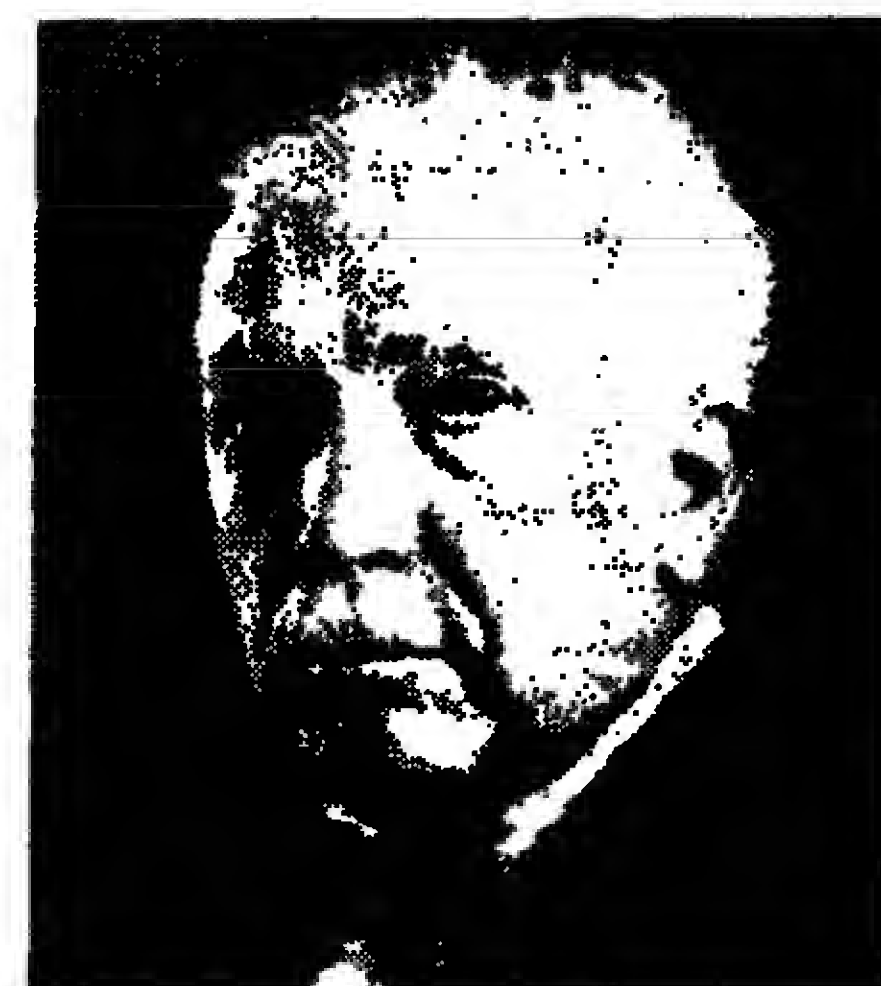
„Richard Strauss persönlich“ – Eine üppig bebilderte Biographie von Kurt Wilhelm

Wer wissen möchte, was Shaws „Art am Scheidewege“, der Vesuvausbruch und der Hosenrock, der „empörte Ablehnung“ findet, gemein haben, braucht in Zukunft nur in „Richard Strauss persönlich“ nachzuschlagen, der Bildbiographie von Kurt Wilhelm. Alle drei Ereignisse der Natur wie der Kultur (wo der Hosenrock rangiert, bleibe dahingestellt) fielen natürlich in das Jahr 1906, in dem Richard Strauss sich Garmisch zum Wohnort erwählte. Freilich hatten weder Hosenrock noch Vesuvausbruch Einfluß auf diese Wahl. Die traf

artikulieren. Er war sich seines Rangs wohl bewußt, pöchte aber ungern auf ihm herum. Er zeigte sich seinem Werk durchaus kritisch gewachsen – eine Kunst, in der viele Komponisten versagen.

Strauss war ganz und gar unmythisch, nachdrücklich von dieser Welt bis zum Grand mit Vieren im Skat. Er ließ sich nur ungern in Karten wie Seele blicken, und das macht noch nachträglich selbst dem fleißigen Wilhelm seine liebe Not. Richard Strauss, der Mensch, entzieht sich gerade immerzu dort, wo er als Mensch anfangen, interessant zu werden.

Wilhelm versucht, ihn sich wenigstens vor der Kamera offenbaren zu lassen. Er hat die Archive der Strauss-Familie durchforstet.



Richard Strauss
FOTO: KEYSTONE

Es setzt Schnappschüsse am laufenden Band. Photo-Alben werden aufgeblättert. An die tausend Aufnahmen (meist kleinformatig) werden aneinandergereiht.

Aber dennoch möchte man den Band eine „Bildbiographie“ kaum nennen. Trotz vieler interessanter Aufnahmen, die man zum ersten Mal sieht, zumal ergreifender Bilder des alten Strauss, liegt das Hauptgewicht des Buches auf Wilhelms Text. Es ist ein Lesebuch – bei aller verschwenderischen Lichtbilderei.

Wichtig ist, daß Wilhelm es erstmals gründlich unternimmt, Pauline Strauss vor dem Nasegeruch des Jahrhunderts in Schutz zu nehmen, dem die resolute Frau, die nur ihrem Richard lebte, von Kopf bis Fuß mißbehagte, hat wohl etwas mit der schon, was er an seiner Pauline hatte – aber auch darüber hielt er den Mund.

Leider wimmelt es im kulturhistorischen Kontext von Fehlinformationen. Sarah Bernhardt hat Wilhelms „Salome“ nie gespielt, geschweige denn uraufgeführt. Paul Wittgenstein ist nicht ein Vetter, sondern der Bruder des Philosophen. Zweig ging nicht erst nach 1938 nach England. Chagall hat nie für Diaghilew Bühnenbilder entworfen. Nijinsky nie in Amerika eine eigene Truppe gehabt. Palowa ist nie „später“ bei den „Ballets Russes“ aufgetreten. Graener hieß Paul und nicht Hermann. Sacher war nicht Hauptaktionär von Hoffmann-La Roche.

Und ausgerechnet Ernest Newman, den Verfasser der vierbändigen monumentalen Wagner-Biographie, durch ein Shaw-Zitat als Wagner-Tor zu kennzeichnen grenzt bei nahe schon an Majestätsbeleidigung.

KLAUS GEITEL

Der dicke Friedrich überlistete alle

Württembergs erster König, „Der schwäbische Zar“, dargestellt von Paul Sauer

Württembergs jüngst verstorbener Beherrscher, der Bonaparten's Geschlecht dem braunschweigischen Königsstamme einimpfte, genoß der Auszeichnung, der unbedeutendste König Europas zu sein. Es war der Sprößling und Verfechter des Jacobinismus, der zuerst seinem Haupte die Königskrone aneignete...

So beginnt eine 1819 anonym bei Brockhaus in Leipzig erschienene Darstellung des „Friedrich, König von Württemberg“ – alles andere als ein schmeichelfhaftes Bild. Es entspricht weitgehend dem, das viele Zeitgenossen und die Nachwelt vom ersten König von Württemberg, Friedrich I., haben.

Der „dicke Friedrich“ – im Ludwigsburger Schloß sind heute noch Tische mit halbkreisförmigen Ausschnitten zu sehen, die nötig waren, damit der Monarch seine Leibesfülle an der Tafel unterbringen konnte – gilt als Prototyp eines Despoten, eines brutalen Opportunisten, der sich im Kielwasser Napoleons unter Mißachtung jeglichen Rechts anstrengte, seine Macht zu mehren.

Paul Sauer, Direktor am Hauptstaatsarchiv Stuttgart, bemüht sich mit seinem Buch, dieses Bild etwas zu differenzieren. Es wird nicht sympathischer, wohl aber verständlicher, weil aus der Distanz der Zeit auf die Nachgeborenen vieles anders erscheint als den Zeitgenossen.

Als der Neffe des Schiller-Herzogs Carl Eugen 1797 im Alter von 43 Jahren Herzog

von Württemberg wurde, war das protestantische Alt-Württemberg glücklich: Nach vier katholischen Regenten hatte man nun wieder einen lutherischen Landesfürsten. Erzog am Hofe Friedrichs des Großen, hatte er – wie viele Angehörige des Hauses Württemberg – dem König, der auch die Ehe mit seiner Verwandten Auguste Karoline von

Paul Sauer:

Der schwäbische Zar
Friedrich – Württembergs erster König.
Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. 480 S., zahlr. Abb., 39,80 Mark.

Braunschweig vermittelte, als Offizier und General gedient. Nach dem Bruch mit dem Preußenkönig war er nach Rußland gegangen, wo seine Schwester die Ehefrau des Thronfolgers Paul war, hatte an Feldzügen in Südrußland und auf der Krim gegen die Türken teilgenommen und war Gouverneur von Finnland geworden. Als es zum Zerwürf mit seiner Frau kam und sich die Zarin Katharina die Große gegen ihn stellte, war auch in Rußland kein Platz mehr für ihn.

Die Zeit in Preußen und in Rußland hatten ihm die Idealvorstellung des Monarchen als eines aufgeklärten, absolutistischen Herrschers vermittelt. In Württemberg aber gab es seit Jahrhunderten die Landschaft, ein Parlament mit weitgehenden Rechten einschließlich der Steuerbewilligung. Keineswegs nur altruistisch, verhandelte es bei-

spielsweise am Landesherren vorbei mit dem revolutionären Frankreich, unterstützte den aufständigen Thronfolger gegen den Vater. Friedrich reagierte mit Härte.

Nachdem er erkennen mußte, daß seine Reichsteure sehr einseitig war, lieferte er, seit 1803 Kurfürst, sein Land 1805 durch ein Bündnis mit Napoleon politisch und militärisch aus, was ihm Gebietsgewinne und die Königskrone brachte. Doch Friedrich war alles andere als ein williger, feiger Vasall – Napoleon selbst hat dies ziemlich unwillig immer wieder bestätigt. Als Herrscher eines mittelgroßen Staates verstand der Württemberger hervorragend auf dem politischen Klavier zu spielen: Verwandt mit den Höfen von St. Petersburg und St. James (er hatte in zweiter Ehe eine englische Prinzessin geheiratet), Schwiegervater des Napoleon-Brothers Jerome, erreichte er es, sowohl die Zeit der Herrschaft des Korsen als auch ihr Ende schadlos zu überstehen.

Sauer stellt in seinem Buch einen Monarchen dar, dem nach Lage der Dinge kaum ein anderer Weg übrigblieb als der, den er (letzlich erfolgreich) beschritt. Es ist kein glänzendes Buch im Stil erzählender Geschichtsschreibung, manches wird nur sehr marginal behandelt, anderes zu wohlwollend gesehen. Insgesamt aber wird dem Monarchen, der das moderne Württemberg aus einer Vielzahl von Einzelstücken schuf, mit dem Buch von Paul Sauer die verdiente Gerechtigkeit zuteil. HEINZ OHNESORGE